This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573908 0

Dahn
NGL

Kleine Romane

aus der

Völkerwanderung.

III

Gelimer.

Siebente Auflage.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1893.

Gelimer.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

(a. 534 n. Chr.)

von

Felix Dahn.

Siebente Auflage.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1893.

-30963-

Motto:

Nur durch die gleichen Tugenden, durch welche sie begründet worden, werden Reiche erhalten.

Sallustius, Catilina

O welch ein edler Geist ward hier zerstört.

Shakespeare, Hamlet.

Seiner Excellenz

dem wirklichen Geh. Rath und Professor

Herrn Dr. Karl Hase

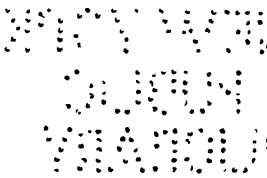
zu Jena

in hoher Verehrung und warmer Freundschaft

zugeeignet.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten



Begonnen 1876, vollendet 1885.

Erſtes Buch.

Vor dem Krieg.

Erſtes Kapitel.

An Cornelius Cethegus Cäſarius ein Freund.

„Lieber an dich denn an alle andern Menſchen ſchicke ich dieſe Aufzeichnungen.

Warum?

Vor Allem, weil ich nicht weiß, wo du weileſt, die Sendung alſo recht wahrſcheinlich verloren geht.

Und das wäre wohl das Beſte! Zumal für diejenigen, welchen dann erſpart bliebe, dieſe Blätter zu leſen!

Aber auch für mich iſt es gut, wenn dieſe Zeilen irgendwo anders liegen — oder irgendwo anders verloren werden — als hier.

Denn fallen ſie hier, zu Byzanz, in gewiſſe kleine, zierliche, ſehr befliſſen gepflegte Hände, ſo

winken dieſe Hände vielleicht anmuthvoll, mir den Kopf abzuſchlagen; oder ſonſt etwas Werthvolles, woran ich ſeit der Geburt gewöhnt bin.

Schicke ich aber dieſe Wahrheiten von hier in das Abendland, ſo werden ſie nicht ſo leicht erhaſcht von jenen gefährlichen Fingerlein, welche Alles, was in der Hauptſtadt verheimlicht wird, finden, wenn ſie ernſtlich ſuchen.

Ob du in deinem Haus, am Fuß des Kapitols, ob bei der Regentin zu Ravenna weilſt, — ich weiß es nicht: aber ich ſende dies nach Rom: denn nach Rom fliegen meine Gedanken, ſuchen ſie Cethegus. —

Du ſpotteſt: weshalb ich ſchreibe, was zu ſchreiben ſo gefährlich iſt?

Weil ich muß! Ich preiſe — furchtgezwungen — laut mit dem Munde ſo viele Menſchen und Dinge, die ich im Herzen tadle, daß ich die Wahrheit wenigſtens ſchriftlich und leiſe bekennen muß.

Nun könnte ich es ja ärgerlich niederſchreiben,

leſen, mich nochmal ärgern und dann die Blätter in das Meer werfen, — meinſt du.

Aber ſieh' — und das iſt der andre Grund dieſer Sendung — eitel bin ich auch.

Der geſcheideſte Mann, den ich kenne, ſoll leſen, ſoll loben, was ich ſchreibe, ſoll wiſſen, daß ich nicht ſo thörig war, Alles rühmenswerth zu finden, was ich rühme. Später aber kann ich die Aufzeichnungen — wenn ſie nicht verloren — vielleicht noch brauchen, wann ich einmal die wahre Geſchichte ſchreiben werde der merkwürdigen Dinge, welche ich erlebt habe und — demnächſt — erleben werde. Bewahre ſie alſo auf, dieſe Blätter, falls ſie an dich gelangen: es ſind nicht ſo faſt Briefe: es iſt etwas wie ein Tagebuch, was ich dir da ſende.

Antwort erwarte ich nicht von dir. Cethegus bedarf meiner nicht — dermalen: — wie ſollte mir Cethegus ſchreiben —: dermalen?

Vielleicht aber erfahre ich dein Urtheil bald aus deinem Munde. Du ſtaunſt?

Freilich haben wir uns nicht mehr geſehen ſeit den gemeinſamen Studien zu Athen.

Aber vielleicht ſuch' ich Dich bald auf in deinem Italien.

Denn es will mich bedünken: er iſt nur das Vorſpiel zu dem Kampfe mit euren Zwingherren, den Oſtgothen, dieſer jetzt — heute! — beſchloſſene Krieg mit den Vandalen.

Da hab' ich es hingeſchrieben, das ſchickſalſchwere Wort, das große Geheimniß, um welches erſt ſo Wenige wiſſen.

Es iſt doch ein eigen Ding, in ſcharfen Buchſtaben verzeichnet vor ſich zu ſehen ein furchtbar Geſchick, blut- und thränenreich, das noch kein Anderer ahnt: dann fühlt ſich der Staatsmann wohl dem Gotte nah, welcher den Blitz rüſtet, der demnächſt herab ſauſen wird auf fröhliche Menſchen.

Jämmerlicher, ſchwacher, ſterblicher Gott! Wirſt du treffen? Wird nicht der Strahl abprallen und auf dich zurück fahren?

Der Halbgott Juſtinian und die Vollgöttin Theodora haben dieſen Blitz gezückt: der Adler Beliſarius wird ihn tragen: wir brechen auf nach Afrika: Krieg mit den Vandalen!

Nun weißt du zwar viel, o Cethegus. Aber du weißt doch wohl nicht Alles: wenigſtens nicht Alles von den Vandalen. Lerne es alſo von mir. Ich weiß es. Denn ich werde dafür bezahlt: ich habe in den letzten Monaten den beiden Göttern — und dem Adler — Vorträge halten müſſen über dieſe blondhaarigen Thoren. Wem aber der Himmel Vorträge auferlegt, dem giebt er auch den für dieſelbigen erforderlichen Verſtand. »Blick' auf die Profeſſoren zu Athen: ſeit Juſtinian ihnen die Hörſäle geſchloſſen —, wer hält ſie noch für weiſe?

Alſo vernimm: die Vandalen ſind Vettern eurer lieben Herren, der Oſtgothen. Vor hundert Jahren etwa kamen ſie — zuſammen, Männer, Weiber, Kinder, ungefähr fünfzig Tauſend Köpfe — aus Hiſpanien nach Afrika. Ein fürchterlicher König

führte ſie: Geiſerich hieß er und war des Hunnen Attila würdiger Genoß. Er ſchlug die Römer in ſchweren Feldſchlachten, nahm Karthago, plünderte Rom. Er ward nie beſiegt. Die Krone vererbt in ſeinem Geſchlecht, den Asdingen, die als von den Heidengöttern der Germanen entſproſſen gelten: ſtets der Älteſte des ganzen Mannsſtammes beſteigt den Thron.

Aber Geiſerichs Nachkommen haben nur ſein Scepter geerbt, nicht ſeine Größe.

Die Katholiken in ihrem Reich — die Vandalen ſind Ketzer, Arianer — haben ſie auf das Grauſamſte verfolgt: das war noch dümmer als es ungerecht war. So ungerecht war es gerade nicht: ſie wandten nur wider die Katholiken, die Römer, in ihrem Reiche genau dieſelben Geſetze an, welche die Kaiſer im Römerreiche vorher wider die Arianer erlaſſen hatten und anwandten. Aber dumm war es, ſehr. Was können uns im Römerreiche die wenigen Arianer ſchaden? Aber die vielen Katholiken im Vandalen-

reich, die könnten dieſes Reich umwerfen, wenn ſie ſich nur rührten. Freilich: von ſelbſt rühren ſie ſich nicht. Aber wir kommen, um ſie aufzurühren.

Werden wir ſiegen? Viel ſpricht dafür. König Hilderich hat lang in Byzanz gelebt und ſoll hier heimlich zu dem katholiſchen Glauben übergetreten ſein: er iſt Juſtinians Freund: dieſer Urenkel Geiſerichs verabſcheut den Krieg. Er hat gegen ſein eignes Reich den ſchwerſten Schlag geführt, indem er deſſen beſte Stütze, die Freundſchaft mit den Oſtgothen in Italien, in tödtliche Feindſchaft verwandelte. Der weiſe König Theoderich zu Ravenna hatte mit dem vorletzten Vandalenkönig, Thraſamund, Hilderichs Vorgänger, Freundſchaft und Schwägerſchaft geſchloſſen, ihm ſeine ſchöne, geiſtvolle Schweſter Amalafrida vermählt und dieſer als Mitgift außer vielen Schätzen das Vorgebirge Lilybäum auf Sicilien, für das Vandalenreich ſehr wichtig, Karthago gerade gegenüber, geſchenkt: dazu aber als dauernde Waffenhilfe wider die Mauren — und wohl auch

gegen uns! — eine Gefolgſchaft von tauſend erleſenen gothiſchen Kriegern, von denen jeder wieder je fünf tapfere Leute zur Begleitung hatte. Kaum war Hilderich König, als die Wittwe Amalafrida des Hochverraths wider ihn bezichtigt und mit dem Tode bedroht ward.

Wenn dieſen Hochverrath nicht Juſtinianus und Theodora erſonnen haben, kenn' ich meine angebeteten Herrſcher ſchlecht: ich ſah das Lächeln, mit welchem ſie die Nachricht aus Karthago aufnahmen: es war der Triumph des Vogelſtellers, der ſein Schlaggarn über dem gefangenen Vögelein zuſammenklappen läßt!

Es gelang Amalafrida's Gothen, ſie aus der Haft zu befreien und ihre Flucht zu begleiten: ſie wollte bei befreundeten Mauren Schutz ſuchen: aber auf der Flucht wurden ſie von des Königs beiden Neffen mit Übermacht eingeholt und angegriffen: die treuen Gothen fochten und fielen, alle ſechstauſend beinahe, Mann für Mann, die Fürſtin ward gefangen und im Kerker ermordet. Seither grimmer Haß zwiſchen beiden Völ-

kern: die Gothen nahmen Lilybäum zurück und werfen von da aus Blicke der Rachſucht auf Karthago. Das iſt König Hilderichs einzige Regierungsthat! — Seitdem hat er vollends erkannt, daß es für ſein Volk das Allerbeſte iſt, ſich uns zu unterwerfen. Aber er iſt faſt ein Greis und ſein Vetter — leider der allein berechtigte Thronfolger — iſt unſer ſchlimmſter Feind.

Er heißt Gelimer.

Nie darf er König zu Karthago werden! Er gilt als Hort und Held, ja als die Seele der Volkskraft der Vandalen. Er zuerſt hat wieder die Eingebornen geſchlagen, die Mauren, jene Söhne der Wüſte, welche den ſchwachen Nachfolgern Geiſerichs ſich ſtets überlegen erwieſen hatten!

Allein dieſer Gelimer — es iſt mir nicht möglich, aus den widerſtreitenden Berichten ein Bild von ihm zu gewinnen. Oder könnte wirklich ein Germane ſolche Widerſprüche in Geiſt und Weſen tragen? Sind ja doch alle nur Kinder, wenn auch ſiebenthalb

Schuh hoch aufgeſchoſſene: Rieſen — mit Knabenſeelen. Einen einzigen Inhalt haben ſie — faſt Alle — nur, ſonder Zwieſpalt oder Gegenſatz: Raufen und Saufen. Dieſer Gelimer aber — nun, wir werden ſehen.

Auch über das ganze Volk der Vandalen ſind ſcharf widerſprechende Würdigungen im Umlauf hier.

Nach den Einen ſind ſie furchtbare Gegner im Kampfe — wie alle Germanen — und wie Geiſerichs Vandalen ohne Zweifel geweſen ſind.

Nach anderen Berichten aber ſind ſie im Laufe von drei Menſchenaltern unter der heißen Sonne Afrika's und zumal im Zuſammenleben mit unſeren dortigen Provincialen — wie du weißt, dem liederlichſten und kernfaulſten Geſindel, das je den Römernamen geſchändet hat, verweichlicht, ſelber angefault, entartet.

Held Beliſar natürlich verachtet dieſen Feind: wie jeden Andern, den er kennt und — nicht kennt.

Mir haben die Götter den geheimen Briefwechsel übertragen, der das Gelingen vorbereiten soll.

Ich erwarte nun wichtige Nachrichten: von vielen Häuptlingen der Mauren — von dem vandalischen Statthalter auf Sardinien — von euren ostgothischen Grafen auf Sicilien — von dem reichsten, einflußgewaltigsten Senator in Tripolis: ja sogar von einem der höchsten Geistlichen — es ist schwer zu glauben! — der ketzerischen Kirche selbst.

Letzteres wäre ein Meisterstück. — Freilich ist er nicht Vandale, sondern Römer! — Gleichwohl! Ein arianischer Priester mit uns im Bunde!

Ich traue es doch beinahe unsern Herrschern zu! Du weißt, wie scharf ich ihr Walten im Innern unseres Reiches verwerfe — aber wo es höchste „Staatskunst" gilt, das heißt: Verräther zu gewinnen in dem vertrautesten Rath anderer Herrscher und so die Listigsten zu überlisten, — da beug' ich bewundernd mein Knie vor diesen beiden Göttern der Arglist. Wenn nur — —.

Ein Brief Beliſars ruft mich in das goldne Haus:

„Schlimme Nachrichten aus Afrika! Der Krieg iſt wieder höchſt zweifelhaft. Die ſcheinbaren Verräther dort drüben haben nicht die Vandalen, ſondern Juſtinian verrathen. Das kommt von ſolchen falſchen Liſten. Hilf, rathe!

Beliſarius."

Wie? Ich glaubte doch, die geheimen Briefe aus Karthago kämen — durch den verkleideten Boten — nur an mich? Und erſt durch mich an den Kaiſer? So befahl er ausdrücklich: — ich hab's ſelbſt geleſen. Und doch noch geheimere, — von denen ich nur zufällig, hinterdrein, erfahre? —

Das iſt dein Gewebe, o Dämonodora!"

Zweites Kapitel.

Das Karthago der Vandalen war noch immer eine ſtolze, prangende Stadt, noch immer die glänzende „Colonia Julia Carthago“, welche Auguſtus nach des großen Cäſars Plan am Platze der alten, von Scipio zerſtörten Stadt wieder aufgebaut hatte.

Zwar war ſie nicht mehr — wie noch vor einem Jahrhundert — nach Rom und nach Byzanz die volkreichſte Stadt des Reiches: aber ſie hatte in ihren Gebäuden, in ihrem äußeren Anſehen wenig gelitten; nur die Wälle, mit welchen man ſie zuletzt gegen Geiſerich umgürtet hatte, waren bei der Erſtürmung durch die Vandalen vielfach zerſtört und nicht genügend wiederhergeſtellt worden: ein Zeichen hochmüthiger Sicherheit oder ſchlaffer Trägheit.

Noch immer blickte die alte Hochburg, die phönikiſche „Birtha“, jetzt Kapitolium genannt, auf die blaue See, auf die zwiefachen, durch Thürme und Eiſenketten geſchützten und geſperrten Häfen.

Und auf den Plätzen, den breiten Straßen der „oberen Stadt“ wogte oder lungerte und lagerte eine müßige Menge auf den Stufen chriſtlicher Baſiliken, die oft aus Heidentempeln umgebaut waren, um die Amphitheater, die Säulenhallen, die Bäder mit ihren Blumenbeten, Gartenanlagen, Palmengruppen, welche die aus weiter Ferne auf ſtolzen Bogen hergeführte Waſſerleitung grün und lebendig erhielt. Die „untere Stadt“, gegen die See hin gelegen, war von den ärmeren Leuten, meiſt von Hafenarbeitern, bewohnt, von Magazinen erfüllt und von Läden für den Bedarf der Schiffe und der Matroſen: ſie zeigte faſt nur ſchmale Gaſſen, welche ſämmtlich von Süd nach Nord, von der Innenſtadt gegen den Hafen hin führten: ähnlich wie heute die ſchmalen Gäßlein in Genua.

Der umfangreichſte Platz der unteren Stadt war das Forum des heiligen Cyprian: benannt nach der ihn ſchmückenden prachtvollen Baſilika dieſes größten Heiligen von Afrika.

Die Kirche füllte die ganze Südſeite des Platzes, an deſſen Nordſeite man auf vielen Marmorſtufen in den Hafen hinab ſtieg — noch heute ragen melancholiſch aus der Verödung, aus der Einſamkeit der ſtillen Stätte, welche einſt das lärmende Karthago trug, die mächtigen Trümmer des alten „Seethors“ — während eine breite Straße nach Weſten, nach der Vorſtadt Aklas und dem „numidiſchen Thore“ leitete und eine ziemlich ſteil aufſteigende im Südoſten zu der Oberſtadt und dem Kapitol empor führte.

Auf jenen großen Platz hin ſtrömte und wogte an einem heißen Juniabend bunt gemiſchtes Volk vom Weſtthor, von der Porta Numidika her: Römer und Provincialen, Kleinbürger von Karthago, Handwerker und Krämer, auch viele Freigelaſſene und Sklaven, welche die Neugier, die Freude am Müßiggang als

mächtigſte Triebfedern bewegten und die jedes glänzende und lärmende Schauſpiel anzog. Auch Vandalen waren darunter: Männer, Weiber, Kinder, von jenen grell abſtechend in ihrem blonden oder rothen Haar, in ihrer weißen Hautfarbe: obzwar dieſe ſchon bei gar Manchen ſich gebräunt hatte unter der afrikaniſchen Sonne. In der Tracht waren ſie nur ſehr wenig — Viele gar nicht — mehr von den Römern unterſchieden. Unter dieſen niedern Ständen fehlte es auch nicht an Miſchlingen, deren Väter dann meiſt Vandalen, deren Mütter geringe Karthagerinnen waren. Hie und da beſah ſich den Zuſammenlauf auch wohl ein Maure, der von dem Saum der Wüſte in die Hauptſtadt gekommen war, Elfenbein oder Straußenfedern, Löwen- und Tigerfelle oder Antilopenhörner feil zu bieten: die üppigen Frauen und Männer der germaniſchen Adelsgeſchlechter waren beſſere, das will ſagen: gierigere, reichere und verſchwenderiſchere Käufer als die vielfach verarmten römiſchen „Senatoriſchen Familien“, denen der

Staat ihre alten unermeßlichen Reichthümer meist confiscirt hatte zur Strafe für wirklichen oder angeblichen Hochverrath, auch wohl nur wegen beharrlicher Festhaltung des katholischen Bekenntnisses.

Unter der lärmenden jubelnden Menge war auch nicht Ein Römer der besseren Stände zu sehen; ein rechtgläubiger Priester, der auf seinem Wege zu einem Sterbenden diesen Platz nicht hatte meiden können, huschte scheu in die erste erreichbare Seitengasse, auf dem bleichen Antlitz Furcht, Abscheu und Unmuth.

Denn die lärmende Menge feierte einen Sieg der Vandalen.

Vorauf den heimkehrenden Scharen wogten die dichten Haufen karthagischen Pöbels, lärmend, oft zurück schauend oder Halt machend mit lautem Geschrei; Viele drängten sich bettelnd, Gaben heischend, an die vandalischen Krieger.

Diese waren sämmtlich beritten: und zwar auf trefflichen, zum Theil sehr edeln Rossen: Mischlingen des aus Spanien mitgebrachten, hoch berühmten

Schlages und der vorgefundenen einheimiſchen Zucht.

Die Abendſonne fluthete durch das weit geöffnete „Weſtthor“ herein und die „numidiſche“ Straße entlang: hell glitzerten und gleißten in dieſem grellen Licht, das der weiße Sandboden und die weißen Häuſer blendend zurück warfen, blitzend funkelten die ſtolzen Geſchwader. Denn reich, überreich, bis zur Überladung, glänzten Gold und Silber an den Helmen und Schilden, an den Brünnen, an den nackten Armen in breiten Ringen, an den Schwertgriffen und Schwertſcheiden, ſogar an den Beſchlägen, welche die Lanzenſpitzen an die Schäfte befeſtigten, und, in eingelegter Arbeit, an den Schäften ſelbſt.

An Gewandung, Ausrüſtung, Schmuck der Reiter und der Roſſe waren überall die ſchreiendſten Farben ſichtlich die meiſt beliebten: Scharlach, die Stammfarbe der Vandalen, herrſchte vor: überall war dies brennende Hellroth angebracht: an den langflatternden Mänteln, an den ſeidenen Helmtüchern,

welche, zum Schutz gegen die Wüſtenſonne, von den Sturmhauben noch rückwärts auf Nacken und Schultern fielen, an den buntbemalten reich vergoldeten Köchern, aber auch an Sattelzeug, Decken und dem Aufgezäum der Pferde. Unter dem Pelzwerk, welches die Thiere der Wüſte in reicher Auswahl boten, war bevorzugt die geſprenkelte Antilope, der geſcheckte Leopard, der geſtreifte Tiger und von den Helmſpitzen nickten und wogten des Flamingo dunkel-roſa, des Straußen weiß Gefieder.

Den Schluß des Zuges bildeten einige erbeutete Kamele, mit erbeuteten Waffen hoch beladen, und etwa hundert gefangene Mauren, Männer und Weiber: die ſchritten, die Hände auf den Rücken gebunden, nur von braun und weiß geſtreiften Mänteln verhüllt, barhäuptig und barfüßig, einher neben den hochragenden Thieren, gleich dieſen manchmal vorwärts getrieben mit Speerſchaftſchlägen von ihren blondhaarigen Wächtern hoch zu Roß.

Auf den Stufen der Baſilika und auf den

breiten Mauergeſimſen der Hafentreppen drängten ſich die Schauluſtigen beſonders dicht: von hier konnte man den glänzenden Aufzug bequem überblicken, ohne Gefährdung durch die feurigen Roſſe.

„Wer iſt der Jüngling da, der Blonde, Gaſtfreund?“ So fragte, über die Mauerbrüſtung deutend, ein Mann mittlerer Jahre, in Tracht und Anſehn eines Seefahrers, einen grauhaarigen Alten an ſeiner Seite.

„Welchen meinſt du, Freund Hegelochos? Blond ſind ſie ja faſt Alle.“

„So? Nun, ich bin zum erſten Mal bei den Vandalen! Ging doch erſt vor wenigen Stunden mein Schiff vor Anker. Du mußt mir Alles zeigen und erklären. Ich meine den dort, auf dem weißen Hengſt, — der die ſchmale rothe Fahne trägt mit dem goldnen Drachen.“

„Ah, das iſt Gibamund, „der ſchönſte der Vandalen“, wie ihn die Weiber nennen. — Siehſt du, wie er hinauf ſpäht nach den Fenſterbogen des

Prinzenhauſes da oben auf dem Kapitol? Unter all den vielen Geſtalten, die von dort herniederſchauen, ſucht er nur Eine."

„Aber" — und der Frager fuhr wie betroffen zuſammen — „wer iſt jener — zu ſeiner Rechten — der auf dem Falben? Ich erſchrak faſt, da mich ſein Auge plötzlich traf — er ſieht dem Jüngling ähnlich: — nur viel älter iſt er."

„Das iſt ſein Bruder: das iſt Gelimer! Gott ſegne ſein edles Haupt."

„Ei, dieſer alſo iſt der Held des Tages? Ich habe ſeinen Namen ſchon daheim in Syrakus oft gehört. Der alſo iſt der Beſieger der Mauren?"

„Ja, er hat ſie wieder einmal geſchlagen, dieſe Plagegeiſter, wie ſchon oft. — Hörſt du, wie ihm die Karthager zujauchzen? Auch wir Bürger haben ihm zu danken, daß er jene Räuber von unſern Villen und Feldern hinweg in ihre Wüſte ſcheucht."

„Er iſt wohl fünfzig Jahre? — Sein Haar iſt ſchon ſtark grau."

„Noch nicht vierzig iſt er!“

„Schau doch, Eugenes! Plötzlich ſpringt er ab — was thut er?“

„Sahſt du es nicht? Ein Kind, ein römiſcher Knabe, der vor ſeinem Pferd vorüber laufen wollte, iſt gefallen: — er hebt ihn auf: hoch hält er ihn in den Armen.“

„Er prüft, ob er verletzt.“

„Es iſt unverſehrt, das Kind: es lächelt ihn an: es greift nach ſeiner glänzenden Halskette.“

„Und wahrhaftig! Er löſt ſich die Kette ab: er giebt ſie dem Kleinen in die Hände.“

„Er küßt ihn — er reicht ihn der Mutter in die Arme.“

„Horch, wie ihm das Volk zujauchzt! Nun ſpringt er wieder in den Sattel.“

„Der verſteht ſich drauf, um Gunſt zu buhlen.“

„Da thuſt du ihm Unrecht. So iſt ſein Herz geartet. Nicht anders hätt' er all das gethan, wo ihn kein Auge ſah. Und er hat's nicht nöthig, um

die Gunſt des Volks zu buhlen: er hat ſie längſt."

„Bei den Vandalen."

„Auch bei den Römern! Das heißt: bei uns mittleren und bei den geringen Leuten. Die Senatoren freilich! Sofern noch welche leben in Afrika, haſſen ſie alles, was Vandale heißt: haben auch allen Grund dazu! Aber Gelimer hat ein Herz für uns: er hilft, wo er kann, und wehrt gar oft ſeinen Volksgenoſſen, die faſt alle üppig, gewaltthätig, heißzornig und dann, im Zorn, auch wild-grauſam ſind. — Und ich vor Andern habe Grund, ihm heiß zu danken."

„Du? Warum?"

„Du ſaheſt bereits, ehe wir mein Haus verließen, Eugenia, meine Tochter?"

„Gewiß! Wie hold iſt das zarte, faſt allzu zarte Kind, ſeit du es mit nach Syrakus gebracht vor Jahren, zum Mädchen aufgeblüht."

„Gelimer dank' ich ihr Leben, ihre Ehre. Schon hatte ſie Thraſarich, der Rieſe, der unbändigſte dieſer

Edelinge, der der Scheuen lange nachgeſtellt, hier auf offner Straße, am hellen Mittag, von meiner Seite geriſſen und lachend auf ſeinen Armen die Schreiende davon getragen: — ich vermochte nicht, ſo raſch zu folgen als er rannte, — da eilte Gelimer, durch unſer Geſchrei gerufen, herzu: da der Wilde nicht los ließ, ſtreckte er ihn nieder mit einem Fauſtſchlag und gab mir mein ſchreckbetäubtes Kind zurück." —

„Und der Entführer?"

„Der ſtand auf, ſchüttelte ſich, lachte, ſprach zu Gelimer: „Recht haſt du gethan, Asdinge. Und ſtark iſt deine Fauſt." — Und dann, ſeither —"

„Nun? — Du ſtockſt."

„Ja, denke nur: ſeither wirbt der Vandale, da er ſie mit Gewalt nicht gewinnen konnte, ganz beſcheidentlich um meiner Tochter Hand. — Er, der reichſte Edeling ſeines Volkes, will mein Eidam werden."

„Höre, das iſt keine ſchlechte Verſorgung."

„Fürſtin Hilde, meiner Kleinen hohe Gönnerin:

— gar oft beſcheidet ſie mein Kind zu ſich aufs Kapitol und reich bezahlt ſie der Kleinen kunſtvolle Stickereien — Frau Hilde ſelber redet ihm das Wort. Ich aber — ich ſchwanke; — keinesfalls will ich mein Kind zwingen und Eugenia —"

„Nun, was ſagt die Kleine?"

„Ei, der Barbar iſt bildhübſch! Ich glaube faſt — ich fürchte — er gefällt ihr. Aber irgend etwas hält ſie ab — wer kennt ein Mädchenherz? — Sieh, da ſteigen die Führer der Reiter ab — auch Gelimer — vor der Baſilika."

„Seltſam. Er iſt doch der Gefeierte — es widerhallt der weite Platz von ſeinem Namen — und er — er ſieht ſo ernſt — ja traurig drein."

„Ja, jetzt wieder! Aber ſaheſt du, wie freundlich ſein Antlitz ſtrahlte, da er das erſchrockne Kind beſchwichtigte?"

„Wohl ſah ich's. Und nun" —

„Ja, er hat das an ſich: plötzlich fällt's wie ſchwarz Gewölk auf ihn. Im Volke gehn deshalb

allerlei Reden. Er hat einen Dämon in ſich, ſagen die Einen. Er iſt manchmal geſtört, meinen die Andern. Und unſre Prieſter flüſtern: es ſind Gewiſſensqualen wegen geheimer Frevelthaten. Aber das glaub' ich nie und nimmer von Gelimer."

„War er von jeher ſo?"

„Es iſt ſchlimmer geworden vor ein par Jahren. Da ſoll ihm, in der Einſamkeit der Wüſte — beſchirme uns der heilige Cyprian! — Satanas erſchienen ſein. Seither iſt er noch frömmer als zuvor. Siehe, da begrüßt ihn an der Baſilika ſein nächſter Freund."

„Der Prieſter dort? 's iſt ein arianiſcher: — ich kenn' es an der ſchmalen, länglichen Tonſur."

„Ja," zürnte der Karthager, „Verus iſt's, der Archidiakon! Fluch ihm, dem Verräther!" Und er ballte beide Fäuſte.

„Verräther! Weshalb?"

„Nun, oder doch: Abtrünniger. Er ſtammt ja aus einer alten römiſchen Senatorenfamilie, die

der Kirche ſchon gar manchen Biſchof gegeben hat. Sein Großoheim war der Biſchof Laetus von Nepte, der den Martyrtod geſtorben iſt. Aber auch ſein Vater, ſeine Mutter, ſieben Geſchwiſter ſind unter einem früheren König unter den furchtbarſten Foltern lieber geſtorben, als daß ſie ihren heiligen katholiſchen Glauben verleugnet hätten. — Auch dieſer dort — er war damals etwa zwanzig Jahre — ward gefoltert, bis er für todt hinfiel. Als er wieder zu ſich kam, da — ſchwur er den rechten Glauben ab: er ward Arianer, ward Prieſter — der Elende! — das Leben zu erkaufen! Und bald — denn der Satan hat ihm hohe Geiſtesgaben verliehen — ſtieg er von Stufe zu Stufe — ward der Asdingen, des Hofes Günſtling, plötzlich ſogar Freund des edeln Gelimer, der ihn lange kühl und verächtlich ſich fern gehalten hatte. Und der Hof gab ihm dieſe Baſilika, unſer höchſtes Heiligthum — des großen Cyprianus Weihthum, das, wie faſt alle Kirchen in Karthago, die Ketzer uns entriſſen haben."

„Aber ſieh — der Gefeierte — was beginnt er da? Er kniet nieder auf der oberſten Stufe der Kirche. Er nimmt den Helm ab.“

„Er ſtreut den Staub der Marmortreppe auf ſein Haupt.“

„Was küßt er da? Des Prieſters Hand?“

„Nein, die Capſel mit der Aſche des großen Schutzheiligen. Er iſt gar fromm. Und ſehr demüthig. Oder — wie ſoll ich ſagen? — ſich ſelbſt demüthigend. Er ſperrt ſich Tage lang zu den Büßer-Mönchen, ſich zu kaſteien.“ —

„Ein ſeltſamer Kriegsheld barbariſchen Bluts!“

„Das Heldenblut zeigt ſich gleich darauf wieder in heißer Schlacht. — Er ſteht auf. — Siehſt du, wie ſein Helm — jetzt ſetzt er ihn wieder auf — zerhackt iſt von friſchen Hieben? Und der eine der beiden ſchwarzen Geierflügel auf dem Helmkamm iſt durchhauen. — Aber das Sonderbarſte iſt: dieſer Kriegsmann iſt zugleich ein Bücherwurm, ein Grübler

in myſtiſcher Weisheit: die Philoſophen zu Athen hat er gehört. Er iſt ein Theolog und —"

„Ein Lyraſchläger, wie es ſcheint, dazu! Schau, ein Vandale hat ihm eine kleine Lyra gereicht." —

„Das iſt eine Harfe, wie ſie's nennen."

„Horch, er greift in die Saiten! Er ſingt: ich kann es nicht verſtehn."

„Es iſt vandaliſch."

„Er iſt zu Ende. Wie ſie jauchzen, ſeine Germanen! Sie ſchlagen die Speere an die Schilde. — Er ſteigt die Stufen wieder hinab. Wie? Ohne in die Kirche zu gehen, wie doch die Andern thaten?"

„Richtig, ich erinnere mich! Er hat gelobt, wann er Blut vergoſſen, drei Tage lang die Schwelle der Heiligen zu meiden. — Nun ſteigen ſie Alle wieder auf, die Reiter."

„Aber, wo bleibt das Fußvolk?"

„Ja, das iſt ſchlimm — das heißt für ſie. Sie haben keines. Oder faſt gar keines: ſie ſind ſo ſtolz nicht nur, ſo faul und weichlich ſind ſie geworden, daß

ſie den Dienſt zu Fuß verſchmähen. Nur die allerärmſten, geringſten geben ſich dazu her. Die Maſſe des Fußvolks beſteht aus mauriſchen Söldnern, die ſie für jeden einzelnen Feldzug anwerben bei befreundeten mauriſchen Stämmen."

„Ah ja, da ſeh ich auch Mauren unter den Kriegern."

„Das ſind die Leute vom Pappuagebirge. Gelimer hat ſie gewonnen. Lange plünderten auch ſie unſere Grenzen. Gelimer überfiel ihr Lager und nahm dabei die drei Töchter ihres Häuptlings Antallas gefangen: unverſehrt, ohne Löſegeld gab er ſie zurück. Da lud Antallas den Asdingen, ihm zu danken, zu ſich in ſein Zelt: ſie ſchloſſen Gaſtfreundſchaft — den Mauren das heiligſte Band — und ſeither leiſten ſie treue Waffenhilfe, auch gegen andere Mauren. — Der Aufzug iſt nun zu Ende. Sieh, die Reihen löſen ſich. Die Führer begeben ſich auf's Kapitol, König Hilderich den Bericht und die Beute des Sieges zu überbringen. Schau, das Volk ver-

läuft ſich. Laß auch uns nun gehen. Komm in mein Haus zurück. Eugenia wartet auf uns mit dem Abendſchmauſe. Komm, Hegelochos."

„Ich folge, wirthlichſter der Gaſtfreunde. Ich werde dir ſehr lange zur Laſt fallen, fürcht' ich! Die Geſchäfte mit den Kornverkäufern fordern Zeit."

„Was bleibſt du ſtehn? Was ſchauſt du um!"

„Ich komme ſchon! — Nur einmal noch mußte ich das Antlitz dieſes Gelimer betrachten. — Muß immer an dieſe wunderſamen Züge denken! Und an all das Seltſame, Widerſtreitende, das du von ihm erzählt."

„Es geht den Meiſten ſo mit ihm. Er iſt räthſelhaft, unfaßlich — »daimonios«, wie der Grieche ſagt. — Gehn wir nun! Hieher! Links — die Stufen hinab."

Drittes Kapitel.

Hoch oben, auf dem Kapitolium der Stadt, ragte das Palatium, der Königspalaſt der Asdingen: nicht ein einzelnes Haus, vielmehr ein ganzer Inbegriff von Gebäuden.

Urſprünglich angelegt als „Akropolis", als Hochſtadt, Hochveſte, zur Beherrſchung der Unterſtadt und zur Ausſchau über die beiden Häfen hin über die See, war das umfaſſende Bauwerk von Geiſerich und deſſen Nachfolgern nur wenig verändert worden: der Palaſt ſollte Burg bleiben und geeignet, die Karthager im Zaum zu halten.

Ein ſchmaler Aufſtieg führte von dem Hafenquai empor: er mündete in einem engen, feſtgemauerten, von einem Thurm überhöhten Feſtungsthor

Aus dieſem Thore gelangte man in den viereckigen, einem weiten Hofe vergleichbaren Platz, der auf allen Seiten von den zum Palaſt gehörigen Bauten umſchloſſen war: die Nordſeite, nach dem Meere zu, füllte das „Königshaus“, in welchem der Herrſcher ſelbſt mit ſeiner Familie wohnte: die Keller deſſelben führten tief in die Burgfelſen hinunter: oft und oft hatten ſie als Kerker, zumal für Statsverbrecher, gedient.

Auf der Oſtſeite des Königshauſes, nur durch einen ſchmalen Zwiſchenraum von ihm getrennt, lag das „Prinzenhaus“, dieſem gegenüber das Zeughaus; die nach der Stadt geneigte Südſeite war durch die Feſtungsmauer, deren Thor und Thurm geſperrt.

Im Erdgeſchoſſe des Prinzenhauſes bildete den ſtattlichſten Raum eine reichgeſchmückte, ſäulengetragne Halle.

In ihrer Mitte, auf einem Citrustiſche, prangte ein hoher, eherner, reich vergoldeter Henkelkrug und

mehrere Becher verſchiedener Formen: ſtark duftete daraus der dunkelrothe Wein.

Ein Ruhebett, mit einem Zebrafell beſpreitet, ſtand daneben.

Auf demſelben ſaßen, in traulichſter Umſchlingung dicht aneinander geſchmiegt, „der Schönſte der Vandalen“ und ein wahrlich nicht minder ſchönes junges Weib.

Den Helm, geſchmückt mit den ſilberglänzenden Schwungfedern des weißen Reihers, hatte der Jüngling abgelegt: frei fluthete das dunkelblonde Gelock in langen Ringen auf ſeine Schultern: es miſchte ſich dabei mit dem ganz hellgelben, faſt weißen, frei vom Wirbel fallenden Haar der jungen Frau, die eifrig bemüht war, ihm die ſchwere Brünne zu löſen: ſie ließ nun die klirrende zu Helm und Schwertgurt nieder gleiten auf den Marmor-Eſtrich des Sales.

Sie ſtrich ihm jetzt, den liebevollen Blick an ſeinem edeln Antlitz weidend, mit beiden weichen Händen die vordrängenden Locken aus den Schläfen

und sah ihm dann freudestrahlend in die fröhlichen, lachenden Augen.

„Hab' ich dich wieder? Halt' ich dich in meinen Armen?" sprach sie leise, verhalten, innig, beide Arme auf seine Schultern legend und die Hände auf seinem Nacken faltend.

„O du viel Süße!" rief er entgegen, riß sie an das hochklopfende Herz und bedeckte ihr Augen und Wangen und die schwellenden Lippen mit brennenden Küssen. „O Hilde, mein Glück, mein Weib! Wie hat mich dein verlangt! Wie sehnte ich mich nach dir — Nacht und Tag — immerdar!"

„Es sind fast vierzig Tage," seufzte sie.

„Volle vierzig. — Ach, wie ward mir's lange!"

„O du, du hattest es viel leichter! Mit dem Bruder, mit den Genossen, dich tummeln, lustig reiten und fröhlich streiten in Feindesland! — Ich aber! — Ich mußte hier sitzen — im Frauengemach! — Sitzen und weben und harren — thatenlos. Ach hätt' ich dabei sein dürfen! — An deiner Seite

dahin jagen auf feurigem Roß, neben dir reiten und fechten und endlich — zugleich mit dir — fallen. Nach Heldenleben — ein Heldentod!“

Sie ſprang auf: die graublauen Augen blitzten wunderſam: ſie warf das wogende Haar in den Nacken und hob beide Arme begeiſtert empor.

Zärtlich zog ſie der Gatte wieder zu ſich nieder.

„Mein hochgemuthes Weib, meine Hilde,“ lächelte er. „Mit weiſſagendem Sinn hat dein Ahn dir den Namen gekoren nach der Walküren herrlicher Führerin. Wie dank' ich ihm ſo viel, des großen Gothenkönigs Waffenmeiſter, dem alten Hildebrand! Mit dem Namen ging die Artung auf dich über. Und ſeine Zucht und Lehre that wohl das Beſte.“

Hilde nickte: „die früh verſtorbenen Ältern hab' ich kaum gekannt. So lang ich denken konnte, wußte ich mich in des weißbärtigen Helden Schutz und Pflege: in dem Palaſt zu Ravenna ſchloß er mich in ſeinen Gemächern eifrig, eiferſüchtig ab von den frommen Schweſtern, den Religioſen, und von den

Prieſtern, welche meine Jugendgenoſſinnen — ſo die ſchöne Mataſwintha — erzogen. Mit ſeinem andern Pflegling, dem frühverwaiſten dunkellockigen Teja, zuſammen wuchs ich auf. Freund Teja lehrte mich Harfe ſchlagen, aber auch Speere werfen und Speere fangen mit dem Schild. Und ſpäter, da der König und mehr noch ſeine Tochter Amalaſwintha, die hochgelehrte Frau, darauf beſtanden, daß ich bei Frauen und bei Prieſtern lerne, — wie mürriſch doch" — ſie lächelte bei der Erinnerung — „wie brummig dazwiſchen durch ſcheltend der Urgroßvater mir Abends abfragte, was mich den Tag über die Nonnen gelehrt! Hatte ich die Sprüche und lateiniſchen Lieder aufgeſagt — etwa das »Deus pater ingenite« oder — von Sedulius — »Salve sancta parens« — mehr als die Anfänge weiß ich kaum mehr!" — lachte ſie fröhlich — „dann ſchüttelte er wohl das mächtige Haupt, ſchalt leiſe in den langen, weißen Rauſchebart und rief: „Komm, Hilde! In's Freie! Komm an's Meer! Dort erzähl'

ich dir von den alten Göttern und den alten Helden unſres Volks!“ Dann führte er mich weit, weit von dem volkreichen Hafen in die Einſamkeit eines öden, wilden Werders, wo die Möwen kreiſchten und der Wildſchwan niſtete im Meerſchilf: — da ſetzten wir uns auf den Sand und während die weißſchäumigen Wellen bis dicht an unſere Füße rollten, erzählte er! Und wie erzählte er, der alte Hildebrand! Daß mein Auge nur an ſeinen Lippen hängen konnte, wie ich, beide Ellenbogen auf ſeine Kniee geſtützt, zu ihm empor ſchaute. Wie blitzte dann ſein meergraues Auge, wie flog ſein weißes Haar im Abendwind! Seine Stimme bebte in Begeiſterung: — er wußte gar nicht mehr, wo er weilte: er ſah das alles, was er ſprach, oft — abgeriſſen — ſang. Und war er dann zu Ende, ſo erwachte er wie aus einem Traumgeſicht, ſprang auf und lachte dann wohl vergnüglich, mir über das Haupt ſtreichend: „So! ſo! Nun hab' ich ſie dir wieder aus der Seele geblaſen, die Heiligen, mit ihrer dumpfen, ſüßlichen Sanftheit,

wie der Nordwind durch's offene Kirchenfenſter den Weihrauchqualm verbläſt.“ Aber ſie hatten ſchon vorher nicht recht gehaftet,“ lächelte ſie.

„Und ſo wuchſeſt du auf,“ ſprach er, den Finger drohend erhebend, „als halbe Heidin, wie Gelimer dich ſchilt. Aber als ganze Heldin, die an nichts ſo völlig glaubt als an ihres Volkes Herrlichkeit.“

„Und an die deine — und an deine Liebe!“ hauchte ſie innig und küßte ihn auf die Stirne. — „Doch wahr iſt es,“ fuhr ſie fort: — „wäret ihr Vandalen nicht meiner Gothen nächſte Stammgenoſſen, — ich weiß nicht, ob ich dich hätte lieben können — ach nein: lieben müſſen! — als du, von Schwäher Gelimer geſendet, kamſt um mich zu werben. So aber: dich ſehen und dich lieben, das war eins! Gelimer dank' ich den Geliebten und all' mein Glück! — Stets will ich daran denken: das ſoll mich an ihn binden, wenn ſonſt,“ fügte ſie langſam, ſinnend bei, „mich manches beinah heftig abſtoßen will von ihm.“

„Der Bruder wollte durch dieſen Ehebund die Verfeindung löſen, die Kluft überbrücken, welche ſeit — ſeit jener blutigen That Hilderichs beide Reiche trennt. Es iſt nicht gelungen! Nur uns, nicht unſre Völker hat er einen können. — Er iſt voll ſchwerer Sorgen, voll finſterer Gedanken.“

„Ja: oft mein' ich: er iſt ſiech,“ ſprach ſie kopfſchüttelnd.

„Er? — Der ſtärkſte Held unſres Heeres! Nur er — kaum Bruder Zazo noch — biegt mir den ausgeſtreckten Schwertarm.“

„Nicht krank am Leib —, ſiech an der Seele. — Aber ſtill: da kommt er. Sieh, wie traurig, wie düſter! — Iſt das die Stirn, das Antlitz eines Siegers?“

Viertes Kapitel.

In dem Säulengange, welcher aus dem Inneren des Hauſes zu dem offnen Thürbogen der Halle führte, ward nun ſichtbar eine hohe Geſtalt, welche langſam näher kam.

Der Mann, ohne Helm, ohne Brünne und Schwertgurt, trug ein anliegendes dunkelgraues Gewand, ſonder Farbenzier, ſonder allen Schmuck.

Er blieb in dem zögernden Vorſchreiten manchmal ſtehen, wie in grübelndes Sinnen verſunken, die beiden Hände auf dem Rücken gekreuzt; das Haupt hing, wie von ſchweren Gedanken belaſtet, leiſe vornüber — die hohe Stirn war tief gefurcht; in das lichte Braun von Haar und Bart hatte ſich reichlich Grau gemiſcht in ſeltſamem Widerſpruch zu der ſonſt

noch jugendlichen Erſcheinung. Die Augen waren feſt auf den Boden geheftet, ihre Farbe, ihr Ausdruck war ſo noch unerkennbar; unter dem Säulenbogen des Eingangs blieb er wieder ſtehen; er ſeufzte.

„Heil dir, Gelimer, ſiegreicher Held!“ rief ihm die junge Frau freudig entgegen. „Nimm, was ich für dich bereit gelegt, ſeit euere Heimkehr für heute verkündet ward.“

Sie griff nach einem reichen Kranze friſch gepflückter Lorbern, der vor ihr auf dem Tiſche lag, und hob ihn ungeſtüm empor.

Eine Handbewegung, leiſe, aber ſehr ausdrucksvoll, wies ſie zurück.

„Nicht Kränze gehören auf das Haupt des Sünders“, ſprach der Eintretende mit gedämpfter Stimme: — „Aſche, Aſche!“

Traurig, gekränkt, legte Hilde den Kranz nieder.

„Sünder?“ rief ihr Gatte unwillig. „Nun ja: wir ſind es Alle — vor den Heiligen. Aber du

wahrlich am wenigſten. Sollen wir uns deßhalb nie mehr freuen?“

„Freue ſich, wer ſich freuen kann.“

„O Bruder, du kannſt es auch! Wenn der Heldengeiſt über dich kommt, wenn dich der fröhliche Reiterkampf umwirbelt, — mit Jauchzen — ich hab' es wohl gehört und mein Herz frohlockte über deine Freude! — mit lautem Jubel ſprengteſt du, uns Allen voran, in der mauriſchen Lanzenreiter dichteſten Knäul. Und hell auf ſchrieſt du vor Luſt, da du dem geſtürzten Bannerträger die Fahne riſſeſt aus der Hand: — du hatteſt ihn niedergeritten nur durch deines Roſſes Anprall!“

„Hei ja, das war ſchön!“ rief Gelimer, plötzlich das Haupt empor ſchnellend. Und nun ſchoſſen aus dunkeln langen Wimpern hervor zwei mächtige gelbbraune Augen leuchtende Blitze. „Nicht wahr, der Falb' iſt prächtig? Er rennt Alles über den Haufen. Er trägt den Sieg!“

„Ja, wenn er Gelimer trägt!“ ſcholl da von ſeit-

wärts eine helle Stimme: und ein Knabe, — noch war er kein Jüngling zu nennen: noch ſproßte kaum der erſte Flaum auf den mädchenhaft zarten, roſig angehauchten Wangen, — ein Knabe, Gibamund wie Gelimer ſehr ähnlich, in weißem Seidengewand und lichtblauem flatternden Mantel, hüpfte über die Schwelle und eilte auf Gelimer zu mit ausgebreiteten Armen.

„O Bruder, wie ich dich lieb habe! Und wie ich dich beneide! Aber auf die nächſte Maurenjagd mußt du, — du mußt! — mich mitnehmen! Sonſt geh ich gegen deinen Willen mit!“

Und er umſchloß mit beiden Armen des hochragenden Bruders Bruſt.

„Ammata, mein Liebling, mein Herzenskleinod!“ rief dieſer weich und warm und ſtreichelte zärtlich des Knaben langes, goldblondes Gelock. — „Ich habe dir ein milchweiß Rößlein mitgebracht — ein windſchnelles — aus der Beute. Gleich hab ich dein gedacht, da es mir vorgeführt ward. Und du, holde

Schwägerin, vergieb mir. — Ich war unfreundlich, als ich eintrat. Ich war voll düsterer Sorgen. Denn ich kam — —“

„Vom König,“ rief eine tiefe, dröhnende Stimme von dem Säulengange her und in vollen klirrenden Waffen stürmte herein ein Mann, den die große Ähnlichkeit sofort als den vierten Bruder verrieth.

Sehr langgestreckte, edle Züge, eine scharf, aber fein gebogene Nase, eine freie Stirn und, unter hoch geschwungenen Brauen fast allzutief geborgen, gelbbraune feurig funkelnde Augen waren ihnen allen eigen, diesen königlichen, dem Sonnengotte Freyr entstammten Asdingen.

Nur Gelimer's Blick war — regelmäßig — gedämpft, wie umflort, verträumt, wie in's Ungewisse verloren; aber flackerte dieser Blick dann plötzlich auf im Feuer der Begeisterung oder des Zornes, dann erschreckte seine gewaltige Gluth; und das schmale Oval des Antlitzes, das bei Allen von Fülle weit entfernt war, schien bei Gelimer fast all zu hager gerathen.

Der eben Eingetretene war etwas kleiner als dieſer, aber viel breiter an Bruſt und Gliedern; auf dem ſtarken Nacken ruhte ein hoch aufrecht getragenes Haupt, von kurzem braunem Kraushaar dicht umgeben; die Wangen waren von Geſundheit, von Lebensfreude, jetzt von heftigem Zorn geröthet: obwohl nur ein Jahr jünger als Gelimer, erſchien er doch noch als ein feuriger Jüngling gegenüber dem weit über ſeine Jahre hinaus Gealterten.

In hellem Unmuth warf er die ſchwere Sturmhaube, von der die krummen Hörner des afrikaniſchen Büffelſtiers herab dräuten, auf den Tiſch, daß der Wein aus den Bechern ſpritzte.

„Von Hilderich,“ wiederholte er, „dem Undankbarſten der Menſchen! Was war des Helden Lohn für den neuen Sieg? Mißtrauen! Furcht, Eiferſucht zu wecken in Byzanz. Der Feigling! Schöne Schwäherin, du haſt mehr Heldenthum in deiner kleinen Zehe, als dieſer König der Vandalen im Herzen und

in der Schwerthand. Gieb mir einen Becher Graſſiker, den Zorn hinunterzuſpülen."

Hilde ſprang hurtig auf, ſchänkte ein und bot ihm den greifen-gehenkelten Becher: „Trink, tapferer Zazo! Heil dir und allen Helden und —"

„In die Hölle mit Hilderich," ſchrie der Grimmige und ſtürzte den tiefen Becher hinab auf Einen Zug.

„Still, Bruder! Welcher Frevel!" mahnte Gelimer, deſſen Stirn ſich umwölkte.

„Nun, meinetwegen in den Himmel mit ihm! Dahin taugt er viel beſſer als auf Meerkönig Geiſerichs Thron."

„Du ſagſt ihm da ein hohes Lob," erwiderte Gelimer.

„Nicht meine Abſicht! — Als ich daneben ſtand, wie er dir Beſcheid gab, ſo mißgnädig, ich hätte ihm —! Allein das Schelten auf ihn thut's nicht mehr. Es muß gehandelt werden! — Aus guten Gründen blieb ich diesmal zu Hauſe: ward mir ſchwer genug, dich allein ſiegen zu laſſen! Aber ich

hab ihn im Geheimen ſcharf überwacht, dieſen Fuchs im Purpur, und ich bin hinter ſeine Schliche gekommen. Schick dieſes verliebte Ehepar fort — ich glaube, ſie haben ſich viel allein zu ſagen: ſind ja erſt ein Jahr beiſammen! — auch Ammata, das Kind: und höre meinen Bericht, meinen Verdacht, meine Anklage: nicht nur gegen den König, — auch gegen Andere."

Gibamund ſchlang zärtlich den Arm um ſein ſchlankes Gemahl: der Knabe ſprang den Gatten vorauf aus der Halle. —

Fünftes Kapitel.

Gelimer ließ ſich auf das Ruhebett gleiten; Zazo trat vor ihn, ſtützte ſich auf ſein Langſchwert und hob an:

„Alſo! — Bald nachdem du in's Feld gezogen, traf Pudentius aus Tripolis in Karthago ein.“

„Schon wieder?“

„Ja, der ſteckt jetzt gar oft im Königsbau! Stundenlang verhandelt er — allein — mit dem König. Oder mit Euages und Hoamer, des Königs übermüthigen Neffen, unſern lieben Vettern. Der letztere, der hochfahrende Tollkopf, kann nicht ſchweigen nach dem Wein. Im Rauſch hat er ausgeplaudert.“

„Aber doch gewiß nicht — dir.“

„Nein! Aber dem rothen Thraſarich.“

„Dem Wildling!“

„Ich lobe ſeine Sitten nicht,“ lachte der Andre. „Obwohl er viel zahmer geworden, ſeit er ganz ſittſam wirbt um die zierliche Eugenia. Aber gelogen hat der noch nie. Und er läßt ſich todt ſchlagen für ſein Vandalenvolk. Und zumal für dich, den er ſeinen Erzieher nennt! Du fingſt die Erziehung mit dem Hauen an! — Im Hain der Venus —“

„Der heiligen Jungfrau, willſt du ſagen,“ verwies Gelimer.

„Wenn es dir Vergnügen macht — gern! Aber ſie erlebt wenig Ehre dran, ſo lang der Ort die alten Sitten beibehält. — Alſo: bei einem Gelag in der Muſchelgrotte jenes Hains, da Thraſarich dich lobte und meinte, du werdeſt den Kriegsruhm der Vandalen erneuen, ſobald du König geworden, da ſchrie Hoamer wüthig: „Nie! Niemals wird das geſchehen! Byzanz hat es verboten. Gelimer iſt ein Feind des Kaiſers. Stirbt mein Ohm, ſo werd' ich König. Oder der Kaiſer beſtellt Pudentius zum

Reichsverweſer. So iſt es zwiſchen uns beredet und beſchloſſen.“

„Das war im Rauſch geſprochen.“

„Im Wein — und in dem iſt Wahrheit, ſagen die Römer.“

Da kam Pudentius des Weges in die Grotte: „Ha,“ rief der Trunkene ihn an, „dein letzter Brief — vom Kaiſer — war wieder goldwerth. Warte nur, bin ich erſt König, will ich dir's lohnen — du wirſt Exarch des Kaiſers in Tripolis.“

Pudentius erſchrak gar ſehr und winkte ihm mit den Augen, zu ſchweigen: aber der fuhr fort: „Nein, nein! das iſt dein wohlverdienter Lohn!“

„Und all das erzählte mir Thraſarich, von dem Gelage hinwegſtürmend, in friſchem Zorn. Aber warte nur: es kommt noch beſſer! Dieſer Pudentius: — hältſt du ihn für unſern Freund?“

„O nein“, ſeufzte Gelimer. „Seine Großältern, ſeine Ältern, wurden von unſern Königen grauſam

getödtet, weil ſie ihrem Glauben treu blieben. Wie ſollte der Enkel, der Sohn uns lieben?“

Da trat Zazo ganz dicht an den Bruder heran, legte ihm die ſchwere Hand auf die Schultern und ſprach langſam: „Und Verus? Soll der uns lieben? Haſt du vergeſſen, wie ſeine ganze Familie?“ —

Mit tiefſtem Schmerz ſchüttelte Gelimer das Haupt: „Ich — das vergeſſen? Ich?“ — Er zuckte zuſammen — er ſchloß die Augen. Dann ſich mühſam, gewaltſam aufreißend aus dem Zwange finſtrer Gedanken, fuhr er fort: „Immer dein feſtgewurzelter Wahn! Immer dieſes Mißtrauen gegen den treuſten von Allen, die mich lieben!“

„O Bruder! — Aber ich trage dir's nicht nach. — Dein ſonſt ſo heller Geiſt, — blind iſt er, verblendet — gegenüber dieſem Prieſter! Es iſt. wie wenn hier ein Wunder waltete —“

„Es waltet hier ein Wunder“, unterbrach Gelimer, tief bewegt, mit frommem Blick nach oben.

„Was ſagſt du aber dazu, daß jener Pudentius,

dem auch du nicht traust, nachts, heimlich, in die Stadt gelassen wird — durch wen? Durch Verus, deinen Busenfreund!"

„Das ist nicht wahr."

„Ich hab's gesehn. Ich will's beschwören, dem Pfaffen in's Angesicht. O wär' er jetzt nur da."

„Er wird nicht weit sein. Er sagte mir, — er war der Erste von Euch allen, der mich bei dem Einzug begrüßte! — er sehne sich, mich aufzusuchen: er müsse mich gleich sprechen. Ich beschied ihn hierher — sobald ich vom König entlassen sei, wollte ich ihn hier — siehst du? — Da schreitet er schon den Säulengang heran."

Sechſtes Kapitel.

Er war etliche Jahre älter als Gelimer, der hochragende, hagre Prieſter, welcher nun langſamen Schrittes in die Halle trat.

Das dunkelbraune, faltige, mantelgleiche Obergewand floß von breiten Schultern: die Geſtalt und noch mehr der ſehr auffallende Kopf machten den Eindruck zäheſter Kraft; allzuſcharf zwar geſchnitten waren dieſe Züge, um ſchön zu ſein: aber wer ſie geſchaut, vergaß ſie nicht wieder. Streng gezogene, volle ſchwarze Brauen beſchatteten durchdringende ſchwarze Augen, welche immerdar — mit unverkennbarer Abſicht — niedergeſchlagen waren; die Adlernaſe, die feſt geſchloſſenen ſchmalen Lippen, die tief eingefallenen Wangen, die fahle, wie lichtgelber Mar-

mor matt glänzende Hautfarbe verliehen, zuſammen wirkend, dieſem Antlitz einen ſehr ausgeprägten Charakter. Ganz glatt geſchoren waren Mund, Wangen und Kinn und auch das ſchwarze Haupthaar, das ſchon viel mehr mit Grau geſprenkelt war als dem etwa Vierzigjährigen entſprach.

Jede ſeiner — ſeltenen — Bewegungen wurde ſo leiſe, ſo ſtreng bemeſſen, daß ſie die ſeit Jahrzehnten unabläſſig geübte Selbſtzügelung verrieth, mit welcher dieſer Undurchdringliche ſich beherrſchte — und Andere.

Seine Stimme klang tonlos, wie tief traurig, oder ſehr müde: aber man ſpürte, daß ſie zurück gehalten ward; ſelten gelang es, den Blick dieſer Augen zu erhaſchen: aber manchmal blitzten ſie überraſchend, aufleuchtend empor und dann ſprühte aus ihnen abgrundtiefe Leidenſchaft; nichts, was in der Seele dieſes Mannes vorging, war erkennbar an ſeinem äußern Weſen; nur der ſcharf geſchnittene Mund, ſo feſt er die Lippen zuſammen zog, verrieth

manchmal durch leiſes unwillkürliches Zucken, daß dieſes ſtarre leichenfahle Antlitz nicht eine Todtenmaske war. —

Gelimer war aufgeſprungen, ſo wie er des Prieſters anſichtig geworden: er eilte ihm nun entgegen, und drückte ihn, der regungslos, mit ſchlaff herab hangenden Armen, ſtehen blieb, feurig an die Bruſt.

„Verus, mein Verus!“ rief er, „du mein Schutzengel! Und dich! — dich! — wollen ſie mir verdächtigen! Wahrlich, Bruder, eher fallen die Sterne aus Gottes ewigen Ordnungen am Himmel, als daß dieſer Mann mir von ſeiner Treue läßt.“

Und er küßte ihn auf die Wange. Unbewegt ließ der es geſchehn.

Grollend betrachtete Zazo das Par.

„Mehr Liebe, mehr Wärme“, ſo brummte er, ſich den ſtarken Kinnbart ſtreichend, „hat er für dieſen Römer, den Fremdling, als für —! — Sprich, Prieſter, kannſt du's leugnen, daß du letzten Sonn-

tag — nach Mitternacht — Pudentius — ſieh, da zuckt doch deine Lippe! — Pudentius von Tripolis heimlich zu dem Thurm-Pförtlein des Oſtthors hereingelaſſen und ihn in dein Haus, neben deiner Baſilika, geführt haſt? Sprich! —“

Gelimer war nun zur Seite getreten: er ließ liebevoll das Auge auf dem Freunde ruhen und ſchüttelte, leiſe lächelnd, das Haupt.

Verus ſchwieg

„Sprich“, wiederholte Zazo. „Leugne doch, wenn du es wagſt. — Du ahnteſt nicht, daß ich da oben im Thurm lauerte, nachdem ich die Nachtwache abgelöſt. Schon lang mißtraute ich dem Thorwart, er war einſt Sklave des Pudentius, dir verkauft und von dir freigelaſſen. Siehſt du, Bruder? Er ſchweigt! Ich verhafte ihn ſofort. Durchſuchen wir nach geheimen Briefen ſein Haus, ſeine geheimſten Schreine, die Altäre, die Sarkophage ſeiner Kirche, ja ſeine Kleider.“

Da blitzten die ſchwarzen Augen plötzlich gegen

ihn: dann ein raſch ſtreifender Blick auf Gelimer und ſie ſenkten ſich wieder ruhig zu Boden.

„Oder leugneſt du?“

„Nein“ kam es jetzt, kaum hörbar, über die unmerklich geöffneten Lippen.

„Hörſt du das, Bruder?“

Gelimer trat raſch einen Schritt näher zu Verus.

„Ich bat deshalb“, ſprach dieſer ſehr ruhig, Zazo den Rücken kehrend, „um eine ſofortige Unterredung, um dir das mitzutheilen.“

„Das nenn' ich Geiſtesgegenwart!“, lachte Zazo laut. „Aber wie willſt du das beweiſen?“

„Ich habe“, fuhr Verus, zu Gelimer gewendet, fort, ohne des Anklägers irgend zu achten, „den Beweis mitgebracht, daß Pudentius ein Verräther. Hier iſt er, dieſer Beweis.“

Er ſchlug langſam den Mantel zurück, griff durch die Falten des Untergewandes an ſeine Bruſt und holte — nach einigem Suchen — einen ganz

klein zuſammengeknitterten Streifen Papyros hervor. Er reichte ihn Gelimer, der ihn haſtig auseinander faltete und las:

„Trotz deiner Warnung: es bleibt dabei. Beliſar iſt vielleicht ſchon unterwegs. Gieb dies dem König.“

Beide Vandalen fuhren, heftig erſchrocken, auf.

„Dieſer Brief?“ fragte Gelimer.

„Iſt von Pudentius geſchrieben.“

„An wen?“

„An mich.“

„Hörſt du's, Bruder?“ rief Zazo. „Er verräth —“

„Die Verräther,“ ſchloß Verus. „Ja, Gelimer: ich habe gehandelt, als du noch zweifelteſt, grübelteſt, und als dieſer tapfre Thor ſchlief oder — polterte. Du erinnerſt dich: längſt hatte ich gewarnt, der König und ſeine Neffen verhandeln mit Byzanz.“

„Hat er das gethan — wirklich — Bruder?“ fragte Zazo lebhaft.

„Schon lang. Und wiederholt.“

Zazo ſchüttelte, unwillig ſtaunend, widerſtrebend, das braune Gelock. Dann ſprach er entſchloſſen: „So verzeihe mir, Prieſter, — wenn ich dir — wirklich! — Unrecht that.“

„Pudentius,“ fuhr dieſer, ohne Erwiderung, fort, „war — ſo ahnte ich — der Zwiſchenträger. Ich gewann ſein Vertrauen.“

„Das heißt: du täuſchteſt ihn — wie vielleicht jetzt uns!“ zweifelte Zazo.

„Schweig, Bruder,“ herrſchte ihn Gelimer an. „Es war nicht ſchwer, ihn zu überzeugen. Iſt doch meine Familie — wie die ſeine — von euren Königen“ — Er brach den Satz ab. „Ich klagte meinen Schmerz — ich ſchalt auf eure Grauſamkeit.“

„Mit Recht! Weh uns, mit Recht!“ klagte Gelimer und drückte die geballte Fauſt vor die Stirn. „Ich ſagte, meine Freundſchaft für dich ſei doch nicht ſo ſtark wie mein Groll um — — — um alle die Meinen. Er weihte mich ein. Ich erſchrak. Denn wahrlich: wenn nicht Gott das Wunder that,

ihn zu verblenden, war das Vandalenreich rettungslos verloren. — Ich warnte ihn nun, — um Zeit zu gewinnen bis du zurückgekehrt: ich warnte vor der grauſamen Rache, welche ihr nehmen würdet an allen Römern, wenn der Aufſtand unterdrückt würde. — Er ſchwankte: er verſprach, Alles nochmal zu erwägen, mit dem König nochmal zu verhandeln. — Da — dieſer Zettel — heute mir zugeſtellt, von einem Unbekannten, in der Baſilika, enthält die Entſcheidung. Handle raſch! Sonſt könnte es zu ſpät ſein."

Sprachlos ſah Gelimer vor ſich hin.

Zazo aber fuhr an's Schwert. Er wollte hinaus ſtürmen.

„Wohin?" ſprach ganz leiſe der Prieſter und faßte ihn am Arm: — ſo feſt, ſo ſtark war dieſer Griff, daß der Vandale ihn nicht abſchütteln konnte.

„Wohin? Zum König! Niederhauen den Verräther und ſeine Gehilfen! Dann das Heer zuſammenrufen und — Heil König Gelimer!"

„Still, Unſinniger!“ rief dieſer erſchrocken, wie ertappt auf eignen geheimſten Wünſchen, „du bleibſt! Willſt du zu allen Sünden, welche ſchon thurmhoch der Vandalen Volk — zumal unſer Geſchlecht — belaſten, noch die Frevel der Entthronung, des Königsmordes, des Verwandtenmordes häufen? Wo iſt der Beweis von Hilderichs Schuld? War mein langgehegter Argwohn nicht nur die Frucht — oder der Vorwand — meines eignen ungeduldigen Verlangens nach der Krone? Pudentius kann lügen — übertreiben. — Wo iſt der Beweis, daß Verrath geplant iſt?“

„Willſt du warten, bis er gelungen?“ trotzte Zazo

„Nein! aber ihn nicht ſtrafen, bis er bewieſen.“

„So ſpricht ein Chriſt,“ ſprach lobend der Prieſter. „Aber raſch muß der Beweis erbracht ſein. Heute noch. Höre. Ich habe Grund zu glauben, daß Pudentius heute wieder heimlich in der Stadt weilt.“

„Ihn müſſen wir haben!“ rief Zazo. „Wo iſt er? Beim König?“

„So offen treiben ſie's nicht. Nur Nachts ſchleicht er in das Palatium. Ich kenne aber ſeinen Verſteck. Im Hain der heiligen Jungfrau — in den warmen Bädern.“

„Schicke mich, Bruder! — Mich! — Ich fliege!“

„So geh,“ winkte Gelimer.

„Aber tödte ihn nicht,“ rief der Prieſter dem Enteilenden nach.

„Nein! Bei allen Heiligen: lebend müſſen wir ihn haben!“

Schon war der Raſche verſchwunden in dem Säulengang.

„O Verus,“ rief jetzt Gelimer leidenſchaftlich, „du Vielgetreuer! Soll ich dir — wie meines armen Lebens Rettung vor dem fürchterlichſten Tode — ſo meines Volkes Rettung danken dürfen?“ Und er griff nach ſeiner Hand.

Der Prieſter entzog ſie.

„Gott haſt du zu danken für dein — für deines Volkes Geſchick: nicht mir. Ich bin nur ein willen-

loſes Werkzeug ſeines Willens — ſeit ich dies Prieſterkleid angethan. — Aber höre: nur dir darf ich das Äußerſte vertrauen: — dieſer Tollkopf würde in ſeinem blinden Ungeſtüm Alles verderben — dein Leben iſt bedroht! — Das ſchreckt den Helden nicht! Allein du mußt jetzt deinem Volk erhalten bleiben. Falle, muß es ſein, im Vorkampf — unter Beliſars Schwert," da leuchteten Gelimers Augen und edle Wallung verklärte ſein Antlitz, — „aber nicht durch Mord darfſt du jetzt elend umkommen."

„Mord! — Wer ſollte das —?"

„Der König. Nein! Zweifle nicht. Pudentius geſtand mir's: die Neffen haben den Widerſtrebenden dazu fortgeriſſen. Sie wiſſen: ihre Pläne ſcheitern, ſo lang du athmeſt. Du ſollſt, du darfſt nie König der Vandalen werden."

Hier flog verſtohlen ein Blick aus den ſchwarzen Augen, die ſich gleich wieder ſenkten.

„Das wollen wir doch ſehen!" rief Gelimer hitzig aus. „Ich will aber König werden und wehe —"

Hier brach er jählings ab. — — Haſtig ging ſein Athem. — Nach einer Pauſe fragte er, mit gebrochner oder doch verhaltner Heftigkeit, ganz demüthig: „iſt dieſer Ehrgeiz Sünde, mein Bruder?“

Ruhig antwortete dieſer: „Du haſt ein Recht auf die Krone. — Starbſt du, dann folgt auf Hilderich, nach Geiſerichs Erbfolgegeſetz, Hoamer als der Älteſte des Mannesſtammes nach dir. So haben ſie den König beredet, dich am Tage deiner Heimkehr zu geheimer Zwieſprach — dich ganz allein — in den Palaſt zu laden und dort zu ermorden.“

„Unmöglich, Freund. Ich war ja bereits beim König: er empfing mich ſehr ungnädig, ſehr undankbar: aber,“ lächelte er: „du ſiehſt: ich lebe noch.“

„Du warſt beim König, umgeben von allen deinen Heerführern in ihren Waffen. Aber gieb acht, ob er dich nicht heute nochmal — allein — entbietet.“

„Das wäre ſehr auffallend. Wir haben alles erledigt, was zu beſprechen war.“

In dieſem Augenblick vernahm man Schritte auf dem Gang. Ein Negerſklave brachte Gelimer einen Brief. „Vom König," ſagte er und ging.

Jener riß die Verſchnürung des Wachstäfelchens haſtig auf: er ſah hinein und erbleichte.

„Wahrhaftig! — „Komm heute um die zehnte Abendſtunde in mein Schlafgemach, ohne Begleiter. Ich habe geheim mit dir zu reden. Hilderich."

„Du ſiehſt —"

„Nein! Nein! Ich will's nicht glauben. Es kann Zufall ſein. Hilderich iſt ſchwach, er haſſet mich — aber er iſt kein Mörder."

„Deſto beſſer, wenn Pudentius log. Aber des Freundes Pflicht iſt, zu warnen. Geh nicht hin!"

„Ich muß! Ich mich fürchten? So ſchlecht kennt mich mein Verus?"

„So gehe nicht allein. Nimm Zazo mit — oder Gibamund."

„Unmöglich! — Gegen den Befehl des Königs!

Und nur ungewaffnet darf man dem König in geheimer Zwieſprach nahen!"

„Wohlan: trage wenigſtens — unter dem Gewand — die Brünne, die dich gegen den Dolchſtoß ſchützt. Und das Kurzſchwert — kannſt du's nicht im Ärmel oder Gürtel bergen?"

„Allzu beſorgter Freund!" lächelte Gelimer. „Doch will ich — dir zu liebe — die Brünne heimlich anlegen."

„Das iſt mir nicht genug! Jedoch — ich überlege — es wird ja ein Mittel geben, dir im Nothfall Hilfe —. Ja: — ſo geht's."

„Was willſt du thun?"

„Still! — Beten will ich, daß meine Gedanken ſich erfüllen. Auch du, mein Bruder, bete. Denn großen Gefahren gehſt du, gehen wir Alle entgegen — und nur Gott ſieht das — —"

Da ſtockte er plötzlich, fuhr mit beiden Händen gegen das Haupt und brach mit heiſerem Aufſchrei zuſammen auf das Ruhebett.

„Wehe, Verus!“ rief Gelimer. — „Ohnmächtig?“ Und er griff raſch in den Miſchkrug voll Waſſers und beſprengte des Bewußtloſen Antlitz. Er rieb ihm die Hände: — da ſchlug der Prieſter die Augen wieder auf und richtete ſich mit Anſtrengung empor: „Laß nur! — Es iſt vorüber! — Aber die Spannung dieſer Stunde — war wohl — allzugroß. — Ich gehe: nein, ich bedarf der Stütze nicht — in die Baſilika, zu beten. — Schicke mir dorthin Zazo, ſobald er zurückkommt — noch ehe du zum König gehſt, hörſt du? — Gott, erhöre meinen heißen Wunſch!“

Siebentes Kapitel.

An Cethegus ein Freund.

„Der Vandalenkrieg iſt aufgegeben!

Und aus welch jämmerlichen Gründen!

Du weißt es: ich hielte es für viel heilſamer, unſere Herrſcher kümmerten ſich um das Inland, das heißt um uns, als um die Barbaren. Denn ſo lang dieſer untragbare Steuerdruck und dieſer Mißbrauch der Amtsgewalt im Reiche der Romäer fort dauert, ſo lange wird durch jede Eroberung, durch jede Mehrung unſerer Unterthanen nur die Zahl Unglücklicher gemehrt.

Wollte man aber einmal Afrika dem Reich zurück gewinnen, dann durfte man den ſtolzen Gedanken nicht aufgeben: — aus eitel Feigheit! —

Da ſteht es, das häßliche Wort: leider ein Wahrwort!

Feigheit weſſen? Nicht des Weibes Theodora. Wahrlich: Feigheit iſt dieſes zierlichen, ſonſt ſo weichlichen Weibes Fehler nicht. Vor zwei Jahren, als der furchtbare Aufruhr der Grünen und der Blauen vom Circus her ſich ſieghaft über die ganze Stadt hin wälzte, als Juſtinian verzagte und fliehen wollte, da hat ihn Theodoras Muth feſt gehalten im Palaſt und Beliſars Treue hat ihn gerettet. — Aber auch nicht den Kaiſer trifft diesmal der Vorwurf: die Schuld trägt die Feigheit des römiſchen Heeres, zumal aber der Flotte!

Zwar hat es auch Juſtinians Eifer beträchtlich gekühlt, daß der ſchlaue Plan mißlang, faſt ohne Krieg, lediglich durch „Künſte“ — Verräthereien, ſagen gewöhnliche Naturen! — das Reich Geiſerichs zu zerſtören. Der König ſollte zu verabredeter Zeit das ganze Heer in das Innere entſenden zu einem großen Feldzug gegen die Mauren; alsdann ſollte unſere

Flotte in den unvertheidigten Hafen von Karthago einlaufen, das Heer landen, die Hafenſtadt beſetzen und Hilderich, Hoamer und einen Senator von Tripolis als die drei Statthalter des Kaiſers in der heimgefallenen Provinz Afrika ausrufen. Diesmal aber kam über uns Liſtige ein Liſtigerer. Unſer Freund aus Tripolis ſchreibt, er habe ſich getäuſcht in jenem arianiſchen Prieſter, den er für uns gewonnen zu haben wähnte: — derſelbe, anfangs wohlgeſinnt, ſei ſpäter ſchwankend geworden, habe gewarnt, abgemahnt: — ja, vielleicht ſogar den abgelockten Plan den Vandalen verrathen. So müſſe denn ein offner Angriff das Beſte thun. Das gefiel nun zwar Beliſar, aber nicht dem Kaiſer. Er zögerte.

Einſtweilen aber iſt — weiß Gott, durch wen! — das Gerücht von dem bevorſtehenden Vandalenkrieg am Hof, in der Stadt, unter Heer und Flotte verbreitet worden und — Schmach und Schande! — faſt alle, die größten Würdenträger, die Feldherrn,

aber auch die Soldaten und Matroſen, befiel Angſt und Entſetzen!

Denn alle gedachten des letzten großen Feldzugs gegen dieſe gefürchteten Feinde, welcher vor zwei Menſchenaltern — unter Kaiſer Leo war es — mit Aufbietung aller Kräfte des ganzen Reiches war in's Werk geſetzt worden. Der weſtrömiſche Kaiſer griff die Vandalen gleichzeitig auf Sardinien an und in Tripolis. Byzanz aber leiſtete Großes. Einhundert dreißig tauſend Pfund Gold wurden aufgewendet, auf tauſend Schiffen führte Baſiliskos, des Kaiſers Schwager, hunderttauſend Krieger an die Küſte von Karthago. In Einer Nacht war alles dahin. Mit Brandern überfiel Geiſerich die am Vorgebirge des Merkur zu dicht in einander geſchobenen Trieren, gleichzeitig mit ſeinen windſchnellen Reitern das Lager am Strand: in Feuer und Blut gingen Flotte und Heer zu Grunde. — Heute nun jammern der Präfectus Prätorio und der Schatzmeiſter: „Ganz ebenſo wird es wie damals gehn! Die letzten Gelder der faſt

leeren Kaſſen werden in's Meer geworfen!“ Die Feldherrn aber — außer Beliſar und Narſes — welche Helden! Jeder fürchtet, gerade ihn werde der Kaiſer wählen! Und wie ſolle man, ſeien ſelbſt die Schrecken des Weltmeers überſtanden, auf feindlicher Küſte landen, die Landung ſchon erzwingen gegen die gefürchteten Germanen? Die Soldaten ferner, gerade vom Perſerkrieg zurück gekehrt, haben noch kaum die Freuden der Muße zu Hauſe wieder gekoſtet. Sie lärmen meuteriſch auf allen Straßen: vom äußerſten Oſten kaum heimgekehrt, ſollten ſie in den äußerſten Weſten, an die Säulen des Herkules, verſchickt werden, mit Mauren und Vandalen ſich zu ſchlagen. Der Seekrieg ſei ihnen unerhört: ſie ſeien dazu nicht geübt, dazu nicht geworben, dazu nicht verpflichtet. Zumal der Präfectus Prätorio hat dem Kaiſer vorgeſtellt, Karthago ſei zu Lande von Ägypten her nur in ein hundert fünfzig Tagmärſchen zu erreichen, die See aber werde die Flotte der Vandalen, die unüberwindliche, ſperren. „Stich nicht,“ warnte er, „in

dies afrikaniſche Weſpenneſt! Die Raubſchiffe plündern ſonſt wieder wie in den Tagen Geiſerichs all' unſre Küſten und Inſeln." — Und damit drang er durch. Der Kaiſer iſt umgeſtimmt. Wie grollt und lärmt Held Beliſarius!

Und Theodora grollt und — ſchweigt. Aber ſie wollte ihn heftig, dieſen Krieg! Ich bin wahrlich nicht ihr Günſtling: ich bin ihr immer noch viel zu unabhängig, zu ſehr ſelbſt der Denker meiner Gedanken — und mein Gewiſſen beißt mich doch oft genug um meiner Unaufrichtigkeit willen! — Das beſte, das heißt beſt gezähmte Gewiſſen hat freilich ſie ſelbſt: es beißt ſie nie mehr: es hat ſich wohl längſt an ihr die Zähne ausgebiſſen! — Aber ſogar ich erhielt wiederholt jene zierlichen kleinen Papyrosrollen mit dem flammenumgebenen Skorpion im Sigel, welche ihre geheimen Befehle zu tragen pflegen, Brieflein, in denen ſie mir „Kriegswuth" dringend anempfahl, wolle ich es nicht vollends mit ihr verderben."

Achtes Kapitel.

„Seit ich dies ſchrieb — wenige Tage ſind's — neue, wichtige Kunde aus Afrika!

Gewaltige Umwälzungen ſind dort geſchehen, die dem ſchwankenden Kaiſer vielleicht doch noch den Krieg abnöthigen: was für die Zukunft zu verhindern unſre Statskunſt auf das Eifrigſte und Feinſte bemüht war, das iſt bereits, trotz, vielleicht Dank dieſer Bemühung eingetreten: Gelimer iſt König der Vandalen! —

Der Archidiakon Verus — jetzt kann man alle Namen nennen! — hatte wirklich gegen uns, nicht für uns, Ränke geſponnen. Er hat Alles Gelimer verrathen! Pudentius aus Tripolis, der heimlich in Karthago weilte, ſollte ergriffen werden: Verus hatte deſſen Verſteck angegeben. Auffallend iſt dabei,

daß Pudentius kurz vorher, auf des Prieſters beſtem Roß, in eiliger Flucht Karthago verlaſſen hatte.

Am gleichen Tage geſchah in dem Königspalaſt ein räthſelhaft Geſchehniß, von dem nur der Ausgang, der Erfolg zweifellos: — denn Gelimer iſt König der Vandalen! — aber der Zuſammenhang, die Beweggründe werden ſehr verſchieden erzählt. Die Einen ſagen, Gelimer wollte den König, die Andern der König wollte Gelimer ermorden. Wieder andere flüſtern — ſo ſchreibt Pudentius — von einer geheimnißvollen Warnung, die dem König zugegangen ſei: ein Ungenannter habe dieſem brieflich verrathen, Gelimer wolle ihn bei der nächſten geheimen Unterredung erdolchen. Zur Überführung ſolle ihn der König ſofort zu einer ſolchen entbieten: der Mörder werde entweder aus Furcht böſen Gewiſſens ſich weigern oder kommen, aber, — gegen das ſtrenge Verbot der Hofſitte — mit geheimen Schutz- und Trutz-Waffen: Hilderich ſolle ſich daher ſelbſt geheim mit Panzer und Dolch verſehen

und Hilfe in der Nähe verſteckt halten. Der König habe den Rath befolgt. —

Feſt ſteht, daß er Gelimer auf den Abend jenes Tages zur Zwieſprach befahl in ſein Schlafgemach im Erdgeſchoß des Palaſtes. Gelimer kam. Der König umarmte ihn, entdeckte dabei die Brünne unter deſſen Gewand und ſchrie um Hilfe. Aus dem Seitengemach ſtürzten des Königs Neffen, Hoamer und Euages, mit gezückten Schwertern herzu, den Mörder zu tödten. Aber gleichzeitig ſprangen aus dem Garten durch das niedre Fenſter des Erdgeſchoſſes herein zwei Brüder Gelimers, welche Verus dort im Gebüſche verſteckt gehalten hatte. Der König und Euages wurden entwaffnet und gefangen: Hoamer entkam. Er eilte auf den Hof des Kapitols und rief die Vandalen zu den Waffen, ihren König zu befreien, der von Gelimer mörderiſch überfallen ſei. Die Barbaren zögerten: denn wenig beliebt war Hilderich, Gelimer dagegen hoch gefeiert und ſolchen Frevels galt er nicht für fähig. Und ſchon war auch Gelimer zur Stelle,

ſtrafte den Ankläger Lügen, bezichtete vielmehr Hilderich und deſſen Neffen des Mordverſuchs, forderte, die Frage zu entſcheiden, Hoamer zum Zweikampf vor allem Volk und erſchlug ihn auf den erſten Streich. Die Vandalen jauchzten Beifall, erklärten in tumultuariſcher Verſammlung ſofort Hilderich für abgeſetzt und riefen Gelimer, ohnehin den rechtmäßigen Kronfolger, als König aus: mit Mühe rettete deſſen Fürbitte das Leben der beiden Gefangenen. —

Von Verus aber heißt es, er ſei zum Protonotar oder Kanzler und oberſten Berather Gelimers erhoben, da er deſſen Leben gerettet habe! Wie doch das? Wir wiſſen's beſſer, wir Verrathenen, wodurch ſich dieſer Prieſter ſolchen Lohn verdient hat — auf unſre Koſten!

Ich vermuthe nun aber: dieſer Thronwechſel zwingt den Krieg herbei.

Denn für Juſtinian iſt es nun Ehrenpflicht, ſeinen entthronten und eingekerkerten Freund zu retten oder doch zu rächen. Ich habe denn auch bereits ein gar

wunderherrliches Schreiben an dieſen „Tyrannen“ Gelimer aufgeſetzt, welches alſo ſchließt: „Wider Recht und Pflicht alſo hältſt du deinen Vetter, den rechtmäßigen König der Vandalen, in Ketten und beraubſt ihn — ein Gewaltherrſcher — der Krone. Setze ihn wieder auf den Thron oder wiſſe, daß wir ausziehen werden gegen dich. Und dabei“ — dieſen Satz dictirte mir der Kaiſer der Pandekten wörtlich! — „dabei werden wir den weiland mit Geiſerich geſchloſſenen ewigen Frieden nicht brechen: denn Geiſerichs rechtmäßigen Nachfolger werden wir dabei nicht bekämpfen, ſondern rächen.“ Du bemerkſt die juriſtiſche Feinheit! Der Kaiſer bildet ſich auf dieſen Satz mehr ein, als Beliſar auf ſeinen großen Perſer-Sieg bei Dara.

Wenn dieſer Gelimer wirklich thäte, was wir von ihm verlangen, — wir geriethen in die abſcheulichſte Verlegenheit, wir Rächer des Rechtes! Denn wir wollen doch dieſen Krieg: das heißt, wir wollten Afrika ſchon lange bevor der Frevel geſchehen war,

den zu rächen wir ausziehen, — falls wir nicht doch lieber, hübſch ſparſam und vorſichtig, zu Hauſe bleiben!

Da haben wir die Antwort des Vandalen! Für einen Barbaren und Tyrannen recht königlich!

„Herrſcher Gelimer an Herrſcher Juſtinian“ — er braucht das gleiche Wort: „Baſileus“ für Kaiſer und für König, der Verwegene!

„Nicht durch Gewaltthat habe ich den Königsſtab mir angemaßt und nicht habe ich Frevel geübt gegen meinen Geſippen. Sondern das Volk der Vandalen hat Hilderich abgeſetzt, weil er gegen der Asdingen Geſchlecht, gegen die rechtmäßige Thronfolge, gegen unſer Reich ſelbſt arge Dinge plante. Mich aber hat das Thronfolgegeſetz als den älteſten Asdingen nach Hilderich auf den erledigten Thron berufen. Derjenige Herrſcher, o Juſtinianus, handelt löblich, der ſeinen eignen Stat gut verwaltet, in fremde Staten ſich nicht miſcht. Brichſt du den eidlich gefeſtigten Frieden und greifſt uns an, ſo werden wir uns

mannhaft wehren und Gott anrufen, der den Eidbruch und jedes Unrecht ſtraft."

Gut! Du gefällſt mir, König Gelimer! Mich freut es, daß man dem Kaiſer der Juriſten ſagt, er ſolle nicht blaſen, was ihn nicht brennt: ein Spruch, der mir ſo ziemlich der Inbegriff aller Rechtsweisheit erſcheint.

Über die himmliſche Abſtrafung alles Unrechts hab' ich freilich meine eignen Gedanken. — —

Juſtinian hat der Brief des Barbaren bitter geärgert, ein weiterer Beweis, daß der Barbar Recht hat. Aber es ſcheint: wir ſtecken dieſe Antwort ebenſo ruhig in die Taſche, wie unſer ſchon gezücktes Schwert in die Scheide: der Kaiſer ſchilt laut auf den Tyrannen: aber das Heer ſchreit noch lauter, daß es nicht fechten will. Und die Kaiſerin — ſchweigt."

Neuntes Kapitel.

Einſtweilen betrieb König Gelimer mit aller Kraft die Vorbereitungen zu dem drohenden Kampfe. Viel, allzuviel fand er dafür zu thun.

Der König, ſich die Oberleitung vorbehaltend und überall eingreifend, wo es Noth that, hatte Zazo die Fürſorge für die Herſtellung der Flotte, Gibamund die des Heeres überwieſen.

Am Abend eines ſchwülen Auguſttages nahm er ihre zuſammenfaſſenden Berichte entgegen. Die drei Brüder waren verſammelt in dem großen Thron- und Waffenſal des Königshauſes, in welches Gelimer nun übergeſiedelt war; die offnen Fenſterbogen gewährten prachtvollen Ausblick über die Häfen hin-

weg nach der See: der Nordwind führte einen erfrischenden Hauch her von der Salzfluth.

Dieser Theil der alten Hochburg war von den Vandalenkönigen neu gestaltet, umgebaut worden nach den Bedürfnissen des Lebens an einem germanischen Königshof. Die griechische Rundsäule war hier, in Nachahmung des germanischen Holzbaus der heimischen Halle, ersetzt durch gewaltige viereckige Pfeiler von braunem und rothem Marmor, wie ihn Afrika in reichster Auswahl darbot: das Dach war getäfelt mit bunt bemaltem oder gebeiztem Holzwerk; und an Stein wie Holz war, außer der Hausmarke der Asdingen, dem von einem Pfeil gequerten Runen-A, noch manch andere Rune, aber auch mancher kurze Spruch in den gothischen Buchstaben Ulfila's angebracht an den Gesimsen. Kostbare seidene Vorhänge von Purpur-Farbe wallten an den offnen Fensterbogen; die Wände zeigten Platten geschliffnen Marmors in buntester Abwechslung der oft grellen Farben: denn der barbarische Geschmack liebte das Bunte;

der Eſtrich war aus kunſtreichen Moſaiken zuſammengeſetzt: aber roh und wenig paſſend: Geiſerich hatte ganz einfach die farbenreichſten Muſter, welche er aus den Paläſten des geplünderten Rom neben Statuen und Reliefs in ganzen Schiffsladungen davon geſchleppt, ohne viel Auswahl hier aneinander fügen laſſen.

Der Seeſeite entgegen geſetzt erhob ſich auf fünf Stufen ein ſtolzer Aufbau: der Thronſitz Geiſerichs. Die Stufen waren ſehr breit: ſie waren beſtimmt, die reiſige Gefolgſchaft des Königs, die Palatinen und Gardinge, die Tauſend- und Hundertführer aufzunehmen, abgeſtuft je nach ihrem Rang und nach der Gunſt des Herrſchers. — Wann ſie alle, in ihrer reichen phantaſtiſch aus Germaniſchem und Römiſchem gemiſchten Tracht und Waffenrüſtung, hier dicht um den König geſchart und gedrängt geſtanden, umflattert von den vandaliſchen Fahnen von ſcharlachrother Seide, und wann von dem hohen Purpur-Thron, aus deſſen zeltgleichem Baldachin ein frei an

einer Schnur ſchwebender goldener Drache herab hing, — wann von dieſem Thronſitz, zu deſſen Füßen als ſymboliſcher Tribut beſiegter Maurenfürſten ſchuhhoch Löwen- und Tiger-Felle gehäuft lagen, der gewaltige Seekönig ſich erhoben hatte, die von ſeinem Freund Attila geſchenkte, ſiebenſträngige Geißel mit zornigen Drohworten um das mächtige Haupt ſchwingend, — da hatte gar manchem Geſandten der Kaiſer die vorbereitete hochfahrende Rede verſagt.

Den reichſten Schmuck des in ſeinem koloſſalen Prunk impoſanten Raumes bildeten aber die ungezählten Waffen jeder Art und jeder Nation: — germaniſche, römiſche, mauriſche zumeiſt, aber auch aller andern Inſeln und Küſten, welche die Raubſchiffe des Seekönigs hatten heimſuchen können — bedeckten allüberall Pfeiler und Wände; ja die Schilde und Brünnen waren ſogar wagrecht über die ganze Saal-Decke verbreitet.

Und ein ſeltſames blendendes Licht ſtrömte

jetzt all dies Erz, Silber und Gold von den Seiten und von vorn funkelnd von sich aus, als vom Nordwesten die schrägen Strahlen der sinkenden Sonne herein drangen in den Waffensal.

Ein breiter Tisch von weißem Marmor war ganz bedeckt mit Pergament- und mit Papyros-Rollen, welche Listen der Tausendschaften und Hundertschaften, Zeichnungen von Schiffen, auch Karten des Vandalenreichs, Seekarten der Bucht von Gades und des tyrrhenischen Meeres enthielten.

„Du hast in diesen Wochen, da ich fern im Westen weilte, die Vandalen von dort hieher zu ziehen, mehr als das Mögliche geleistet, Zazo“, sprach der König, eine Wachstafel nieder legend, auf welcher er Zahlen zusammengestellt hatte. „Zwar lange, lange nicht die Zahl und die Stärke der Schiffe erreichen wir, welche weiland „den vandalischen Schrecken“ an alle Gestade trugen. Aber zur Vertheidigung der eignen Küste, zur Abwehr einer Landung werden diese hundertfünfzig Segel genügen,

falls auf der Flotte und noch mehr: hinter ihr, auf dem Strand ein ausreichendes Fußvolk ſteht."

„Nein, ſeufze nicht, mein Gibamund", fiel Zazo ein. „Der Bruder weiß es: nicht du trägſt die Schuld, daß das Heer nicht iſt — nicht leiſtet, was —"

„Ah", rief Gibamund zornig, „es iſt umſonſt! Wie ſehr ich mich mühe: ſie wollen nicht! Sie wollen trinken und baden und ſchmauſen und reiten und Circusſpiele ſchaun, in jenem verfluchten Hain der Venus Allem fröhnen, was Mannesmark verzehren mag."

„Von geſtern an", ſprach der König, „iſt aber dieſer Gräul zu Ende."

„Viel kannſt du, o Gelimer", meinte Zazo kopfſchüttelnd — „Unglaubliches haſt du geſchafft, ſeit du dieſe ſchwere Krone trägſt: — aber den Venushain reinigen —"

„Nicht reinigen: ſperren!" erwiderte der König ſtreng. „Seit geſtern iſt er geſchloſſen."

„Ich muß wieder klagen, anklagen gar Viele",

fuhr Gibamund fort, „zumal die Edelinge. Sie weigern ſich, zu Fuß zu fechten, die Übungen des Fußvolks mit zu machen. Du weißt — bitter fehlt es uns an Fußvolk! — Sie berufen ſich auf Privilegien, welche ihnen ſchwache Könige verliehen. Sie ſagen: ſie brauchen gar nicht ſelbſt in den Heerbann des Fußvolks zu treten. Hilderich hat jedem Vandalen verſtattet, ſich loszukaufen, wenn er zwei geworbne mauriſche oder andre Söldner ſtellt."

„Ich habe dieſe Privilegien aufgehoben."

„Ja, wohl! Und heller Aufruhr tobte, Blut floß während deiner Abweſenheit um deßwillen in den Straßen von Karthago", zürnte Zazo.

„Aber das Schlimmſte iſt: ſie können gar nicht mehr zu Fuß kämpfen, dieſe verweichlichten Edelinge und die reicheren Gemeinfreien. Sie können, ſagen ſie, — und leider iſt es wahr! — die ſchweren Helme, Brünnen, Schilde, Speere nicht mehr tragen, die wuchtigen Wurflanzen nicht mehr ſchleudern, welche ich aus Geiſerichs Rüſthäuſern wieder hervor holte."

„Sie ſind ja verpflichtet“, warf Zazo ein, „ſich ſelbſt zu bewaffnen. Warum alſo —?“

„Weil die meiſten die alten Siegeswaffen verkauft, vertauſcht haben gegen Schmuck oder Wein oder Leckerbiſſen oder Sklavinnen. Oder gegen Waffen, welche Zier und Spielzeug ſind. Mit dieſem Tand laß ich keinen mehr in die Zehnſchaft treten. Und bis ſie ſelbſt ſich genügend rüſten, könnte Sieg und Reich verloren ſein. — Aber es iſt wahr: Geiſerichs Waffen können ſie nicht mehr tragen. Sie fallen um nach kurzer Zeit. Sie fluchen, daß wir ſie jetzt, — in dieſen heißeſten Monaten gerade“ —

„Sollen wir vielleicht den Feinden bekannt geben. „die Vandalen fechten nur im Winter,“ lachte Zazo.

„Deßhalb, um die Lücken unſeres Fußvolks zu füllen, habe ich ja ſchon viele tauſend mauriſche Söldner geworben“, ſprach der König ſorgenſchwer. „Freilich ein übler Erſatz für die Stäte germaniſcher Kraft, dieſe Söhne der Wüſte, leichtbeweglich, wirbelnd, wechſelnd, gleich dem Sand ihrer Heimat. Doch

hab' ich zwanzig Häuptlinge gewonnen mit etwa zehntausend Mann."

„Iſt auch Kabaon darunter, der Greis von ungezählten Jahren?" fragte Gibamund.

„Nein. Er zögert mit der Antwort."

„Schade! Er iſt der Mächtigſte von Allen! Und weit über ſeinen Stamm hinaus gilt ſein prophetiſches Anſehen", meinte Zazo.

„Nun, wir werden beſſere Helfer haben als die mauriſchen Räuber!" tröſtete Gibamund. „Die tapfern Weſtgothen drüben im nahen Hiſpanien!"

„Haſt du ſchon Antwort von ihrem König?"

„Ja und nein! König Theudis iſt ein kluges, vorſichtiges Haupt. Ich ſtellte ihm eindringlich vor, — ich ſelbſt ſchrieb den Brief, überließ ihn nicht Verus! — wie nicht uns Vandalen allein Byzanz bedrohe, wie leicht von Ceute aus die Kaiſerlichen die ſchmale Meerenge überſchreiten könnten, wären wir erſt bezwungen. Ich bot ihm ein Waffenbündniß an. Er antwortete ausweichend: er müſſe ſich erſt

überzeugen von dem, was wir leiſten könnten im Kriege."

„Wie will er das angeben?" eiferte Zazo. „Er will wohl abwarten, wie der Krieg verläuft? Haben wir geſiegt oder ſind wir vernichtet, brauchen wir ihn nicht mehr!"

„Ich ſchrieb nochmal — dringender: — ſeine Antwort muß bald eintreffen."

„Aber die Oſtgothen?" forſchte Gibamund eifrig. „Wie antworten ſie?"

„Gar nicht!"

„Das iſt ſchlimm!" meinte Gibamund.

„Ich ſchrieb der Regentin: ich verwies darauf, daß ich unſchuldig war an Hilderichs frevelhafter That. Ich warnte vor Juſtinian, der ſie nicht minder als uns bedrohe, ich erinnerte an die nahe Verwandtſchaft unſerer Völker —"

„Du haſt doch nicht zu Bitten dich herabgelaſſen?" fragte Zazo unwillig.

„Mit nichten! Ich erbat nichts. Ich verlangte

nur, — als unſer gutes Recht — daß die Oſtgothen wenigſtens unſere Feinde nicht unterſtützen möchten. Noch habe ich keine Antwort. — Jedoch ſchlimmer als der Mangel von Verbündeten, — das Verderblichſte iſt: in unſrem eignen Volk die maßloſe, thörige Unterſchätzung der Feinde", ſchloß der König.

„Jawohl! Sie ſagen: was brauchen wir uns zu mühen mit Übungen und Rüſtungen? Die Griechlein wagen gar nicht, uns anzugreifen! Und kommen ſie wirklich, wohlan: ſo werden die Enkel Geiſerichs die Enkel des Baſiliskos ebenſo vernichten wie Geiſerich den Baſiliskos."

„Wir ſind aber nicht mehr die Vandalen Geiſerichs!" klagte Gelimer. „Geiſerich brachte mit ſich ein Heer von Helden, tapfer, geübt in zwanzigjährigen Kämpfen mit andern Germanen und mit den Römern in den Bergen Hiſpaniens, einfach, ſchlicht, ſtreng in Sitten. Er ſchloß die Häuſer der römiſchen Lüſte in Karthago, er zwang alle lockern Mädchen zu heirathen oder in das Kloſter zu gehen —"

„Wie das aber den Ehemännern und den andern Nonnen bekam, — das wird nicht gesagt," lachte Zazo.

„Und jetzt! Heute sind unsre Jünglinge so verdorben wie die liederlichsten Römer. Zu der Grausamkeit der Väter" — seufzte der König tief auf, „trat die Wollust der Söhne, die Völlerei, die Trunksucht, die schlaffe, weiche Trägheit. — Wie kann solch ein Volk bestehen? Es muß untergehn."

„Aber wir Asdingen", sprach Gibamund, hoch sich aufrichtend, und seine Augen leuchteten: ein edler Schimmer verklärte sein schönes Antlitz, „wir sind unbefleckt von solchem Schmutz."

„Was hätten wir — du — und wir beiden, verschuldet," pflichtete Zazo bei, „daß wir untergehen müßten?"

Wieder seufzte der König schwer, seine Stirn umwölkte sich, er schlug die Augen nieder —: „Wir? Tragen wir nicht den Fluch, den —? Aber still! Nichts davon! Nichts zu Euch! Es ist der letzte

Strohhalm meiner Hoffnung, daß ich, der König, wenigſtens ohne jede Schuld dieſe Krone trage. Müßte ich mich hierbei anklagen, dann wehe mir! — Ha, weſſen iſt dieſe kalte Hand? Du, Verus? — Du haſt mich erſchreckt."

„Das ſchleicht herein — unhörbar, wie die Schlange," brummte Zazo in den Bart.

Der Prieſter — er hatte auch als Kanzler das geiſtliche Gewand beibehalten — war unvermerkt von Allen eingetreten: wie lange ſchon, niemand wußte es. Sein Auge war feſt auf Gelimer gerichtet. Mit leiſer Bewegung zog er die Hand zurück, die er auf des Königs nackten Arm gelegt hatte.

„Ja, mein Gebieter, erhalte dir dieſe Angſt des Gewiſſens! Hüte deine Seele vor Schuld: — ich kenne dich: — ſie würde dich erdrücken."

„Du ſollſt uns nicht," eiferte Zazo, „den Bruder noch mehr verdüſtern."

„Er und Schuld!" rief Gibamund und ſchlang den Arm um des Königs Nacken.

„Nur allzu gewiſſenhaft iſt er, zu grübleriſch!“ fuhr Zazo fort. „Wahrlich auch du, Gelimer, biſt nicht mehr wie die Vandalen Geiſerichs! Auch du biſt angeſteckt: nicht von den römiſchen Laſtern, aber von der römiſchen oder griechiſchen oder chriſtlichen Grübelei! Wie heißt ſie doch höflicher: Gnoſis, Theoſophie oder Myſtik? Ich weiß es nicht, kann mir auch gar nichts drunter denken! Wie froh bin ich, daß unſer Vater nicht auch mich den Prieſtern und den Philoſophen zur Erziehung überwieſen hat! Ach, er merkte früh, daß auf Zazo's harten Schädel nur der Helm paßt, nicht das Schreibrohr hinter ſein Ohr. Aber du freilich! — Mir ward immer zu Muth, als träte ich in einen Kerker, beſuchte ich dich in deinem düſtern, hochummauerten Kloſter, in der Wüſteneinſamkeit. Viele, viele Jahre haſt du dort unter den Büchern verträumt, — verloren.“

„Nicht verloren!“ entgegnete Gibamund. „Hat er doch dabei Zeit gefunden, der erſte Held ſeines Volkes zu werden. Auf ihm ruht der Vandalen Hoffnung.“

„Auf der Asdingen ganzem Haus: wir ſind nicht entartet," ſchloß der König. „Aber kann Ein Geſchlecht — und ſei's das herrſchende — das Sinken eines ganzen Volkes hemmen, ein tiefgeſunkenes heben?"

„Schwerlich," ſprach kopfſchüttelnd der Prieſter. „Denn wer will von ſich ſagen, daß er rein von Schuld? Und," fügte er langſam hinzu, das Auge plötzlich aufſchlagend und es voll auf Gelimer richtend, „die Sünden der Väter —"

„Halt ein," rief der König wie tief gepeinigt, aufſtöhnend. „Nicht dieſen Gedanken jetzt, — da ich handeln, ſchaffen, wirken ſoll. Er lähmt mich." Und er drückte die Hand an Stirn und Brauen.

„Auch in der Gegenwart," fuhr Verus fort, „iſt die Sünde allzu groß im Volk. Sie ſchreit laut um Rache gen Himmel! Eben jetzt — ich mußte, einen Sterbenden zu tröſten —"

„Er vergißt," ſprach Gelimer, zu den Brüdern

gewendet, „auch als Kanzler des Reiches die Pflichten des Prieſters nicht!“

„Bis nah an das Südthor. — Da drang abermals aus jenem Hain aller Sünden der Lärm, der infernaliſche Jubel wiehernder Lüſte furchtbar an mein Ohr. Jene unzüchtigen Lieder —“

„Wie?“ rief der König zornig und ſchlug mit der Fauſt auf den Marmortiſch. „Sie wagen es? Hab' ich nicht befohlen, vor meiner Abreiſe nach Hippo, daß alle dieſe Spiele und Feſte aufhören ſollten ſchon Tages darauf? Hab' ich nicht den geſtrigen Tag als letzte Friſt geſetzt, bis zu dem der Hain geräumt und alle ſeine Luſthäuſer geſperrt ſein müßten? Ich habe drei Hundertſchaften Lanzenträger hin geſchickt, zu wachen, daß mein Gebot geſchehe: was thun ſie?“

„Sofern ſie nicht mehr mit tanzen, mit trinken, — ſchlafen ſie, müde der Luſt, voll des Weins, den ſie, wie Alle, dort genoſſen. Ich ſah ein Häuflein unter dem Thorbogen liegen und ſchlafen.“

„Ich will ſie ſchrecklich wecken," rief der König. „Soll uns denn wirklich die Sünde verſchlingen?"

„Jener Hain, — er iſt unheilbar," meinte Zazo.

„Was das Schwert nicht heilt, das heilt das Feuer," drohte der König. „Ich will unter ſie fahren wie Gottes Zorn! Auf, folgt mir, meine Brüder!" Und er ſtürmte hinaus.

„Laß raſch ein par hundert Reiter aufſitzen, Gibamund," mahnte Zazo, indem er mit dieſem über die Schwelle eilte. „Die Hausreiterei, unter Markomer, dem Vielgetreuen! Denn die Vandalen folgen nicht mehr dem Königswort, blitzt nicht dabei das Königsſchwert." —

Langſamen Schrittes, mit leiſem Kopfnicken vor ſich hin flüſternd, folgte den drei Asdingen der Archidiakon.

Zehntes Kapitel.

Während die „Unterſtadt" Karthago nach Norden in den Hafen, nach Weſten in die Vorſtadt Aklas, die „numidiſche", nach Oſten in die „tripolitaniſche Vorſtadt" auslief, erſtreckte ſich unmittelbar von ihrem Südthor, über zwei Stunden lang und über eine Stunde breit, der wiederholt genannte „Hain der Venus" oder „der heiligen Jungfrau": ſchon ſeit alter heidniſcher Zeit der Schauplatz und Tummelplatz jener Üppigkeiten und Lüſte, welche ſprichwörtlich waren im ganzen Römerreich: „afrikaniſch" ſagte man, wollte man das Maßloſeſte dieſer Art bezeichnen.

Urſprünglich hatte die ganze Küſte der Meeresbucht hier, getränkt von der Feuchte der Seewinde,

dichter Wald bedeckt. Der größte Theil deſſelben hatte längſt der ſich ausbreitenden Stadt weichen müſſen: jedoch ein anſehnlicher Reſt war auf Befehl der Kaiſer erhalten und ſeit Jahrhunderten umgeſtaltet worden in einen mit aller Kunſt und aller Verſchwendung der Cäſarenzeit gepflegten herrlichen Park.

Den Hauptbeſtand deſſelben bildete die von den Phönikern eingeführte Dattelpalme, welche, wie der Araber ſagt, als Königin der Wüſte die Füße gern in feuchten Sand taucht, aber das Haupt in das Feuer der Sonne. Sie gedieh daher prächtig hier und hob in hundert Jahren des Wachsthums die ſchlanken Säulenſchäfte ihrer Stämme bis zu fünfzig Fuß Höhe; ſenkrecht vermochte kein Sonnenſtrahl zu dringen durch das Dach der ſchräg geneigten Blätter jener grünen Kronen, welche im Winde wunderlieblich, wie träumeriſch, ſäuſeln und nicken, einlullend, einladend, zu ſchlafen, zu widerſtandsloſem Behagen, zu ſchwankendem Wiegen, in verträumten Gedanken. —

Aber sie standen in so weiten Zwischenräumen, daß Licht und Luft von seitwärts durchziehen konnten und daß auch niedrigere Bäume, — so die Zwergpalme — daß Sträucher und Blumen trefflich gediehen unter dem Schirm der hochragenden Wipfel.

Neben den Palmen hatte zuerst die Menschenhand, bald aber die unvergleichlich üppige Natur hier ähnliche andere Edelbäume gepflanzt und gepflegt: die Platane mit der hellglänzenden Rinde wie die plastische Pinie, die Cypresse wie den Lorber, die Olive, welche den Salzhauch des Meeres liebt, die Quitte mit den duftigen Früchten, die Granate, hier so sehr heimisch, daß die Frucht „der karthagische Apfel" hieß, während Feigen, Citrusbäume, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln, Kastanien, Pistazien, Terebinthen, Kytisus, Oleander und Myrthen, bald als mächtige Stämme, bald als Gebüsch gleichsam das Unterholz des herrlichen Palmen-Hochwalds bildeten.

Und die kaum je wieder erreichte Gartenkunst der

römiſchen Kaiſerzeit hatte, mit Hilfe der Berieſelung, welche großartige Waſſerleitungen ermöglichten, hier, hart am Saum der freilich fälſchlich ſo genannten „Wüſte", — richtiger Steppe: denn die „Wüſte" lag viel tiefer im Innern — Wunder der Schönheit geſchaffen: vor Allem einen üppig grünenden, dichten Raſen, der ſogar in dieſen heißeſten Tagen des Jahres kaum verſengte Strecken zeigte.

Aus den zahlreichen Beten hatte der Wind die Samen der Blumen entführt und überall glänzten nun auch aus dem Raſen hervor die Blüthen in jenen prangenden, brennenden Farben, mit welchen die afrikaniſche Sonne zu malen liebt.

Die Blumenanlagen, welche durch den ganzen Hain verbreitet waren, litten übrigens an einer gewiſſen Eintönigkeit: die Mannichfaltigkeit der Arten, welche heute unſere Gärten ſchmückt, fehlte hier Roſen, Liliaceen, Narciſſen, Veilchenarten und Anemonen kamen faſt allein vor: aber dieſe freilich in zahlreichen Spielarten, in künſtlich erzeugten Farben,

oft zum Flor gebracht vor oder nach ihrer natürlichen Blüthezeit.

Man ſuchte durch ungeheure nebeneinander gehäufte Mengen der gleichen Art zu wirken. So waren die dicht wuchernden Bete der weißen und der feuerfarbenen Lilie hier oft fünfzig, hundert Schritte lang oder breit; vom warmen Winde ward ein ſüßer, aber allzuſtarker, faſt betäubender Duft aus den ſtrotzenden Kelchen getragen.

In dieſer Welt von Bäumen, Büſchen und Blumen hatten nun die Verſchwendung der Kaiſer, die früher oft hier reſidirt, die Statthalter und noch viel mehr die Stiftungen von reichen Bürgern Karthagos aufgeführt eine unüberſehbare Fülle von Bauwerken jeder Art. Seit Jahrhunderten hatte ein ſchöner Patriotismus, eine gewiſſe Ehrenpflicht, auch oft Eitelkeit und Prahlerei und Durſt nach Verewigung des Namens, reiche Bürger der Stadt veranlaßt, durch gemeinnützige Bauten, Anlagen und ſchmückende Denkmäler ihr Andenken lebendig zu erhalten. Dieſer

Lokalpatriotismus antiken Städtebürgerthums war auch damals in ſeinen guten und rühmlichen wie in ſeinen kleinlichen Beweggründen noch keineswegs ausgeſtorben. So prangten denn hier, abgeſehen von den ernſten Grabdenkmälern, welche die beiden Seiten der breiten, den Hain ſchnurgerade von Nord nach Süd durchſchneidenden Legionenſtraße, nur von geringen Zwiſchenräumen unterbrochen, ſäumten, Bauten jeder Art: ferner Bäder, Teiche, kleine Seeen mit Waſſerkünſten, mit Marmorquais und zierlichen Häfen für die zierlichen Luſtgondeln, Circusgebäude, Amphitheater, Schaubühnen, Stadien für Athletenkämpfe, Hippodrome, offne Säulenhallen, Tempel mit allen ihren oft zahlreichen und weitläufigen Nebengebäuden in reichſter Fülle über den ganzen Park zerſtreut.

Der Aphrodite, der Venus war urſprünglich der Hain geweiht geweſen: dieſer Göttin Statuen und die des Eros waren daher noch immer die häufigſten in dem weiten Gefilde: mancher ſolchen Geſtalt hatte freilich der chriſtliche Eifer den Kopf,

die Brüſte, die Naſe, manchem Eros den Bogen zerſchlagen.

Viele der Heidentempel hatte man ſeit Conſtantin, mit den erforderlichen Änderungen, in chriſtliche Oratorien und Kirchen umgeſchaffen, aber keineswegs alle: und dieſe ehemaligen Tempel, dem heidniſchen Gottesdienſt entzogen, dem chriſtlichen nicht zugewendet, waren mit ihren beſondern Gärtlein, Lauben und Grotten nun ſeit zwei Jahrhunderten die Stätten gar manchen Laſters, des Spieles, der Trunkſucht und noch ſchlimmerer geworden. Die Götter waren verjagt: — die Dämonen waren eingezogen.

Unter den mehr als hundert Gebäuden des Haines ragten hervor zwei nahe dem „Südthor“ der Stadt gelegene: der „alte Circus“ und, dicht daneben, das „Amphitheater des Theodoſius“.

Der „alte Circus“ war angelegt worden in der Blüthezeit Karthagos: und auf die damalige ſtarke Bevölkerung war der ganze gewaltige Bau, war die

Zahl der Sitzplätze — achtzigtauſend — berechnet. Jetzt freilich ſtanden die meiſten Sitzreihen völlig leer: — gar viele römiſche Familien waren ſeit der vandaliſchen Eroberung ausgewandert, vertrieben, verbannt worden. Und die reiche Broncevezierung der Einzel-Plätze, der Sitzreihen und der Logen war oft zerbrochen, oft wohl auch geraubt: aber nicht von den Vandalen, die ſich mit ſolchen Kleinigkeiten nicht abgaben: ſondern von römiſchen Stadtbewohnern und von den nächſten Bauern, welche ſogar die Marmor-Quadern aus den Gebäuden des Haines brachen und entführten.

Der granitne Unterbau — ein zweifaches Stockwerk hoch gewölbter Bogen — trug die marmornen Sitzreihen, welche im Innern amphitheatraliſch aufſtiegen.

Von Außen war der Circus umgeben von Arkaden mit zahlreichen Eingängen und Freitreppen neben den Niſchen, welch letztere als Kaufläden und zumal als Tabernen, als Garküchen, Weinſchänken, Obſt-

buden und Speiſeſtuben dienten. Hier lungerte ſtets, Nachts und Tages, viel übles Volk: aus den größeren, die durch Vorhänge den Blicken der Vorübergehenden entzogen waren, klangen Cymbeln, Handpauken, Kaſtagnetten und verriethen, daß drinnen gegen ein par Kupfermünzen Syrerinnen und Ägypterinnen ihre üppigen Tänze zur Schau boten. Südlich von dem Circus lag ein weiter durch Meerwaſſer aus dem „Stagnum" geſpeiſter See, deſſen ganzer Inhalt abgeleitet werden konnte in das unmittelbar daran ſtoßende Amphitheater.

Elftes Kapitel.

Noch immer laſtete die Schwüle eines afrikaniſchen Sommertags über dem ganzen Hain, obwohl die Sonne längſt in's Meer getaucht und die hier nur kurz anhaltende Dämmerung dem Dunkel der Nacht gewichen war. Aber ſchon ſtieg leuchtend der Vollmond über die Palmenwipfel empor und ergoß ſein magiſches Licht über Bäume, Sträucher, Wieſen und Waſſer, über die phantaſtiſch aus dunkelſtem Schwarz-Grün der Gebüſche hervor leuchtenden Marmorſtatuen und die Verkleidung der Gebäude aus meiſt auch weißem oder hellfarbigem Geſteinwerk. —

In den entlegenen Theilen des Haines herrſchte allein dies ſanfte ſilberne Licht Dianens und hier waltete tiefe keuſche, ahnungsvolle Stille, nur

durch den Ruf eines Nachtvogels hie und da gestört.

Aber in der Nähe des Thores, in den zwei großen Hauptgebäuden, auf dem Rasen, in den Gärten um sie her wogte wilder Lärm von vielen Tausenden. Alle Instrumente, welche die Zeit kannte, schallten mißtönend, einander übertönend zusammen. Die Schreie der Lust, des Rausches oder auch der Wuth des zornigen Streites erklangen in römischer, griechischer, mauriſcher, zumeist aber in vandalischer Sprache. Denn vielleicht der größte und jedesfalls der lärmendste Theil der „Gäste des Haines", wie sich die Genossen dieser Lüste nannten, war dem Stamm der Eroberer angehörig, welche hier ihre ganze Genußgier und Genußkraft austobten.

Durch das Südthor schritten auf der breiten Heerstraße nach dem Circus zu zwei Männer in strenggermanischer Tracht. Das fiel hier auf: denn von den Vandalen fast Alle — ausgenommen das Königsgeschlecht — hatten die germanische Gewan-

dung, ja auch die nationalen Waffen entweder ganz mit der römiſchen vertauſcht oder doch aus Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Putzſucht das eine oder andere Stück römiſcher Tracht angenommen.

Aber dieſe beiden Männer trugen nur germaniſche Mäntel, Sturmhauben und Waffen.

„Welch wüſtes Geſchrei! Welch Gedräng und Gewoge!“ ſprach der Älteſte von ihnen, von mittelhohem Wuchs, der mit klugen, ſcharfen Blicken Alles muſterte, was um ihn her vorging.

„Und am Wüſteſten,“ erwiderte der Andere, „am Wildeſten brüllen nicht die Römer, ſondern unſre lieben Vettern —.“

„Hatt' ich nicht Recht, Freund Theudigiſel? Hier, unter dem Volke ſelbſt, lernen wir mehr für unſern Zweck, erhalten beſſere Auskunft in Einer Nacht, als wenn wir viele Monde mit dieſem buch-gelehrten König Briefe wechſeln.“

„Es iſt unglaublich, was man hier mit Augen ſieht!“

Da ſchlugen von rückwärts, vom Thore her, laute Rufe an ihr Ohr. Zwei Neger, nackt bis auf einen Schurz von Pfauenfedern um die Lenden, ſuchten, goldene Stäbe um ihre krausharigen Köpfe ſchwingend, Platz zu ſchaffen, offenbar als Vorläufer Bahn zu brechen einem hinter ihnen folgenden Aufzug.

„Gebet Raum," ſchrien ſie unaufhörlich, „gebet Raum für Modigiſel, den Edeling."

Aber es gelang ihnen nicht, das Gedränge zu durchbrechen, ihre Rufe lockten noch mehr Neugierige heran.

So ſetzten denn die ihnen folgenden acht gleich wie ſie oder gleichmäßig nicht gekleideten Moren ihre wankende Laſt nothgedrungen nieder: eine reich vergoldete, halboffene Sänfte. Sie hatte eine Rückwand, aus ſchmalen Purpurpolſtern zuſammengefügt, von gequerten Elfenbeinſtäben umrahmt und gehalten: herab von den Knäufen der Elfenbeinſäulchen nickten weiße Straußenfedern und das Roſa des Flamingo.

„He, guter Freund" — ſo wandte ſich der jüngere

der beiden Fremden an den Insassen der Sänfte, einen hellblonden Vandalen von etwa sieben und zwanzig Jahren in glänzend weißem, reich mit Gold und Edelsteinen besetztem Seidengewand — „geht das bei euch jede Nacht so lustig her!?“

Der Gefragte war sichtlich erstaunt, daß man sich erdreiste, ihn so ohne Weiteres anzureden.

Er öffnete mühsam zwei schläfrige Augen und wandte sich zu seiner Begleiterin: — denn nun erst ward neben ihm sichtbar ein junges Weib, von überwältigender Schönheit, aber in fast allzu üppiger Fülle strotzend, in reichem, aber maßlos überladnem Schmuck. Ihre weiße Haut war wie von mattem gelbem Schimmer überzogen: der Ausdruck des streng regelmäßig, wie mit dem Zirkel abgemessenen, schönen, aber starren sphinx-ähnlichen Gesichts war, ohne jede Andeutung von Geist oder Seele, die leicht ermüdete, aber nicht gesättigte Sinnlichkeit: sie glich einem wunderbar schönen, aber sehr unheimlichen Thier.

So wirkten diese Reize mehr bewältigend, be-

täubend, als anmuthend: dazu kam, daß die wenig verhüllte junoniſche Geſtalt mit Gold nicht geſchmückt, ſondern mit goldenen Ketten, Reifen, Ringen, Zierplatten behangen und belaſtet war.

„Oh — Ah! — Ich ſage! — Aſtarte!“ lispelte ihr Begleiter mit künſtlich verhaltner Sprechweiſe — er hatte von einem griechiſch-römiſchen Stutzer aus Byzanz gehört, es ſei guter Ton, ſo leiſe zu ſprechen, daß man nicht verſtanden werde. — „Vogelſcheuchen, die beiden, eh?“ Und er ſchob, — und ſeufzte über die Anſtrengung hiebei — den dicken Roſenkranz in die Höhe, der ihm von der Stirn über die Augen gefallen war. „So wie man Geiſerich ſchildert und ſeine Graubärte! Sieh nur — ah! — der Eine hat ein Wolfsfell als Mantel. — Der andere trägt — im Hain der Venus! — einen wuchtigen Speer! — Ihr ſolltet euch — dort — im Circus — für Geld ſehen laſſen, Ungethüme!“

Der jüngere Fremde fuhr, zorngemuth, an's Schwert: „Wüßteſt du, wen —“

Aber der Ältere winkte ihm bedeutungsvoll, zu ſchweigen.

„Ihr müßt freilich weit hergekommen ſein,“ fuhr der Vandale, durch die Fremden offenbar erheitert, fort, „daß ihr ſolche Fragen thut. In dieſem Hain der Liebesgöttin geht es jede Nacht ſo her. Nur heute noch ein wenig luſtiger. Der reichſte Edeling hält Hochzeit heut! Und ganz Karthago hat er eingeladen.“

Da richtete ſich die Üppige an ſeiner Seite ein wenig auf: „Was verplauderſt du die Zeit mit dieſen Sylvanen? Sieh, der See erglänzt bereits in rothem Licht. Die Gondelfahrt beginnt! Ich will ihn gleich ſehn, den ſchönen Thraſarich.“

Und jetzt belebten ſich — bei dieſem Namen — die ſtarren Züge: die großen, nachtdunkeln, undurchdringbaren Augen ſchoſſen einen heißen, ſuchenden Blick in die Ferne: — dann ſenkten ſich wieder die langen, ſchattenden Wimpern. Sie lehnte das Haupt zurück an die Purpurpolſter: mehr als zwei Hände hoch ſtieg das tiefſchwarze Haar vom Wirbel empor, hoch auf-

gethürmt, von fünf ſich verjüngenden durch Silberkettchen mit einander verbundenen Goldreifen umſchloſſen: aber dieſes prachtvolle Haar, ſo gewaltig es war, glich wegen der dicken Steifheit der einzelnen Haare allzuſehr der Mähne eines üppigen Roſſes.

„Willſt du nicht," ſchrie der Begleiter mit ſolcher Kraft der Stimme, daß ſich das frühere näſelnde Gewisper als ärgſte Affectation erwies, „willſt du nicht, Aſtarte, du unerſättliches Unheil, noch einſtweilen mit dem minder ſchönen Modigiſel für lieb nehmen? Später kann man's ja — ändern. Du wirſt zu keck, ſeit deiner Freilaſſung."

Und er ſtieß ihr den Ellenbogen in die Seite. Es ſollte wohl zärtlich ſein. Aber die Karthagerin hob, kaum merklich, die Oberlippe, nur die kleinen weißen Schneidezähne wurden ſichtbar. Es war blos ein leichtes Zucken. Aber es erinnerte an die großen böſen Katzen ihrer Heimath, zumal ſie dabei, wie ein leicht gereizter Tiger, die Augen mit Gewalt zuſammen drückte und den prachtvollen runden Kopf

vom Kinn ab leicht in die Höhe hob, wie künftige Rache ſchweigend gelobend. — —

Modigiſel hatte es nicht bemerkt. „Ich gehorche, göttliche Herrin," näſelte er nun wieder im eleganteſten Ton. „Vorwärts!" Und da die armen Schwarzen — ſo vollendet hatte er den modernſten Ton getroffen! — ihn wirklich gar nicht gehört, brüllte er nun wie ein Bär: „Vorwärts, ihr Hunde, ſag' ich!" Und mit einer Kraft, die man dem Roſenumkränzten nicht zugetraut hätte, ſchlug er mit der Fauſt den nächſten Sklaven in den Rücken, daß er ſtürzte. Ohne einen Laut ſtand der Mann wieder auf und faßte mit den ſieben andern die dicht vergoldeten Tragſtangen: bald war die Sänfte im Gewühl verſchwunden.

„Haſt du die geſehen?" fragte der jüngere Fremde, der mit dem Wolfsfell.

„Ja. Wie ein ſchwarzer Panther, oder wie dies Land: ſchön, heiß, tückiſch und tödtlich. — Komm, Theudigiſel! Laß uns auch an den See! Da ſammeln ſich die meiſten Vandalen. Da lernen wir ſie vollends

kennen! — Hier, durch den Rasen, führt ein kürzerer Fußpfad." —

„Halt, stolpre nicht, o Herr! Was liegt da, — quer über dem Weg?"

„Ein Krieger — in vollen Waffen — ein Vandale."

„Und im tiefsten Schlaf! Bei diesem Lärm!"

„Er muß sehr trunken sein!" — Der Ältere stieß den Liegenden an mit dem Schaftende des Speeres. „Wer bist du, Mann?"

„Ich? — Ich?" — Der so Aufgeschreckte stützte sich auf einen Ellenbogen: — er sann unverkennbar angestrengt nach. „Ich glaube, ich bin — Gunthamund, Guntharichs Sohn."

„Was thust du hier?"

„Du siehst es ja: ich wache. — Was lacht ihr? Ich wache, daß in dem Haine keine Feste mehr —. Wo sind die Andern? — Habt ihr nicht Wein? Mich dürstet arg." — Und er sank zurück in den hohen, weichen Rasen.

„Das alſo ſind die Wachen der Vandalen! — Räthſt du noch immer, mein tapfrer Herzog, wie du rietheſt — jenſeit des Meeres?“

Kopfſchüttelnd, ſchweigend folgte der Andre.

Sie verſchwanden in dem Gewoge von Menſchen, das ſich nun von allen Seiten gegen den See hin drängte.

Zwölftes Kapitel.

An dem Süduſer dieſes dicht umbüſchten Gewäſſers, gegenüber dem zierlich mit Marmorplatten ausgelegten Hafen, in welchen es am Nordende auslief, waren hohe Brettergerüſte, verhangen mit koſtbaren, bunten Decken, errichtet, für beſonders geladene Gäſte, die doch nach hunderten zählten; für die Vornehmſten war gewahrt ein weit in den See vorſpringender, mit Purpurſeide ausgelegter Balkon.

Jetzt ward plötzlich das Halbdunkel des ſanften Mondlichts, das über der ſpiegelglatten Fluth des Sees lagerte, in taghelles, grellrothes Licht verwandelt, welches minutenlang anhielt. Als es erloſch, flammte blaues, dann grünes Licht empor, das, wie die Gruppen der Zuſchauer an den Ufern und die weißen

Marmorgebäude in der Ferne und die Statuen in den Gebüſchen, ſo vor Allem die Fläche des Sees ſelbſt ſtrahlend beleuchtete und das reiche, überraſchende Schauſpiel, das ſich hier darwies.

Aus dem Hafen, hinter deſſen hohen Mauern ſie bis dahin verborgen gelegen, glitt, unter Flötenklang und Cymbelſchall, hervor eine ganze Flottille von Nachen, Kähnen, Gondeln jeder Art: zehn, zwanzig — ſchon waren es vierzig Schiffe, phantaſtiſch geſtaltet, bald als Delphin, als Hai, als rieſige Waſſervögel, häufig als Drachen, das „Fahnen-Thier" der Vandalen.

Maſte, Rahen, Segel, der ſpitzauslaufende hohe Schiffsſchnabel wie das breit ausgeſchweifte Steuer, ja ſogar die obern Theile der Ruderſtangen waren, faſt bis zu völliger Verhüllung, umflochten, umkränzt, umſchlungen von Blumengewinden, von bunten breiten Bändern, auch von goldenen und ſilbernen Franzen; prachtvolle Teppiche, das ganze durch koſtbares Holzgetäfel wagerecht geebnete Deck überziehend, ſenkten

ſich am Steuer in das Waſſer und flutheten hier dem Schiffe, weit, weit nachſchwimmend, nach. — —

Auf dem Deck jedes Fahrzeugs ruhten maleriſch hingeſtreckt, unter dem Maſt oder an dem Steuer, auf mehreren Stufen, von einer beherrſchenden Gruppe überhöht, vandaliſche Männer und Jünglinge in abenteuerlichen, manchmal auch beſtimmten Nationen nachgebildeten Trachten, an der Seite von jungen Mädchen, auch wohl von ſchönen Knaben. Das blonde oder rothe Gelock der Vandalen floß nieder auf manchen tief braunfarbenen Mädchennacken, miſchte ſich mit gar manchem ſchwarzen Haar.

Muſik erſcholl von jedem Schiff; geſchäftige Sklaven oder Sklavinnen, — Weiße, gelbe Mauren, Neger — ſchänkten ungemiſchten Wein aus ſchöngehenkelten Krügen, welche ſie auch bei heftigem Schwanken der Nachen, ohne zu verſchütten und ohne den Schein angeſtrengter Mühung, auf dem Kopfe trugen, nur mit Einer Hand manchmal hinzugreifend.

So glitten die bunten Gondeln über den roth beleuchteten See dahin.

Plötzlich aber öffnete ſich ihre Mitte und daraus hervor ſchoß, wie es ſchien, ohne Ruder fortbewegt — die Ruderſklaven waren unter Deck verborgen — das große, alle andern Fahrzeuge an phantaſtiſcher, verſchwenderiſcher Pracht überſtrahlende Hochzeitſchiff.

Gezogen ward es — ſcheinbar — nur von acht mächtigen Schwänen, welche paarweiſe mit goldenen Kettchen an dem Anſatz ihres Halsbuges quer mit einander und, durch die gewölbten Schwingen hindurch, mit dem nächſtfolgenden Pare verknüpft waren. Die prachtvollen, ſorgfältig hierzu abgerichteten Thiere zogen, ohne auf den Lärm und das Licht um ſie her zu achten, in majeſtätiſcher Ruhe pfeilgerade auf die Baluſtrade am Südende zu.

Auf dem fußhoch mit rothen Roſen beſtreuten Deck war um den Maſtbaum herum eine offne Laube von natürlichen Reben geſchmiegt. In derſelben lag, das dickzottige leuchtende Rothhar von Weinlaub

und — ſehr geſchmacklos! — von rothen Roſen bekränzt und ein Pantherfell um den Oberleib geworfen, eine Purpurſchürze um die Lenden gebunden, einen Thyrſosſtab in der mächtigen, aber ſchlaff herab hangenden Rechten, der rieſenhafte, faſt ſieben Fuß große Bräutigam und, an ſeine breite, gewaltige Bruſt geſchmiegt, eine überaus feine, ſchmächtige, faſt noch kindliche Mädchengeſtalt von zierlichſtem, faſt allzu zierlichem Gliederbau.

Das Antlitz konnte man nicht ſehen: ſie hatten der verlaßnen Ariadne — höchſt ſtilwidrig! — den römiſchen Brautſchleier auf dem Haar befeſtigt; auch ſchien das Kind verſchreckt durch all den Lärm: verſchüchtert verſteckte es, ſich immer wieder anduckend, das Köpflein unter dem Pantherfell und an der Bruſt des Rieſen; manchmal freilich ſuchte die Kleine ſcheu ſein Auge, verſtohlen, raſch zu ihm aufblickend; aber er ſah es nicht.

Denn ein nackter Knabe von etwa zwölf Jahren, goldene Flügel an den Schultern, Bogen und Köcher

an goldenem Band auf den Rücken geſchnürt, ſchänkte unermüdlich dem Bräutigam eine ganz unglaublich große Trinkſchale voll: der ſchien ſich durch ſein Koſtüm für verpflichtet zu halten, ſtets gleich wieder auszutrinken: das zog ihn nun mehr als löblich von ſeiner Braut ab.

Auf einem Pfühl, etwas oberhalb des Brautpares, lag, das edle Haupt und das einfach in einen griechiſchen Knoten geſchlungene goldbraune Haar auf die offne linke Hand gelehnt, maleriſch hingegoſſen, ein ſehr ſchönes Mädchen von etwa achtzehn Jahren: unvergleichlich vornehmer, edler als jene karthagiſche Aſtarte war ſie durch helleniſche Formen, durch helleniſch-plaſtiſche Ruhe geadelt; zwei zahme weiße Tauben ſaßen auf ihrer rechten Schulter; ſie trug ein weißes koiſches Gewand, das bis unter die Kniee reichte, aber mehr Schmuck als Verhüllung zu bezwecken ſchien; doch ward das dünne Seidengeſpinnſt über den Hüften zuſammengehalten durch einen ſchön gearbeiteten, halbſchuhbreiten Goldgürtel, von dem eine phöniſiſche

Purpurſchürze, mit reichen Goldquaſten beſchwert, herabhing; an den goldenen Sandalen waren von weißer und grauer ſteifer Seide „Meeres-Wellen“ angebracht, welche der „Schaumgebornen“ bis an die feinen Knöchel reichten und an jedem derſelben links und rechts zwei große weiße Perlen weithin ſichtbar glänzen ließen.

Als das von Schwänen gezogene Schiff nun all den vielen tauſenden von Zuſchauern in volle Sicht kam, begrüßte das blendende Schauſtück betäubender Zuruf.

Sobald das Schiff aus dem Halbdunkel in die blendende Helle glitt, ſuchte die Aphrodite haſtig, raſtlos, wie in Verzweiflung, ſich zu verhüllen: — ſie fand und erfaßte ein größeres grobes Segeltuch, das neben ihr lag und wickelte ſich völlig darein.

„Wie barbariſch der ganze Aufzug!“ flüſterte — aber ſehr vorſichtig! — unter dem Gerüſt, dem Hafen gegenüber, ein Römer dem andern in das Ohr in

den rauhen Gurgeltönen des afrikaniſchen Vulgärlatein.

„Das ſoll wohl Bakchos vorſtellen, Nachbar Laurus?“

„Und Ariadne!“

„Die Aphrodite laß ich mir noch gefallen.“

„Ja, das glaub' ich, Freund Victor. Es iſt die ſchöne Glauke, die Jonierin! Erſt kürzlich von Seeräubern aus Milet entführt — guter Leute Kind ſoll ſie ſein — auf dem Hafen-Forum verkauft an Thraſabad, den Bruder des Bräutigams. So viel wie zwei Landgüter ſoll ſie gekoſtet haben!“

„Gar traurig ſchaut ſie, unter geſenkten Wimpern, abwärts in den See.“

„Und doch ſoll ihr Käufer und Herr ſie auf den Händen tragen und ganz vernarrt in ſie ſein.“

„Glaub's gern! Sie iſt wunderſchön — feierlich ſchön, möcht' ich ſagen.“

„Aber dieſer Bär aus Thule, dieſer Büffelſtier aus Skythenland ein Dionyſos!“

„Mit dieſen Elephantenknochen!“

„Mit dieſem brandrothen, zwei Spannen breiten Bart!“

„Den ließ er ſich wohl nicht ſcheeren und das zottige Vließ des Schädels, dürft' er dafür im Ernſt der Gott werden.“

„Ja, ein vandaliſcher Edeling! Das dünkt ſich höher als Götter und Heilige!“

„Und waren und ſind doch nur Kuhdiebe und Land- und See-Räuber.“

„Sieh nur, da hat er über das Rebengeflecht um die Lenden — ſeinen breiten germaniſchen Schwertgurt geſchnallt!“ —

„Vielleicht gar aus Ehrbarkeit,“ lachte der Andre. „Und wirklich: da trägt Dionyſos ein vandaliſches Kurzſchwert im Wehrgehäng.“

„Mir ſcheint, er ſchämt ſich, der Barbar, ein nackter Gott zu ſein!“

„So hat er doch noch nicht alle Scham verloren!“ rief, unwillig weiter ſchreitend, ein Mann, der das

furchtſame Geflüſter gleichwohl verſtanden hatte. „Komm, Theudigiſel!“

„Verſtandeſt du das? Der da, der mit dem Speere, war's. Das klang nicht vandaliſch!“

„Aber ganz ähnlich. Drüben, in Hiſpanien, reden ſie ſo! Ich hörte es zu Hiſpalis.“

„Horch, welch Gebrüll auf den Schiffen!“

„Das ſoll nun ein Hymenaios ſein, Victor! Des Bräutigams Bruder hat ihn gedichtet. Denn jetzt machen die barbariſchen Edelinge lateiniſche und ſelbſt griechiſche Verſe. Aber ſie ſind danach!“

„Ja höre, Laurus,“ lachte der andere, „du biſt parteiiſch: als Wettbewerber! Haſt du doch ſeither, ſeit dein Ledergeſchäft umſchlug, vom Dichten gelebt, o Laure! Hochzeiten — Taufen — Leichen, dir war's gleich. Auch Vandalenſiege über die Mauren haſt du ſchon beſungen und — daß Gott erbarm! — „das tapfre Schwert König Hilderichs“. Ja, für die Barbaren dichteſt du ſogar lieber, häufiger als für uns Römer.“

„Natürlich! Die Barbaren verſtehen weniger, verlangen weniger und zahlen mehr! Aus dem gleichen Grunde, Freund Victor, mußt auch du in deinem Weinſchank wünſchen, daß die Vandalen Herrſcher bleiben in Karthago.“

„Wie ſo? Du könnteſt es richtig getroffen haben!“

„Ei nun, die Barbaren verſtehen von richtigem Wein ſo wenig wie von richtigen Verſen.“

„Nur halb getroffen! Sie verſtehen es wohl ſo ziemlich. Aber ſie haben immer ſolchen Durſt, daß ſie auch den ſaueren Wein genießen und bezahlen — wie deine ſaueren Verſe. Wehe uns, wenn wir keine dummen Barbaren mehr zu Abnehmern hätten! Wir müßten auf unſere alten Tage beſſern Wein und beſſere Verſe liefern.“

„Bald ſind die Schiffe da! Jetzt ſieht man Alles deutlich! Schau, die unermeßliche Trinkſchale des Bräutigams, — kaum kann ſie der kleine Amor tragen — ſie kommt mir bekannt vor!“

„Ei freilich! Das iſt ja der eherne Oceanus — die Rieſenſchale von dem Neptunus-Brunnen auf dem Forum: — größer als ein Kindskopf!

„Richtig! Seit ein par Tagen fehlte die Schale. Ja, die Germanen ſöffen den Ocean aus, wär' er voll Weines."

„Und ſchau nur, — dieſe Centnergewichte von Gold, mit denen ſie die arme Aphrodite behängt haben!"

„Lauter zuſammen geſtohlenes, geplündertes, geraubtes Römergut. Sie kann ſich kaum rühren unter ihrem Geſchmeide!"

„Schamhaftigkeit, Victor, Schamgefühl! Außer Schmuck hat ſie ja nicht viel am Leibe."

„Nicht des armen Mädchens Schuld, ſo ſcheint es! Der Amor, der freche Bengel, hat ihr ſo eben das Segeltuch abgeriſſen nnd in den See geworfen. Sieh, ihre Qual! Schau, wie ſchämig ſie ſich zu bergen, zu decken ſucht. Sie bittet die Braut: —

ſie weiſt auf das weiße große Seiden-Tuch zu ihren Füßen."

„Die kleine Ariadne nickt, ſie hebt das Tuch auf — ſie wirft es um die Schultern Aproditens —. Wie dankt ihr deren Blick!"

„Gleich landen ſie nun! — Mich dauert die arme Braut. Schmach und Schande! Sie iſt eines freigebornen römiſchen Bürgers Kind, obzwar griechiſchen Urſprungs. Und der Vater" —

„Wo ſteckt Eugenes? Ich ſeh ihn nicht auf dem Hochzeitsſchiff."

„Er hat ſich doch wohl geſchämt, ſich bei der Opferung ſeines Kindes zu zeigen. Er iſt lange vor der Hochzeit mit ſeinem ſiciliſchen Gaſtfreund in Getreidegeſchäften nach Utika gereiſt und gleich nach der Heimkehr geht er mit dem Syrakuſaner nach Sicilien. — Es iſt wirklich wie das alte Mädchen-Opfer, das die Athener dem Stier, dem Minotauros darbringen mußten. Er giebt Eugenia, Karthagos anmuthvollſtes, zierlichſtes Kleinod, hin!"

„Man ſagt aber: — ſie wollte ihn! Sie liebte den rothen Rieſen. Und er iſt nicht häßlich — er iſt ſogar ſchön.“

„Ein Barbar iſt er. Fluch den Bar — ..... o Verzeihung, mein gnädigſter Herr! Möge Sankt Cyprian dir langes Leben gewähren.“

Haſtig hatte er ſich auf die Kniee geworfen vor einem halb trunknen Vandalen, der ihn ſchier über den Haufen gerannt und, ohne des Römers Exiſtenz irgend zu beachten, ſich ſchon weit nach vorn gedrängt hatte.

„Aber, Laurus! Der Barbar hatte ja dich getreten, nicht du ihn?“ meinte Victor, dem Landsmann wieder auf die Beine helfend.

„Gleichviel! Sie ſind gar flugs bei der Hand mit dem Kurzſchwert, unſre Gebieter! O verſchlänge ſie alle der Orcus!“

Dreizehntes Kapitel.

Einſtweilen hatten die Schiffe das Ufer erreicht: in breiter Auffahrt neben einander landeten ſie, mit rauſchender Muſik von Pfeifen und Pauken von dem Balcon herab begrüßt. Alsbald warfen die Kähne von ihren Schnäbeln herab zierliche Falltrepplein, deren Holzwerk reich mit Teppichen bedeckt war. Sklaven ſtreuten Blumen auf die Stufen: über dieſe hin ſtiegen das Brautpar und die Gäſte an das Land, während gleichzeitig, auf ähnlichen Treppen, von den Schaugerüſten herab die Geladenen hernieder ſchritten: die beiden Gruppen reiheten ſich nun am Ufer zu feſtlichem Aufzug. Ein ſchöner, nur etwas weibiſch ausſehender junger Vandale, einen geflügelten Hut auf den blonden Locken und Flügelſchuhe an

den Füßen, eilte raſtlos hin und her, den von goldenen Schlangen umwundenen Elfenbein-Stab ſchwingend: er ſchien der Ordner des Feſtes.

„Wer iſt das?“ fragte Victor. „Wohl der Herr der ſchönen Aphrodite? Er nickt! Und ſie lächelt ihm zu.“

„Jawohl! Das iſt Thraſabad“, zürnte Laurus, die Fauſt ballend, aber gar ängſtlich. „Sankt Cyprian ſchicke ihm Skorpionen in das Bett! Ein vandaliſcher Dichter! Der mir das Handwerk verdirbt. Mir, dem Schüler des großen Luxorius.“

„Schüler? Ich denke, du warſt —“

„Sein Sklave, dann Freigelaßner. Ganze Eſelshäute lang hab' ich ihm ſeine Verſe abgeſchrieben.“

„Aber doch nicht als Schüler —“

„Das verſtehſt du nicht. Die ganze Dichterei beſteht aus einem Dutzend kleiner Kniffe: die lernt man beim Abſchreiben am Beſten, weil ſie immer wieder kehren. Und dieſer Barbar dichtet gratis! Natürlich: muß froh ſein, hört ihm jemand zu.“

„Er führt den Zug — als Merkur.“

„Oh, er taugt dazu! Auf's Stehlen verſteht er ſich! Nur ſchlagen ſie dabei den Eigenthümer todt. „Fehde“ nennen ſie das, dieſe edeln Germanen!“

„Sieh — er gab das Zeichen: ſie ziehen in den Circus! — Auf! Laß uns folgen!“

Der Merkur ſtreckte der Aphrodite weit die Hand entgegen, ihr an das Land zu helfen. „Hab' ich dich wieder?“ flüſterte er ihr zärtlich zu. „Zwei Stunden hab' ich dich entbehrt, du Vielſchöne. Ich habe dich wirklich lieb, Schätzchen.“

Sie lächelte anmuthvoll — dankbar, ſelbſt liebevoll ſchlug ſie das ſchöne Auge zu ihm auf. — „Das iſt der einzige Grund, daß ich noch lebe“, flüſterte ſie: gleich ſenkten ſich wieder traurig die langen Wimpern.

„Aber ſo ganz eingewickelt — meine Aphrodite?“

„Ich bin nicht deine Aphrodite! Ich bin deine Glauke!“

Hand in Hand mit ihr eröffnete nun Thraſabad

den Zug, der ſich, nicht ohne Stockungen, durch die gaffende Menge drängte.

Sowie man in dem Circus angelangt war, wieſen zahlreiche Sklaven den Gäſten, je nach ihrem Stand oder ihrer Werthſchätzung durch den Feſtgeber, ihre Plätze an. Die ehrenvollſten waren die vorderen, urſprünglich für die Senatoren, die Kurialen von Karthago beſtimmten, jetzt leer ſtehenden Sitzreihen; leer blieb der Ausbau auf der ſüdlichen Langſeite, das Pulvinar, die kaiſerliche Loge, welche gar mancher Vorgänger Gelimers beſucht hatte. Auf der nördlichen Langſeite, aber nicht dem Pulvinar gegenüber, ſondern dem Oſtende, der „porta pompae“, viel näher waren in ähnlichem Ausbau angebracht die Logen für den Bräutigam und ſeine nächſten Freunde, die geehrteſten Gäſte. — Durch dies Thor, in der Mitte der Ställe und Remiſen für die Roſſe und die Wagen, — dem „oppidum“ und den „carceres“ — bewegte ſich vor dem Beginn des Rennens der „circenſiſche Aufzug“: von dieſer porta aus lief die

Bahn länglich gezogen nach Weſten, wo ſie in einem Halbkreis abſchloß: hier zogen die Sieger durch die „porta triumphalis“ ab. Der Länge nach, von Oſt nach Weſt ziehend, ſchied eine niedrige Mauer, die „spina“, reich mit kleinen Säulen, mit Obelisken aus dunkelgrünem Marmor, mit zahlreichen Statuetten von Siegern in früheren Wettfahrten geſchmückt, die Bahn in zwei wie durch eine Schranke getrennte Theile. — Am Oſt- und am Weſt-Ende war ein Mal, ein Ziel, „meta“, errichtet, jenes die „meta prima“, dieſes die „meta secunda“. Die Wagen fuhren in die Arena durch zwei Thore im Oſten am Süd- und am Nord-Ende der Ställe. Endlich war auf der Südſeite, zwiſchen den Ställen und der Kaiſerloge, die traurige Pforte, die „porta Libitinensis“ halb verdeckt angebracht, durch welche die getödteten und verwundeten Wagenlenker hinweg getragen wurden.

Die Länge der Bahn betrug etwa hundert neunzig, die Breite etwa hundert vierzig Schritt.

Nachdem ſich die Bewegung gelegt, die Gäſte ſich ſämmtlich auf ihren Sitzen niedergelaſſen hatten, erſchien in der Hauptloge, in welcher neben noch etwa zwölf Männern und Frauen auch Modigiſel und ſeine ſchöne Freundin Platz genommen, der Mercurius, neigte ſich zierlich vor dem Brautpar und hob an:

„Verſtatte, göttlicher Bruder, Sohn Semelens“ —

„Höre, Kleiner“, unterbrach ihn der Bräutigam: Merkur maß ein par Zoll weniger als Bakchos, aber noch ſehr viel über ſechs Schuh — „ich meine, du haſt von dem vielen Adrumetiner und zumal von dem Graſſiker, dem ſchwarzrothen, welchen ich aus dem „Ocean“ geſogen, — kurz du haſt meinen Rauſch bekommen. Unſer wackrer Vater hieß doch Thraſamer, — nicht Semele.“

Überlegen lächelnd und mit Aphrodite, welche ebenfalls in der Hauptloge Platz genommen, Blicke tauſchend, fuhr der dichteriſche Vandale fort: „Erlaube,

daß ich vor dem Beginn der Spiele mein Hochzeitgedicht vorleſe —"

„Nein, nein, Brüderlein!" fiel der Rieſe raſch ein. „Lieber, ſchon viel lieber! — nicht! Die Verſe ſind —"

„Etwa nicht glatt genug? Was verſtehſt du von Hiatus und —"

„Gar nichts! Aber der Sinn — ſo weit ich ihn begriffen! — Du warſt ſchon ſo gütig, mir es dreimal vorzuleſen" —

„Mir fünfmal!" ſagte die Aphrodite leiſe, mit einem Lächeln, das ihr lieblich ſtand. „Ich beſchwor ihn, ſie zu verbrennen. Sie ſind weder ſchön noch gut. Wozu ſind ſie alſo?"

„Der Inhalt iſt", fuhr Thraſarich fort, „ſo aus der Maßen — nun: ſagen wir „ſchamlos" —

„Nach den beſten römiſchen Muſtern", grollte der Poet.

„Mag wohl ſein! — Vielleicht gerade deßhalb.

— Ich ſchämte mich, da ich's allein hörte: ich möchte nicht vor dieſen Frauen —"

Da drang ein gelles Lachen an ſein Ohr: „Du lachſt, Aſtarte?"

„Ja, ſchöner Thraſarich, ich lache! Ihr Germanen bleibt doch unverbeſſerlich: verſchämte Knaben mit Rieſengliedern."

Die Braut ſchlug einen flehenden Blick zu ihm auf. Er ſah es nicht: „Verſchämt? Ich komme mir ſchon lange ſehr ſchamlos vor. Mir iſt meine Rolle als halbnackter Gott ſehr zuwider. Ich freue mich, Eugenia, wann erſt all der wüſte Lärm vorüber iſt."

Sie drückte ihm dankbar die Hand: „Und morgen, nicht wahr", flüſterte ſie, „gehſt du mit mir zu Hilde? Sie hat es gewünſcht, am erſten Tage mir Glück zu wünſchen."

„Gewiß! Und ihr Glückwunſch bringt dir Glück! Sie iſt die herrlichſte der Frauen. Sie — ihre Ehe mit Gibamund — hat mich zuerſt wieder

gelehrt, an Frauen, an Liebe und an Glück der Ehe zu glauben. Sie war es, die — Was willſt du denn, Kleiner? Ach, das Spiel! Die Gäſte! Ich vergaß Alles! — Alſo! — Vorwärts! Gieb das Zeichen! Sie ſollen anfangen da unten."

Der Merkur trat vor an die weiße Marmorbrüſtung der Loge und ſchwang ſeinen Schlangenſtab zweimal in der Luft: die beiden Pforten zur Rechten und zur Linken der Ställe ſprangen auf: in die Arena traten aus der Rechten ein ganz in Blau, aus der Linken ein ganz in Grün gekleideter Tubabläſer und zwei ſchmetternde Rufe verkündeten weithin den Anfang des circenſiſchen Aufzugs.

In der kleinen Pauſe, welche nun vor der Auffahrt der Wagen entſtand, zupfte Modigiſel den Bräutigam leicht an ſeinem Pantherfell.

„Höre," flüſterte er, „meine Aſtarte da verſchlingt dich ja förmlich mit den Augen! Ich glaube, du gefällſt ihr ſchon lange viel beſſer als ich. Nun ſollte ich ſie wohl todt ſchlagen — vor Eiferſucht — Aber

— Uff! — es iſt mir zu heiß: zu beiden, zur Eiferſucht und zum Schlagen.“

„Ich denke,“ erwiderte Thraſarich, „ſie iſt nicht mehr deine Sklavin.“

„Ich habe ſie freigelaſſen, aber die Gehorſamspflicht, das Obſequium, mir vorbehalten. — Bah, deßhalb würd' ich ſie doch todt ſchlagen, wäre es nicht ſo heiß. — Aber — wie wäre es, wenn wir — ich bin ihrer überdrüſſig! — Und deine Kleine da, dieſe ſchlanke Eugenia gefällt mir: — vielleicht des Gegenſatzes wegen — wie wär' es, wenn wir — tauſchten?“

Thraſarich fand nicht mehr Zeit, ihm Antwort zu geben.

Nochmal ſchmetterte die Tuba und die Rennwagen fuhren ein zu feierlichem Umzug. Fünf Wagen der „Blauen“ rollten langſam aus dem rechten, fünf der „Grünen“ aus dem linken Thor: lauchgrün und lichtblau waren die Wagen ſelbſt, waren Zügel und Aufputz der Roſſe, waren die Tuniken der Wagen-

lenker. Die drei erſten Wagen jeder Partei waren Viergeſpanne, die gewöhnliche Zahl der Pferde: als nun aber als vierter je ein mit fünf, und als letzter Wagen jeder Partei ſogar je ein mit ſieben Roſſen beſpannter erſchien, erſchollen auf den oberſten Plätzen — es waren die ſchlechteſten und obwohl ſehr viele beſſere Sitzreihen leer ſtanden, hatten die vandaliſchen Aufſeher die römiſchen Kleinbürger doch da hinauf verwieſen — laute Rufe der Überraſchung und des Beifalls.

„Schau nur, Victor,“ flüſterte Laurus ſeinem Nachbar zu.

„Das ſind ja die Farben der Parteien zu Byzanz.“

„Ja wohl. Alles ahmen ſie nach, die Barbaren.“

„Aber wie die Affen das Flötenſpielen!“

„Nur in der Toga ſollte man doch den Circus beſuchen.“

„Wie wir,“ ſagte Victor wohlgefällig.

„Aber die —! Ein par im Panzer — die Menge in ſpinnwebdünnen Gewändern!“

„Natürlich! Südländer werden ſie doch nie! Nur verdorbene Nordbarbaren.“

„Doch ſieh nur: die Pracht, die Verſchwendung! Die Räder, ja die Radfelgen ſelbſt ſind verſilbert und dann blau oder grün gebändert.“

„Und die Wagenkörbe! Sie gleißen dort von Saphiren, hier von Smaragden.“

„Woher hat Thraſarich all dieſe Schätze!“

„Geſtohlen, Freundchen, alles uns geſtohlen! Ich ſagt' es ja ſchon! Aber nicht er ſelbſt — ſogar zum Stehlen und Rauben iſt dies Geſchlecht faſt zu faul geworden — doch ſein Vater Thraſamer und zumal ſein Großvater, Thraſafrid! Der war Geiſerichs rechte Hand! Und was das ſagen will — beim Plündern wie beim Schlagen! — das iſt gar nicht auszudenken!“

„Prachtvolle Pferde, die bei dem Fünfgeſpann, die Rothbraunen! Das ſind nicht afrikaniſche.“

„Doch! Aber aus ſpaniſchem Schlag, in Kyrene gezüchtet. Das ſind die beſten.“

„Ja, wenn noch mauriſches Blut dazu kommt. Weißt du, wie der berühmte Hengſt des Maurenhäuptlings Kabaon? Den ſoll jetzt ein Vandale erworben haben.“

„Unmöglich! Ein ſolches Roß verkauft kein Maure.“

„Die Proceſſion iſt zu Ende: ſie fahren neben einander auf: vor der weißen Schnur. Jetzt! —“

„Nein! Noch nicht! Sieh: je ein Grüner und ein Blauer tritt an die Hermulae, links und rechts, an welchen die geſpannte Schnur befeſtigt iſt. Horch! Was ruft der Merkur?“

„Die Preiſe für die Sieger. Höre nur: 15000 Seſterzen zweiter Preis des Viergeſpanns, 25000 erſter des Viergeſpanns, 40000 für das ſiegende Fünfgeſpann — und 60000 — es iſt unerhört! — für das Siebengeſpann.“

„Schau, wie die Grünen, das Siebengeſpann, den Sand ſtampfen! Das iſt Herkules, der Wagenlenker! Der hat ſchon fünf Auszeichnungen!“

„Aber ſieh! Sein Widerpart iſt der Maure Chalches: — der trägt ſieben Siegeszeichen! Sieh, er legt die Peitſche ab — er fordert Herkules auf, auch ohne Peitſche zu fahren. Der aber wagt es nicht.“

„Doch! Sieh, da wirft er die Peitſche in den Sand. — Ich wette auf Herkules! Ich halte die Grünen!“ ſchrie Victor hitzig.

„Und ich die Blauen! Es ſoll gelten — doch halt! Wir, römiſche Bürger, — wetten um Spiele unſrer Tyrannen?“

„Ah was! Du haſt keinen Muth! — Oder kein Geld!“

„Mehr als du — von beiden! Wieviel? Zehn Seſterzen?

„Zwölf!“

„Meinetwegen. Es gilt!“

„Sieh, die Schnur fiel!“

„Jetzt ſauſen ſie los!“

„Brav, Grüner, ſchon an der erſten Meta — als nächſter — vorbei!

„Halte dich, Chalches! So, Blauer! Vorwärts. — Hei, an der zweiten Meta war Chalches der Nächſte.“

„Raſcher! Herkules! Raſcher, du faule Schnecke! Halte dich mehr rechts — Rechts! Sonſt — o weh!“

„Ha, heil'ger Cyprian! Triumph! Da liegt der ſtolze Grüne! Auf dem Bauch liegt er! Wie ein zertretner Froſch! Triumph! Der Blaue ſteht am Ziel. — Zahle, Freundchen! Wo iſt mein Geld?“

„Das gilt nicht. Ich zahle nicht. Der Blaue hat ihm mit Fleiß die Deichſel in den Gaul am linken Flügel geſtoßen. Das iſt Betrug!“

„Wie? Du beſchimpfſt meine Farbe! Und zahlen auch nicht?“

„Keinen Stein!“

„So? Nun, du Elender, ſo zahl' ich dir!“

Und patſchend fiel ein Schlag: es klang wie flache Hand auf feiſter Wange.

„Ruhe da oben, in den Wolkenſitzen,“ rief der Merkur. „Es iſt nichts, holde Braut: nur zwei

römiſche Bürger, die ſich ohrfeigen. Freund Wandalar da oben — geh — wirf ſie hinaus. Beide! — So! Nun weiter im Spiel. Schafft den Grünen zur Libitinenſis hinaus. Iſt er todt? — Ja? — Weiter! — Die Preiſe werden am Schluß vertheilt. Wir haben Eile. Käme der König vor der Zeit aus Hippo zurück: — weh uns!"

Vierzehntes Kapitel.

„Bah," meinte Modigiſels Nachbar, ein trotzig blickender, etwas älterer Edeling von ſtolzer, vornehmer Haltung. „Werden uns nicht fürchten, mein' ich! Wir Gundingen ſind kaum minder alten Adels. Ich beuge mein Haupt vor den Asdingen nicht. Am Wenigſten vor dieſem Duckmäuſer."

„Recht haſt du, Gundomar!" ſtimmte ein jüngerer bei. „Laß uns ihm trotzen, dem Tyrannen."

Da wandte der Rieſe Thraſarich langſam das Haupt und ſprach ſehr langſam, aber ſehr nachdruckſam: „Höret, Gundomar und Gundobad, ihr ſeid meine Gäſte: — allein, redet ihr übel von Gelimer, — thu' ich euch wie den beiden Römern gethan ward. So viel Weines mir zu Kopfe ſtieg: — nichts gegen

Gelimer! Das duld' ich nicht! Er — der gütevolle — ein Tyrann! Was heißt das?"

„Das heißt: ein Anmaßer!"

„Wie meinſt du das? Er iſt doch der älteſte Asdinge."

„Nach König Hilderich! Und ob der mit Recht gefangen und abgeſetzt ward?" — zweifelte Gundomar.

„Ob das Ganze nicht ein erſonnen Stücklein war?" fiel Gundobad ein.

„Doch nicht von Gelimer erſonnen, willſt du ſagen?" drohte Thraſarich.

„Nein! Aber vielleicht von Verus!"

„Ja wohl: man flüſtert Allerlei. Es ſoll eine briefliche Warnung —"

„Gleichviel! Erfährt dein gütevoller Betbruder von dieſem Feſt —"

„Dann wehe uns! Dann geht er mit dir um wie —"

„Damals, da du dein Bräutchen ohne Prieſter heirathen wollteſt," lachte Modigiſel.

„Daß er mich damals niederſchlug, das dank' ich ihm ſeither alle Tage! Die „Eugenien" raubt man nicht — man bittet ſchön um ſie." — Und er nickte der Kleinen zu, begrub ihr ganzes Köpfchen ſamt dem Schleier in ſeiner gewaltigen Rechten und drückte ſie zärtlich an die mächtige Bruſt: ein glückſtrahlender Blick der großen, dunklen Antilopenaugen dankte ihm.

Aber auch Modigiſel hatte den Reiz entdeckt, den ſolche Beſeelung, ſolcher Ausdruck dem kindlich unſchuldigen Antlitz verlieh: bewundernd ruhte ſein Auge auf Eugenie. Dieſe erhob ſich und flüſterte dem Geliebten in's Ohr.

„Gern, mein Veilchen, mein Vögelchen," erwiderte dieſer. „Wenn du's gelobt haſt, mußt du's halten! Geleite ſie zum Ausgang, Bruder. Wort halten iſt nothwendiger als Athem holen."

Die Braut ward von einer Schar von Freun-

binnen unter Führung Thraſabad's durch einen der zahlreichen Quergänge aus dem Circus geleitet.

„Wohin geht ſie?“ fragte Modigiſel, ihr mit heißen Blicken folgend.

„In die katholiſche Kapelle — dicht nebenan, die ſie in dem kleinen Veſta-Tempel eingerichtet haben. Sie hat ihrem Vater gelobt, vor Mitternacht darin zu beten: mußte ſie doch auf den Segen ihrer Kirche verzichten bei der Ehe mit dem Ketzer.“ Gerade verſchwand nun die anmuthvolle Geſtalt der Braut unter dem Bogenthor.

Da begann Modigiſel auf's Neue zu Thraſarich: „Laß mir die Kleine da und nimm meine Große —: du gewinnſt faſt hundert Pfund bei dem Handel. Es iſt wahr, in dieſem Himmelsſtrich ſoll man ſich ein magres Schätzlein wählen. — Freie Römerin? — Nun ich will ſie auch heirathen, — es ſoll mir nicht darauf ankommen.“

„Behalte dein ſtrotzend Glück und gönne mir mein ſchmächtiges. Für dieſen Tauſch habe ich

doch noch lange nicht genug aus dem Ocean getrunken."

Da ſprach plötzlich mit lauter Stimme Aſtarte — beide Männer erſchraken: ob ſie das leiſe Geflüſter verſtanden hatte? Schon, daß ſie ihr all dieſe Zeit gewahrtes Schweigen brach, wirkte ſeltſam. —

„Iſt doch nichts an ihr als Haut und Knochen!" Und wieder zeigten die üppigen Lippen, leiſe gehoben, die ſpitzen Schneidezähne.

„Und Augen! Dieſe Augen!" ſprach Modigiſel.

„Ja, größer als das ganze Geſicht! Wie ein gerade ausgekrochnes Huhn!" höhnte Aſtarte. „Was hat ſie denn ſo Beſonderes?" Und die runden Augen funkelten unheimlich.

„Eine Seele, Karthagerin," erwiderte der Bräutigam.

„Weiber haben keine Seele," ſagte Aſtarte, ihn ruhig und groß anblickend. „So lehrte ein Kirchenvater. Oder ein Philoſoph. Die Einen haben ſtatt der Seele Waſſer — ſo jene Pygmäe. Andere:

Feuer"; ſie ſtockte und athmete ſchwer. Sie war jetzt ſehr ſchön, dämoniſch, bezaubernd ſchön: Gluthen ſchoſſen in die prachtvoll modellirten ſphinxgleichen ſtarren Wangen.

„Feuer" — ſagte Thraſarich, von den verſengenden Augen den Blick wendend, „Feuer iſt auch die Hölle." — Aſtarte ſchwieg.

„Sie iſt ſo ſchön, weil ſie ſo keuſch und rein iſt," ſagte ſeufzend die Aphrodite, die einen Theil des Geſpräches gehört hatte. Schmerzlich blickte ſie der Braut nach und ſenkte die Wimpern.

„Kein Wunder, daß du ſo feſt hältſt an ihr," höhnte nun Modigiſel laut. „Haſt du doch, nachdem der Raub mißglückt war, gar ehrbar wie ein römiſcher Walker oder Bäcker um ſeines Nachbarn, des Schuſters, Kind bei dem alten Getreidewucherer um das Püppchen geworben."

„Ja wohl," fiel Gundomar ein, „aber die Hochzeit hat er ausgerichtet mit einer Pracht, als führe er des Imperators Tochter heim."

„Die Pracht der Hochzeit iſt ihm lieber als die Braut,“ lachte Gundobad.

„Das gewiß nicht!“ ſprach Thraſarich langſam. „Aber eins iſt wahr: — ſeit ich weiß, daß ſie mein iſt — mein wird — ſeit dem iſt die raſende Wuth nach ihr — doch nein! — So iſt es auch nicht! Hab ich ſie doch ſo lieb! — Es iſt wohl der Wein! Die Hitze. Und der viele Wein!“

„Gegen Wein hilft nur Wein,“ lachte Modigiſel. „He, Sklaven, bringt dem Bakchos einen zweiten Okeanos.“

Alsbald that Thraſarich einen tiefen Zug.

„Nun?“ flüſterte Modigiſel. „Ich gebe dir als Zuwage zu Aſtarte meinen ganzen Fiſchteich voll Muränen neben der Königsvilla bei Graſſe für —“

„Bin kein Freſſer,“ erwiderte Thraſarich unwillig.

„Ich lege dazu meine Säulenvilla in Decimum: ich habe ſie zwar Aſtarte vermacht: — aber die willigt ein. Nicht?“ — Aſtarte nickte ſchweigend. Ihre Nüſtern flogen.

Thraſarich ſchüttelte das zottige Haupt. „Ich habe mehr Villen als ich je bewohnen kann. — Horch, ein Tubaruf! Sollte das Wettrennen beginnen? He, Brüderlein! Er iſt nicht da. Pferde — Wein — und Würfel — das ſind die drei höchſten Güter. Ich gäbe meiner Seelen Seligkeit für das beſte Pferd der Welt. Aber“ — und er trank wieder gewaltig — „das beſte Pferd! Es iſt mir entgangen. Durch meine Thorheit. Zehn Eugenien gäb' ich drum.“

Da legte Aſtarte einen eiskalten Finger leiſe auf Modigiſels nackten Arm: er ſah auf: ſie hauchte ein Wort und erfreut, überraſcht nickte ihr Modigiſel zu. „Das beſte Pferd? Wie heißt es? Und wie iſt dir's entgangen?“

„Es heißt — ſein mauriſcher Name iſt nicht auszuſprechen; er beſteht aus lauter ch! — Wir haben es genannt: Styx. Und es iſt ein dreijähriger Rapphengſt ſpaniſchen Bluts, mit mauriſcher Miſchung, in Kyrene gezogen. Kürzlich, da der wackre König ſo

eifrig die Rüſtungen begann, ward den Mauren verkündet, wir Edelinge brauchten treffliche Pferde. Da kam unter vielen Andern auch des greiſen Häuptlings Kabaon Enkel, Serſaon, nach Karthago: der zog von je von den beſten Roſſen die allerbeſten."

„Man kennt ſie! Ja wohl!" beſtätigten die Vandalen.

„Von den allerbeſten aber war die Perle Styx, der Rapphengſt! Ich mag ihn nicht ſchildern, ſonſt wein' ich vor Zorn, daß er mir entging. Der Maure, der ihn ritt, faſt ein Knabe noch, ſagte, er ſei gar nicht feil. Da ich ihn gierig drängte, forderte er — hohngrinſend — einen unmöglichen Preis, den niemand — bei geſunden Sinnen — zahlt: unvernünftig viele Pfund Gold: ich hab's vergeſſen, wie viele! Ich lachte ihm ins Geſicht. Dann ſah ich nochmal auf das herrliche Thier und — befahl dem Sklaven, das Gold zu holen. Alsbald gab ich den Lederbeutel dem Mauren in die Hand: es war im offnen Hofe meines Hauſes an dem Forum des Konſtantin: viele

andre Roſſe ſtanden daneben: Einige unſrer Lanzenreiter ſaßen im Sattel und ſahen der Muſterung der vorgeführten Roſſe zu. Da, nachdem ich den Handel abgeſchloſſen, ſagte ich mit einem Seufzer zu meinem Bruder: „Höre, es iſt doch Schade um das Gold! Das Thier iſt's doch kaum werth.“

„'s iſt mehr werth! Das ſollſt du ſehen!“ ſchrie der freche Maure, ſprang auf den Rappen und jagte zum Hofthor hinaus: — den Beutel aber behielt er in der Fauſt.“

„Das iſt ſtark“, meinte Modigiſel.

„Dieſe Keckheit empörte uns alle. Sofort ſetzten wir ihm nach — alle — wir waren wohl zwanzig — unſere beſten Roſſe und Reiter, — auch auf den eben gekauften trefflichen mauriſchen Gäulen. An der Straßenecke war er noch ſo nah, daß Thraſabad ihm den Wurfſpeer nachwarf: aber vergebens! Obwohl auf unſer Geſchrei aus allen Quergaſſen die Leute herbei ſtrömten, ihn in der Hauptſtraße zu hemmen — da war kein Halten! Die Wache am Südthor ward

merkſam: ſie ſprangen ins Thor — ſie wollten die Flügel zuwerfen, — warfen ſie auch zu — aber ſchon war das herrliche Thier wie ein Pfeil hindurch gefahren. Wir verfolgten noch eine halbe Stunde: — da hatte es ſolchen Vorſprung, daß wir es kaum mehr in der Ferne ſahen wie einen im Wüſtenſande verſchwindenden Strauß. — Zornig, laut ſcheltend über den treuloſen Mauren, ritten wir langſam heim auf unſern bis zum Umfallen erſchöpften Roſſen. — Als wir nach Hauſe kamen, — ſtand der Maure in meinem Hof, auf den Rappen gelehnt — er war zum Weſtthor wieder herein geritten — warf mir das Gold vor die Füße und ſprach: „Kennſt du nun des edeln Thieres Werth? Behalte dein Gold! Es iſt mir nicht mehr feil!“ — Und warf mir den Beutel vor die Füße und ritt ſtolz und langſam davon.

So verlor ich Styx, das beſte Roß der Erde! — Ha, iſt das ein Blendwerk? Oder iſt's der ſchwere Wein? — Da — unten — in der Arena — neben den andern Rennpferden —?“

„Steht Styx", ſagte Aſtarte ruhig.

„Wem gehört das Kleinod?" ſchrie Thraſarich außer ſich.

„Mir", erwiderte Modigiſel.

„Du haſt ihn gekauft?"

„Nein. Bei dem letzten Streifzug ward das Thier mit Kamelen und mit andern Roſſen erbeutet."

„Aber doch nicht von dir?" brüllte Thraſarich. „Du bliebſt ja, wie gewöhnlich, in Aſtartes breitem Schatten zu Hauſe."

„Aber ich ſtellte dreißig Söldner als Erſatz: die fingen das angebundene Thier in dem Lager der Mauren, und was der Söldner fängt —,"

„Iſt ſeines Soldherrn", beſtätigte Thraſabad, der wieder in die Loge getreten war.

„Alſo — dir — dir — gehört — dies Wunder?" rief Thraſarich, in höchſtem Neid.

„Ja und — dir — ſobald du willſt."

Thraſarich ſtürzte einen tiefen Becher hinab.

„Nein! Nein!“ ſagte er, „Wenigſtens nicht ſo, — nicht mit meinem Willen! Iſt ſie doch frei, keine Sklavin, die ich verſchenken könnte: — ſelbſt wenn ich jemals wollte.“

„Gieb nur dein Recht auf ſie auf. Leicht findet ſich — für Geld — ein Nichtigkeitsgrund der Ehe.“

„Sie iſt katholiſch, er Arianer“, flüſterte Aſtarte.

„Ja wohl! Das genügt ſchon! Und dann laß mich nur gewähren —: nicht immer kann Gelimer ihren Entführer niederſchlagen.“

„Nein! — Schweige! Nicht ſo! — Aber — würfeln könnte man! — Dann hätten es die Würfel gethan, der Zufall — nicht ich! Ah, ich kann, ich kann — nicht mehr denken! Werfe ich mehr, behält jeder was er hat, — werfe ich weniger, — ſo will ich — Nein! Nein! Ich will nicht! — Laßt mich doch ſchlafen!“ Und weinmüde ſenkte er, trotz des Lärms um ihn her, das mächtige roſenbekränzte Haupt auf beide Arme nieder, die er auf der Marmorbrüſtung über einander legte.

Modigisel und Astarte tauschten einverstandene Blicke.

„Was hast du für Vortheil dabei?“ fragte Modigisel. „Gegen dich tauscht er nicht: — nur etwa gegen das Roß.“

„Sie — das Nonnengesicht! — soll ihn aber nicht haben! Und meine Zeit kommt später.“

„Wenn ich dich frei gebe aus meinem Patronat.“

„Du wirst!“

„Weiß noch nicht!“

„O ja, du wirst!“ schmeichelte sie. Aber sie bog dabei wieder den Kopf zurück und drückte die Augen zusammen.

Nach kurzem Schlaf ward der Bräutigam wach gerüttelt durch seinen Bruder. „Auf“, rief dieser, „Eugenia ist zurück. Laß sie auf ihren Platz. —“

„Eugenia! — Ich habe sie nicht verwürfelt! Ich will das Roß nicht! — Ich habe nichts versprochen —“

Tief erſchrocken fuhr er zuſammen: denn Eugenia ſtand, neben der Jonerin, vor ihm: die großen, tief dunkelbraunen Augen, deren Weiß leicht blau angehaucht war, drangen forſchend, ahnend, angſtvoll tief in ſeine Seele.

Aber ſie ſchwieg: — nur noch bleicher ward ſie als ſie immer war. Wie viel hatte ſie vernommen —, verſtanden? fragte er ſich.

Die Sklavin Thraſabads wich ihr — demüthig — aus.

„Ich danke dir, Aphrodite."

„O nenne mich nicht mit dieſem Namen des Spottes, der Schmach! — Nenne mich — wie die lieben Eltern daheim bevor ich geraubt — eine Beute, — eine Ware ward."

„Ich danke dir, Glauke."

„Das Nennen kommt nicht zu Stande", klagte Thraſabad, dem ein Freigelaſſener ſo eben eine Meldung hinterbracht hatte.

„Warum nicht?"

„Weil Keiner gegen den Rappen wetten will, den Modigisel zuletzt noch angemeldet hat. Es ist der Styx, du kennst ihn!“

„Ja, ich kenne ihn! — Ich habe nichts versprochen gehabt, nicht wahr, Modigisel?“ fragte er hastig und leise.

„Doch! Gewiß! Zu würfeln! Erinnre dich!“

„Unmöglich!“

„Du sagtest: „Werfe ich mehr, behält jeder, was er hat, werfe ich weniger —“

„O Gott! Ja! — Es ist nichts, meine Kleine! Achte nicht auf mich.“

Er wandte sich nun Modigisel zu: „Gieb mir mein Wort zurück!“ flüsterte er.

„Niemals.“

„Du kannst es ja brechen!“ höhnte Astarte.

„Schlange!“ rief er, und hob die Faust; aber er faßte sich, und nun wandte sich der gewaltige Riese, hilflos, wie ein ins Netz verstrickter Bär, flehend an Modigisel:

„Erlaß mir's!“

Aber dieſer ſchüttelte den Kopf. „Ich ziehe den Rappen zurück vom Wettlauf“, ſprach er laut zu Thraſabad. „Mir genügt der Ruhm, daß Keiner es mit ihm wagt.“

„So kann das Rennen ſtattfinden! Aber — am Schluß! Vorher zwei Überraſchungen, die ich euch an anderem Ort vorbereitet habe. Komm, Glauke, — deine Hand! — Auf: erhebt euch! Folgt mir Alle, ihr Gäſte Thraſarichs, folgt mir —: in das Amphitheater.“

Fünfzehntes Kapitel.

Ausrufer verkündeten mit Tubaſchall dieſe Aufforderung in dem ganzen weiten Gebäude und ſehr raſch war, vermöge der trefflichen Einrichtungen und der großen Zahl der Ausgänge, die Arena entleert.

In feierlichem Zuge bewegten ſich nun die Tauſende, unter dem Spiel von Flötenbläſern, in das nahe gelegene Amphitheater.

Dies war ein länglichrundes Gebäude mit einer Längenachſe der inneren Ellipſe von zweihundertvierzig Fuß. Die Anlage glich der des Circus: eine eirunde Außenmauer in zwei Stockwerken von Bogengängen, jedes Stockwerk mit Statuen und Säulen geziert. Auch hier ſtiegen von der ebenen eiförmigen Arena im Grunde die Sitzreihen ſtufenweiſe empor, getheilt

durch ſenkrechte Gürtelmauern, gegliedert in Dreiecke durch die Treppen, welche zu den Ausgängen, den Vomitorien, führten. —

Der Wirth und die vornehmſten Gäſte fanden hier Platz in der unmittelbar an die Arena ſtoßenden erhöhten Gallerie, dem »podium«, welches früher die Senatoren von Karthago aufgenommen hatte.

Das Amphitheater ſtand in unterirdiſcher Verbindung mit dem daranſtoßenden See.

Aus den vergitterten und mit Vorhängen verdeckten Kellern an der einen Seite der Arena ſcholl den Einziehenden der wüſte Lärm manchfaltiger Thierſtimmen entgegen: nur manchmal verſtummte das Grunzen und Schreien, wann ein gewaltiges, unheildrohendes Geheul — oder Gebrüll — aus dem weiteſten der Keller hervordrang: dann ſchwiegen, wie verſchüchtert, die kleineren Nachbarn.

„Fürchteſt du dich, mein Vögelchen?“ fragte Thraſarich die Kleine, die er an der Hand führte. „Du zitterſt.“

„Nicht vor dem Tiger," erwiderte dieſe.

Als nun die Ehrenplätze beſetzt waren, erſchien wieder Thraſabad vor dieſen, verneigte ſich und ſprach: „Zwar haben ſchon lange römiſche Kaiſer Gladiatorenkampf und Thierhetzen verboten. Aber wir ſind nicht Römer. Zwar haben unſere Könige — zumal Herr König Gelimer — die Verbote erneut —"

„Wenn er es erfährt!" mahnte Thraſarich.

„Bah! — Er wird erſt morgen erwartet. — Und kommt er auch früher zurück, — ja weilte er jetzt ſchon auf dem Kapitol, — es ſind zwei ſtarke Stunden von dort bis hieher. Der Lärm des Feſtes dringt lange nicht ſo weit. Und wir werden's ihm nicht erzählen — morgen."

„Und die Gladiatoren?"

„Auch nicht! Todte klatſchen nicht. Wir laſſen ſie fechten, bis uns Keiner mehr verrathen kann."

„Brüderlein, das iſt mir faſt zu — römiſch."

„Ha, nur die Römer wußten, zu leben: unſere bärenhaften Ahnen höchſtens, zu ſterben. Glaubſt du.

ich habe nur die Verſe der Römer ſtudirt? Nein, ich rühme mich, auch in ihren Sitten es ihnen gleich zu thun. — Sage, Gundomar, ſollen wir uns fürchten vor König Gelimer?"

„Wir Edelinge der Vandalen laſſen uns nichts unterſagen, deſſen uns gelüſtet. Er ſoll's verſuchen, uns hier wegzuweiſen!"

„Und bei meines Bruders Hochzeit iſt eine Ausnahme verſtattet, ja geboten. Alſo werd' ich eure Augen weiden mit altrömiſchen „Jagden" und mit altrömiſchen Gladiatorenkämpfen."

Brauſender Jubel antwortete dieſer Ankündigung. Thraſabad verſchwand, die Befehle zu ertheilen.

„Wo er die Beſtien her hat, iſt leicht zu ſagen," meinte Gundomar. „Afrika iſt ja ihre Brutſtätte! Aber die Gladiatoren?"

„Er hat mir's verrathen," antwortete Modigiſel. „Zum Theile ſind's Sklaven, zum Theil gefangne Mauren aus dem letzten Streifzug. Bald wird der weiße Sand der Arena blutig roth —"

„Ich freue mich!“ ſtieß Aſtarte hervor; ſie ſprach ſonſt faſt nie: mit einem Ausdruck wie von leiſem Grauen ſah Modigiſel auf ſie.

„Gladiatoren!“ ſagte Thraſarich unwillig, „Eugenia, willſt du gehen?“

„Ich ſchließe die Augen — und bleibe. — Laß mich nur bei dir. Schicke mich nicht von dir, ich bitte!“

Da erſchollen Paukenſchläge und ein Ruf des Staunens der Tauſende drang durch den Raum.

Die Arena theilte ſich plötzlich nach links und rechts in zwei Halbkreiſe: jeder Halbkreis verſchwand, nach ſeitwärts gezogen, in dem Gemäuer: zwanzig Fuß unterhalb der verſchwundenen Arena ward eine neue, ſandbedeckte Unterfläche ſichtbar: und über dieſe brauſte von allen Seiten, fluthend und ſchaumſpritzend, eine gewaltige Maſſe brodelnden Gewäſſers herein: raſch war der Untergrund in einen See verwandelt. Auf einmal thaten ſich links und rechts zwei weite Thore auf und gegen einander fuhren, vollſtändig bemannt und

zum Kampfe gerüſtet, zwei ſtattliche Kriegsſchiffe mit hohen Maſten, die freilich, in Ermangelung jedes Windes in dem rings umſchloſſenen Raum, keine Segel trugen, wohl aber Rahen, auf denen Bogenſchützen und Schleuderer ſtanden.

„Ha, eine Naumachie! Eine Seeſchlacht! Trefflich! Herrlich!“ jubelten die Zuſchauer.

„Sieh, eine byzantiniſche Triere!“

„Und ein vandaliſch Raubſchiff! Hei, wie glänzt der Scharlachwimpel!“

„Und darüber — auf des Maſtes Spitze — der goldene Drache.“

„Der Vandale greift an! Wo ſtecken die Ruderer?

„Man ſieht ſie nicht! Sie arbeiten unter Deck. Aber oben — ſchau, vorn am Bugſpriet — da ſteht ſie geſchart, die Bemannung, die Wurfſpeere, die Beile gehoben!“

„Schau, der Byzantiner will rammen! Mächtig rauſcht er heran!“

„Sieh den dräuenden Sporn, den ſcharfen, gerade in der Waſſer-Linie!“

„Aber der Vandale wendet raſch. Er weicht dem Stoß aus! Jetzt fliegen die Speere.“

„Da! Da ſtürzt ein Römer aufs Deck: — er rührt ſich nicht mehr.“

„Ein zweiter fliegt über Bord!“

„Er ſchwimmt noch —“

„Er greift aus dem Waſſer —“

„Da verſinkt er.“

„Blutig wird um ihn das Waſſer,“ ſagte Aſtarte, ſich eifrig vorbeugend.

„Laß mich — o laß mich fort, und komm mit mir!“ bat Eugenia.

„Kind, — jetzt nicht — jetzt mußt du bleiben. Ich muß das ſehen,“ erwiderte Thraſarich.

„Nun legt ſich der Vandale ſeitwärts an den Byzantiner.“

„Sie ſpringen hinüber — die Unſern — wie

ſliegen die blonden Locken! Sieg, Sieg den Vandalen!“

„Aber Thraſarich! Es ſind ja nur verkleidete Sklaven.“

„Gleichviel! Sie tragen unſere Fahne! Sieg, Sieg den Vandalen. Schau, nun aber hebt ein furchtbar Ringen an — Mann an Mann! Wie krachen die Schilde! — Wie blitzen die Beile! — O weh, der Führer der Vandalen fällt! — O wär' ich drüben auf dem verfluchten Römerſchiff!“

„Da! Noch ein Vandale ſtürzt! Aus dem Unterdeck ſteigen neue Römer auf! O weh! Das iſt Verrath!“

„Die Römer haben ja die Übermacht! Noch zwei Vandalen fallen!“

„Sie haben die Unſern argliſtig an Bord gelockt.“

„Brüderlein! Thraſabad! Wo ſteckſt du?“

„Dort, auf einem Bot fährt er, neben beiden kämpfenden Schiffen!“ klagte Glauke voll Angſt.

„Das gilt nicht! — Die Vandalen ſind überwältigt — ſie ſpringen ins Waſſer!“

„Der Reſt — auf dem Römerſchiff — wird gebunden.“

„Da werfen die Römer Feuer auf unſer Schiff! Es brennt.“

„Der Maſt flammt lichterloh.“

„Der Steuermann und die Ruderer ſpringen über Bord.“

„Wo iſt denn Thraſabad?“

Der Merkur erſchien wieder auf dem Podium.

„Höre, Brüderlein, das iſt ein böſes Omen.“

Thraſabad zuckte die Achſeln. „Kriegsglück. Durfte mich nicht einmiſchen. Es war ja nichts verabredet über den Ausgang. Todt: fünf Römer, zwölf Vandalen! Fort! — fort mit dem Ganzen! Verſchwinde, Meer!“

Er ſchwang den Hermesſtab: rauſchend ſtürzte das Waſſer in die Tiefe — ſamt den Leichen, die es verſchlungen. Das bemannte und dem Steuer

gehorchende Römerſchiff gelangte, kräftig ſteuerbord rudernd, glücklich in das Thor, durch welches es eingefahren war: aber das leere, brennende, führerloſe Vandalenſchiff ward mit in den brodelnden, wirbelnden Trichter hineingezogen: es drehte ſich raſch, immer raſcher um die eigne Achſe: praſſelnd ſchlug das Waſſer, die Flammen, ſo weit es reichte, löſchend, über Bord: der Maſt neigte nun nach rechts, immer mehr, immer mehr, lichterloh weiter brennend: — plötzlich ſchlug das ganze Schiff nach rechts um und verſchwand in der Tiefe. Gurgelnd, kreiſelnd, ſchäumend folgte der Reſt des Waſſers nach.

„Das Meer verſchwand!“ rief Thraſabad. „An ſeine Stelle tritt die Wüſte und ihrer Ungeheuer Kampf.“

Und in der Höhe des früheren Bodens, hoch oberhalb des Spiegels des verſchwundenen Meeres, ſchoben ſich wieder von rechts und von links die beiden Halbſcheiben der von weißem Sand bedeckten Arena. Sklaven, nur mit Schürzen bekleidet, Weiße, gelbe

Mauren und Neger, erschienen in großer Zahl und schlugen die Vorhänge zurück, mit welchen die Gitter der Thierkäfige bedeckt waren.

„Wir werden euch vorführen," — rief Thrasabad ruhmredig in die athemlose Stille.

Aber er verstummte: jenes furchtbare Gebrüll, das unter dem Lärm der Seeschlacht geschwiegen hatte oder nicht vernommen worden war, erdröhnte von neuem und man sah nun einen gewaltigen Tiger mit solcher Wucht aus dem Hintergrund seines ziemlich langen Käfigs gegen das Gitter vorn springen, daß dessen Stäbe sich nach außen bogen: Splitter des Holzes, in welches sie eingelassen waren, stoben auf die Arena.

„Brüderlein," sagte Thrasarich leise, „der Käfig ist zu lang. Gieb Acht! Das Thier hat zu viel Anlauf. Und das Holz des Bodens ist zu morsch! — Fürchtest du dich, Eugenie?"

„Ich bin bei dir," sagte diese ruhig. „Aber

Menſchen kämpfen — ſterben, möcht' ich nicht mehr wiſſen — hab' ich's auch nicht geſehn."

Nur am Schluß noch, kleine Schwägerin, ein gefangener Maure —"

„Wo haſt du ihn her?" fragte Modigiſel.

„Gemiethet, wie die Meiſten, vom Sklavenhändler. Aber dieſer iſt zum Tode verurtheilt."

„Warum?"

„Er hat ſeinen Herrn, der ihn geißeln wollte, erwürgt. Er iſt ein ſchöner, ſchlanker Burſch, aber ſehr ſtörrig: er nennt ſeine Abkunft, ſeinen Vater nicht. Der Bruder und Erbe des Ermordeten hat ihn mir billig überlaſſen für die Naumachie und, bliebe er leben — für den Tiger. Er war — durch alle Schläge! — nicht dahin zu bringen, in der Seeſchlacht mit zu fechten. Sein Herr mußte ihn hinter der Scene binden an Füßen und Händen. Nun, er wird wohl fechten müſſen, ſteht er in vollen Waffen in der Arena — und wir laſſen den Tiger auf ihn los, der zwei Tage faſtete."

„O Thraſarich — mein Gemahl — meine erſte Bitte!“ —

„Kann dir nicht helfen, Vögelchen! Hab' ihm verſprochen, ihn heute frei ſchalten zu laſſen. Und Wort muß man halten, iſt's auch Unſinn und Frevel.“

„Ja wohl,“ flüſterte Modigiſel ſich vorbeugend ganz leiſe in ſein Ohr. „Wort muß man halten. Wann würfeln wir?“

Wüthend fuhr Thraſarich auf. „Ich ſchlag' dich todt —“

„Das hilft dich nichts. Aſtarte weiß davon. Halte dein Wort! — Das rath' ich dir! — Oder alle Edelinge der Vandalen wiſſen morgen, was deine Ehre und Treue werth.“

„Nie! Eh bring' ich das Kind mit eignen Händen um.“

„Wäre ſo ehrlos, wie wenn ich — vorher — aus Neid den Rappen niederſtieße. Wort halten, Edeling. Du kannſt nicht anders.“

Da traf Modigiſel ein Blick Eugeniens: ſie

konnte nichts verſtanden haben, — allein er verſtummte.

„Dann aber,“ ſagte Aſtarte ebenſo leiſe zu Modigiſel — „haſt du ſie, dann giebſt du mich vollends frei.“

„Weiß noch nicht!“ brummte der. „Sieht auch nicht aus, als ob ich ſie kriege.“

„Gieb mich frei!“ wiederholte Aſtarte dringend. Es ſollte eine Bitte ſein: aber es klang ſo unheilvoll drohend, daß Modigiſel betroffen ihr ins ſchwarze Auge ſah: dies Auge hatte einen Ausdruck, daß er nicht Nein zu ſagen wagte. Er wich aus mit der unwirſchen Frage: „Was iſt nur an dem Rieſen, was dich an ihn zieht wie Magnet das Eiſen?“

„Die Kraft,“ ſagte Aſtarte nachdrücklich. „Er wickelt dich um ſeinen linken Arm mit ſeinem rechten.“

„Ich war ſtark genug,“ grollte Modigiſel finſter. „Afrika und Aſtarte ſaugen das Mark aus einem Herkules heraus.“

Dies Geflüſter ward unterbrochen durch Thraſa-

bad, der nun — der Tiger ſchwieg — zu Worte kam. —

„Wir werden euch vorführen und kämpfen laſſen: ſechs afrikaniſche Bären aus dem Atlas mit ſechs Büffeln vom auraſiſchen Bergthal; ein Flußpferd vom Nil und ein Nashorn; einen Elephanten und drei Leoparden, einen gewaltigen Tiger — hört ihr ihn? Schweige, Hasdrubal, bis man dich aufruft! — mit einem zum Tode verurtheilten Mauren in vollen Waffen!“

„Ha! Gut! das wird ſchön!“ ſcholl es in der Runde.

„Und zuletzt, da hoffentlich doch Hasdrubal der Sieger bleibt: der Tiger mit allen Siegern in den andern Kämpfen zuſammen und mit einer Meute von zwölf brittanniſchen Hunden.“

Lauter Jubel brauſte durch das Haus.

„Schönen Dank!“ erwiderte der Feſtordner. „Aber vom Dank allein lebt man nicht. Euer Merkur verlangt nach Ambroſia und Nektar. Bevor wir weitre

Kämpfe ſchauen, laßt uns genießen. Ein leichter Imbiß, ein kühler Wein und ein üppiger Tanz! — Was meint ihr, meine Gönner? Komm, ſchöne Glauke!“

Ohne die Antwort abzuwarten — er ſchien ihrer ziemlich ſicher: ſie war ein noch viel lebhafterer Beifall — winkte er wieder mit dem Stabe: da ſenkten ſich, wie durch Zauber, die ſchweren ſteinernen ſenkrechten Wände, welche das Podium und die höheren Sitzreihen von der Arena und den tiefern Reihen trennten, und verwandelten ſich in ſanft abfallende Steinſtufen, welche zu der Arena herab führten.

Gleichzeitig wurden von unſichtbaren Händen auf die Arena aus beiden Seiten lange Tiſche gehoben, behangen mit koſtbaren Decken, beſetzt mit prachtvollen Amphoren, Krügen, Schalen und Bechern aus Gold und Silber und mit breiten flachen Schüſſeln, gefüllt mit erleſenen Edelfrüchten und ſüßem Gebäck. In der Mitte der Arena ſtieg aus einer Verſenkung ein Altar, dicht mit Blumengewinden auf

ſeinen drei Stufen bekränzt und gekrönt von einer mit weißen Tüchern verhüllten Geſtalt. Und von der Seite ſtrömten gegen hundert Satyrn und Bakchantinnen herein, welche ſofort mit Haſchen und — nicht ſehr ernſthaft gemeintem Entfliehen — einen pantomimiſchen Tanz begannen, deſſen Rhythmen eine lärmende, berauſchende Muſik von Cymbeln und Handpauken aus den offnen couliſſenähnlichen Seiten herein ſchmetterten: — immer dröhnender ſcholl in den Lärm, der ihn raſen machte, das Gebrüll des hyrkaniſchen Tigers.

Sechzehntes Kapitel.

Viele der Gäſte — ſo alle, welche ſich in dem Podium befunden hatten — ſtiegen auf die Arena hinab, füllten ſich ſelbſt die Schalen, naſchten von den Früchten und dem Gebäck. Anderen trugen buntgekleidete Sklaven die Erfriſchungen nach ihren Sitzreihen zu.

Sobald nun die Schranken zwiſchen der Arena und den Zuſchauern beſeitigt waren, ergoſſen ſich die Gäſte in freiem Hin- und Herwogen bald hinunter, bald wieder auf ihre Plätze: ja ſie miſchten ſich in die Tänze der Satyrn und der Bakchantinnen: gar manche der letzteren ward mitten im Tanz umfaßt von dem Arm eines Vandalen, der ſich nun ſelbſt in dem tollen Reigen mit drehte.

Immer chaotiſcher ward das Gewoge — immer glühender brannten die Wangen — immer wilder flatterten blonde und ſchwarze Haare durcheinander im Tanz — immer raſcher mußten die Muſiker das Tempo ſteigern, ſollten ſie der wachſenden Leidenſchaft der Tänzer folgen.

Am Stärkſten ſprach jetzt Thraſabad dem Weine zu. Er war theils erſchöpft von dem vielen Hin- und Her-Eilen, theils in ſeiner Eitelkeit hocherregt durch den Beifall, den ſeine Veranſtaltungen fanden. Einen Becher nach dem andern ſtürzte er, an eine Säule gelehnt, auf weichem Pardelfell vor einem niedrigen Trinktiſch gelagert, hinunter: mit bangen Blicken ſah Glauke, die er im Arme hielt, zu ihm auf: ſie wagte keine Warnung. —

Thraſarich bemerkte ihren Blick. „Höre, Kleiner," mahnte er, „nimm dich in Acht. Der Feſtordner iſt der Einzige, der nüchtern bleiben muß. Und der Graſſiker iſt ſchwer. Und du, armes Brüderlein, du

weißt es: — du kannſt nicht viel vertragen, weil du zu viel beim Trinken redeſt.“

„Hat — keine — keine — Gefahr!“ erwiderte dieſer, bereits mit Mühe die Worte ſuchend. „Herbei nun, Iris und ihr Liebesgötter!“ Er ſchwenkte den Stab: er entfiel ihm, Glauke hob ihn auf und legte ihn an ſeine Seite.

Plötzlich öffnete ſich die Wölbung des weiten ſeidenen Zeltes, welches über die Arena geſpannt war: ein Regen von Blumen — meiſt Roſen und Lilien — ſchüttete ſich über den Altar, über die gedeckten Tiſche, über die Tänzer aus: von unſichtbaren Röhren ward feuchter, wohlriechender Duft, kaum als leichter Nebel wahrnehmbar, über die Arena, ja auch über die Zuſchauer-Reihen geſprengt.

Auf einmal trat aus dem Hintergrund der Arena, hoch oben, aus grauem Gewölk hervorbrechend, eine Sonnenſcheibe mit mildem, goldgelbem Licht hervor.

„Helios lächelt in Regenſchauer!“ rief Thraſabad. „Da iſt Iris wohl nicht weit.“

Bei dieſen Worten ſpannte ſich der ſiebenſtreifige Bogen — in hellen Farben prachtvoll erglühend — über den ganzen Raum der Arena und, getragen von goldenen Wolken, flog ein junges Mädchen, einen ſiebenfarbigen Schleier anmuthvoll über dem Haupte ausgeſpannt haltend, hoch von rechts nach links über die Bühne hin.

Sowie ſie verſchwunden war — auch der Regenbogen und die Sonne erloſchen nun wieder — und während noch die Rufe des Erſtaunens andauerten, ſchwebte von oben nach unten aus den Zeltöffnungen eine Schar von reizenden Amoretten, Kinder von vier bis neun Jahren, Knaben und Mädchen, an Roſenketten hernieder auf die Stufen des Altars. Von den Sklaven in Empfang genommen, aus den Blumengewinden gelöſt, ſtiegen ſie aus und gruppierten ſich auf den Stufen um die noch immer verhüllte Geſtalt, auf welche nun alle Blicke neugierig ſich richteten.

Da ſprang Thraſabad vom Trinktiſch hinweg auf

den Altar — Glauke im Arm haltend: eben hatte ihm dieſe leiſe den neugefüllten Becher aus der Hand gelöſt. Der brauſende Beifall, der ertönte, riß jetzt vollends den eiteln Jüngling dahin; er wankte ſichtlich, als er nun auf der oberſten Stufe ſtand, die widerſtrebende Glauke mit ſich ziehend: „Schau her, Bruder“, rief er mit unſicherer Sprache, „dies iſt mein Geſchenk zu deiner Hochzeit. — In der Villa des Senators bei Cirta — wie heißt er doch? Er ward verbrannt, weil er hartnäckig katholiſch blieb? — Gleichviel! — Ich kaufte vom Fiskus die eingezogne Villa — ſie ſteht auf den Grundlagen einer ſehr alten, von kaiſerlicher Pracht: herrliche Moſaiken —: Jagdbilder, mit Hirſchen, Hunden, edeln Rennern, mit ſchönen Frauen unter Palmen! — Da ward, bei dem Umbau des Kellers, unter zertrümmerten Säulen hervorgegraben dieſe Statue: — mehr als ein halb Jahrtauſend ſoll ſie alt ſein: — ein Kleinod ſoll es ſein aus beſter Griechenzeit — ſo ſagt mein Freigelaſſener, der verſteht's: — eine Aphrodite. —

Zeige dich, Königin von Paphos! — Dir, Bruder, ſchenke ich ſie.“ Er faßte ein breites Meſſer, das auf dem Fußgeſtelle lag, zerſchnitt eine Schnur und ließ das Meſſer wieder fallen — die Hülle ſank: eine wunderſchöne, edelgebildete Aphrodite aus weißem Marmor ward ſichtbar.

Die Amoretten knieten nun zu Füßen der Göttin und umflochten ihre Kniee mit Blumengewinden. Und gleichzeitig fiel von oben her auf den Altar und auf die Göttin glänzend weißes Licht, die Arena, welche gewöhnlich nur von Ampeln, nicht allzuhell, erleuchtet war, mit blendenden Strahlen überglänzend.

Lauter als zuvor erſcholl der Jubel der Tauſende, — immer wilder, immer raſcher wirbelte der Reigen der Tänzer, immer lauter ſchmetterten Pauken und Cymbeln: — aber dieſer plötzlich geſteigerte Lärm und das grelle blendende Licht trafen auch das offne Gitter des Tigers: furchtbar brüllte er auf: ein gewaltiger Satz gegen das Gitter — eine Stange desſelben fiel geräuſchlos nach Außen auf den weichen

Sand. Niemand achtete darauf. Denn um die Göttin, hoch auf dem Altare, ſpielte ſich ſchon wieder eine neue Scene ab.

„Danke dir, Bruder,“ rief Thraſarich. „Wahrlich, das iſt wohl das ſchönſte Weib, das man ſich denken mag.“

„Ja,“ ſtimmte Modigiſel bei. „Was meinſt du, Aſtarte? Du ſpotteſt? Was haſt du daran auszuſetzen?“

„Das iſt ja kein Weib,“ ſagte die Karthagerin, eiſig, kaum die Lippen öffnend. „Das iſt ja ein Stein. Gehet hin! Küßt ſie, wenn ſie euch ſchöner ſcheint als —“

„Recht hat Aſtarte,“ ſchrie Thraſabad außer ſich. „Recht hat ſie! Was nützt uns eine Aphrodite von Stein? Eine todte marmorkalte Liebesgöttin! Sie faltet die Arme ewig über dem Buſen: — ſie kann ſie niemals öffnen zu ſeligem Umfangen. Und wie blickt ſie ſo hoheitsſtreng, als ob die Liebe wunder welch todesernſte hohe heil'ge Sache ſei. — Nein,

Marmorbild, du biſt nicht das ſchönſte Weib! Das ſchönſte Weib — viel ſchöner als du — iſt meine Aphrodite hier. Mein iſt das ſchönſte Weib der Erde. Ihr ſollt's mit Neid bekennen! Ich wills! — Ich will um ſie beneidet ſein. — Ihr Alle ſollt's geſtehn!"

Und mit überraſchender Kraft riß er die Griechin, die ſich aus allen Kräften ſträubte, zu ſich empor, ſchwang ſie auf das breite Fußgeſtell der Statue und zerrte wild an dem weißen Tuche, welches Glauke ſchon auf dem Schiff über die nackten Schultern und das durchſichtige koiſche Gewand geworfen hatte.

„Laß ab! Laß, Geliebter! Beſchimpfe mich nicht vor Aller Augen!" flehte das Mädchen, in Verzweiflung ſich windend. „Laß — oder beim höchſten Gott —"

Aber der Vandale, ſeiner nicht mehr mächtig, lachte laut: „Hinweg die neidiſchen Hüllen!"

Noch einmal zerrte er an dem Tuch und an dem Gewande darunter: — da blitzte ein Stahl durch die

Luft: — die Griechin hatte das breite Meſſer vom Fußgeſtell aufgerafft: — ein rother, heißer Strom ſpritzte ihm in das Antlitz: blutüberſtrömt ſank die feine Geſtalt zu den Füßen der Marmorſtatue nieder.

„Glauke!“ ſchrie Thraſabad, vom Schrecken urplötzlich ernüchtert.

Aber im ſelben Augenblick ſchmetterte draußen vor dem Amphitheater drohend ein eherner, ein kriegeriſcher Klang, den wildeſten Lärm der Muſik — denn unabläſſig wirbelte noch der Tanz der Satyrn und Bakchantinnen — übertönend: das waren die vandaliſchen Hörner!

Und von den Eingangsthüren her, ſowie von den höchſten Sitzreihen, welche den Ausblick in den Hain gewährten, ſcholl tauſendſtimmig durch den weiten Raum der Ruf des Schreckens:

„Der König! Der König Gelimer!“

Mit Entſetzen ſtrömten die Tauſende zu allen Eingängen hinaus. —

Thraſarich richtete ſich hoch auf, hob die zit-

ternde Eugenie auf ſeinen ſtarken Arm und bahnte ſich mächtig den Weg durch das Gedränge. —

Des Feſtordners Ruf ward nicht mehr vernommen: — zu den Füßen der ſchweigenden Marmorgöttin hingeſtreckt lag Thraſabad, mit beiden Armen die ſchöne Glauke umſchloſſen haltend; ſie war todt. —

Bald war er allein mit ihr in dem ungeheuern, verödeten Gebäude.

Draußen — fern — ſcholl nun Lärm von ſtreitenden Stimmen. In dem Amphitheater aber herrſchte Todtenſtille: — auch der Tiger ſchwieg, wie erſtaunt über die plötzlich eingetretne Ruhe und Leere.

Mitternacht war vorüber.

Leiſe erhob ſich der Wind und ſpielte mit dem Seidendach des Zeltes: — er fegte die vielen Roſen zuſammen, die auf der Arena zerſtreut lagen. —

Siebzehntes Kapitel.

Draußen, auf dem großen freien Platz des Haines, ſtanden die Gäſte Thraſarichs dicht vor dem Amphitheater, das ſie ſo eben verlaſſen hatten: die Meiſten in Bewußtſein und Haltung von Kindern, die der Zuchtmeiſter auf friſcher That des Verbotenen ertappt.

Thraſarich war der letzte Reſt von Rauſch verflogen: „Der König?“ ſagte er leiſe vor ſich hin. „Der Held! — Ich ſchäme mich.“ Und er ſchob verlegen an dem Roſenkranz auf ſeinen zottigen Haaren.

Da trat Gundomar trotzig an ihn heran, die Hand am Schwert.

„Furcht war dir ſonſt fremd, Thraſamers Sohn.

Jetzt gilt es, dem Tyrannen trotzen. Zeig' ihm die Stirn gleich uns."

Aber Thrasarich erwiderte nichts; er schüttelte nur leise das mächtige Haupt und wiederholte zu Eugenien, die er säuberlich neben sich niedergestellt hatte: „Ich schäme mich vor dem König. Und mein Bruder! Mein armer Bruder."

„Arme Glauke," seufzte Eugenia. „Aber vielleicht ist sie — zu beneiden."

Jetzt schmetterten nochmal — schon aus größerer Nähe — die Hörner der vandalischen Reiter: der König, dessen Anritt man auf der pfeilgeraden Legionenstraße deutlich von fernher wahrnahm, sprengte nun auf den Platz, all den Seinigen weit voran. Nur ein par Sklaven mit Fackeln hatten ihm zu folgen vermocht; seine Brüder, welche erst eine Reiterschar aufgeboten hatten, waren mit derselben noch weiter zurück. Dicht vor Thrasarich und den ihn umgebenden Edelingen riß der König den schnaubenden Falben zurück, daß er hoch bäumte.

„Zuchtloſe Männer, ungehorſam Volk der Vandalen!“ ſchalt er in dröhnender Stimme vom Roß herab. „So befolgt ihr eures Königs Gebot? Wollt ihr euch mit Gewalt den Zorn des Himmels auf den Nacken ziehen? — Wer gab das Feſt? Wer hat's geleitet?“

„Ich gab es, mein König,“ ſprach Thraſarich, einen Schritt vortretend. „Ich bereue es ſehr. — Beſtrafe mich. Aber verſchone den, der's auf mein Gebot geleitet hat, meinen Bruder — er iſt —“

„Spurlos verſchwunden ſammt der Todten,“ fiel Gundobad ein. „Ich wollte auch ihn aufrufen, des Adels gemeine Sache mit uns Gundingen zu führen wider dieſen König —“

„Denn dieſe Stunde,“ fuhr Gundomar fort, „wird es entſcheiden, ob wir Knechte ſind der Asdingen oder edelfreie Männer.“

„Ja wohl, ich bin es müde, mir befehlen zu laſſen,“ ſtimmte Modigiſel bei.

„Wir ſind nicht ſchlechtern Bluts als er.“ drohte

Gundobad zu dem König hinauf; ſchon ſcharte ſich um die beiden Gundinge ein dichter Knäuel von Geſippen, Freunden und Gefolgen, von denen manche Waffen trugen.

Thraſarich wollte in die Mitte treten, dem hier drohenden Zuſammenſtoß vorbeugen: aber er ward nun umringt von dichten Haufen der Sklaven ſeines Bruders und von ſeinen eignen.

„Herr,“ riefen ſie, „Thraſabad iſt verſchwunden! Was ſoll nun geſchehen? Das Feſt —“

„Iſt zu Ende. Weh, daß es je begann.“

„Aber das Wettrennen drüben im Circus?“

„Nichts davon! Führt die Pferde heraus! Gebt ſie den Eigenthümern wieder.“

„Ich nehme den Rappen nur, nachdem wir gewürfelt haben,“ rief Modigiſel dazwiſchen. „Ja, ſchüttle dich nur vor Grimm. Ich halte dich an Wort und Ehre.“

„Und die wilden Thiere?“ drängte ein Freigelaſſener. „Sie ſchreien nach Fraß.“

„Laßt ſie, wo ſie ſind! Füttert ſie!“

„Und der gefangne Maure —?“

Er konnte nicht antworten. Denn während die Rennpferde, darunter der Rappe, von dem Cirkus her auf den Platz zwiſchen jenem und dem Amphitheater geführt wurden, ſcholl lautes Geſchrei von den Ausgängen des Letzteren her.

„Der Maure! Der Gefangne! Er iſt entwiſcht. Er will entfliehen. Haltet ihn!“

Thraſarich wandte ſich. Er ſah die jugendliche Geſtalt des Mauren gerade heran rennen. Er war an Füßen und Händen mit Stricken gebunden geweſen. Die Bande zwiſchen den Füßen zu zerreißen war ihm gelungen, aber nicht, den feſten Strick zu löſen, der ihm, etwa einen Fuß lang, feſt um beide Knöchel geſchnürt war. Und es hinderte ihn gar ſehr, daß er nicht die Hände brauchen konnte, ſich Bahn zu brechen durch das Gedränge.

„Laßt ihn! Laßt ihn laufen!“ gebot Thraſarich.

„Nein,“ ſchrieen die Verfolger. „Er hat ſo eben

ſeinen Herrn mit der Fauſt niedergeſchlagen! Sein Herr hat's befohlen! Er ſoll ſterben! Tauſend Seſterzen, wer ihn fängt."

Steine flogen hie und da ein Speer.

„Tauſend Seſterzen?" rief ein Römer dem andern zu. „Freund Victor, verſöhnen wir uns und verdienen wir ſie zuſammen."

„Recht! Halbpart, o Laurus."

Jetzt eilte der Flüchtling pfeilſchnell auf Thraſarich zu. Die geſchmeidige, edle Geſtalt kam näher, näher. Ein ſchöner Zorn lag auf dem wohlgebildeten jugendlichen Antlitz.

Da — dicht neben Thraſarich — griff Laurus nach dem Strick zwiſchen den Händen des Jünglings: — ein heftiger Ruck — er ſtürzte. Victor faßte ihn am Arm. „Tauſend Seſterzen ſind unſer," ſchrie Laurus und zog den Strick an ſich.

„Nein," rief Thraſarich und riß das Kurzſchwert aus dem Wehrgehäng. Blitzend durchſchnitt es den Strick. „Flieh, Maure!"

Im Nu war dieſer wieder auf den Beinen — ſein dankender Blick traf den Vandalen — gleich darauf war er mitten unter den Rennpferden. —

„Ah, der Rappe! mein Rappe!“ rief Modigiſel.

Aber ſchon ſaß der Maure auf dem Rücken des herrlichen Thiers — ein Wort in ſein Ohr — aus griff das Roß — auseinander ſtoben ſchreiend die Maſſen — und bereits flogen Roß und Reiter auf der Straße nach Numidien dahin: — ſchon waren ſie in ſchirmender Nacht verſchwunden.

„Der Rappe,“ grollte Modigiſel. „Das koſtet mich das Würfelſpiel — um das junge Weib.“

Überraſcht ſah Thraſarich dem Roſſe nach: „Gott! Ich danke dir! — Ich will's verdienen, gut machen. — Komm, Kleine! — Zum König! — Er braucht mich, ſcheint es.“

Drohend hatten ſich einſtweilen die Edelinge und ihr Gefolge gegen den König gedrängt, der keinen Schritt zurück wich.

„Wir laſſen uns nicht zwingen von dir," rief Gundomar.

„Wir laſſen uns die frohe Luſt des Lebens nicht wehren," rief Modigiſel. „Morgen ſchon — ob du's willſt oder nicht — ihr Freunde — ich lad' euch ein! — treffen wir uns wieder in dieſer Arena, unter dieſem Seidengezelt."

„Das werdet ihr nicht," ſprach der König ruhig, nahm dem nächſten Sklaven die Pechfackel aus der Hand, hob ſich hoch in den Steigbügeln und ſchleuderte ſie im Bogenſchwung mit ſicherm Wurf hoch über die Menge hinweg mitten in das Seidenzelt, welches ſogleich Feuer fing und in heller Lohe aufflammte.

Lautes Gebrüll dröhnte aus den Käfigen.

„Du wagſt es?" ſchrie Gundobad. „Dies Haus iſt nicht dein eigen. Es gehört dem Volke der Vandalen! Wie darfſt du ſeine Luſt zerſtören, nur weil du ſie nicht theilſt?"

„Und warum theilſt du ſie nicht?" fuhr Gun-

domar fort. „Weil du gar kein Mann biſt, kein echter Vandale.“

„Ein Schwärmer: — kein König über ein Volk von Helden.“

„Woher ſo oft dein plötzliches Erzittern?“

„Wer weiß, ob nicht geheime Schuld dich drückt?“

„Wer weiß, ob nicht dein Muth verſagt, wann die Gefahr —“

Da erſcholl, Alles übertäubend, ein gellender Schrei des Entſetzens, des tödtlichen Schreckens, von vielen Hunderten ausgeſtoßen: kaum war dazwiſchen durch ein wie Frohlocken klingendes kurzes Gebrüll vernehmlich.

„Der Tiger! Der Tiger iſt los!“ ſcholl es von der Arena her.

Und von dorther ſtob, in verzweifelnder Todesangſt, nach allen Seiten auseinander ein dicht gedrängter Knäuel von Menſchen: Weiber, Kinder, Männer — alles durcheinander. Jedoch überall ſtießen ſie auf andere Menſchenhaufen, konnten nicht

weiter, rangen, ſtrauchelten, ſtürzten, wurden zertreten.

Oben aber, auf des Amphitheaters erſtem Stockwerk, kauerte, dem König grade gegenüber, die abgeriſſne Kette an dem Halsband nachſchleifend, zum furchtbaren Sprunge niedergeduckt, die Flanken peitſchend mit dem Schweif, den Rachen weit aufreißend und hin und her gezogen in dem Widerſtreit von lechzender Gier und von Furcht vor den vielen Fackeln und Menſchen, das gewaltige Thier.

Endlich ſiegte der Hunger über die Furcht. Auf eines der Rennpferde, die vor dem Amphitheater hielten, war ſein ſuchender Blick gefallen: jetzt war dieſer Blick wie gebannt. — Wohl wogte ein Schwarm von Menſchen vor ſeiner Beute: — wohl war der Sprung faſt allzu weit: — aber fort riß das Ungethüm die Gier und mit einem leiſen Schrei ſprang es in furchtbarem Satz, über die Häupter der Menſchen hinweg, auf ſein erkorenes Opfer. — Aber all die kreiſchenden Menſchen drängten in der gleichen

Richtung, die Pferde ſcheuten, der Sprung erreichte das Ziel nicht ganz: — das Raubthier kam zwei Schuh vor dem Roß zur Erde: — hinweg ſtob, die Halfter zerreißend, das Pferd. —

Niemals wiederholt der Tiger einen verfehlten Sprung: ſo wollte auch Hasdrubal, wie beſchämt, zurückweichen: aber wie er die rechte Vorderpranke ausſtreckte, traf ſie auf warmes, weiches, lebendes Fleiſch.

Ein Kind war es, ein vierjährig Mädchen in dem bunten Flitterſtat der Amoretten: längſt von der Mutter oder der Spielaufſeher Seite geriſſen, von den Fliehenden niedergerannt, lag es auf dem Antlitz in dem weichen Raſen: oberhalb des weißen Röckleins quoll das zarte, das roſige Fleiſch zwiſchen Hinterhaupt und Schultern üppig hervor: — der Tiger ſchob die Pranke vor und hielt hier, am Halſe, das Kind gefaßt: — aber nur einen Augenblick: — dann fuhr er plötzlich um Leibeslänge zurück, mit einem jeden frühern an Furchtbarkeit übertreffenden Schrei der

Wuth. Sie galt einem Gegner, der ihm, zu Fuß heranſchreitend, den ſichern Fraß zu beſtreiten wagte. — Die große Katze zog ſich zum Anſprung in ſich ſelbſt zuſammen, zu jenem ſchrecklichen Anſprung, welcher bei dem Gewicht des Thieres jeden Mann nieder werfen mußte. — Aber bevor der Tiger ſich zum Bogenſprunge auseinanderſchnellte, ſtand der Gegner dicht vor ſeinem Kopf und in den weit gähnenden Rachen fuhr dem Unthier, von unten nach oben gezielt, den Rückenwirbel durchbohrend, bis an das Heft ein vandaliſches Schwert.

Über den todten Tiger ſank einen Augenblick, fortgeriſſen von dem Schwung des Stoßes, der Mann: aber ſofort ſprang er auf, trat zurück und riß das vom Schreck betäubte Kind vom Boden auf.

„Gelimer! Heil König Gelimer! Heil dem Helden!“ rief jetzt die Menge, auch der Römer.

„König, du biſt unverletzt?“ fragte Thraſarich.

„Wie das Kind,“ ſagte dieſer ruhig und legte die Kleine in die Arme des weinenden, zitternden

Weibes, welches den Saum des vom Blut des Thieres überſtrömten weißen Königs-Mantels küßte.

Gelimer wiſchte nun die blutige Klinge an dem weichen Felle des Tigers ab und ſtieß es in die Scheide: dann trat er zurück an ſein Pferd. Er lehnte ſich, voll aufgerichtet, an deſſen Bug, das behelmte Haupt hoch erhebend: er hatte den alten Helm mit den ſchwarzen Geierflügeln — ſie ſchienen jetzt belebt herab zu dräuen — auch als König beibehalten und nur Geiſerichs gezackte Krone um das Helmdach gefügt. Einen Blick ſchmerzlicher Verachtung warf er auf das Volk.

Tiefes Schweigen entſtand: für den Augenblick verſagte auch den Keckſten der Edelinge das Wort.

Praſſelnd fiel das brennende Gerüſt des Gezeltes, noch einmal hoch auflohend, in die Arena nieder.

Achtzehntes Kapitel.

Jetzt trafen die Brüder des Königs an der Spitze ihrer Reiter auf dem Platz ein: sie hatten von ihren Rossen aus, über die Menge hinweg, den grausen Vorgang mit angesehen. Sie sprangen ab und drückten Gelimer stürmisch die Hände.

„Was ist dir, Bruder?“ fragte Gibamund. „Das ist nicht der Blick des Erretters!“

„O mein Bruder“, seufzte Gelimer. „Beklage mich! Mich ekelt meines Volkes! — Und das ist hart.“

„Ja, denn es ist doch das Beste, was wir haben“, sprach Zazo ernst.

„Auf Erden“, erwiderte grübelnd der König. „Aber ist es nicht Sünde, auch dieses Irdische so

heiß zu lieben? Alles Irdiſche iſt eitel! Iſt's nicht auch Volk und Vaterland?" —

Und er verſank in brütend Sinnen.

„König Gelimer, wach auf!", rief ihm, wohlmeinend mahnend, eine Stimme aus der Menge zu.

Es war Thraſarich. Er ſtaunte über dieſe plötzliche Wandlung: auch er hatte ſich gegen den Tiger gewandt: aber der König, der vor Allen den dräuenden Anſatz des Tigers bemerkt hatte, war, vom Pferde ſpringend, ihm zuvorgekommen. Ihm — und noch einem Andern.

Der ältere der beiden Fremdlinge hatte ruhig Stand gehalten, den Speer zum Wurfe gezückt. „Das war ein guter Stoß, Theudigiſel", flüſterte er nun. „Aber laß ſehen, wie das endet. Dieſer König verſäumt den beſten Augenblick."

Und ſo ſchien es.

Denn inzwiſchen hatten die Edelinge von ihrer Beſchämung ſich ein wenig erholt: nicht mehr ganz ſo

keck zwar wie vorher, aber immer noch trotzig genug trat Gundomar vor und ſprach:

„Du biſt ein Held, König. Es war undankbar, daran zu zweifeln: aber du biſt nicht eben leicht zu faſſen. — Allein auch einem Helden wollen und können wir nicht mehr dienen und gehorchen wie unſere Ahnen, die Bären Geiſerichs, dieſem dienten.“

„Es iſt nicht nöthig und nicht möglich mehr“, fuhr Modigiſel fort. Er wollte wieder nach ſeiner römiſcher Mode liſpeln und leiſe näſeln, vergaß aber bald die Künſtlichkeit, fortgeriſſen von wirklicher Erregung. „Wir ſind nicht mehr Barbaren, wie des blutigen Meerkönigs Segelbrüder waren. Wir haben gelernt von den Römern: — leben und genießen. Verſchone uns mit den ſchweren Waffen! Unſer iſt — unangefochten, unentreißbar unſer — dies herrliche Land, in dem man nur ſchwelgen kann, nicht ſich mühen. Genuß, Genuß und wieder Genuß iſt allein des Athmens werth. Mit dem Tode iſt ja doch alles aus. Darum, ſo lang ich noch lebe, —

küſſen will ich und trinken und nicht fechten und will —"

„Ein Sklave werden Juſtinians", brach der König zornig los.

„Bah, dieſe Griechlein! Sie wagen gar nicht, uns anzugreifen."

„Laß ſie kommen! Wir rennen ſie in Einem Sauſe-Ritt in's Meer!"

„Ja, wäre das Reich in Gefahr, — die Gundinge wiſſen, daß die Ehre ſie ruft an die Spitze des Keils in jeder Vandalenſchlacht."

„Aber es droht nirgends Krieg."

„Niemand unterfängt ſich, mit uns anzubinden."

„Den Asdingen behagt es nur, unter ſolchem Vorwand die Edelſten der Vandalen hin und her zu befehligen wie mauriſche Söldner oder dienſtpflichtige Sklaven."

„Wir wollen aber nicht mehr — wir —"

Modigiſel konnte nicht vollenden: lauter Hornruf und der Lärm anſprengender Roſſe übertönte

ſeine Stimme: an der Spitze mehrerer Reiter jagte heran auf dunklem Roß eine weiße Geſtalt.

Zwei Fackelträger ſprengten rechts und links neben ihr, vermochten aber kaum Schritt zu halten — frei im Winde flatterte nach das lange, ganz hellgoldige Gelock, ein weitfaltiger weißer Mantel fluthete um Reiterin und Roß.

„Das iſt Hilde," rief Gibamund.

„Ja, Hilde und der Krieg!" erwiderte dieſe jauchzend, das ſchnaubende Thier ſofort zum Stehen bringend. Ihre Augen blitzten; in der Rechten ſchwenkte ſie ein Pergament. „Krieg — König der Vandalen! Und ich — ich durft' es dir zuerſt verkünden, das ſchickſalreiche Wort, das dich, das euch Asdingen alle wie des Heerhorns ehrne Stimme fortruft zu Sieg und Ehre."

„Sie iſt herrlich!" ſprach Thraſarich zu Eugenia.

Dieſe nickte.

„Einen Mantel!" — fuhr er fort. „Sie — Hilde! — ſoll mich nicht in dieſem dummen ſchmach-

vollen Aufputz ſehen. Leih mir deinen Mantel, Freund Markomer.“ Und er ließ ſich, das Pantherfell abſtreifend und den Thyrſos von ſich werfend von dem Führer der Reiter deſſen braunen Mantel um die nackten Schultern ſchlagen.

„Wie kommſt du — das Weib — zu ſolcher Botſchaft?“ fragte Gelimer, das Pergament aus ihrer Hand nehmend.

Sie ſprang nun ab, in ihres Gatten offne Arme.

„Verus ſendet mich. Eilſchiffe, die er erwartete, liefen in den Hafen. Er wollte dir dies Schreiben — es war das erſte, das er erhielt — ſelbſt bringen. Aber gleich darauf wurden ihm mehrere andere Briefe vorgelegt: — wichtige, umfangreiche: auch vom Weſtgothenkönig — er mußte ſie zum Theil erſt aus Geheimſchrift übertragen. — Da befahl er, mich zu wecken. „Hilde wecken — heißt den Kampf erwecken“, ſo lehrte mich mein Ahnherr Hildebrand,“ ſchloß ſie lachend, mit leuchtenden Augen.

„Und wirklich, wie der Walküren Führerin kam

ſie unter uns gefahren," ſprach Thraſarich mehr zu ſich ſelbſt als zu Eugenia.

„Davon freilich weiß nun Verus nichts," fuhr Hilde fort. „Aber er lächelte gar eigen als er ſprach: „du biſt die rechte Botin dieſer Botſchaft und meines Auftrags an Gelimer!" Ich zögerte nicht! Ich bringe dir den Kampf und — ich fühl's, o König der Vandalen — den ſichern Sieg. Lies!"

Gelimer entrollte das bereits entſigelte Pergament und las, einen Fackelträger heranwinkend, mit lauter Stimme:

„An Gelimer, der ſich den König der Vandalen nennt —"

„Wer iſt der Freche?" unterbrach Zazo.

„Goda, einſt Statthalter, nun König auf Sardinien."

„Goda? Der Elende! Nie hab' ich ihm getraut!" rief Zazo.

„Nachdem du König Hilderich mit falſcher Anklage entthront und eingekerkert haſt, verſage ich dir,

Anmaßer, den Gehorſam. Ihr leichtgläubigen Thoren habt vergeſſen, daß ich Oſtgothe bin: ich aber vergaß es nie. Der Einzige faſt, der bei der Niedermetzlung meiner Volksgenoſſen übrig blieb, ſann ich ſeither auf Rache, — unabläſſig. — In blindem Vertrauen habt ihr mir dieſe Statthalterſchaft übertragen: ich aber habe die Sarden für mich gewonnen und werde fortan ſelbſt, mit königlichen Rechten, dies Eiland beherrſchen. Wagſt du es, mich anzugreifen, ſo wiſſe, daß ich des großen Kaiſers Juſtinian Schutz angerufen und zugeſagt erhalten habe: lieber dien' ich einem mächtigen Kaiſer als einem vandaliſchen Tyrannen. Goda, König von Sardinien."

„Ja, das iſt der Krieg!" ſprach Gelimer, ernſten Tones. „Gewiß mit Sardinien. Vielleicht auch mit Byzanz: obwohl die letzten Briefe von dort nur Frieden athmeten. Habt ihr's vernommen?" — ſo wandte er ſich nun mit königlicher Hoheit gegen die Edelinge: — „Habt ihr's gehört, ihr Edeln und du, Volk der Vandalen? Soll ich dem Empörer, ſoll ich dem

Kaiſer ſchreiben: Nehmt und behaltet, was ihr wollt! Die Enkel Geiſerichs ſcheuen die Schwere der Waffen. Wollt ihr nun weiter Circusfeſte feiern oder wollt ihr —"

„Krieg wollen wir! Den Kampf!" rief da mit lauter Stimme, raſch den Kreis der Edelinge durchbrechend, Thraſarich der Rieſe.

„O König Gelimer, deine That, dein Wort und dieſer herrlichen Frau Anblick und jenes frechen Verräthers frecher Brief — ſie haben wieder wach gerufen in mir — gewiß in uns Allen — was ach! zu lang, zu lang eingeſchläfert war. Und wie dieſer Roſen weibiſchen Schmuck" — er riß den Kranz vom Haupt und ſchleuderte ihn zur Erde — „ſo ſchleudr' ich von mir all' die weiche, faule, faulende Luſt und Üppigkeit! Verzeihe mir, mein König, du großer Held. Ich will's gut machen! Glaube mir, — was ich verſchuldet habe: ich ſühn' es in der Schlacht."

Und er wollte, beide Hände ausſtreckend, auf das Knie ſinken. Aber der König fing ihn auf und

zog ihn an die Bruſt: „Dank dir, mein Thraſarich! Deß freut ſich dein Ahn, Held Thraſafrid, der jetzt vom Himmel auf dich nieder ſchaut.“

Aber Thraſarich riß ſich los und zu den Edelingen gewendet rief er: „Nicht nur mich, — dieſe Alle, Alle um dich her muß ich der Pflicht, dem Heldenthum zurück gewinnen! O wäre doch mein Kleiner hier! Genoſſen, Vettern: hört mich an! Wollt ihr gleich mir dem wackern König beiſtehn? Wollt ihr ihm gehorchen? Ihm folgen in den Kampf treu bis zum Tod?“

„Wir wollen's! Wir wollen's! In Kampf und Tod“, riefen die Edelinge, alle ohne Ausnahme. Modigiſel ſchrie jetzt lauter als die andern. Nur Gundomar zauderte noch einen Augenblick: dann trat er, hoch aufgerichtet, vor und ſprach: „Ich habe nicht an Krieg geglaubt. Ich hielt es wirklich nur für des allzuſtrengen Königs Vorgeben, um uns von unſerm frohen Leben hinweg zu den Waffen zu zwingen. — Aber dieſes Goda Frechheit und des

falſchen Kaiſers ihm zugeſagte Hilfe: — das iſt nicht zu ertragen! — Nun gilt es wirklich Kampf für unſer Reich. Da ſtehn die Gundinge an der Asdingen Schild-Seite: — jetzt wie ehedem und immerdar! König Gelimer — du biſt im Recht — ich war ein Thor. — Verzeihe mir!"

„Verzeih uns Allen", riefen die Edeln, in ſtürmiſcher Bewegung gegen den König wogend.

Dieſer ſtreckte ihnen gerührt beide Hände entgegen, die ſie eifrig faßten und ſchüttelten.

„O Hilde", ſprach Thraſarich, „zu rechter Zeit wardſt du geweckt: das iſt — zum guten Theil — dein Werk." Und bevor dieſe erwidern konnte, zog er die ſcheue Eugenia aus dem Myrthengebüſch, in welches ſie zurückgetreten war, hervor. „Kennſt du dieſe Kleine noch, mein König? Du nickſt? Nun gut — ich habe ſie zu meinem Eheweib gewonnen. — Nicht abgezwungen! Sie ſagt es ſelbſt: — ſie iſt mir gut. — Es iſt ſchwer zu glauben — nicht wahr? Doch ſie ſagt es ſelbſt! Der Prieſter hat unſern Bund

geſegnet — nun gieb auch du uns zuſammen, — vor allem Volk — nach deinem alten Königsrecht, uns zu vermählen."

Der König lächelte der Braut zu: „Wohlan! Ein Sinnbild ſei dieſer Ehebund der Verſöhnung, der Verſchmelzung beider Völker. — Ich will —"

Aber ſchon vorher hatte ſich an Eugeniens Seite ein ſtolzes, drohendes Frauenbild gedrängt: ein Purpurmantel gleißte in dem rothen Schein der Fackeln: das Weib neigte ſich herab zu der zarten, rührenden Geſtalt und raunte ihr ins Ohr.

Eugenia erbleichte. Da ſchloß die Flüſternde die leiſe ziſchende Rede und wies mit ausgeſtrecktem Arm nach der numidiſchen Straße, auf welcher der Rappe verſchwunden war.

„Ah, alſo doch!" ſtöhnte die Braut, des Königs Rede unterbrechend: ſie wollte haſtig von Thraſarich hinwegtreten, aber die Füße verſagten ihr: — ſie ſank ohnmächtig zuſammen.

Weiche Arme fingen ſie auf. Hilde, die eben

noch ſo kampffreudige, die Walküre, war es. Mit der Linken barg ſie nun die zarte Geſtalt an der Bruſt, die rechte ſtreckte ſie, wie in ſchützender Abwehr aus gegen Thraſarich, der beſtürzt die kleine Hand ergreifen wollte.

„Zurück!“ ſprach Hilde ſtreng. „Zurück von ihr! Was es auch ſei, das dieſer Lilie Kelch gebeugt hat — erſt ſoll ſie ſich wieder heben an meiner Bruſt unter meinem Schutz. Ein Unrecht war es ſchon — ein ſchwer verzeihliches! — die Hochzeit mit einer Eugenia hier“ — ein vernichtender Blick ſtreifte, ohne an ihr zu haften, Aſtarte — „im Venushain zu feiern. Thraſarich, entſcheide ſelbſt — biſt du es werth, — jetzt, von hier aus, — dieſe Braut mit dir zu führen in dein Haus?“

Da zitterte des Rieſen gewaltige Geſtalt: ſeine breite Bruſt hob ſich: er rang nach Athem, — dann ſeufzte er tief, ſchüttelte das Haupt und verhüllte es tief in den Mantel.

„Eugenia bleibt bei mir“, ſprach Hilde ernſt und

drückte einen Kuß auf die bleiche Stirn der Wiedererwachenden.

Thrasarich warf noch einen Blick auf sie: dann verschwand er in der Menge.

Modigisel trat heftig auf Astarte zu: „Schlange", rief er — ohne jedes Gelispel! — „Dämon! Was hast du der Armen ins Ohr gezischt?"

„Die Wahrheit."

„Nein! Er hat's nie wirklich — nie im Ernst — gemeint. Und — der Rappe ist zum Teufel! — mein Spiel ist aus."

„Das meine nicht."

„Du sollst aber nicht! Ich schäme mich des übeln Streichs."

„Ich nicht", lachte sie kurz und sah Thrasarich nach.

„Gehorche, Sklavin, oder —"

Er hob den Arm zum Schlag. Wieder warf sie den schönen Kopf zurück, aber jetzt so heftig, daß das prachtvolle schwarze Haar sich plötzlich aus seinem

goldnen Zwang löſte und wild über den blendenden vollen Nacken fluthete, ſie drückte die Augen zuſammen und merklich diesmal fletſchte ſie ein wenig die weißen, ſchönen, kleinen Zähne.

Er wagte nicht, dies leiſe drohende Geſchöpf zu ſchlagen.

„Warte nur. Zu Hauſe! Da —“

„Da verſöhnen wir uns“, lächelte ſie von der Seite ihn an, blitzend mit den ſchwarzen Augen. — Es war offner Hohn. Aber ihm graute. Er zuckte, — wie in Furcht.

„Mir aber, mein Bruder und mein König“, rief jetzt Zazo, unfähig, ſich länger zurück zu halten, ſchon lange kämpfte er mit ſeiner Ungeduld — „mir vergönne die Luſt, dieſen Goda zu beſtrafen. Die Flotte liegt ſegelbereit: — laß mich ziehn! Gieb mir nur fünftauſend Mann, die ich mir küren darf —“

„Wir Gundinge ziehn mit“, rief Gundomar.

„Und ich gelobe dir: in Einer Schlacht zwing ich

Sardinien zum Gehorſam zurück und bringe dir das Haupt des Verräthers."

Gelimer überlegte. „Jetzt — die ganze Flotte verſchicken und die Blüthe des Fußvolks? Jetzt? — Da jeden Augenblick der Kaiſer uns hier im Hauptlande bedrohen kann? — Das will erwogen ſein! — Ich muß mit Verus —"

„Verus?" rief Hilde eifrig. „Ich vergaß, es zu ſagen! Verus trug mir auf: er rathe, ohne Verzug dieſen erſten Funken auszutreten. „Dich ſende ich, Hilde," ſprach er mit ſeltſamem Lächeln, „denn ich weiß: du treibſt und ſchürſt zu raſcher Kriegsfahrt." Du, König, ſollſt ſofort, noch ehe du aufs Kapitol zurückkehrſt, die Flotte im Hafen zur Abfahrt rüſten und ſie mit Zazo nach Sardinien ſchicken."

„Sie iſt gerüſtet," jubelte dieſer. „Seit drei Tagen ſchon liegt ſie bereit, den Byzantinern entgegen zu fahren. Aber der nächſte Feind — der Beſte! O gieb Befehl, mein König."

„Verus räth es?" ſprach dieſer ernſt. „Dann

iſt es wohlgerathen, iſt mein Heil. Wohl, Zazo, dein Wille ſoll geſchehen!"

„Auf! an Bord! In die See! In den Kampf!" jubelte dieſer. „Auf, folgt mir, ihr Vandalen! Beſteigt die ruhmgekrönten Schiffe wieder! Die See, das Meer war immer eurer ſchönſten Kämpfe blau wogend Schlachtgefild! Spürt ihr den Hauch des Morgenwindes, den mächtigen Süd-Süd-Oſt? Es iſt der rechte Fahrwind nach Sardinien."

„Der Wunſchgott ſelbſt," rief Hilde, „der da im Winde weht und waltet: — Er ſchickt ihn euch, ihr Enkel Geiſerichs! . Folgt ſeinem Hauch! Es iſt der Hauch des Sieges, der eure Segel ſchwellt! Zum Kampf!"

„Zum Kampf! Auf See! Auf See! Auf, nach Sardinien!" ſcholl es brauſend aus tauſend Kehlen: in ſtürmiſcher Bewegung, kriegeriſch begeiſtert, ſtrömten die Vandalen aus dem Hain der Venus nach Karthago und in den Hafen. —

Staunend ſchauten ihnen die Römer nach; die

ganze lebende Generation hatte das noch nicht geſehn an ihren verweichlichten Zwingherrn. Auch die beiden Fremden traten aus dem dichten Lorbergebüſch hervor, von welchem aus ſie die letzten Vorgänge unbemerkt, aufmerkſam, mit angeſehen.

„Was ſagſt du nun, Herr?“ fragte der Jüngere: „Biſt du jetzt nicht andern Sinns geworden?“

„Nein!“

„Wie? Und du ſahſt doch“ — er wies auf den todten Tiger.

„Ich ſah's! Ich hörte auch dieſen Kriegsruf der Menge! — Schade um den wackern König und ſein Haus! — Laß uns zu Schiff! — Sie ſind doch alleſammt verloren!“

Neunzehntes Kapitel.

Noch im Verlaufe des auf das nächtliche Feſt folgenden Tages war die Flotte aus dem Hafen von Karthago abgeſegelt: waren doch nur noch die zu dem Unternehmen beſtimmten Truppen auszuwählen und an Bord zu bringen geweſen.

Am Abend dieſes Tages waren Gibamund, Hilde und Verus der Kanzler um Gelimer verſammelt in dem großen Waffenſale des Palaſtes, von deſſen hoch gewölbten Rundbogen man weit hinaus ſah in das weite Meer.

An dem mit Briefſchaften bedeckten Marmortiſch ſtand Gelimer, das Haupt, wie von ſchwerer Sorge, vornüber gebeugt: tiefſter Ernſt lag auf den edeln Zügen.

„Du haſt mich entboten, Freund Verus, mit Gibamund die wichtigen Nachrichten zu vernehmen, die eingelaufen in den wenigen Stunden ſeit Zazo uns verlaſſen: es müſſen ernſte Dinge ſein — nach deinen Mienen. Beginne: — ich bin auf Alles gefaßt. Ich habe Kraft.“

„Du wirſt ſie brauchen,“ erwiderte der Prieſter tonlos. „Aber ſoll auch Hilde“ —

„O laß mich bleiben, König!“ bat dieſe, ſich feſt an ihren Gemahl ſchmiegend. „Ich bin ein Weib: doch ich kann ſchweigen. Und ich will eure Gefahren kennen, theilen.“

Gelimer reichte ihr die Hand: „So bleibe, tapfre Schwäherin! Und trage mit uns, was uns verhängt iſt von dem ſtrengen Richter im Himmel.“

„Ja,“ begann Verus, „es iſt nicht anders, als ob der Zorn des Himmels auf dir laſte, König Gelimer.“

Dieſer zuckte zuſammen — er ſchloß die Augen.

„Kanzler,“ fiel Gibamund unwillig ein — „laß

doch dieſe Rede, dieſen unſeligen Gedanken. Stets drückſt du den Dolch dieſes Wortes in des beſten Mannes Seele. Es iſt, als quälteſt du ihn mit Abſicht, als nährteſt du dieſen Irrwahn."

„Schweig, Gibamund!" ſprach der König, tief aufſtöhnend. „Das iſt kein Wahn. Es iſt die furchtbarſte Wahrheit, welche Religion, Gewiſſen, Weltgeſchichte lehren: die Sünde wird geſtraft. Und als Verus mein Kanzler ward, blieb er mein Beichtiger. Wer ſonſt als er hat Recht und Pflicht, mein Gewiſſen zu zerknirſchen und mit der Mahnung an Gottes Zorn die trotzige Kraft der Seele mir zu brechen?"

„Aber du brauchſt die Kraft, König der Vandalen," rief Hilde mit zornig blitzenden Augen, „nicht die Zerknirſchung."

Gelimer winkte und Verus begann: „Es iſt faſt erdrückend. Schlag auf Schlag, ſowie die Flotte die Rhede verlaſſen — ſowie das letzte Segel aus unſern Augen verſchwunden war, kamen die böſen Botſchaften.

Zuerſt von den Weſtgothen. Gleichzeitig mit der Nachricht aus Sardinien war ein langes, langes Schreiben von König Theudis eingetroffen. Darin war in vielen Worten — aus Hispalis war es abgeſandt — nur wiederholt, er müſſe noch Alles reiflich überlegen, er müſſe prüfen, was wir im Kriege leiſten können."

„Von Hispalis aus prüfen!" grollte Gibamund. Aber Verus fuhr fort: „bald nachdem unſere Flotte ausgelaufen war, gab ein Unbekannter im Palaſt dies Schreiben ab. Es lautet: „An König Gelimer König Theudis. Ich ſchreibe dies im Hafen von Karthago, —"

„Wie? Unmöglich!" riefen die drei Hörer.

„— den ich ſogleich verlaſſe. Ich wollte mit eignen Augen prüfen. Drei Tage war ich unerkannt in eurer Mitte. Nur Theudigiſel, mein tapfrer Feldherr, hatte mich begleitet auf dem Fiſcherbot, das mich aus Kalpe über die ſchmale Meerenge herübertrug und wieder in die Heimat führt, wann du dies

lieſeſt, Gelimer. — Du biſt ein echter König und ein echter Held: ich ſah dich heute Nacht den Tiger erlegen. — Aber die Schlange der Entartung wirſt du nicht erlegen, die dein Volk umringelt hält. Deine Wachen ſchlafen, deine Edelinge gehen nackt oder in Weibertracht. Wohl ſah ich ſie endlich aufflammen: — es iſt Strohfeuer! Und wollten ſie ſich auch ernſtlich beſſern: — ſie könnten nicht in wenigen Wochen heilen, was zwei Menſchenalter hindurch faulte. Die Strafe, die Vergeltung unſrer Laſter bleibt nicht aus" — der König erſeufzte tief. — „Wehe dem, der ſein Geſchick an euch Verſinkende ketten wollte! Nicht Bündniß, aber Zuflucht biete ich dir. Wenn du, nach verlorner Schlacht, nach Hiſpanien entrinnen kannſt — und dazu will ich dir gern die Hand entgegen ſtrecken — kein Juſtinian, kein Beliſar ſoll dich bei uns erreichen. Fahre wohl!"

„Ausflucht der Feigheit," ſchalt Gibamund.

„Der Mann iſt nicht feige," ſeufzte Gelimer. „Er iſt weiſe. — Wohlan, ſo fechten wir allein."

„Und laden den weiſen König Theudis zu Gaſt zu unſerm Siegesfeſt in dieſem Sal!“ rief Hilde.

„Fordre nicht den Himmel heraus mit eitler Berühmung,“ warnte Gelimer. „Aber ſei's drum! Mehr als der Weſtgothen Waffenhilfe iſt uns von Werth, daß die Oſtgothen wenigſtens parteilos bleiben, daß ſie Sicilien —“

„Sicilien,“ unterbrach Verus, „wird, kommt es zum Krieg, die Brücke ſein, über welche die Feinde nach Afrika ziehen.“

Der König öffnete weit die Augen. Gibamund fuhr auf: aber Hilde rief erbleichend: „Wie? Mein eigen Volk? Die Amalungentochter?“

„So eben traf dieſer Brief der Regentin ein. Caſſiodorius hat ihn verfaßt: ich würd' es an dem gelehrten Stil erkennen, hätt' er ſich auch nicht genannt. Sie ſchreibt: zu ſchwach, das Blut ihrer Vatersſchweſter und vieler tauſend Gothen zu rächen mit eigner Macht, wird ſie mit Freude durch ihren

kaiſerlichen Freund zu Byzanz vollſtreckt ſehen die Rache des Himmels.“

„Die Rache des Himmels — die Vergeltung,“ wiederholte Gelimer tonlos. „Alle, Alle ſtimmen darin zuſammen!“

„Wie?“ rief Gibamund in hellem Zorn. „Iſt der gelehrte Caſſiodorius kindiſch geworden? Juſtinian, der Ränkeſchmied, ein Racheengel Gottes! Und vollends ſie, jene Teufelin, deren Namen ich vor meinem reinen Weibe gar nicht nenne! Dieſes Par, die Rächer Gottes!“

„Das beweiſt nichts,“ fuhr Gelimer, mit ſich ſelber raunend, fort, in Grübeln verloren. „Die Kirchenväter lehren: Gott bedient ſich zu ſeiner Rachethaten gar oft auch böſer, ſündiger Menſchen.“

„Ein weiſes Wort,“ ſprach, ernſt mit dem Haupte nickend, der Prieſter.

Gibamund rief: „Aber ich kann's nicht glauben! Wo ſteht's?“ Er riß dem Kanzler den Brief aus der Hand und durchflog ihn — „Sicilien ſoll den Byzan-

tinern offen ſtehen — Juſtinian, ihr einziger wahrer Freund. Ihr Schirmherr und gnädiger Beſchützer!“

„Ah,“ rief Hilde ſchmerzlich, „das ſchreibt die Tochter des großen Theoderich!“

„Aber“ — fuhr Gibamund ſtaunend fort — „das von der Rache des Himmels, — das ſteht ja gar nicht da, — davon iſt ja kein Wort —“

„Nicht dem Wortlaut, dem Sinne nach,“ ſprach Verus, nahm ihm das Schreiben wieder ab und barg es in den Bruſtfalten ſeines Gewandes.

Der König hatte dieſe Vorgänge nicht bemerkt. Er war langſam, ſtockenden Schrittes durch die weite Halle geſchritten, mit ſich ſelber redend; nun war er wieder an den Tiſch getreten: „Weiter,“ ſprach er müde. „Es iſt wohl noch nicht zu Ende? — Aber es geht zu Ende,“ fügte er, den Andern unhörbar, bei.

„Dein Bote, König, den du nach Tripolis geſendet, Pudentius hieher vor dein Gericht zur Verantwortung zu holen, iſt zurück.“

„Seit wann?“

„Seit einer Stunde.“

„Ohne Pudentius?“

„Der weigert den Gehorſam.“

„Wie? Ich gab dem Boten hundert Reiter mit, den Verräther nöthigenfalls mit Gewalt herbei zu ſchaffen.“

„Mit Pfeilſchüſſen wurden ſie von der Mauer herab begrüßt. — Pudentius hat die Thore geſchloſſen, die Bürger bewaffnet: die Stadt iſt offen von dir abgefallen. Auch die ganze Landſchaft, die Tripolitana, hat ſich erhoben: ſie zählen wohl auf Hilfe von Byzanz. Pudentius rief deinem Boten von der Zinne herab: Nun bricht ſie ein, die Nemeſis, auf die blutigen Vandalen.“

Der König machte eine Bewegung der Abwehr wie gegen unſichtbar auf ihn eindringende Gewalten.

„Die Nemeſis?“ rief Gibamund. „Ja, ſie ſoll hereinbrechen auf — den Verräther! Und während ſolche Gefahr in unſrer Nähe, in Afrika ſelber droht,

ſchicken wir unſere beſte Waffe — die Flotte — und die Blüthe unſers Heeres und Zazo, den Helden, nach dem fernen Sardinien aus! Wie konnteſt du das rathen, Verus?"

„Bin ich allwiſſend?" erwiderte dieſer achſelzuckend. „Ich ſagte ja: vor einer Stunde erſt kamen die Boten von Tripolis zurück."

„O Bruder, Bruder," drängte Gibamund, „gieb mir zweitauſend Mann: nein! nur tauſend Reiter gieb mir: — ich fliege nach Tripolis auf den Flügeln des Sturmwinds und zeige dem Treuloſen die Nemeſis, wie ſie ausſieht im vandaliſchen Drachenhelm."

„Nicht bevor Zazo zurück," gebot der König, der ſich jetzt hoch aufrichtete. „Nicht noch mehr Kräfte zerſplittern! Zazo muß umkehren! — Sofort! Es war ein Fehler ihn zu entſenden. Mich wundert, daß ich es nicht erkannte. Aber dein Rath, Verus — Still! Es iſt kein Vorwurf. Doch ſogleich muß ein Eilſchiff der Flotte nachſetzen, ſie zurückrufen."

„Zu ſpät, mein König!" rief da Gibamund, der

an das Bogenfenſter geeilt war. „Sieh, das Meer geht hoch und zwar von Norden her! Der Wind iſt umgeſprungen, ſeit wir hier eingetreten: — der Süd-oſt iſt vom Nord-Wind abgelöſt. — Kein Schiff holt die Flotte mehr ein, die, von ſtarkem Süd davon geriſſen, viele Stunden Vorſprung hat.“

„O Gott,“ ſeufzte der König, „deine Stürme ſelbſt ſind gegen uns. Allein“ — und wieder richtete er ſich auf — „wer weiß, ob wir nicht ganz irrig die Gefahr ſo nahe wähnen. Byzanz mag eine kleine Hilfsſchar an Sardinien wenden: ob aber Juſtinian es wirklich wagt, uns hier in Afrika im eignen Land anzugreifen —“

„O daß er es doch wagte!“ rief Gibamund.

Da eilte ein Prieſter — es war ein Diakon aus des Verus Baſilika — herein und überreichte ſeinem Gebieter mit demüthiger Verbeugung ein geſigeltes Schreiben.

„Dieſen Brief, Hochwürdiger,“ ſagte er, „brachte

in dieſem Augenblick ein Eilſchiff aus Byzanz.“ Er neigte ſich nochmal und ging.

Bei dem erſten Blick auf die Verſchnürung des Papyros ſchon fuhr Verus ſo ſtark zuſammen, daß es Allen auffallen mußte als etwas ganz Außerordentliches an dem Manne, der, ſonſt ein Meiſter faſt übermenſchlicher Selbſtbeherrſchung, nie ſeine Erregung durch eine Miene, oder gar durch eine heftige Bewegung verrieth.

„Welch neues Unheil?“ rief erſchrocken ſelbſt die muthige Hilde.

„Es iſt das verabredete Zeichen“, ſprach Verus, jetzt wieder ſo eiſig kalt auf den Brief ſtarrend, daß der Übergang aus ſolcher Beſtürzung zu ſolcher Faſſung auf's Neue befremden mußte.

Aber die Anweſenden hatten nicht die Ruhe, ſich ſolchem Staunen lange zu überlaſſen: — ſie warteten ungeduldig, während Verus mit einem ſcharfen Dolch, den er aus der Bruſtfalte des weiten Mantels hervorholte, die braunrothen Schnüre zer-

ſchnitt. Die Stücke ſammt dem kleinen, zierlichen Wachsſiegel, welches ſie zuſammengehalten hatte, glitten auf den Eſtrich. Er warf nur einen Blick hinein und reichte ſofort — ſchweigend — das Schreiben Gelimer. Dieſer las: „Ihr erhaltet Beſuch in Afrika: das Kornſchiff iſt ausgelaufen. Den Befehl führt der perſiſche Kaufmann.“ —

„So war es ausgemacht zwiſchen mir und meinem Späher in Byzanz: braunrothe Schnur bedeutet: der Krieg iſt gewiß; „Beſuch“ iſt Landung, „Kornſchiff“ iſt die Kriegsflotte, „der perſiſche Kaufmann“ iſt — Beliſar.“

„Ha, das klingt wie Kriegsgeſang“, rief Hilde.

„Willkommen, Beliſar!“ ſprach Gibamund und griff an's Schwert.

Der König warf den Brief auf den Tiſch. Ernſt, aber ruhig war ſein Blick: „Dies Blatt in meiner Hand, nur einen Tag, nur ein par Stunden früher und Alles war anders. — Dank dir, Verus, daß du wenigſtens heute ſchon Nachricht erhielteſt.“

Faſt unmerklich zuckte ein Lächeln — war es Stolz? war es geſchmeichelte Eitelkeit? — um die ſchmalen, blutleeren Lippen des Prieſters. „Ich habe alte Beziehungen zu Byzanz; ſeit dieſe Gefahr drohte, habe ich ſie wieder eifriger gepflegt."

„Wohlan", ſprach der König, „laß ſie kommen! Die Entſcheidung, die Gewißheit weht mich wohlthuend, erfriſchend an nach der langen, ſchwülen Spannung. Jetzt giebt es Arbeit — kriegeriſche Arbeit: — die thut mir ſtets wohl: — ſie hält mich ab, zu grübeln, zu denken."

„Ja, laß ſie kommen", rief Gibamund, „wie Räuber brechen ſie in unſer Land, wie Räubern wollen wir ihnen wehren. Was hat ſich der Kaiſer zu miſchen in der Vandalen Thronfolge? Auf unſrer Seite iſt das Recht — auf unſrer Seite wird auch Gott ſein und der Sieg."

„Ja, das Recht iſt auf unſrer Seite", ſprach der König. „Das iſt mein beſter, mein einz'ger Halt

Gott ſchützt das Recht — er ſtraft das Unrecht: alſo wird er, muß er mit uns ſein."

Dem Prieſter ſchien dieſe laienhafte Berühmung der eigenen Gerechtigkeit, dieſes heldenfreudige Vertrauen durchaus nicht zu gefallen. Mit finſter gefurchter Stirn hob er in ſeiner durchdringend ſcharfen Stimme an, die Augen wie drohend auf Gelimer gerichtet: „Gerechtigkeit? Wer iſt gerecht vor Gott? Der Herr findet Sündenſchuld, wo wir keine ſehen. Und er ſtraft nicht nur gegenwärtige —"

Der König war bei dieſen Worten wieder in ſich zuſammengeſunken: ſeine Augen verloren den hellen Glanz der Entſchloſſenheit. Aber Verus konnte nicht vollenden. Lärm erhob ſich und das Rufen ſtreitender Stimmen draußen auf dem Gange, der in die Halle führte.

Zwanzigſtes Kapitel.

„Ich kenne die Stimme“, ſagte Gelimer beſorgt, ſich gegen den Eingang wendend.

„Ja, es iſt unſer Knabe“, rief Gibamund. „Er ſcheint ſehr zornig.“

Und ſchon ſtürmte herein Ammata, der junge, einen beträchtlich größeren Knaben in reich geſchmückter Tunika, der ſich vergeblich ſträubte, am kurzen ſchwarzen Haar und an der Halsöffnung des Gewandes mit beiden Fäuſten herein zerrend durch den nur von einem Vorhang verhüllten Eingang; die dunklen Augen, die ſcharf geſchnittnen Züge, der runde, kurze Kopf bezeugten römiſchen Urſprung ſeines Gegners.

„Was giebt es, Ammata? Was habt ihr, Publius Pudentius?“

„Nein! nein. Ich laſſe dich nicht los," rief Ammata. „Du ſollſt es vor dem König wiederholen! Und der König ſoll dich Lügen ſtrafen! Höre nur, Bruder. Wir ſpielten in der Vorhalle. Wir maßen uns im Ringkampf! Ich warf ihn. Grollend ſtand er auf und knirſchte: „Das gilt nicht! Dir hat der Teufel, der Dämon eures Hauſes geholfen." „Wer?" fragte ich. „Nun, jener Geiſerich, der Sohn des Orkus. Von Heidengöttern rühmt ihr euch zu ſtammen, ihr Asdingen: dieſe aber ſind, ſo lehrte uns der Diakon, — Dämonen. Daher ſein Glück, ſeine Siege." — Ich lachte. Aber er fuhr fort: „Er hat es ja ſelbſt geſagt. Als Geiſerich einſt auf ſeinem Raubſchiff den Hafen von Karthago verließ, und der Steuermann fragte, wohin er den Bug richten ſolle, ſprach der böſe Tyrann: laß uns von Wind und Welle treiben: — zu den Völkern, denen Gott zürnt!" — Iſt das wahr, Bruder?"

„Ja, es iſt wahr!" fiel der junge Römer ein. „Und wahr iſt auch, daß Geiſerich ſo grauſam war

gegen Wehrloſe, gegen Gefangene, wie ein Dämon! Aus Wuth über einen geſcheiterten Sturm auf Taenarus landete er auf Zakynthus, ſchleppte fünfhundert freie, edle Männer und Frauen gefangen fort, ließ auf hoher See ſie — alle fünfhundert — von den Füßen aufwärts in kleine Stücke hacken und dieſe Stücke in das Meer werfen."

„Bruder, das iſt doch nicht wahr?" ſchrie Ammata, das flatternde Haar aus dem erhitzten Antlitz ſtreichend. „Wie? Du ſchweigſt? Du wendeſt dich ab! — Du kannſt nicht —"

„Nein, er kann nicht nein ſagen", rief Pudentius trotzig. „Siehſt du, wie er erbleicht? Ein Dämon war Geiſerich! Der Hölle ſeid ihr Alle entſtammt. Furchtbare Frevel der Grauſamkeit hat er, haben ſeine Nachfolger an uns Römern verübt, an uns Katholiken! Aber wartet nur! — Es bleibt nicht unvergolten! So wahr ein Gott im Himmel lebt! Auf euch vererbte dieſer Sündenfluch. Wie heißt

es in der Schrift? „Ich ſtrafe die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied!“

Da ſtieß der König ein dumpfes Stöhnen aus. Er wankte, ſank auf den Ruheſitz und verhüllte ächzend ſein Haupt in den Falten ſeines Purpurmantels.

Erſchrocken ſtarrte Ammata auf ihn. Hilde ſchob Ammata und den jungen Römer raſch zur Seite und winkte ihnen hinweg.

„Geht!“ flüſterte ſie. „Verſöhnt euch: — ihr müßt euch vertragen. Was gehen euch Knaben dieſe Dinge an? Verſöhnt euch, ſag' ich.“ —

Gutmüthig ſtreckte Ammata die Rechte hin; zögernd, unwillig ſchlug der Römer ein.

„Sieh doch“, ſagte Ammata, ſich bückend, „welcher Zufall!“ Und er hob das Stück braunrother Schnur vom Eſtrich auf, an welchem das kleine Wachsſigel hing.

„Ja wohl“, fiel Pudentius überraſcht ein, „dasſelbe Sigel, das uns Verus nicht ſchenken wollte für unſere Sammlung von Sigeln und von Abdrücken.“

„Es iſt gar eigen: — ein Skorpion, von Flammen umgeben.“

„Vorige Woche, als ich den Brief, — geöffnet, Sigel und Schnüre daneben, — auf ſeinem Tiſche liegen ſah, wie bat ich ihn darum!“

„Mich ſchlug er auf die Finger, als ich danach griff.“

„Ich dachte wunder, wie werthvoll es ſei.“

„Und heute finden wir's, weggeworfen, auf der Erde.“

„Er hätte es uns doch ſchenken können, nachdem der Brief ſchon damals geöffnet war.“

„Aber der und ein freundliches Gedenken! Er ſieht immer aus, als käme er gerade aus der Unterwelt.“

„Komm, laß uns gehn.“ — Damit verließen die Knaben die Halle: ſie ſchienen verſöhnt. Aber auf wie lange? Ihr Geflüſter hatte niemand beachtet.

Gibamund beugte ſich über den Bruder: „Ge-

limer", rief er ſchmerzlich, „erhebe dich! Raffe dich auf. Wie kann das Wort eines Kindes —"

„Oh, es iſt wahr. Allzuwahr! Es iſt die Qual meines Lebens! Es iſt der bohrende Wurm in meinem Gehirn. Schon die Kinder erkennen es, ſprechen es aus! — Gott, der furchtbare Herr der Rache, er rächt die Sünden unſerer Väter an uns Allen! An unſerm Volk — zumal an Geiſerichs Geſchlecht. Wir ſind verflucht — um unſrer Ahnen Schuld. Und auch aus der Tiefe des Meeres werden am jüngſten Tage die Ankläger aufſteigen wider uns. Wann des Menſchen Sohn wiederkehren wird in den Wolken des Himmels, wann der Ruf ergehen wird: Erde, thue deine Höhen auf, und du, mächtige Tiefe der Waſſer, gieb deine Todten heraus: — dann werden auch jene Zerſtückelten wider uns zeugen."

„Nein doch, dreimal nein!" rief Gibamund. „Verus, ſtehe doch nicht ſo ſtumm, ſo eiſig da, mit verſchränkten Armen. Du ſiehſt, wie dein Freund, dein Beichtkind leidet. Du, ſein Seelſorger — hilf

ihm! Benimm ihm ſeinen Wahn! Sag ihm: Gott iſt ein Gott der Gnade. Und jeder Menſch büßt nur für eigne Schuld."

Allein finſter ſprach der Prieſter: „Ich kann dem König nicht Unrecht geben. Du, Jüngling, redeſt wie ein Jüngling, wie ein Laie, wie ein Germane, faſt wie ein Heide. Der König, der gereifte Mann, hat die geiſtliche Weisheit der Kirchenväter und die weltliche der Philoſophen ſich angeeignet. Und er iſt ein frommer Chriſt. Gott iſt ein furchtbarer Rächer der Sünde. Gelimer hat Recht und du haſt Unrecht."

„Dann lob ich mir die Thorheit meiner Jugend!" rief Gibamund.

„Und meines Heidenthums!" fiel Hilde ein. „Sie machen mich froh!"

„Den König macht ſeine — macht deine heilige Weisheit elend."

„Sie wäre im Stande, ihn zu lähmen!"

„Hätte er nicht ſo überaus gewaltige Kraft von den viel geſchmähten Ahnen geerbt."

„Und dazu ihrer Sünden Fluch," sprach Gelimer zu sich selbst.

„Zu erwägen wäre," sprach Verus langsam, „ob man zu den andern Gefangnen nicht auch diesen Publius Pudentius, des Rebellen Pudentius Sohn, den er bei seiner raschen Flucht nicht mit nehmen konnte, in den Kerker werfen sollte."

„Das Kind? Weßhalb?" fragte Hilde vorwurfsvoll.

„Mit kluger Vorsicht haben von jeher euere Könige," fuhr Verus ruhig fort, „die Knaben vornehmer Römer in ihren Hofdienst, in den Palast gezogen: — scheinbar zur Ehrung ihrer Väter: in Wahrheit als Geiseln für deren Treue."

„Soll etwa Gelimer, der gütige, die Schuld des Vaters strafen an dem unschuldigen Sohn, wie dein furchtbarer Gott?" schalt Gibamund.

„Nie würd' ich das thun," sprach Gelimer.

„Das eben wußte der Verräther," erwiderte Verus. „Er zählt auf deine Milde: deßhalb em-

pört er ſich, obgleich du ſeinen Sohn in Händen haſt.“

„Laßt ſie alle, dieſe Knaben, frei zu ihren Familien gehen.“

„Das geht nicht an! Sie ſind erwachſen genug und ſie haben von unſern Rüſtungen — und von unſern Schwächen — genug geſehen und gehört, uns ſchwer zu ſchaden, plaudern ſie davon zu unſern Feinden. In der Stadt, in dem Palaſt müſſen ſie bleiben. — Ich verlaſſe euch nun: die Arbeit ruft.“

„Noch Eins, mein Verus. Es ſchmerzt mich, daß ich nicht vermochte, Zazo vor ſeiner Abfahrt ein Ja abzunöthigen, um das ich ſchon lange mit ihm ringe.“

„Welches meinſt du?“ fragte Hilde.

„Ich errathe,“ fiel Gibamund ein. „Es betrifft die Gefangnen unten im Burgkerker. Als, gegen des ganzen Volkes und zumal auch gegen Zazo's Andringen, Gelimer das Leben Hilderichs und des Euages

ſchirmte und die vom Volksting gefällte Todesſtrafe in Gefangenſchaft verwandelte, da mußte er Zazo verſprechen, wenigſtens ohne deſſen Zuſtimmung die Gefangnen niemals freizugeben."

„Ich wollte ſie nun entlaſſen. Aber Zazo hat mein Wort und er war nicht zu erweichen."

„Er hat Recht: — ſehr ausnahmsweiſe," ſprach Verus.

„Wie? Du, der Prieſter, widerräthſt dies Erbarmen und Verzeihen?" ſtaunte Hilde.

„Ich bin auch Kanzler dieſes Reichs. Allzugefährlich würde der ehemalige König in der Freiheit. Römer, Katholiken — er ſoll ja geheim dieſen Glauben bekennen — könnten ihm zufallen und am Hofe des Kaiſers wäre der „rechtmäßige König der Vandalen" eine erwünſchte Waffe wider den „Tyrannen" Gelimer. Die Gefangnen bleiben am Beſten, wo ſie ſind. Ihr Leben iſt ihnen ja geſichert."

„Sie haben wiederholt Gehör verlangt: — ſie wollen ſich rechtfertigen. Dieſe Geſuche —"

„Wurden ſtets gewährt. Ich ſelbſt habe ſie vernommen!“

„Was hat ſich dabei ergeben?“

„Nichts, was ich nicht ſchon wußte. — Haſt du denn nicht ſelbſt die verborgne Brünne unter Hilderichs Gewand geſpürt, ihm ſelbſt den Dolch entwunden?“

„Ja, leider! — Doch mißtrau' ich mir ſo leicht. Der Ehrgeiz, die Gier nach dieſer Krone — eine meiner ſchwerſten Sünden! — ließ mich gar gern an Hilderichs Schuld glauben. — Und nun hat abermals der gefangene König, ſeine Unſchuld betheuernd, ſich berufend auf einen ihm an jenem Tage zugekommenen Warnungsbrief, der Alles erkläre, Alles beweiſe; er verlangt, man ſolle nochmals über ihn richten. Du haſt doch der Gefangenen Wunſch erfüllt und nach jenem Brief an dem von ihnen angegebenen Ort geſucht?“

„Gewiß,“ ſagte Verus ruhig und ſeine lebloſen Züge wurden noch ſtarrer, noch ſtrenger beherrſcht.

„Jener Brief iſt eine Erfindung. Da Hilderich wiederholt behauptete, er habe denſelben in einem Geheimfach der „Goldnen Truhe Geiſerichs“ geborgen — du kennſt den Schrein, Gibamund? — habe ich ſelbſt — ich, eigenhändig und allein — den ganzen Schrein durchſucht. Auch die angegebenen geheimen Fächer fand und öffnete ich: — nichts der Art habe ich gefunden. Ja, auf des Gefangnen unabläſſig Flehen habe ich ſogar die Truhe in ſeinen Kerker tragen und von ihm ſelbſt — vor Zeugen — durchſuchen laſſen. Auch er fand nichts.“

„Und niemand konnte — vorher — den Brief herausgenommen haben?“ fragte Gelimer.

„Nur du und ich haben ja die Schlüſſel zu dem Schrein, der die wichtigſten Urkunden birgt. Ich muß euch aber jetzt verlaſſen,“ erwiderte der Prieſter. „Ich habe noch viele Briefe zu ſchreiben dieſe Nacht. Gehabt euch wohl.“

„Dank, mein Verus. Der Engel des Herrn wache

über mir im Himmel ſo treu, wie du auf Erden für mich wachſt und ſorgſt.“

Einen Moment ſchloß der Prieſter die Augen, dann nickte er, leiſe lächelnd, und ſprach: „das iſt auch mein Gebet.“

Geräuſchlos glitt er über die Schwelle.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Hilde ſandte ihm einen langen, langen Blick nach. Zuletzt ſchüttelte ſie leiſe das ſchöne Haupt, trat auf Gelimer zu und ſprach: „O König, zürne nicht, wenn ich eine Frage an dich richte, zu der mir nichts das Recht giebt als meine Sorge um dein, um euer aller Heil.“

„Und meine Liebe zu dir, tapfre Schwäherin,“ erwiderte dieſer, ihr das frei herab fluthende, lichte Haar ſtreichend und ſich auf das Ruhebett nieder ſetzend. „Denn,“ fuhr er lächelnd fort, „biſt du auch eine ſchlimme, arge Heidin und haſt du auch gegen mich — wohl weiß ich es! — oft geheimen Groll, ja Widerwillen, — ich hab dich lieb, du thörig ungeſtümes Herz!“

Sie ließ ſich zu ſeinen Füßen nieder auf einem hohen und weichen, mit Leopardenfellen überdeckten Kiſſen, während Gibamund mit langſamen Schritten die weite Halle durchmaß, manchmal durch das offene Bogenfenſter über das Meer hin blickend und in die wunderbare Nacht hinaus; es brannte kein Licht in dem Gelaß: aber der Vollmond, der einſtweilen aus der dunkeln Fluth getaucht und über die Hafenmauer empor geſtiegen war, warf ſeinen ganzen fluthenden Glanz herein; und fiel er auf die Züge der drei außergewöhnlich ſchönen, edeln Menſchen, ſo leuchteten ſie in geiſterhaftem Schimmer.

„Sieh," hob ſie an, „ich will ja nicht, wie Zazo und mein Gibamund wiederholt gethan, bis du es zürnend verboten, ich will dich ja nicht warnen vor dieſem Prieſter, der —"

Ohne Ungeduld oder Unmuth unterbrach ſie der König:

„Der zuerſt die Ränke des Pudentius, den Verrath Hilderichs uns aufgedeckt, dem allein ich es ver-

danke, daß ich an jenem Abend dem Mord entging, der das Reich der Vandalen gerettet hat aus der Umgarnung."

Gibamund hemmte seine Schritte. „Ja, es ist wahr! Bald hätte ich gesagt: leider wahr! Denn lieber hätte ich jedem Andern gedankt!"

„Es ist so schlagend wahr, daß sogar unser Zazo, der ihn zuerst hart bei mir verklagte, kaum noch etwas dawider zu brummen fand, als ich den klugen Mann aufnahm unter meine Räthe, ihm, dem schriftgewandten, die Leitung des Schriftwesens, des Briefwechsels übertrug. Und wie unermüdlich arbeitet er seither, Priester und Kanzler zugleich! Ich staune, welche Menge von Urkunden er mir jeden Morgen vorlegt. Er schläft, glaub' ich, nicht drei Stunden."

„Menschen, die nicht schlafen und nicht schlagen, nicht trinken und nicht küssen, sind mir unheimlich," lachte Gibamund.

„Ich warne nicht," sagte Hilde. „Aber ich frage" — und sie legte leicht die Hand auf des Königs

Arm — „wie kommt es, wie iſt es möglich, daß du, der Kriegsfürſt der Vandalen, dieſen finſtern Römer, dieſen Abtrünnigen, mehr liebſt als alle deine Nächſten?“

„Darin irrſt du doch, Schön-Hilde,“ lächelte der König, über ihre Hand ſtreichend.

„Nun ja,“ verbeſſerte ſie, „Ammata liebſt du wohl am Meiſten: — er iſt dein Augapfel.“

„Der Vater hat mir ſterbend dieſen Bruder — er war damals ein lallend Knäblein — auf die Seele gebunden. Ich hab' ihn an mein Herz geſchloſſen, und ihn erzogen, wie mein eigen Kind,“ ſagte Gelimer in weichem Ton. — „Es iſt nicht Liebe,“ fuhr er dann fort, „was mich an Verus bindet: ſondern was mich zwingt, in ihm meinen Schutzgeiſt auf Erden zu verehren, mit heißem Dank, mit Ehrfurcht, mit blind gläubigem Vertrauen zu ihm empor zu ſchauen, das iſt die Zuverſicht, nein, die übermenſchliche Gewißheit — ja“ — und hier erſchauerte er leiſe — „es iſt eine Offenbarung Gottes, ein Wunder.“

„Ein Wunder?“ wiederholte Hilde.

„Eine Offenbarung?“ forſchte Gibamund ungläubig, bei den Beiden ſtehen bleibend.

„Beides,“ erwiderte der König. „Allein um das zu verſtehen, müßtet ihr mehr — müßtet ihr Alles wiſſen, müßtet erfahren, wie mein Geiſt, mein Gemüth hin und her gezerrt ward von widerſtreitenden Gewalten — müßtet mit mir nochmal durchleben meine Wandelungen, meine Gefahren und meine Errettung. — Ja, und ihr ſollt es, ihr meine Nächſten, meine Liebſten: heute und hier, wer weiß wann uns der drohende Krieg wieder eine Mußeſtunde gönnt. —

„Meine früheſten Kinderjahre ſchon, ſagte mir der Vater, waren kaum kindlich: ich träumte, ich ſtellte Fragen über Kindermaß hinaus. — Dann kam freilich die fröhliche Knabenzeit: Waffen, Waffen und wieder Waffen das einzige Spiel, die einzige Arbeit, das einzige Lernen! Damals wuchs ich zu der Kraft heran und zu der Waffenfreude —“ ſeine Augen blitzten durch das fahle Mondlicht —

„Die dich zum Helden deines Volks gemacht,“ rief Gibamund.

„Aber plötzlich kam ein Ende! Durch Zufall — der Hundertführer, der dazu befehligt war, erkrankte plötzlich und ich war der nächste im Dienſt — erhielt ich, der Sechzehnjährige, den Auftrag, mit meiner Schar der fürchterlichen Folterung von Römern, von Katholiken im Kerkerhof dieſer Burg beizuwohnen, welche ihren Glauben nicht verleugnen wollten. Das Wehegeſchrei der Gepeinigten, das durch die dicken Mauern drang, hatte wiederholt die Karthager zum Aufruhr getrieben: Bewachung des Kerkerhofes war unerläßlich. Ich hatte früher wohl gehört, daß ſolche Dinge geſchähen: — man ſagte mir, ſie ſeien nothwendig, die Katholiken ſeien alle Verräther unſres Reiches und die Folter bezwecke nur, ihnen die Geheimniſſe ihrer verbrecheriſchen Pläne abzuzwingen. Aber geſehen hatte ich es nie! Nun — plötzlich — ſah ich es: — der Sechzehnjährige! — Ich ſelbſt war der Befehlshaber der Henker. — Grauenvoll!

Grauenvoll! — Gegen hundert Menſchen, auch Weiber, auch Greiſe, auch Knaben und Mädchen, kaum ſo alt wie ich! — Ich gebot Einhalt. —

„Befehl des Königs!“ erwiderte der arianiſche Prieſter.

Ich wollte den Gequälten beiſpringen: — ach! des Verus ganze Familie war unter den Opfern: — ich wollte ſeine greiſe Mutter von dem Marterpfahl reißen — aus den züngelnden Flammen, in denen ſie trotz ihrer Eiſenfeſſeln ſich vor unſäglicher Qual kreiſchend wand — meine eignen Krieger hielten mich feſt! — „Befehl des Königs!“ riefen ſie. Ich ſchlug um mich — ich ſchäumte — ich tobte! Vergebens! Ich ſchloß die Augen, das Scheußliche nicht mehr zu ſehen! Aber — ach —“

Er ſtockte, er fuhr ſich über die Stirn. Dann begann er wieder: „Da drang mein Name, gellend ausgeſtoßen, an mein Ohr. Unwillkürlich ſchlug ich die Augen wieder auf: da ſah ich, grade gegen mich ausgeſtreckt, den nackten gefeſſelten Arm der Greiſin.

„Fluch dir, Gelimer!“ ſchrie ſie, „Fluch dir auf Erden und in der Hölle! Fluch euch Asdingen all, Fluch über der Vandalen Volk und Reich! Die Rache Gottes für eure und eurer Väter Sündenſchuld ſoll euch furchtbar ſchlagen vom Kinde bis zum Greiſe. Fluch, Fluch dir, Mörder Gelimer!“ Und ich ſah ihr Auge, das, gräßlich entſtellt von Schmerz und Haß, ſich in das meine bohrte. — Da brach ich zuſammen in Krämpfen, die mich ſeither oft befallen. Ich erlag keuchend unter dem Gedanken: bin ich auch ſelbſt rein von Schuld, — ſterbend hat die Verzweifelnde mich verflucht: — ſie hat den Fluch vor Gottes Thron getragen: — ich trage die Sündenſchuld dieſes ganzen Hauſes.“

Er zitterte: Schweiß ſtand auf ſeiner Stirn.

„Um Gott, Bruder! Halt ein! Dein Leiden, es könnte wiederkehren!“

Aber Gelimer fuhr fort: „Als ich zu mir kam, war ich — kein Jüngling mehr. Ein Greis! Oder doch gebrochen, halb irrſinnig — wie ihr es nennen

wollt. — Ich warf den Schwertgurt, warf Helm und Schild und alle Waffen von mir und — oh ich werd' es nie vergeſſen! — nur das Eine furchtbare Wort drang allein, drang alles übertäubend durch mein armes Hirn: — „Sünde — Sündenfluch bedeckt mich, mein Geſchlecht — mein Volk!“

„Wohl ſuchte ich Troſt. Ich griff nach der Bibel. Man hatte mich gelehrt, Gott redet zu uns durch das Bibelorakel. Ich rollte blindlings, den ſpitzen Dolch in der Hand, die heiligen Schriften auf. Ich rief zu Gott empor: Herr, wirſt du mich wirklich ſtrafen für der Väter Schuld? Blindlings ſtach ich auf eine Stelle in der aufgerollten Seite: da hatte mein Dolch den Spruch getroffen: „Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimſucht der Väter Miſſethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.“

„Ich erlag beinahe dem Entſetzen! Doch einmal noch ermannte ich mich: von unten, von der Straße her, ſcholl hell das vandaliſche Reiterhorn: in glän-

zenden Waffen zogen da unten unſere Reiter zum Kampfe hinaus gegen die Mauren! Das war ja meine Wonne — mein Stolz! Ich hatte mich ſelbſt ſchon zweimal in ſieghaftem Reiterkampfe getummelt. Mein Herz, mein Muth, meine Lebensfreude hoben ſich auf's Neue: ich ſagte zu mir ſelbſt: bin ich auch für mich der Luſt abgeſtorben für immerdar: — ſiehe, da ruft mein Volk, der Vandalen Reich, da ruft die Heldenpflicht, freudig für mein Volk zu leben, zu kämpfen, zu ſterben. Iſt auch das ein Nichts? Iſt auch das Sünde, nichtig und eitel?

„Noch einmal befragte ich Gottes Wort, an andrer Stelle. Ich ſchloß die Rollen wieder, ſchlug ſie auf und meines Dolches Spitze traf den Spruch: „Es iſt Alles eitel! Es iſt Alles ganz eitel, was auf Erden geſchieht.“

„Da ſank ich zuſammen — in Verzweiflung! Alſo auch Volk und Stat und Heldenthum, wie es die Ahnen gepflegt und gerühmt als höchſte Mannes-

pflicht und Mannesluſt zugleich: — auch das iſt eitel, iſt Sünde vor dem Auge des Herrn!"

„Das iſt ein grauſamer Zufall", zürnte Gibamund.

„Und Thorheit iſt es, ihm zu glauben", rief Hilde. „O Gelimer, du Held, du Enkel Geiſerichs: — widerlegt denn nicht jeder Herzſchlag in dir dieſes finſtre Irrſal?" Sie ſprang auf, warf das frei fluthende Haar in den Nacken und richtete auf ihn einen flammenden Blick.

„Zuweilen wohl, Walkürenführerin", lächelte Gelimer. „Und zumal ſeit — ſeit Gott mich durch ein Wunder gerettet hat. Und bange nur nicht, Hildebrands Enkelin: du wirſt dich nicht zu ſchämen haben deines Schwähers, des Vandalenkönigs, wann ſchmetternd uns zum Kampf ruft die Tuba Beliſars." Er hob das edle Haupt, ſeine rechte Fauſt ballte ſich.

„O Heil uns, mein Gemahl", rief Hilde, „das iſt doch ſeines Weſens tiefſter Kern: — der Held!" Und ſie drückte freudig ihres Mannes Hand.

„Wer weiß von ſich zu ſagen, was ſeines Weſens tiefſter Kern?“ fuhr Gelimer fort. „Damals — und für Jahre — war's vorbei für mich mit aller Heldenfreude, mit aller Pracht und Zier des frohen Waffenwerkes. — Ich ward ſo krank! — Bei jenem zweiten Bibelorakel kamen die böſen Krämpfe wieder! Und ſeither gar oft: ſo daß der Vater meinem heißen Drang nachgeben mußte — zum Waffendienſt taugte ich damals doch nicht! — Ich durfte als Zögling zu den Mönchen unſres Glaubens in das Kloſter — in der Einöde der Wüſte — ziehen. Jahre lang, viele Jahre blieb ich dort. Damals verbrannte ich all die in unſrer Sprache geſchriebenen Heldenlieder, die ich zur Harfe gedichtet hatte.“

„Oh um den Frevel!“ klagte Hilde.

„Aber ein par haben ſich bewahrt im Munde unſrer Krieger“, tröſtete Gibamund; „ſo das:

„Edelſter Ahnen,
Der alten Asdingen,
Edle Enkel,
Des gewaltigen Geiſerich

Goldbrünnig Geſchlecht,
Auf euch iſt vererbt
Des Meerkönigs Macht. —“

„Und ſeiner Sünden unſelige Sat!“ ſchloß Gelimer, düſter das Haupt ſenkend. Er ſchwieg eine Weile; dann begann er auf's Neue:

„Statt der vandaliſchen Stabreime dichtete ich nun lateiniſche Bußlieder. Die Brüder meinten, die Qualen der Verdammten ächzten, die Flammen der Hölle zuckten durch dieſe Trochäen. Wohl waren es Flammen: die Flammen des Scheiterhaufens, welche ich lebende Menſchen hatte verzehren ſehen. Keine Kaſteiung, keine Aſkeſe gab es, die ich nicht bis zum Unmaß übte. Ich wüthete gegen mein Fleiſch, ich haßte mich ſelbſt, meine ſündige Seele, meinen Leib, der den Fluch der Erbſünde mit ſich ſchleppte. Ich faſtete, ich geißelte mich, ich trug den ſtachligen Bußgürtel, daß er mir tiefe Wunden ſtach. Ich erfand mir heimlich neue Qualen, wenn mir der Abt das Übermaß der alten verbot. Dabei verſchlang ich an

Büchern Alles, was das Kloſter, was die Bibliotheken zu Karthago boten. Ich ſetzte durch, daß mich der Vater nach Alexandria, nach Athen, nach Byzanz reiſen ließ, die Lehrer dort zu hören. Gelehrter war ich, — weiſer nicht geworden, als ich aus jenen Schulen in das Wüſtenkloſter zurückkehrte. Endlich rief mich von dem Kloſter aus der Vater an ſein Sterbelager: — er befahl mir als heiliges Vermächtniß die Sorge für den jüngſten Bruder, für Ammata, das Kind. Ich durfte nicht ſelbſtiſch, wie ich gern gewollt, in das Kloſter zurück eilen von des Vaters Grab: — das Kind, das war eine Pflicht, eine menſchliche, eine geſunde: ſie gab mich der Welt wieder. Ich lebte: für dieſen holden Knaben."

„Kein Vater konnte väterlicher über ihn wachen," rief Gibamund.

„Damals ſollte ich mich vermählen. Der König, das ganze Geſchlecht wünſchten es. — Sie war aus weſtgothiſchem Königsſtamm. Sie kam zu Beſuch nach Karthago: — ſie war ſchön und klug und edel:

— ſie gefiel meinem Herzen und meinen Augen: — ich bezwang Augen und Herz und ſagte: nein.“

„Um ganz nur Ammata zu leben?“ fragte Hilde.

„Nicht blos deßhalb! Es kam mir“ — und hier verfinſterte ſich plötzlich wieder ſeine Stirn — „es kam mir der Gedanke: der Fluch der Greiſin, der auf meinem Haupte laſtet, ſoll nicht, nach jenem furchtbaren Bibelwort, ſich durch mich vererben von Geſchlecht zu Geſchlecht. Mit Zittern würde ich in meinen Kindern die Züge des verfluchten Vaters wieder ſchauen: — ich blieb unvermählt.“

„Welch finſtere Verſtörung!“ flüſterte Gibamund in ſeines ſchönen Weibes Ohr und küßte ihre Wange, ſie zärtlich an ſich ziehend.

„Damals wohl,“ ſchalt Hilde, „dichteteſt du das böſe, böſe Bußlied, das alle Liebe als Sünde verwirft?

„Maledictus amor sexus,
Maledicta oscula,
Sint amplexus maledicti,
Inferi ligamina!“

's ist all nicht wahr!" lächelte sie und erwiderte herzhaft ihres Gatten Kuß.

Aber Gelimer fuhr fort: „Was wahr ist, wird der Ausgang lehren: — am Tage des Gerichts. — Die Sorge um den Knaben hat mich geheilt. Auch den Waffen wandte ich mich wieder zu: galt es doch bald, den Zögling an sie zu gewöhnen. Aber mehr noch als dieses hat mich gerettet die Pflicht —"

„Gegen Volk und Vaterland," fiel Hilde ein.

„Ja," ergänzte Gibamund. „Damals hatten sich die Mauren unsern verweichlichten Scharen, zumal aber dem unkriegerischen König weit überlegen erwiesen. Geschlagen wurden wir in jedem Gefecht, nicht mehr das offene Feld vermochten wir zu halten gegen die Kamelreiter. Unsre Grenzgebiete wurden Jahr um Jahr verheert. Ja bis in „die Lose der Vandalen" selbst, tief in das Herz der Prokonsularprovinz drangen die keck gewordenen Räuber der Wüste: bis vor die Thore von Karthago streiften sie."

„Da galt es denn, der Schild zu werden meines

Volkes. Ich ward es: — ward es gern! Die alte Waffenluſt erwachte und ich ſagte mir: nicht eitle ſündhafte Ruhmgier treibt dich an.“

„Wie? Heldenthum ſoll Sünde ſein?“ rief Hilde. „Du kämpfteſt nur, dein Volk zu ſchützen.“

„Ei, aber es freute ihn doch gar ſehr“, lächelte Gibamund ſeinem Weibe zu. „Und er hat gar oft die Mauren viel weiter in die Wüſte hinein verfolgt, und ihrer im Nachſetzen viel mehr erlegt — mit eigner Hand — als der Schutz Karthago's gerade verlangt hätte!“

„Verzeihe mir der Himmel, was ich that über das Nothwendige hinaus“, ſprach Gelimer bekümmert. „Oft lähmte meinen Arm — mitten im Gefecht — der Gedanke: 's iſt Sünde! Und auch ſonſt kam ſie gar oft noch über mich, die alte Schwermuth, die Peinigung der Sündenfurcht, das Schuldbewußtſein, die Laſt jenes Fluches der halbverbrannten Frau, das markaushöhlende Wort: „Alles iſt Sünde, Alles iſt eitel!“

„Da kam der Tag, der mir das Furchtbarſte brachte: — Folterqualen, nicht ſehr viel kleiner, als jene Katholiken, als des Verus Ältern und Geſchwiſter erduldet hatten: — und zugleich die Entſcheidung, die Rettung, die Erlöſung — durch Verus. Ja, wie Jeſus Chriſtus mein Erlöſer im Himmel iſt, ſo ward dieſer Prieſter mein Retter, mein Erlöſer auf Erden.“

„Läſtre nicht!“ warnte Gibamund. „Ich bin — leider! — nicht ein ſo frommer Chriſt wie du —: aber dem Heiland, iſt er auch nur gott-ähnlich, nicht gott-gleich —“

„Gut haſt du, mein Trauter, dein arianiſch Bekenntniß auswendig gelernt“, lachte Hilde. „Der alte Hildebrand aber meinte: weder ähnlich noch gleich ſei er den Göttern der Ahnen.“

„Nein, denn ſie ſind Dämonen“, zürnte Gelimer und ſchlug ein Kreuz.

„Chriſtus möcht' ich doch“, fuhr Gibamund fort, „den finſtern Verus nicht vergleichen.“

„Mir war es ergangen ihm gegenüber wie euch,

— wie Zazo, wie faſt Allen: er zog mich nicht an, er ſtieß mich eher ab Daß er — er allein, aus ſeiner ganzen Sippe, deren Tod für ihren Glauben er mit angeſehen — das Bekenntniß ihrer Henker angenommen, war es Todesangſt, war es wirklich Überzeugung geweſen? — Ich mißtraute ihm! — Auch daß ihn König Hilderich, der Freund der Byzantiner, deſſen Pläne gegen meine Thronfolge ich ſchon damals ahnte, ſo ſehr begünſtigte, mißhagte mir: — wie ſehr ich Verus hierin Unrecht gethan, jetzt hat er's erwieſen: nur er, — er allein hat mich und das Vandalenreich errettet. So hat er handgreifbar vollbracht, was Gottes Wahrzeichen mir verkündete in der fürchterlichſten Stunde meines Lebens. — Vernehmt, was nur noch unſer Zazo weiß, dem ich es als Antwort auf ſeine Warnung mittheilte. Höret nun und ſtaunet und erkennet Gottes Zeichen und Wunder."

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

„Vor drei Jahren war's. Wir waren wieder einmal ausgerückt gegen die Mauren, diesmal nach Südweſten, gegen die Stämme, welche am Fuß des Auras ihre Zelte aufzuſchlagen pflegen. Wir durchzogen die Prokonſularis, dann Numidien und drängten von Tipaſa aus die Feinde aus dem Flachland die ſteilen Berge hinauf. Dort, auf unzugänglichen Felſen, ſuchten ſie Zuflucht. Wir lagerten in der Ebene und hielten ſie eingeſchloſſen, bis der Mangel ſie zur Ergebung zwingen würde. Tage, Wochen vergingen. Mir währte es zu lang. Ich ſuchte häufig, das lang geſtreckte Gebirg umreitend, nach einer Seite, wo die Felſen, minder ſteil abſtürzend, den Aufſtieg, die Erſtürmung etwa möglich machten.

„Auf einem dieſer einſamen Ritte — ich bedurfte keiner Begleitung, denn die Feinde wagten ſich nicht in das Thal herab — war ich weit, ſehr weit von unſerm Lager abgekommen. Einen vielzackigen Vorſprung des Gebirgs umreitend, hatte ich zuletzt die Richtung verloren in der ungeheuren, unterſcheidungsloſen Wüſte.

„Dieſe Seite des Berges hatte ich noch nie geprüft, ſie ſchien mir leichter zu erſteigen: um den Rückweg bangte ich nicht, obwohl ich Meile nach Meile zurücklegte auf dem keuchenden Thier: die Hufſpuren in dem Wüſtenſande mußten mich ja zurückleiten.

„Schon fielen die Strahlen der glühenden Sonne mehr ſeitlich ein. Brauner Dunſt ballte ſich um die ſinkende Scheibe. Nur noch um den nächſten Felſenvorſprung wollte ich einen prüfenden Blick werfen. Ich lenkte das Pferd dicht an deſſen Geſtein, bog herum: — da drang ein furchtbarer Schall betäubend an mein Ohr: — ein markdurchzitterndes Gebrüll.

Entſetzt bäumte ſich mein Roß: ich ſah einen gewaltigen Löwen, ein Unthier an Größe, zum Sprunge geduckt, wenige Schritte vor mir. Ich ſchleuderte mit aller Kraft den Speer. Aber im ſelben Augenblick überſchlug ſich, hochſteigend, ſinnlos vor Entſetzen, mein Pferd nach rückwärts — und begrub mich unter ſeinem Gewicht. Ein ſtechender Schmerz im Schenkel war das Letzte, was ich empfand. Dann vergingen mir die Sinne."

Er hielt inne, von der Erinnerung ſtark bewegt.

Mit athemloſer Spannung blickte die junge Frau zu ihm auf mit halb geöffneten Lippen.

„Ein Löwe?" ſtammelte ſie. „Sie meiden ſonſt die Wüſte."

„Gewiß", antwortete ihr Gibamund. „Aber gerade in den Bergen, hart an der Wüſte Saum, da lieben ſie zu ſtreifen. Ich weiß", fuhr er fort, „mit gebrochnem Schenkel wardſt du nach Karthago zurück getragen. Viele, viele Wochen zog ſich die Heilung hin. — Aber ich wußte nicht —"

„Als ich die Beſinnung wieder fand, war die Sonne im Verſinken. Es war glühend heiß: Alles: die Luft, der trockne Sand, auf dem mein Hinterhaupt ruhte — der Helm war mir im Sturz entfallen — das ſchwere Pferd, das auf meinem heftig ſchmerzenden rechten Schenkel regungslos lag: es hatte das Genick gebrochen, es war todt. Ich wollte mich unter der wuchtenden Laſt hervorziehen: — unmöglich. Ich konnte den gebrochnen Fuß nicht rühren. Nur den Oberleib verſuchte ich, indem ich den rechten Arm und die Hand auf den Sand ſtemmte, über des Roſſes Leib zu erheben. Es gelang, da erblickte ich, — ich ſchaute gerade vor mich hin — den Löwen! Wenige Schritte vor mir lag er, regungslos, auf dem Bauch ausgeſtreckt: meines Speeres Schaft ragte aus ſeiner Bruſt neben ſeiner rechten Vorderpranke mir entgegen. Er war todt: ſo frohlockte mein Herz! — Aber ach: nein! Ein leiſes, grimmiges Knurren kam nun, da ich mich geregt hatte, aus dem halb geöffneten Rachen. Er ſträubte die Mähne, er wollte ſich erheben, —

doch er konnte nicht! Er blieb liegen wo er lag. — Er krallte die Klauen tiefer in den Sand, ſichtlich, um ſich gegen mich zu ſchieben, und auf mich, ſcharf auf meine Augen, waren die funkelnden Augen des Unthiers gerichtet! Und ich? Ich konnte nicht einen Zoll breit zurück weichen! Da befiel mich — nicht leugne ich es — Furcht, elende, feige, gliederſchüttelnde Furcht! Ich ließ mich zurückfallen auf den Sand: ich konnte den furchtbaren Anblick nicht ertragen. Durch mein Gehirn ſchoß der Gedanke: „wehe, was wird dein Los?“ Ich ſchrie in Verzweiflung, in Todesangſt laut, ſo laut ich konnte: „Hilfe, Hilfe.“ Aber ich bereute es ſchrecklich! Meine Stimme mußte die Wuth des ſchwer verwundeten Thieres gereizt haben: mir antwortete ein ſo furchtbares Gebrüll, daß mir vor Grauen und Angſt der Athem ſtockte. Als es wieder ſtill ward, ſchoß das Blut tobend durch meine Adern. Was drohte mir? Welch Ende ſtand mir bevor? Alles Schreien blieb ſicher ungehört von den Unſrigen: — viele, viele Meilen nie

betretenen Wüſtenſandes trennten mich von unſern äußerſten Wachen; von den Feinden auf dem Berge hatte ich während des ganzen Rittes nicht eine Spur geſehen: wie gern hätte ich mich in ihre Hände gegeben als Gefangenen! Aber hier verſchmachten — unter der ſengenden Sonne — auf dem feuerheißen Sande — verſchmachten — langſam — ſchon jetzt quälte mich der Durſt mit furchtbarem Schmerz! — Oh und ich hatte gehört, daß Tage lang dieſes qualvolle Ende des Verlechzens ſich hinziehen mag in der einſamen Wüſte!

„Da ſah ich empor zu dem erbarmungsloſen, bleigrauen Himmel und fragte flüſternd — ich fürchtete, ich geſteh' es, die Stimme des Löwen wieder zu wecken: — Gott, gerechter Gott, warum? Was hab' ich verſchuldet, um ſolches leiden zu müſſen?

„Da durchzuckte mich aber die ſchreckliche Antwort des heiligen Buches: „Ich ſuche heim der Väter Miſſethat an ihren Kindern bis in das dritte und vierte Glied.“ Du büßeſt, ſtöhnte ich nun, deiner Ahnen

Schuld! Der Fluch der Verbrannten verbrennt dich hier. Du biſt verdammt auf Erden und in der Hölle. Iſt es ſchon die Hölle, was mich ſo brennend umſchließt, was mich verbrennt in den Augen, im Schlund, in der Bruſt, ach in der Seele? Und horch! ſchrecklicher, lauter noch — mich dünkte: näher — ſcholl des Ungethümes Gebrüll, ohrenzerſprengend: — und wieder ſchwanden mir die Sinne.

„So lag ich die ganze Nacht, aus der Ohnmacht wohl in den Traum hinüber geſchlummert. — Im Halbſchlaf ſah ich nochmal Alles, was geſchehen war. — Ah, lächelte ich, das iſt ja nur ein Traum! Kann ja nur Traum ſein! — Dergleichen gehört der Wirklichkeit nicht an. Du liegſt in deinem Zelte, da, neben dir dein Schwert: — erwachend griff ich danach — oh ſchrecklich! Ich griff in den Sand der Wüſte! Es war kein Traum!

„Hell war es bereits wieder: und heiß — ach! furchtbar heiß brannte ſchon wieder die mitleidloſe Sonne auf mein ungeſchütztes Antlitz. Nun kam mir

der Gedanke: mein Schwert! Eine Waffe! Denn die gleiche Qual, die gleiche Todesangſt noch Stunden lang ertragen? Nein! Gott vergebe mir die ſchwere Sünde, ich mach' ein Ende! Verdammt bin ich doch ſchon zur Hölle! Ich griff nach meinem Wehrgehäng: — die leere Scheide hing daran! Die Klinge war bei dem Sturze herausgefahren. Ich ſuchte mit den Augen umher, ich ſah die traute Waffe liegen, ganz nah: — nie hatte ich ſie geliebt wie in dieſem Augenblick! — links von mir, ich wollte ſie ergreifen, an mich reißen: — vergebens! So ſehr ich den Arm ausſtreckte, ſo ſehr ich die Finger ſpannte, — nur einen halben Schuh vielleicht — aber doch unerreichbar! — zu weit lag die treue Klinge! Da erinnerte mich ein leiſes Winſeln des Löwen: mit Anſtrengung — meine Kräfte ſchwanden raſch — hob ich mich wieder ſo hoch, daß ich ihn erblicken konnte. —

„Wehe! Iſt das ein Spiegelbild des beginnenden Irrſinns? — Denn die Gedanken jagten durch mein Gehirn wie fliehende Wolken vor dem Sturm.

Nein! Es iſt wahr! Das Thier iſt näher gerückt! Viel näher als geſtern! Es iſt nicht Täuſchung! Ich kann es deutlich beſtimmen: geſtern, wenn er die Pranke noch ſo weit vorſtreckte, konnte er nicht erreichen den großen, ſchwarzen Stein, der, von dem Felshang abgebröckelt, vor meinem Pferde lag: und jetzt, jetzt lag der Stein faſt an des Löwen Hinterbug! Er hatte ſich im Laufe dieſer Stunden, wohl vom ſteigenden Hunger geſpornt, vorwärts geſchoben beinah um ſeines Leibes ganze Länge. Nur noch anderthalb, zwei Schritte lag er von mir. Wenn er noch weiter vorwärts kam, — wenn er mich erreichte? Wehrlos, hilflos mußte ich mich zerfleiſchen laſſen bei lebendem Leibe! Da ſchoß heißer Schreck durch mein Herz! Ich betete, ich betete in Todesangſt zu Gott! Ich rang mit Gott im Gebet: „Nein, nein, mein Gott! Du darfſt mich nicht verlaſſen. Du mußt mich retten, Gott der Gnade.“ Und nun fiel mir plötzlich der Glaube ein, der unſer ganzes Volk durchdringt: von den Schutzgeiſtern, die Gott in Geſtalt hilfreicher

Menſchen uns beſtellt hat. Ihr erinnert euch? — Die Folgegeiſter!"

„Ja wohl," ſprach Gibamund. „Und durch brünſtiges Gebet kann man Gott in höchſter Gefahr zwingen, uns den Schutzgeiſt zu zeigen, zur Rettung zu ſenden."

„Auch mein Ahn," ergänzte Hilde, „glaubte feſt daran. Er ſagte, unſere Vorfahren hatten die Folgegeiſter ſich als Frauen gedacht, die unſichtbar dem erkornen Helden überall hin ſchützend folgten. Aber ſeit der Chriſtenglaube eindrang —"

„Sind dieſe dämoniſchen Frauen von uns gewichen," fuhr Gelimer ſich bekreuzend fort, „und Gott der Herr hat uns Männer beſtellt, welche in ſeinem Auftrag unſre Helfer, Berather, Retter und Schutzgeiſter auf Erden ſind. „Sende mir, Gott," rief ich in qualvollſter Inbrunſt, „ſende mir in dieſer Stunde höchſter Noth den Mann, den du mir auf Erden zum Schutzgeiſt beſtellt haſt. Laß ihn mich retten! Und ſo lang ich athme, will ich ihm vertrauen, wie

dir ſelbſt, will ich in ihm deine Wundermacht verehren.“

Und als ich dies brünſtige Gebet vollendet, ſiehe, da ward mir plötzlich leichter. Zwar Schwäche, große, ohnmachtgleiche Schwäche überkam mich: aber gerade dieſe Schwäche hatte etwas unendlich Süßes, unausſprechlich Seliges, Erlöſendes. Und nun ſah ich plötzlich, im Fieberwahn, verlockende Bilder der Rettung: der furchtbare Durſt, der mich peinigte, malte mir einen Quell herrlichen Waſſers, das aus dem Felſen dicht neben mir ſprudelte. — Und ſchon kamen auch die Retter! Nicht Zazo, nicht Gibamund: — ich wußte ja, daß ſie gegen andre Mauren, weit, weit weſtlich von meinem Lager, ausgezogen waren! — Nein! Ein Andrer war es, deſſen Züge ich aber nicht deutlich ſah. — Er ſprengte heran auf wieherndem Roß, er tödtete den Löwen, er zog die immer ſchwerer drückende Laſt meines todten Pferdes von meinem Leibe! — Nun hörte ich nur noch ein Sauſen, ein Klingen im Ohre, welches ſagte: dein Retter iſt da!

„dein Schutzgeist". — Da, auf einmal, verstummte das Sausen im Ohr und wirklich und wahrhaftig! Das war kein Fiebertraum! Ich hörte von meinem Rücken, — von unsrem Lager her — das Wiehern eines Rosses! — Ich wandte mit letzter Kraft den Kopf zurück und ich sah, wenige Schritte hinter mir, einen Mann, der, soeben vom Pferde gesprungen, in zaudernder, wie überlegender, zweifelnder Haltung, die Hand am Schwertgriff geballt, mich und den Löwen betrachtete. Er zögerte."

„Er zögerte?" rief Hilde.

„Er besann sich? Ein vandalischer Krieger?"

„Es war kein Vandale."

„Ein Maure? Ein Feind?"

„Verus war's, der Priester. — „Mein Schutzgeist", rief ich, „mein Retter! Gott hat dich gesendet. Mein ganzes Leben, nimm es hin!"

„Da vergingen mir abermals die Sinne.

„Verus erzählte mir später, er habe sich — vorsichtig — dem Löwen genähert, und als er gesehen,

wie tief die Waffe ihn getroffen, habe er den Speer raſch aus der Wunde geriſſen: ein mächtiger Strahl Blutes ſei nachgeſchoſſen und das Unthier verendet. Dann zog er mich unter dem todten Roß hervor, hob mich — mit Mühe — auf ſein Pferd, band mich feſt an deſſen Hals und führte mich langſam zurück. Die Meinen hatten mich nur auf den Pfaden geſucht, auf welchen ſie mich früher ausreiten geſehen. Blos Verus, der unſern Heerzug begleitete, hatte an jenem Morgen bemerkt, daß ich außerhalb des Lagers den Weg nach Oſten eingeſchlagen. Und als ich nun vermißt ward, ſuchte er mich, bis er mich fand."

„Allein?"

„Ganz allein."

„Wie ſeltſam," ſprach Hilde. „Wie leicht konnte er, allein, ſeines Zweckes verfehlen!"

„Ihn hatte Gott erleuchtet und geſendet."

„Und davon haſt du, — hat er nie Andern erzählt?"

Ernſt ſchüttelte Gelimer das edle Haupt: „Die

Wunder Gottes plaudert man nicht aus! Ich bat ihn von Herzen um Verzeihung, daß ich ihm früher faſt mißtraut. Großherzig vergab er mir: „Ich fühlte es wohl,“ ſprach er. „Es that weh. Nun mach' es dadurch gut, daß du mir voll vertrauſt. Denn wahrlich, ich ſage dir: du haſt Recht. Gott hat mich wirklich dir geſendet: ich bin dein Schickſal, ich bin das Werkzeug in Gottes Hand, das dein Leben überwacht und leitet zu gottverhängtem Ziel. Ich ſah dich — wie in einem Traumgeſicht, obwohl ich wachte, — hilflos in der Wüſte liegen und eine innere Stimme trieb mich an und mahnte: Such ihn auf. Du ſollſt ſein Schickſal werden! Und ich konnte nicht ruhn und raſten, bis ich dich gefunden.“

„Euch hab' ich es nun vertraut, auf daß ihr mir nicht mehr wehe thut mit euren Zweifeln. — Nein, Hilde, ſchüttle nicht das Haupt! — Keinen Einwand: — ich dulde keinen. Wie erbittert mich dein Zweifel! Hat er mich denn nicht ſchon zum zweiten Mal gerettet? Wollt ihr, kleingläubig, ein drittes

Zeichen Gottes? Ich möchte euch nicht zürnen müſſen. Darum verlaß ich euch. — Es iſt ſpät geworden. — Glaubet, vertraut und — ſchweiget!"

Er ſchritt hoheitvoll hinaus.

Hilde ſah ihm lange, ſinnend, nach. Dann zuckte ſie die Achſeln. „Zufall!" ſagte ſie. „Und Aberglaube! Wie kann der Wahn ſolch hohen Geiſt verſtricken?"

„Gerade ſolche Geiſter bedroht ſolche Gefahr. Ich lobe mir meinen ſchlichteren Verſtand."

„Und die geſunde Seele!" ſchloß Hilde, mit freudiger Bewegung aus ihrem Sinnen auffahrend und beide Arme ſchlingend um den geliebten Gemahl.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Am dritten Tage hierauf, in früher Morgenſtunde, ſaßen in einem der Frauengemächer des Palaſtes Hilde und Eugenia, ihre Schutzbefohlene, traulich beiſammen in eifrigem Geſpräch und in fleißiger Arbeit.

Die nicht breiten, aber hohen Bogenfenſter gewährten den Blick in den großen viereckigen Hof des Palatiums, in welchem ein lebhaftes kriegeriſches Treiben wogte.

In einem Theil des weiten Raumes wurden neu in Karthago angelangte vandaliſche Heerbannleute in Zehnſchaften und Hundertſchaften gegliedert; in einem andern ſchoſſen und warfen ſie mit Bogen und Speeren nach Scheiben von Brettern, denen man

in Höhe, Breite und Anſtrich ungefähre Ähnlichkeit mit byzantiniſchen Kriegern in vollen Schutzwaffen gegeben hatte; eine beſondere längliche Umfriedung diente der Muſterung von Pferden, auch von Kamelen, welche mauriſche Verkäufer feil boten. Der König, Gibamund, die Gundinge hatten bald bei dieſer, bald bei jener Gruppe zu ſchaffen.

Hilde ſaß auf Polſtern, von welchen aus die Hochgewachſne, ſah ſie von der Arbeit auf, ohne Mühe den ganzen Hof zu überblicken vermochte. Und gar oft ließ ſie die Nadel ruhen, mit welcher ſie an einem mächtigen Stück ſcharlachrothen Wolltuches arbeitete, das zwiſchen den beiden Frauen, beider Kniee bedeckend, ausgebreitet lag. Dann flog ein leuchtender Blick hinab auf die edle Geſtalt des ſchlanken Gemahls: und erfaßte er dieſen Blick — nur wenige ließ er ſich entgehen — und winkte er herauf, dann ſchoß freudige Gluth holder Scham, ſüßen Glückes in die Wangen des jungen Weibes.

Hilde bemerkte, daß die Kleine wiederholt den

zierlichen Hals gereckt hatte, auch einen Blick in den Hof zu werfen. Aber es war ihr nicht gelungen. Sie saß zu tief unter der Brüstung des Fensters; und jetzt, als sie sich, bei abermaligem Versuch, von Hilde's Auge getroffen fand, erröthete sie noch viel stärker vor Schreck und Scham als vorhin jene.

„Du bist nun fertig mit dem untern Saum," sprach Hilde freundlich. „Schiebe dir doch das Kissen dort höher zurecht, auf den Schemel! Du mußt jetzt — der Arbeit wegen — höher sitzen."

Eifrig, eilfertig gehorchte die Griechin und rasch flog nun ihr Blick verstohlen in den Hof. Aber traurig senkten sich die langen Wimpern wieder und hastiger als zuvor zog sie die Nadel mit dem Goldfaden durch das rothe Tuch.

„Bald trifft nun," sprach Hilde, „neue Hundertschaften die Reihe. Dann kommen wohl auch andre Führer in den Hof." —

Eugenie schwieg: aber ihre Miene erheiterte sich.

„Du warst so ämsig," fuhr Hilde fort, „daß wir

bald fertig ſind. Die Abendſonne wird Geiſerichs alte Heerfahne verjüngt vom Dache des Palaſtes flattern ſehn. Der goldne Drache iſt nun gleich wieder geflickt."

„Nur der eine Flügel iſt noch ausgefaſert und die Krallen an den Pranken —"

„Sie waren ihm wohl ſtumpf geworden," lächelte Hilde, „in den langen Friedensjahren, da das Banner müßig in der Rüſtkammer lag."

„Es gab doch häufig Kämpfe mit den Mauren."

„Ja, aber wegen dieſer kleinen Gefechte ward Geiſerichs alte Siegesfahne nicht aufgerüttelt aus ihren ſtolzen Träumen. Nur kleine Reiterfähnlein führten unſre Scharen und das hehre Kriegszeichen ward nicht aufgeſteckt auf dem Palaſt. Jedoch jetzt, da uns das Kaiſerreich bedroht, befahl Gelimer, der alten Sitte folgend, die große Fahne aufzuziehen am Dach. Mein Gibamund brachte ſie mir, die aufgegangne Stickerei mit neuem Gold zu erſetzen."

„Wir wären ſchon fertig, hätteſt du nicht dem

Saum entlang, halb verſteckt, jene ganz kleinen ſeltſamen Zeichen —"

„Still," flüſterte Hilde lächelnd, „daß Er nichts davon erfährt."

„Wer?"

„Nun, der fromme König! Ach, wir werden uns nie verſtehn und nie vertragen."

„Weßhalb ſoll er nicht davon wiſſen?"

„Siegrunen ſind es, uralte, unſeres Volks. Mein Ahnherr Hildebrand hat ſie mich gelehrt. Und wer weiß, — ob ſie nicht helfen?"

Damit ſtrich ſie glättend, zärtlich liebkoſend, über die Arbeit hin und ſummte leiſe:

„Altehrwürdige
Ruhmreiche Runen,
Seligen Sieges
Zaubernde Zeichen, —
Wallet und wogt
Mit der flatternden Fahne
Hoch uns zu Häupten!
Rufet die raſchen,
Die Holden herbei,
Die muthigen Maide.

Daß sie schweben wie Schwäne
Hoch uns zu Häupten.
Ja, Siegsendende,
Schimmernde Schwestern,
Fesseln fügt für die Feinde,
Hemmet ihr Heer,
Schwächt ihre Schwerter,
Ihre Speere zerspellt,
Ihre Schilde zerschellt,
Ihre Brünnen brecht,
Ihre Helme zerhackt! —
Aber den Unsern
Sendet den Sieg:
Frohes Verfolgen,
Jauchzendes Jagen
Auf raschen Rossen
Hinter den Haufen
Flüchtiger Feinde!"

„So! — Den Amalungen hat er oft geholfen, der alte Spruch: warum soll er den Asdingen versagen? — Eia, nun mag der Drache wieder fliegen! — Er hat gemausert," lachte sie fröhlich — „nun wuchsen die Schwingen ihm neu."

Sie sprang auf, erhob den langen schweren, in eine scharfe Spitze auslaufenden Schaft, an den mit

goldköpfigen Nägeln das viereckige ſcharlachrothe Tuch geheftet war, und ſchwang mit beiden Händen das Banner freudig um ihr Haupt. Es war ein ſchöner Anblick: Gibamund und viele Krieger ſahen von unten das fliegende Banner ſchwingen und den herrlichen Frauenkopf von goldhellem Haar umfluthet: „Heil Hilde, Heil!“ ſcholl es brauſend empor.

Ganz erſchrocken kniete Hilde nieder, ſo raſch ſie konnte, ſich den Blicken zu entziehen. Aber ſie hatte ſeine Stimme gut erkannt: drum lächelte ſie, glücklich in ihrer Beſchämung. Sie war ſehr reizend in dieſer Verwirrung.

Das mochte Eugenie fühlen: plötzlich glitt ſie neben die Fürſtin hin und bedeckte ihr die Hände und die ſchönen, weißen, vollen Arme mit heißen Küſſen.

„O Herrin, wie biſt du herrlich! Oft ſchau' ich mit Scheu zu dir empor. Wann ſo gewaltig dein Auge blitzt, — wann du, Pallas Athene vergleichbar, von Schlacht und Heldenthum begeiſtert redeſt, dann

beſchleicht mich Furcht oder doch Ehrfurcht und bannt mich dir fern. Aber dann wieder, wann ich, wie ſo oft in dieſen Tagen, dein ſüß verſchämtes Glück, deine Liebe ſah und deine hingegebene Weichheit, und wie du, ſo ganz nur ein liebend, ach ein geliebtes! ſeliges Weib in deinem Gatten einzig — dienend — lebſt, — dann, o dann — ſchilt nicht meine Überhebung! — dann fühl' ich mich dir nah, verwandt wie, wie" —

„Wie eine Schweſter, meine Eugenia," ergänzte Hilde und drückte die Anmuthige zärtlich an den Buſen. — „Glaube mir: es ſchließt ſich nicht aus, tapfres todmuthiges Heldenthum und treueſte, zarteſte Weibesliebe zu dem Einen, dem Geliebten. Oft ſtritt ich darüber mit der Allerſchönſten, welche die Erde trägt."

„Wer iſt das wohl?" forſchte die Kleine, nicht ohne Zweifel: denn wie ſollte eine Andre ſchöner ſein als Hilde?

„Das iſt Mataſwintha, des großen Theoderich Enkelin, drüben im lorberbuſchigen Garten zu Ra-

venna. Sie wäre mir Freundin geworden: — aber ſie wollte nur von Liebe hören, nichts von Heldenſchaft und Pflicht gegen Volk und Reich. Sie kennt nur Ein Recht und Eine Pflicht: die Liebe. Das ſchied uns ſcharf und ſtreng! — Aber wie rührend Beides ſich einen mag, — eine alte, gar ſchöne Sage weiß davon zu rühmen. Teja, mein edler Freund, ſang dem Ahn und mir ein Lied davon zur Harfe in wunderbar traurigen und doch ſo ſtolzen Weiſen: — ach, wie nur Teja ſingen kann! Ich werde dir's übertragen in deine Sprache. Komm, laß uns hier an der Ecke den goldnen Saum noch nachbeſſern: — dabei erzähl' ich dir."

Wieder ließen ſich Beide am offnen Fenſter nieder: — wieder flog Eugeniens Blick oft, aber ohne zu finden, über den Hof und während ſie eifrig ſtickten, hob die Fürſtin an:

„Im Uralter war es: als Adler kreiſchten, heilige Waſſer rannen von Himmelsbergen. Da ward ferne, fern von hier, in Thuleland auf Skadinaue, ein edler

Held geboren aus Wölſungengeſchlecht. Der hieß Helgi und hatte nicht ſeines Gleichen. Und da er nach großen Siegen über die Hundinge, ſeines Hauſes alte Feinde, müde ruhte, im Föhrenwald, auf einem Stein: — da brach Lichtglanz am Himmel hervor und aus dem Glanze ſchoſſen Wetterſtrahlen wie leuchtende Lanzen und aus den Wolken nieder ritten Walküren, das ſind — nach unſrer Ahnen wunderſchönem Glauben — Heldenjungfrauen, welche die Geſchicke der Schlacht entſcheiden und die Gefallenen empor tragen in des Siegesgottes ſchildgetäfelte Himmelshalle. — In Helmen ritten ſie und in Brünnen: und auf den Spitzen ihrer Speere loderten Flammen. Und eine von ihnen, Sigrun, kam zu dem Einſamen auf dem Steine, griff ſeine Hand, grüßte und küßte ihn unter dem Helme.

Und ſie liebten ſich ſehr.

Aber Sigrun war von ihrem Vater einem andern verlobt und Helgi mußte in ſchwerer Schlacht um die Geliebte kämpfen. Und erſchlug wie ihren Verlobten

ſo ihren Vater und all ihre Brüder bis auf Einen. Und Sigrun ſelbſt, in Wolken ſchwebend, hatte ihm den Sieg gegeben und ward ſein Weib, obwohl er ihr Vater und Brüder erſchlagen.

Bald aber ward von dem Einen Bruder, den er geſchont hatte, Helgi, der theure Held, ermordet.

Wohl bot der Bruder der Wittwe Buße: ſie aber fluchte ihm und ſprach: „Nicht ſchreite das Schiff, das dich trägt, obwohl es im Fahrwinde zieht. Nicht renne das Roß, das dich trägt, wann du fliehſt vor deinen Feinden! Nicht ſchneide das Schwert, das du ſchwingſt, es ſauſe denn dir ſelber ums Haupt. Friedlos ſollſt du leben wie im Walde der Wolf.“ Und verſchmähte allen Troſt und raufte ihr Haar.

Und ſprach: „Wehe der Wittwe, die Troſt annimmt. Nicht wußte ſie jemals von Liebe! Denn Liebe iſt ewig. Wehe dem Weibe, das den Gatten verlor: ihr Herz iſt verödet. Was ſoll ſie noch leben?“

Da wiederholte Eugenia leiſe für ſich die Worte:

„Und raufte ihr Haar. Und ſprach: Wehe der Wittwe, die Troſt annimmt. Nicht wußte ſie jemals von Liebe! Denn Liebe iſt ewig. Wehe dem Weibe, das den Gatten verlor: ihr Herz iſt verödet. Was ſoll ſie noch leben?“

„Wie Edeleſche über Diſtel und Dorn ragte Helgi über alle Helden. Für die Wittwe taugt nur Ein Ort auf Erden: ihres Gatten Grab. Und Freude nicht findet Sigrun mehr auf Erden, es bräche denn ein Glanz aus der Pforte ſeines Hügelgrabes und ich könnte ihn wieder umfangen.“

Und ſo mächtig, ſo allbezwingend iſt der echten Wittwe Sehnen, — es bricht den Bann des Todes ſogar. Am Abend kam eine Magd zu Sigrun gelaufen und ſprach: „Eile hinaus, verlangt es dich den Gatten wieder zu haben. Siehe, — aufgethan hat ſich der Hügel, ein Glanz brach daraus hervor: von des Siegesgottes Himmel hat dein Sehnen den Helden herab gezwungen: er ſitzt in dem Hügel: er bittet dich, ihm die träufenden Wunden zu ſtillen.“

Und Eugenia wiederholte mit leiſer, bebender Stimme: „Der echten Wittwe Sehnen, — es bricht den Bann des Todes ſogar.“

„Sigrun aber ging in den Todtenhügel zu Helgi, küßte ihn, trocknete ſeine Wunden und ſprach: „Dein Haar iſt durchnäßt, mit Blut biſt du bedeckt, deine Hände ſind feuchtkalt — wie ſoll ich Abhilfe ſchaffen?“

„Du allein biſt Schuld“, antwortete er. „Du weinteſt ſo viele Zähren: und jede fiel blutig auf Helgis Bruſt.“ Da rief ſie: „Ich will nicht mehr weinen, ich will dir am Herzen ruhen, wie ich es dir im Leben gethan.“ Da jauchzte Helgi: „Nun weilſt du im Hügel bei mir, den Entſeelten im Arm und biſt dennoch lebendig.“

„Nun weilſt du im Hügel, den Entſeelten im Arm, und biſt dennoch lebendig“, wiederholte Eugenia.

„Aber die Sage ſingt, daß, als auch Sigrun geſtorben, beide wiedergeboren wurden: er ein ſiegreicher Held, ſie aber eine Walküre. Das iſt das Lied, wie echte Weibesliebe, wie echter Wittwenſchmerz

den Tod beſiegt und in allmächtigem Sehnen bis ins Grab zu dem Geliebten dringt."

„Und in allmächtigem Sehnen bis ins Grab zu dem Geliebten dringt."

Hilde ſah plötzlich auf. „Kind, was iſt dir?" In ſolche Begeiſterung hatte ſie ſich geſprochen, daß ſie zuletzt der Hörerin nicht mehr geachtet. Jetzt aber hörte ſie leiſes Schluchzen und beſtürzt ſah ſie die Griechin am Boden knieend, vorn über gebeugt, auf dem Schemel das holde Haupt in beiden Händen bergend: durch die ſchmalen Finger drangen Thränen.

„Eugenia!"

„O Hilde, es iſt ſo ſchön. Es muß ſo ſelig ſein, geliebt zu ſein! Und ſelig auch iſt es, lieben bis in den Tod! O ſelige Hilde Gibamunds! O ſelige Sigrun Helgis! O wie weh und wohl zugleich thut dieſes Lied dem Herzen! Wie ſchön — und ach wie wahr! — iſt's, daß es die Liebende zwingend, allüberwindend zu dem Geliebten zieht in ſeinen Hügel, an des Todten Bruſt. Vereint im

Tod, wenn nicht im Leben mehr, das ist ein Zwang, der stärker zieht als Zauber und Magnet!"

„O Schwester! So mächtig, so heiß, so — wirklich — liebt dies zarte Herz? Sprich endlich! Nicht ein Wort in diesen Tagen hast du —"

„Ich konnte nicht! Ich schämte mich so sehr, für mich — und ach! für ihn! Und ich darf ja nicht von meiner Liebe reden! Es ist ja Schmach und Schande. Denn er, mein Bräutigam, nein — mein Gatte! — er, liebt mich ja nicht!"

„Gewiß liebt er dich! Weßhalb sonst hätte der Unbändige gar demüthig um dich geworben?"

„Ach, ich weiß es nicht! Hundertmal in diesen Tagen hab' ich mich selber das gefragt. Ich weiß es nicht! Freilich wähnte ich bis . . . vorgestern aus Liebe. — Und manchmal glaubt das noch dies thörige Herz. Aber — nein! Liebe war es nicht! Laune! Langweile! Vielleicht" — und sie zitterte nun zornig — „eine Wette. Ein Spiel, das er gewinnen

wollte und das ihn nicht mehr reizte, nachdem's gewonnen war."

„Nein, mein Täubelein! Deß iſt Thraſarich nicht fähig."

„O ja, o ja!" ſchluchzte ſie verzweifelt. „Er iſt deſſen fähig."

„Ich glaub' es nicht", ſagte die Fürſtin, und ſich zu ihr nieder ſetzend, hob ſie die kleine Verlaſſene wie ein krankes Kind leicht auf ihren Schos und trocknete ihr mit dem Zipfel ihres eigenen weißen Mantels die feuchten Wangen, ſtrich ihr mit beiden Händen über die heißen Augenlider und glättete das wirre Haar und drückte das kleine Köpflein tröſtend an den wogenden Buſen und wiegte ſie leicht hin und her und ſprach in beſchwichtendem Tone: „Sieh, Kleine, es wird gewiß Alles noch gut! Bald wieder gut! Denn er liebt dich! — Sicher!"

Ein verhaltenes Schluchzen und ein ganz leiſes Schütteln des Köpfchens ſagte: „Nein."

„Sicher! Ich weiß nicht, — und ich will es

nicht wiſſen! — was dir jene — jenes Weib in's Ohr geziſcht. — Aber ich ſah, wie es dich traf: wie ein vergifteter Pfeil. Was es auch ſei —"

„Ich werd' es nie, nie, niemals ſagen!" ſchrie die Kleine auf.

„Ich will's nicht wiſſen, ſagt' ich dir. — Was auch ſeine Schuld ſein mag, die Chriſten haben ein ſchönes Wort: „Die Liebe duldet Alles — die Liebe entſchuldigt Alles."

„Die Liebe verzeiht Alles!" hauchte Eugenia.

„Aber freilich: nur die Liebe. Sage, Schweſterlein, liebſt du ihn denn wirklich?"

Da riß ſich die Weinende los, ſprang auf, breitete die Arme weit aus und leiſe rufend „Ach! Unſagbar!" warf ſie ſich wieder an der Freundin Bruſt. Nun ſtrahlten, leuchtend durch die Thränen, die großen, ſanften Augen. „Sieh", fuhr ſie leiſe flüſternd fort, als ob Fremde, als ob Männer ſie vernehmen könnten in dem einſamen Gemach. „Sieh, das iſt ja mein ſüßes Geheimniß: — das Geheimniß meiner Schmach", lächelte

ſie ſelig. „Längſt liebt' ich ihn! Ich glaube, ſchon als Kind, wann er zum Vater kam und das Getreide ſeiner Villen ihm verkaufte und mich wie eine Feder auf ſeine Arme hob und auf ſeine Hände ſtellte, bis ich mir's — allmälig — verbat. Und je älter ich ward, deſto heißer liebt' ich — und deſto ſcheuer mied ich ihn. Ach, — ſchweige davon, ſo lange du lebſt! — als er mich ergriff, auf offner Straße raubte — ſo wild mein Zorn, meine Ehre ſich empörten, ſo ſchmerzlich Mitleid mit dem Vater mich zerriß — doch — doch — doch! — Während ich mich verzweifelnd wand in ſeinen ehrnen Armen, um Hilfe ſchrie — doch! Mitten durch all den Todesſchreck und Zorn loderte mir, hier, im Herzen, ganz heimlich, ein ſelig, ein heißes, ein wonniges Gefühl: „er liebt mich, aus Liebe quält er mich.“ — Und glücklich, ja ſtolz, war ich mitten in dem wilden Weh, daß er ſo kühnen Frevel wagte aus Liebe zu mir! — Kannſt du das verſtehn, verzeihen?“

Lieblich lächelte Hilde: „Verzeihen? Nein! Denn

ich bin ganz erſtaunt vor lauter Freude! — Verzeih du mir, Kleine. Ich hatte dir nicht ſo viel zugetraut — von echter, heißer Weibesliebe. Aber du eigenſinniger, kleiner Trotzkopf, du heuchleriſcher —: warum haſt du denn hinterher dein Gefühl ihm und deinem Vater und deiner Freundin ſo lange, ſo hartnäckig verheimlicht, abgeleugnet?“

„Warum? Nun das iſt doch klar“, rief die Kleine ganz unwillig. „Vor lauter Scham- und Schmachgefühl! Es iſt ja doch fürchterlich, — es iſt ja eine ſchreckliche Schande, wenn ein junges Mädchen den Mann, der ſie auf offnem Markt geſtohlen — und dabei ſogar geküßt hat! — anſtatt ihn deßhalb für ewig zu haſſen ſtatt deſſen nun erſt recht lieb hat. Es iſt ja ganz abſcheulich!“

Und ſie barg halb weinend, halb lächelnd das verſchämte Haupt an der Freundin Bruſt. Und zärtlich küßte ſie ein kleines goldnes Kreuz, das ſie an ſilbernem Kettlein um den Hals trug, und zärtlich drückte ſie an den Buſen einen Halbring von Bronce,

mit Runen geritzt, den sie am Arme trug. „Sein Verlobungs- und ach! sein Hochzeitsgeschenk", seufzte sie.

„Ja, du liebst ihn", lächelte Hilde, „sehr! Und er? Er war dankbar wie ein Blinder, den man sehend macht, als ich ihm den sehr einfachen Rath gab, — er hatte meinen Gibamund zu mir geschickt mit häufiger Botschaft seiner Schmerzen! — als ich ihm sagen ließ: er sei zwar dein sehr unwerth, aber wenn er dich haben wolle, solle er dich eben fragen, ob du ihn haben wolleſt? Und dann bei deinem Vater recht schön um dich bitten. Über diese — naheliegende! — Weisheit war er selig wie ein Kind. Und that danach. — Und nun —"

„Und nun?" unterbrach Eugenia in fast drolligem Zorn. „Nun hat er sich bald drei Tage lang gar nicht sehen lassen. Wer weiß, wie weit er ist."

„Nicht sehr weit", lachte Hilde: „da unten tritt er eben in den Hof."

Pfeilschnell war Eugeniens Köpflein an der Fensterbrüstung. Ein halb erstickter Ton des Jubels

brach aus ihrer Bruſt: — ſofort duckte ſie ſich nieder.

„Ei, ei, wie prachtvoll ſieht er aus!“ rief Hilde mit freudigſter Überraſchung die Hände zuſammen ſchlagend. „In vollem, ſchwerem Waffenſchmuck! Ein gewaltiges Bärenhaupt mit gähnendem Rachen über der Sturmhaube —“

„So? Ja! Er hat ihn ſelbſt erlegt am Auras-berg“, flüſterte die Kleine.

„Und wie wallt ihm das Fell um die mächtigen Schultern! Und einen Speer trägt er, dick wie ein junger Baum. Und auf dem Schild — welch Zeichen? Ein Hammer iſt's von Stein.“

„Ja, ja“, fiel die Kleine eifrig ein, ſacht empor rückend bis an die Fenſterbrüſtung, „das iſt ſeine Hausmarke. Seine Sippe ſtammt, nach altem Glauben, von einem rothbärtigen Hammerdämon: — den Namen weiß ich nicht mehr —“

„Was Dämon!“ rief Hilde. „Gott Donar iſt ſein Ahn und der Enkel macht ihm heute Ehre.“

„Er ſpricht mit Gibamund“, meldete die Freundin weiter. „Sie ſchauen hieher — er grüßt mich! Oh guter Gott, aber wie bleich, wie ſterbenstraurig ſieht der arme Rieſe aus.“

„Iſt's wahr?“ und das braune Köpfchen ſchnellte in die Höhe.

„Ducke dich, Kleine! Er ſoll's doch nicht merken, daß wir's vor Sehnſucht noch viel weniger aushalten können als er. Mein Gatte winkt mir — er kommt herauf — Thraſarich ſcheint ihm zu folgen.“

Da war Eugenia ſchon in dem Seitengemach verſchwunden.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Ihrem Gemahl, der nun alsbald eintrat, flog Hilde bis an die Schwelle entgegen: innig, heiß umarmten ſich die jungen Gatten.

„Du biſt allein?“ fragte Gibamund, ſich umſehend. „Ich meinte, deine kleine Antilope am Fenſter geſehen zu haben.“

Hilde wies ſchweigend auf den Vorhang des Nebengemaches; ihr Gatte nickte. — „Du wirſt gleich Beſuch erhalten,“ ſprach er mit erhöhter Stimme. „Thraſarich verlangt, dich zu ſprechen. Er hat dir allerlei Wichtiges zu ſagen.“

„Er iſt willkommen.“

„Die Fahne iſt fertig?“

„Ja wohl!“ — Sie ergriff den Schaft und hob

mit ſtarkem Arm das ſchwere Banner kraftvoll in die Höhe: das ſcharlachrothe Tuch, über fünf Fuß lang und zwei einhalb Fuß breit, fluthete in langen, ſchweren Falten auf die beiden ſchlanken Geſtalten herab und um ihre Schultern her: es war ein ſchöner, feierlicher Anblick.

Gibamund nahm ihr nun den Schaft ab: „Ich pflanze die Fahne auf die höchſte Thurmzinne, daß ſie weithin den Feinden blutigen Willkomm zuwehe. O du höchſtes Kleinod, Hort des Ruhmes der Vandalen, Geiſerichs ſieghaftes Banner: nie ſollſt du in Feindeshände fallen, ſo lang ich athme, ich ſchwör's!“ rief er begeiſtert. „Bei des geliebten Weibes Haupt, auf das du nieder flutheſt!“

„Das wird dein Auge, wird auch das meine niemals ſchauen, ich ſchwör's wie du,“ ſprach Hilde tief ernſt: — und ein leiſer Schauer durchrieſelte ſie, als nun ein Windſtoß das rothe Tuch feſt um ihre Schultern, um ihren Buſen ſchmiegte. —

Gibamund küßte die weiße Stirn und die

ſchönen Augen, welche leuchtend zu ihm auf ſahen, und eilte mit dem Banner hinaus.

Auf der Schwelle traf er mit Thraſarich zuſammen.

Hilde ließ ſich wieder an dem Fenſter nieder: „Gegrüßt, Thraſarich!“ ſprach ſie laut, da wallte der Vorhang des Nebengemachs. — „Das lob' ich! In vollen Waffen! Das ſteht dir beſſer an als — anderes. Ich höre, du haſt den Befehl über viele Tauſendſchaften erhalten: — du ſollſt, bis er wiederkehrt, Zazos Stelle vertreten. Was bringſt du mir?“

Dieſe freundliche, unbefangne Anſprache beruhigte ſichtlich den Rieſen, der mit ſehr rothem Kopf eingetreten war. Er ließ einen ſuchenden Blick über das ganze Gemach gleiten, um vielleicht eine Spur — ein Gewandſtück: — aber er fand nicht, was er ſuchte.

Seine ganze Seele brannte danach, ſo raſch als möglich von Eugenia reden, nach Eugenia fragen,

deren Stimmung erforſchen zu dürfen. Aber er ſcheute ſich ſo ſehr!

Er wußte nicht, ob die Braut der Freundin ſeine ſchwere, ſchwere Schuld mitgetheilt habe? Er fürchtete es. War es doch das Wahrſcheinlichſte, daß die Fürſtin die von ihr Geborgene nach dem Grund ihres Entſetzens gefragt hatte: — und weßhalb ſollte dieſe ſchweigen? Weßhalb ihn ſchonen? Hatte er Schonung verdient? Hatte nicht die Entrüſtete ihn mit beſtem Recht verworfen für immer? Alle dieſe Fragen, die er ſich die ganze Zeit ſchon vorgelegt, drängten ſich jetzt zuſammen durch ſein armes Gehirn. Er ſchämte ſich ſo bitterlich! Lieber wäre er allein gegen Beliſarius ganzes Heer ausgezogen, als daß er jetzt dieſer edeln Frau Rede ſtehen ſollte. Und doch hatte er ſich ſo tapfer noch was ganz Andres, Schwereres vorgenommen! Da er nicht antwortete, ſondern nur gewaltig ſchnaufte, wiederholte Hilde die Frage: „Was bringſt du mir, Thraſarich?“

Antworten mußte er: — das ſah er ein. Er

antwortete alſo: aber Hilde erſchrak faſt, als er laut hervor ſtieß:

„Ein Pferd.“

„Ein Pferd?“ fragte die Fürſtin gedehnt. „Was ſoll ich damit thun?“

Thraſarich war ſehr froh, reden zu können — viel reden zu können! — und Dinge, ſo weit ab von Eugenia! Daher antwortete er jetzt ganz geſchwind und leicht: „Drauf reiten.“

„Ja,“ lachte Hilde, „das glaub' ich wohl! Aber wem gehört das Pferd?“

„Dir! — Ich ſchenke es dir. Gibamund hat es erlaubt. Er befiehlt, daß du es annimmſt von mir. Hörſt du? Er befiehlt es.“

„Gut, gut. Ich habe mich ja noch gar nicht geweigert! Ich danke dir alſo recht ſchön! Was iſt es für ein Pferd?“

„Das Beſte der Erde.“ Die Antworten kamen jetzt pfeilgeſchwind.

„Das ſoll der Rappe des Kabaon ſein, ſagten Gibamund und mein Schwager.“

„Iſt es auch.“

„Der gehört ja Modigiſel.“

„Nicht mehr.“

„Warum?“

„Oh! aus vielen Gründen! Erſtens gehört er jetzt dir. Drittens iſt das Thier neulich Nachts Modigiſel entwiſcht, entführt worden. Zweitens iſt Modigiſel todt. Und viertens gehört der Rappe mir.“

Dieſe Antworten waren faſt gar zu ſchnell gekommen! Hilde ſah ihn an, ohne zu verſtehen: „Modigiſel todt? Unglaublich!“

„Aber ſehr wahr. Und im Grunde — außer für ihn — kein zu arges Unglück! Nämlich neulich Nachts verhalf ich einem jungen gefangnen Mauren zur Flucht. Daß dieſer ſich dabei des Rappens bedienen würde, konnte ich nicht vorher wiſſen. Nachher aber freute es mich ſehr — ſehr lebhaft. Heute früh bringt ein Maure — aber nicht der Ent-

flohene! — den Rappen in meinen Hof. Der von mir Gerettete war Serſaon, Kabaons Urenkel. Kabaon ſchickt mir zum Dank den herrlichen Hengſt."

„Aber mußteſt du ihn nicht Modigiſel zurück ſtellen?"

„Vielleicht! Keinesfalles — nun und nimmer! — hätt' ich das Thier behalten: lieber den Teufel im Stalle haben, lieber auf dem Höllenroß reiten!"

„Warum?"

„Warum? Warum? — Du frägſt: warum?" jubelte Thraſarich. „Du weißt es alſo nicht, warum?"

„Wenn ich es wüßte, würde ich nicht fragen," ſagte Hilde ſehr ruhig.

Aber ſie erſchrak über die Wirkung dieſes Wortes: der baumlange Mann warf ſich plötzlich vor ihr auf das Kniee und drückte ihr die Hände, daß ſie hätte aufſchreien mögen.

„Das iſt herrlich, das iſt göttlich!" rief er dabei. — Sogleich aber ſprang er wieder auf: „Ach ſo!" ſagte er ganz traurig. „Es iſt noch ärger ſo!

Nun muß ich es ihr ſagen. Vergieb mir! Nein, ich bin nicht ganz von Sinnen. Warte nur. — Es kommt ſchon! — Ich befehle alſo, das Thier ſofort Modigiſel zu bringen. Alsbald kommt der Sklave zurück: Modigiſel ſei todt."

„Alſo wirklich? Vorgeſtern in voller Geſundheit! Wie iſt das möglich?"

„Nämlich Aſtarte. — Du weißt nichts von ſolchen Geſchöpfen! — Seine Freigelaſſne und Freundin: — ſie wohnte in ſeinem Nebenhauſe. Es iſt ſehr merkwürdig. Die Sklaven erzählen, Modigiſel und Aſtarte hatten nach — nach der Rückkehr aus dem Hain der — „heiligen Jungfrau" — brachte er mit niedergeſchlagnen Augen ſchwer hervor — „einen lebhaften Streit. Das heißt, ſie ſchrie nicht: — man hörte ſie ja faſt nie ſprechen! — Allein ſie forderte zum tauſendſten Mal ihre völlige Freilaſſung: — Modigiſel hatte ſich manche Patronatsrechte vorbehalten. Er ſagte nein: er ſchrie, er tobte — er ſoll ſie geſchlagen haben. Aber geſtern waren ſie wieder ausgeſöhnt.

Aſtarte und die Gundinge ſpeiſen bei ihm. Nach dem Mahle luſtwandeln ſie im Garten. Aſtarte bricht — vor aller Augen — von einem Pfirſichbaum vier Früchte. Drei davon verzehren ſie und die beiden Gundinge, den vierten Modigiſel. Und nachdem er ihn verzehrt, fällt er todt zu Aſtartens Füßen nieder."

„Entſetzlich! Gift?"

„Wer darf das ſagen? Der Pfirſich wuchs am ſelben Baume wie die andern. Die Gundinge bezeugen es: die lügen nicht. Und die Karthagerin: — ſie iſt undurchdringlich ruhig: auch hiebei."

„Du — du ſaheſt — ſpracheſt ſie?"

Der Gewaltige erröthete: „Sie kam in mein Haus — ſogleich — von der Leiche weg. Ich aber — nun — ſie ging ſehr bald wieder! Sie eilte, von der Villa zu Decimum Beſitz zu nehmen, welche Modigiſel ihr längſt vermacht hat."

„Welch ein Weib!"

„Gar kein Weib: ein Ungethüm. Aber ein ſehr ſchönes. — Der Rappe blieb ſo in meiner Hand.

Ich aber — ich behalte das Thier nicht! Und da dachte ich, daß du von allen Frauen unſres Volks die Herrlichſte, ich meine: die beſte Reiterin biſt. Und dachte, daß jetzt der Krieg bald ausbricht. Und daß du doch nicht abzuhalten ſein wirſt, Gibamund in's Feld zu folgen, — wie ich dich zu kennen glaube —"

„Da kennſt du mich recht!" lachte Hilde mit blitzenden Augen.

„Und da bat ich Gibamund — und ſo iſt nun der Rappe dein! — Siehſt du? Da wird er gerade in den Hof geführt."

„Ein herrlich Thier fürwahr! Ich danke dir."

„Das wäre alſo das mit dem Rappen." Er ſagte es ſehr betrübt: — denn nun wußte er wieder nicht, was reden.

Hilde kam ihm zu Hilfe. „Und dein Bruder?" forſchte ſie.

„Iſt leider verſchwunden! Überall ließ ich nach ihm ſuchen — in ſeinen, in meinen Villen. Keine

Spur! Auch die Leiche der ſchönen Jonerin, die in jener Nacht — ſtarb, ward nicht mehr gefunden. Keine Spur von ihm in Stadt und Land! Es wäre nur etwa möglich, daß er Karthago zu Schiff verlaſſen. Es gingen ſo viel Schiffe in dieſen Tagen aus dem Hafen; auch" — und jetzt ward er plötzlich bleich — „auch nach — Sicilien."

„Ja", ſagte Hilde gleichgiltig und ſah dabei zum Fenſter hinaus. — „Der Rappe iſt herrlich."

„Aha, ſie bricht ab", dachte Thraſarich. „Es iſt ſo." — „Auch nach Syrakus", fuhr er fort, „gingen mehrere": — ſcharf ſuchte er ihr Auge.

Sie beugte ſich hinaus. „Nur Eines, ſo viel ich weiß", ſagte ſie leichthin.

„Alſo iſt es wahr!" rief er plötzlich ganz verzweifelt. „Sie iſt fort! Sie iſt zu ihrem Vater nach Syrakus! Sie hat mich verworfen! Für immerdar! O Eugenia! Eugenia!" Und in wildem Schmerz preßte er den ſtarken Arm an die Fenſterwand und drückte ſein Angeſicht darauf.

So ſah er nicht, wie die Vorhänge des Seitengemachs heftig hin und her flogen.

„O Fürſtin“, rief er, ſich aufraffend, „es iſt ja nur gerecht. Ich darf dich nicht tadeln, — loben muß ich dich, daß du ſie mir in jener wilden Nacht aus den Armen geriſſen. Und auch ſie kann ich nicht anklagen, ſtößt ſie mich von ſich. Nein, wolle mich nicht tröſten! Ich weiß es ja, ich bin ihrer nicht werth. Es iſt meine Schuld! — Aber doch nicht meine ganz allein. Die Frauen, das heißt die Mädchen unſres Volks, ſind auch mit Schuld daran! Du ſtaunſt? Wohlan, Hilde, haſt du eine einzige Vandalin dir als Freundin an das Herz gezogen? Eugenia, die Griechin, des geringen Mannes Kind, ſteht dir viel näher als unſerer Edelinge Frauen und Töchter. Ich will nicht ſagen — ferne ſei's von mir! — die Vandalinnen ſind ſo — kernfaul und entartet wie ach! die Meiſten von uns Männern. Gewiß nicht! Aber unter dieſem Himmel, in drei Menſchenaltern, ſind auch ſie — geſunken. Gold,

Putz, Tand, Üppigkeit und nochmal Gold füllen ihre Seelen. Nach Reichthum gieren sie, nach maßlosem Genuß — wie die Römerinnen fast. Ihre Seelen sind schlaff geworden: Hilde's Begeisterung theilt, versteht keine."

„Ja, sie sind eitel und flach und schal", klagte die Fürstin.

„Ist's da ein Wunder, daß wir Jünglinge die Ehe mit diesen sehr anspruchsvollen Puppen nicht suchen? Weil ich reich bin, haben Väter und noch beängstigender, aufdringlicher Mütter und selbst — nun, ich will's nicht sagen! Kurz: viele Dutzend Vandalinnen hätt' ich schon zu Frauen, hätt' ich Ja gesagt! — Aber ich sagte: nein. Keine liebte ich! Nur dieses Kind, dieses kleine Griechenmädchen hat's mir angethan. Ich liebe sie so heiß, so vom ganzen Grund der Seele! Und auch so treu! So für das ganze Leben!" —

Hildes Blick flog von ihrem erhöhten Sitz über ihn hinweg nach den zitternden Vorhängen.

„Und nun — jetzt — lieb' ich ſie mehr denn je, die Perle, die ich verloren. Sie hat — ſo ſchont ſie mich Unwürdigen, ſo ehrt ſie die Liebe, die ſie einſt mir geſchenkt! — Sie hat dir nicht einmal geſagt, was ich an ihr verſchuldet, was ich gefrevelt. Aber" — hier richtete er ſich auf und ſein männlich ſchönes, kraftvolles Antlitz verklärte jetzt edelſte Empfindung — „ich habe mir's auferlegt als Buße, falls ſie dir's verſchwiegen, dir's ſelbſt zu geſtehen! — Schreib ihr das: vielleicht denkt ſie dann minder hart von mir. — Es iſt mir allerſchwerſte Strafe, dir's zu ſagen: denn, o Fürſtin Hilde, hoch wie eine Göttin, ja wie die Schutzgöttin unſres Volkes verehre ich dich — es iſt mir wie der Tod, daß du mich nun verachten wirſt. Aber du ſollſt es wiſſen! Ich habe — ſo ſagen ſie, ich weiß es nicht mehr, aber es wird wohl ſein — ich habe — um Eugenia — ich that's im Rauſch — nach einem Ocean von Wein, — aber ich hab's eben doch gethan! Und nicht werth bin ich, ſie je wieder zu ſchauen! — Ich habe —"

„Nicht du, der Wein, Geliebter, hat's gethan“, rief da eine jubelnde Stimme und an ſeine breite Bruſt ſchmiegte ſich, leidenſchaftlich und doch ſo verſchämt, eine ſchlanke Geſtalt. Und ſie ſtreckte, ihn mit der Rechten heiß umarmend, die Fingerlein der Linken vor ſeinen Mund, ihm das Reden zu wehren.

„Eugenia“, rief der Rieſe und er erröthete über und über. „Du haſt gehört? Du kannſt verzeihn? Du liebſt mich noch.“

„Bis in den Tod! Bis in das Grab! Nein, bis über den Tod hinaus! Ich dränge zu dir in das Grab, verlör' ich dich! Bei dir! Im Leben und im Tod! Denn ich liebe dich.“

„Und das iſt ewig,“ ſagte Hilde, ſtreifte leicht über des jungen Weibes Haar und ſchwebte hinaus, die Glücklichen allein laſſend mit ihrem Glück. —

Zweites Buch.

Im Kriege.

Erſtes Kapitel.

An Cornelius Cethegus Caeſarius Prokopius von Caeſarea.

„Es hat keinen Sinn mehr und keinen Grund, meinen Namen zu verſchweigen. Man würde den Vogel doch erkennen: — am Geſang. Und jetzt bin ich ſchon faſt gewiß, daß dieſe Blätter in Byzanz nicht ergriffen werden: denn bald ſchwimmen wir auf den blauen Wogen.

Alſo dennoch: Krieg mit den Vandalen!

Die Kaiſerin hat ihn durchgeſetzt.

Sie behandelte den Gemahl, ſeit er zauderte, ſehr kühl, eigentlich recht ſchnöde. Das wirkt immer.

Welcher Beweggrund ſie zu dieſem Kriege drängte

und drängt, — die Hölle weiß es gewiß, der Himmel ungenau und ich gar nicht.

Vielleicht ſoll der Ketzer Blut ihr wieder einige Schock Sünden abſpülen. Oder ſie hofft auf die Schätze, welche in dem Kapitole zu Karthago, aus allen Ländern von Geiſerichs Raubſchiffen zuſammengeplündert, gehäuft liegen: auch der Tempelſchatz von Jeruſalem iſt darunter.

Kurz, ſie wollte den Krieg und wir haben ihn.

Ein frommer Biſchof aus einer aſiatiſchen Grenzſtadt — Agathos heißt der Mann — kam nach Byzanz. Die Kaiſerin beſchied ihn zu geheimer Unterredung: ich weiß es von Antonina, Beliſars Gemahlin, die allein noch zugegen war. Theodora zeigte ihm einen Brief, den er dem Perſerkönig geſchrieben. Der Biſchof fiel vor Schreck zu Boden. Sie ſtieß ihn an mit der ſchmalen Spitze ihres goldnen Schühleins. „Steh auf, o Agathos, Mann Gottes,“ ſagte ſie, „und träume heute Nacht, was ich dir jetzt ſagen werde. Und erzählſt du dieſen Traum nicht

morgen vor Mittag dem Kaiſer, ſo gebe ich ihm morgen nach Mittag dieſen Brief und vor morgen Abend, o Heiligſter, biſt du enthauptet.“

Der Biſchof ging und träumte wie befohlen, wahrſcheinlich ohne zu ſchlafen. Und noch vor dem Frühbad des andern Tages meldete er ſich bei Juſtinian und erzählte ihm in äußerſter Aufregung, — ſie war nicht geheuchelt! — Chriſtus ſei ihm dieſe Nacht im Traum erſchienen und habe ihm befohlen: „Geh hin, o Agathos, zum Kaiſer und ſchilt ihn, daß er kleinmüthig den Plan aufgegeben, mich zu rächen an dieſen Ketzern. Sag ihm: ſo ſpricht Chriſtus der Herr: zeuch aus, Juſtiniane, und fürchte dich nicht. Denn ich, der Herr, werde dir beiſtehen in der Schlacht und werde beugen Afrika und ſeine Schätze unter deine Herrſchaft.“

Da war Juſtinian nicht mehr zu halten. Der Krieg ward beſchloſſen. Der widerſprechende Präfektus Prätorio liegt, abgeſetzt, im Kerker. Beliſar iſt zum Feldherrn ernannt. Von den Kanzeln aller

Baſiliken in Byzantion verkünden die Prieſter den Traum des frommen Biſchofs. Die Soldaten werden zu Hunderten in die Kirchen befehligt, wo ihnen Muth eingepredigt wird. Hofbeamte rufen den Traum auf den Straßen aus, im Hafen, auf den Schiffen. Auf Befehl der Kaiſerin hat Megas, ihr ſchönſter Hof- und Leib-Dichter, den Traum in griechiſche und lateiniſche Verſe gebracht. Sie ſind überraſchend ſchlecht, — ſchlechter als ſelbſt unſer Megas ſie gewöhnlich liefert: aber man merkt ſie leicht: und ſo brüllen denn Tag und Nacht Soldaten und Matroſen in den Gaſſen und in den Weinſchänken, wie die Kinder, die im Finſtern ſingen, um ſich Muth zu machen — denn eigentlich iſt es unſern Helden noch immer nicht recht wohl bei der heiligen Waſſerfahrt nach Karthago! — ſo ſingen wir unabläſſig:

Chriſtus kam zum frommen Biſchof! Chriſtus mahnte Juſtinian:
„Räche Chriſtus, Juſtinianus, an den ſchnöden Arianern.

Chriſtus ſelbſt ſchlägt die Vandalen, unterwirft dir Afrika!"

Das Gedicht hat zwei Vorzüge: erſtens, daß man es beliebig oft wiederholen kann. Zweitens, daß es ganz gleich iſt, mit welchem Vers man anfängt. — Die Kaiſerin ſagt, — und ſie muß es wiſſen, — der heilige Geiſt ſelbſt habe es Megas eingegeben. In dieſem Fall haben den heiligen Geiſt im dritten Fuß des dritten Verſes die Trochäen — ganz wie oft einen ſehr unheiligen Hofdichter — im Stich gelaſſen.

Wir ſind Tag und Nacht an der Arbeit. In den Straßen von Byzanz wiehern die kleinen, zottigen Gäule der Hunnen; darunter ſind ſechshundert treffliche Bogenſchützen zu Pferde, Aigan und Bleda, Ellak und Bala, hunniſche Häuptlinge, führen ſie an. Dazu ſechshundert Heruler, die Fara führt, ein Königsſohn dieſes Volks: Germanen ſind's, im Solde Juſtinians: denn nur „Demant ſchneidet den Demant", ſagt Narſes; „immer Germanen gegen Germanen", 's iſt unſer altes Lieblingsſpiel.

Aber auch von andern Barbaren, die wir unſere „Verbündeten“ nennen — das heißt wir „ſchenken“ ihnen Geld oder Getreide und ſie zahlen dafür im Blut ihrer Söhne — durchziehen ſtarke Haufen unſere Straßen: Iſaurier, Armenier und andere unter Führern eignen Stammes: von den Völkern unſeres Reiches ſtellt die beſten Krieger Thrakien und Illyrikum.

Und im Hafen ſchaukeln die Schiffe, ungeduldig im Oſtwind an ihren Ankern zerrend, die Schnäbel kampfverlangend nach Weſten gerichtet.

Allmälig wird das Heer eingeſchifft: 11,000 Mann zu Fuß, 5000 Reiter, auf fünfhundert Kielen mit 20,000 Matroſen. Darunter als beſte Kampfſchiffe 102 raſchſegelnde Dromonen, bemannt mit 2000 Ruderern aus Byzanz: die andern Matroſen ſind Ägypter, Joner, Kiliker.

Das Ganze iſt ein gar ſchöner, kriegeriſcher Anblick, den ich lieber ſchaue als beſchreibe; das Herrlichſte daran aber iſt Beliſarius der Held, umgeben

von seinen Leibwächtern, den Schildenern und Lanzenträgern, kampferprobten Männern, erlesen aus allen Völkern der Erde.

Schon liegt der Seeweg halb hinter uns. Ich schreibe dir dies im Hafen von Syrakus.

Bis jetzt ging alles mit wunderbarem Glück von Statten: ja die Göttin Tyche, die ihr Lateiner Fortuna nennt, bläst in unsre Segel.

Zu Ende des Junius war die Einschiffung beendet.

Da ward das Feldherrnschiff, das Belisar tragen sollte, an das Ufer vor den Kaiserpalast entboten. Erzbischof Epiphanius von Byzanz erschien an Bord, einen Arianer, den er so eben umgetauft auf das katholische Bekenntniß, brachte er als letzten Mann an Bord: dann segnete er das Feldherrnschiff und Belisar und uns alle, auch die heidnischen Hunnen, stieg wieder in sein Bot und hinaus rauschte, unter den Jubelrufen von vielen Tausenden, das Feldherrn-

ſchiff voran, die ganze Flotte. Gar fromme Leute ſind wir alle, welche die Kaiſerin und der ſo gelehrig träumende Biſchof und Juſtinianus entſenden, die Ketzer auszutilgen. „Es iſt ein heilger Krieg — für Chriſtus kämpfen wir.“ So oft haben wir's geſagt, daß wir's jetzt ſelber glauben!

Über Perinthus — Heraklea nennt man's jetzt — ging die Fahrt nach Abydos. Da haben berauſchte Hunnen Streit angefangen unter einander und zwei einen dritten erſchlagen. Sofort ließ Beliſar auf dem Hügel oberhalb der Stadt beide aufhängen.

Die Hunnen, zumal die Geſippen der Gehängten, lärmten: auf Todtſchlag ſtehe nach Hunnenrecht durchaus nicht der Tod: — ich vermuthe, das Hunnenrecht läßt die Erben des Ermordeten mit den Mördern auf deren Koſten ſaufen, bis alle auf der Erde liegen. Und wann ſie erwachen, küſſen ſie ſich und Alles iſt vergeſſen: denn die Hunnen ſind ärgere Trinker als die Germanen: und das ſagt viel! — Und nur zum Kampf für den Kaiſer verpflichte ſie

ihr Soldvertrag, aber nicht nach Römerrecht dürfe der Kaiſer ſie richten. Beliſar verſammelte die Hunnen unter dem Galgen, an dem die Beiden baumelten, umſtellte ſie mit ſeinen Getreueſten und brüllte ſie an wie ein Löwe. Ich glaube nicht, daß ſie ſein Latein, — das heißt eigentlich das meine: denn ich habe ihm die Rede einſtudirt — verſtanden, aber er wies gar oft auf die Beiden am Galgen da oben: das verſtanden ſie. Und — nun folgen ſie wie die Lämmlein.

Weiter ging die Fahrt über Sigeum, Tänarum, Metone.

Dort ſtarben uns gar viele Leute: denn der Proviantmeiſter zu Byzanz hatte das Soldatenbrod ſtatt es zweimal zu backen, in den öffentlichen Bädern (wie appetitlich! aber freilich: gratis!) als rohen Teig in's Waſſer ſenken, dann von Waſſer ganz geſättigt, raſch auf glühenden Platten äußerlich bräunen laſſen. So wog es viel ſchwerer — nach dem Gewicht wird er aber vom Kaiſer bezahlt! — und er gewann bei jedem Pfund gar viele Lothe. Jetzt aber

löſte es ſich mit ſanfter Lieblichkeit auf in ſtinkenden Brei: fünfhundert Mann ſind uns daran geſtorben. Der Kaiſer ward benachrichtigt: aber Theodora ſprach für den armen Proviantmeiſter, das Zehnfache ſeines Gewinnes ſoll er ihr für ihre chriſtliche Fürbitte haben zahlen müſſen — und der Mann erhielt nur eine Vermahnung: ſo hörten wir nämlich ſpäter. Von Metone ging es über Zakynthos auf Sicilien zu, wo wir nach ſechzehn Tagen auf einer alten, jetzt nicht mehr benutzten Rhede — Kaukana heißt der Ort — gegenüber dem Ätna vor Anker gingen.

Aber — aber! Jetzt kamen dem Helden Beliſarius nachträglich die ſchweren Gedanken! Er iſt ja ſo kampfbegierig, daß er blindlings drauf los fährt, zeigt man ihm irgendwo einen Feind. Allein nun wachſen die Sorgen.

Keiner der vielen Späher, die von Byzanz aus, ſchon lange vor unſerer Abfahrt, nach Karthago waren geſchickt worden, iſt zurückgekehrt: weder nach Byzanz noch an die ihnen angegebenen Stationen unſerer

Fahrt. So wußte nun der Feldherr von den Vandalen ſo viel, wie von den Leuten auf dem Monde.

Was es für Menſchen ſind, wie ihre Kriegsführung, wie er ihnen beikommen ſolle — keine Ahnung! Dazu kommt, daß die Soldaten in ihre alte Furcht vor der Flotte Geiſerichs zurückgefallen ſind — und keine Kaiſerin an Bord, die wieder jemand träumen laſſen könnte! Die Hinketrochäen des Leibdichters werden nur ſelten mehr geſungen: — das Singen iſt ihnen verleidet: ſtimmt Einer das Lied an, halbverdroſſen, ſo hauen ihn gleich zwei andre. Nur die Hunnen und die Heruler — zur Schande der Romäer ſei's geſagt! — enthalten ſich des lauten Jammerns: ſie ſchweigen finſter. Jedoch unſere Krieger — die Römer! — ſcheuen ſich nicht, offen zu rufen: auf dem Lande würden ſie wacker fechten — das ſeien ſie gewöhnt: — aber greife der Feind auf offner See an, würden ſie die Matroſen zwingen, eiligſt mit Segel und Ruder davon zu fahren: auf ſchwankem Schiffe fechten mit Germanen

und Wellen und Wind zugleich, das könnten ſie nicht, ſtehe auch nicht in ihren Dienſtverträgen. Beliſarius aber quälte am Meiſten die Ungewißheit über die Pläne der Feinde. Wo ſteckt ſie denn, dieſe allgefürchtete Flotte? Daß man gar nichts von ihr ſieht und hört, das wird unheimlich. Liegt ſie hinter einer der nahen Inſeln im Verſteck? Oder hält ſie, auf uns lauernd, Wache an der Küſte von Afrika? Wo? Und wo ſollen wir landen?

Ich meinte geſtern, das hätte er ſich etwas früher überlegen müſſen!

Er aber brummte in ſeinen Bart und bat mich, ſeine Fehler nach Kräften gut zu machen.

Ich ſolle nach Syrakus gehen und dort unter dem Vorwand, von euren oſtgothiſchen Grafen daſelbſt Vorräthe einzukaufen, über dieſe Vandalen erkunden Alles, was er nicht weiß und doch wiſſen muß.

Seit geſtern bin ich nun hier in Syrakus und frage alle Leute nach den Vandalen. Und alle Leute

lachen mich aus und ſagen, „ja, wenn das Beliſar nicht weiß, wie ſollen wir es wiſſen? Wir führen ja nicht Krieg mit ihnen.“ — Mir ſcheint, ſie haben Recht: dieſe Unverſchämten.

Zweites Kapitel.

„Triumph, o Cethegus! Des Beliſarius altes Glück ſchwebt ob den Wimpeln unſrer Maſte! Die Götter ſelbſt verblenden die Vandalen! Sie nehmen ihnen den Verſtand: — ſo müſſen ſie wohl ihr Verderben wollen. Hermes bahnt uns die Pfade, räumt uns Gefahr und Hemmniß aus dem Wege.

Die Flotte der Vandalen, das Schreckbild unſrer Tapfern, ſchwimmt harmlos von Karthago hinweg nach Norden, während wir mit allen Segeln — der Oſtwind bläht ſie luſtig — von Sicilien auf blauer Fluth, von Delphinen umſpült, nach Weſten, nach Karthago fliegen.

Wir durchſchneiden wie im Feſtzug die freundlich gekräuſelten Wellen! Kein Feind, kein Späher weit und breit, der uns hemmte oder der unſer

Nahen warnend vorverkündete den Bedrohten, denen wir, wie, aus heitrem Himmel stürzend, ein Meteor, auf den Nacken schmettern werden.

Und daß dies Alles zu des Feldherrn Kenntniß kam, daß er diese Kenntniß sofort verwerthen kann: — das ist des Prokopius Verdienst. Oder ehrlicher gesagt, des blinden Zufalls, jener launischen Göttin Tyche, welche mir — freilich bin ich kein Philosoph! — vielmehr als die Nemesis die Geschicke der Völker zu leiten scheint.

Ich schrieb zuletzt, daß ich ziemlich rathlos, nicht ohne einige Verlachung durch die Spötter, in den Straßen von Syrakus umher lief und alle Leute fragte, ob sie keinen Vandalen gesehen hätten? Eben hatte wieder Einer, diesmal war es ein gothischer Seegraf, mit Lachen die Achseln gezuckt: Totila heißt er und ist ebenso schön als übermüthig. „Sucht euch eure Feinde selber," rief er. „Viel lieber führ' ich mit den Vandalen, euch aufsuchen und untertauchen," meinte er. Und noch dachte ich darüber nach, wie richtig dieser

junge Barbar den Vortheil ſeines Volkes und die Thorheit ſeiner Regentin erkannt hatte, als ich, unwillig über den Gothen und über mich ſelber und am Meiſten über Beliſar, um eine Straßenecke bog und faſt mit der Naſe rannte wider einen Entgegenkommenden. Wirklich: Hegelochos war es, mein Schulkamerad von Cäſarea her, der ſich — das wußte ich — irgendwo auf Sicilien als Kaufherr, als Kornſpeculant, niedergelaſſen hatte: ich wußte aber nicht, in welcher Stadt.

„Was ſuchſt du hier?“ fragte er nach den erſten Worten der Begrüßung.

„Ich? — Ich ſuche nur eine Kleinigkeit,“ erwiderte ich verdrießlich, denn ich ſah ſchon im Geiſte ſein ſpöttiſches Lachen. — „Ich ſuche überall anderthalb bis zweihundert vandaliſche Kriegsſchiffe. Weißt du etwa, wo ſie geblieben?“

„Ja wohl, das weiß ich,“ antwortete er, ohne zu lachen. „Die liegen im Hafen von Karalis auf Sardinien.“

„Allwiſſender Waizenhändler," rief ich, ſtarr vor Staunen, „wo haſt du das erfahren?"

„In Karthago," ſagte er ruhig, „das ich erſt vor drei Tagen verlaſſen habe."

Nun aber ging es an ein Fragen! Und ſo oft ich auf den klugen, verſtändigen Mann wie auf einen Schwamm drückte, ſo oft floß der Strom der für uns wichtigſten Nachrichten heraus.

Alſo! Wir haben für unſre Flotte nichts, gar nichts von der vandaliſchen zu fürchten. Die Barbaren haben noch keine Ahnung, daß wir im vollen Anzug ſind gegen ſie. Der Kern ihrer Kriegsmacht iſt auf den gefürchteten Galeeren nach Sardinien verſchickt. Gelimer hegt weder für Karthago noch für irgend eine Stadt an der Küſte Beſorgniß. In Hermione weilt er, in der Provinz Byzacene, vier Tagreiſen von der See. Was mag er da treiben, an dem Saum der Wüſte? So können wir, ſicher vor jeder Gefährdung, hinüber ſegeln und, wohin Wind und Welle und unſer Wille uns führen, landen in Afrika.

Während dieſes Geſpräches und indem ich ihn unabläſſig ausforſchte, hatte ich den Arm um des Freundes Nacken geſchlungen: ich warf die Frage hin, ob er nicht mit mir in den Hafen Arethuſa kommen und ſich mein Schiff anſehen wolle, das dort vor Anker lag? Es ſei ein Schnellſegler neuer Bauart. Der Kaufherr ſagte zu: ſo wie ich ihn aber glücklich an Bord hatte, riß ich das Schwert heraus, durchhieb das Tau, das uns an den Erzring des Hafendammes band, und befahl meinem Schiffsvolk, ſchleunig davon zu fahren nach Kaukana.

Hegelochos erſchrak und ſchalt und drohte. Ich aber beſänftigte ihn: „Verzeihe dieſe Entführung, Freund: es iſt ganz unerläßlich, daß Beliſarius ſelbſt, nicht blos ſein Rechtsrath, mit dir ſpricht, daß er ſelbſt dich ausfragt. Denn er weiß doch allein, worauf Alles ankommt. Und die Verantwortung, etwas Wichtiges nicht gefragt oder eine Antwort falſch verſtanden zu haben, — die übernehme ich nicht. Dich hat ein Gott, der den Vandalen zürnt,

mir geſendet: wehe mir, macht' ich mir's nicht zu Nutzen. Du mußt dem Feldherrn Alles ſagen, was du erkundet haſt, du mußt unſere Schiffe nach Afrika begleiten, ja führen. Und dieſe Eine unfreiwillige Fahrt nach Karthago wird dir reicheren Gewinn abwerfen aus dem Königshorte der Vandalen, als wenn du viele hundert Mal mit Waizen hin und her geſegelt wärſt. Und den Lohn, der dein im Himmel wartet für deine Mitwirkung an der Vernichtung der Ketzer, — den will ich dir dabei noch gar nicht verrechnen." Er ſchmunzelte, er beruhigte ſich, er lachte.

Aber noch viel freudiger ſchmunzelte Beliſarius der Held, als er den Mann „friſch aus Karthago" vor ſich ſah und ihn ausfragen konnte ſo recht nach Herzensluſt. Wie lobte er mich — für den Zufall dieſer Begegnung! Mit Tubaſchall ward der Befehl zur Abfahrt gegeben. Wie fliegen die Segel in die Höhe! Wie rauſchen unſre Schiffe ſtolz dahin! Weh dir, Vandalia, und hochgethürmte Burg des Geiſerich!

Weiter ging die raſche Fahrt über die Inſeln Gaulos und Melita, die das adriatiſche Meer vom tyrrheniſchen ſcheiden. Bei Melita ſprang der Wind, wie von Beliſar beſtellt, noch friſcher ein, als ſtarker Oſtſüdoſt, der uns am Tage drauf ſchon bei Kaput-Vada an die Küſte Afrikas trieb, fünf Tagemärſche von Karthago. Das heißt: für einen raſchen Wandersmann ohne Gepäck: wir werden wohl viel längere Zeit brauchen. Beliſar ließ die Segel ſtreichen, die Anker fallen und berief alle Heerführer auf ſein Feldherrnſchiff, Kriegsrath zu halten. Denn nun gilt es, zu entſcheiden, ob wir die Truppen ausſchiffen und zu Lande gegen Karthago führen, oder ob wir ſie auf der Flotte behalten und jene Hauptſtadt von der See her erobern ſollen. Die Anſichten widerſtreiten ſich ſehr. —

Es iſt entſchieden: wir ziehen zu Land auf Karthago.

Wohl machte Archelaos, der Quäſtor, geltend,

man habe keinen Hafen für die Schiffe ohne Bemannung, keine Festung für die Bemannung ohne Schiffe. Jeder Sturm könne sie in's offne Meer zerstreuen oder an die Klippen des Gestades werfen. Auch den Wassermangel auf der Küstenstrecke hob er hervor und den Mangel an Nahrungsmitteln: „Daß nur ja dann — das bitte ich mir aus! — von mir als Quästor Keiner was zu essen verlangt!“ rief er ganz erbittert. „Ein Quästor, der nur das Amt hat, aber kein Brod, kann euch mit seinem Amt nicht sättigen.“

Er rieth, zur See nach Karthago zu eilen, den Hafen Stagnum dort, der die ganze Flotte aufnehmen könne und zur Zeit völlig unvertheidigt sei, zu besetzen und von da, von dem Schiffslager aus, auf die Stadt los zu brechen, die man beim ersten Anlauf nehmen könne, wenn wirklich der König und sein Heer vier Tagemärsche weit von der Küste im Binnenlande weile.

Aber Belisar sprach: „Gott hat unsern heißesten

Wunſch erfüllt: er hat uns Afrika erreichen laſſen, ohne — bisher — auf die feindliche Flotte zu ſtoßen. Sollen wir nun gleichwohl auf See bleiben und vielleicht doch jenen Schiffen noch begegnen, vor welchen unſere Leute einfach zu fliehen drohen? Was die Sturmgefahr betrifft, — beſſer die Schiffe gehen leer zu Grunde als gefüllt mit uns. Jetzt haben wir noch den Vortheil, die ungerüſteten Feinde zu überraſchen: jede Zögerung verſtattet ihnen, ſich zu rüſten. Hier können wir landen ohne Gefecht: anderwärts und ſpäter müſſen wir vielleicht ſchon die Landung erkämpfen gegen den Wind und gegen den Feind. Daher ſag' ich: hier landen wir! Wall und Graben um das Lager erſetzt uns die fehlende Feſtung. Um die Verpflegung bangt nur nicht! Schlagen wir die Feinde, ſo erbeuten wir auch ihre Vorräthe."

So Beliſar. Ich fand — wie meiſt — ſeine Gründe ſehr ſchwach, aber ſeinen Muth ſehr ſtark. Die Wahrheit iſt: er wählt ſtets den nächſten Weg in den Kampf.

Der Kriegsrath war aus. Beliſars Wille geſchah.

Wir brachten die Pferde, die Waffen, das Gepäck, die Kriegsmaſchinen auf das Land. Gegen vierzehntauſend Krieger und neunzehntauſend Matroſen fingen an zu ſchaufeln, zu graben, Pfähle einzurammen in den heißen, trocknen Sand: nur tauſend Mann bezogen die Poſten und tauſend Matroſen blieben auf den Schiffen: der Feldherr that den erſten, aber, ununterbrochen fortarbeitend, auch den letzten Spatenſtich: ſein Schweiß tränkte reichlich die afrikaniſche Erde: — und, angeſpornt von ſolchem Beiſpiel, wetteiferten Alle ſo wacker, daß, noch bevor die Nacht einbrach, Graben und Wall und ſogar die Umpfählung vollendet war um das ganze Lager. Nur je fünf Pfeilſchützen verbleiben die Nacht über auf jedem Schiff.

Soweit wäre Alles gut. Auch Speiſevorräthe bergen noch unſere weitbauchigen Schiffe, Dank der oſtgothiſchen Wirthlichkeit auf Sicilien. Denn alles, was ein Heer irgend braucht für Mann und Roß,

überließen uns dieſe Tölpel, — der unbequeme Totila, der uns nicht wohl will, ward gleich abberufen, — auf der gelehrten Regentin Befehl faſt geſchenkt und auf unſere erſtaunte Frage erwiderten ſie — auf des gelehrten Caſſiodorius Weiſung: „ihr bezahlt uns, indem ihr uns an den Vandalen rächt.“

Nun, Juſtinian wird ihnen ſchon lohnen!

Ob nicht der gelehrte Mann die Fabel kennt, wie der Menſch durch Hilfe des Roſſes den dieſem verhaßten Hirſch erjagte und erlegte? Für dieſen Einen Ritt hatte das freie Thier ihn auf ſeinen Rücken genommen: — nie wieder ward es den Reiter los!

Aber — das Waſſer geht zu Ende. Das mitgeführte iſt knapp, ſchlecht, faulig. — Und ohne Waſſer für Menſchen und Thiere viele Tage lang unter afrikaniſcher Sonne marſchieren? Wie wird das enden?

Jetzt glaub' ich es wirklich bald selbst, daß wir Gottes auserlesene Lieblinge sind: wir, Justinians des Wahrhaftigen und Theodora's der Keuschherzigen Krieger!

Oder haben umgekehrt Volk und König der Vandalen so schweren Zorn des Himmels auf sich geladen, daß unabläſſig Wunder geschehen gegen diese Barbaren und zu unsern Gunsten?

Gestern Abend waren wir Alle, vom Feldhern bis zum Kamel, in schwerer Sorge um Wasser. Heute früh bringt mir der Sklave Agnellus — er ist ein Landsmann von dir, o Cethegus, eines Fischers aus Stabiä Sohn! — in das Zelt ganze Amphoren köstlichsten Quellwassers. Nicht nur zum Trunk, zum Bade reichlich langend! Mit den letzten Spatenstichen haben unsere Heruler am Ostrand des Lagers eine mächtig hervorsprudelnde Quelle erbohrt: unerhört in der Provinz Byzacene. Zwischen Meer und „Wüste"! So nennen nämlich die Leute hier alles Land südwestlich der großen Straße, auf der wir ziehn: frei-

lich ganz mit Unrecht: es iſt zum Theil ſehr fruchtbar: doch es iſt alter Wüſtengrund und geht oft unmerklich in die wahre Wüſte über. Jedesfalls ſprudelte uns dieſer Quell aus ringsum trocknem Sandboden! Und ſo reich iſt der Waſſerſtrahl, daß Menſchen und Thiere trinken, kochen und baden können und das ſchlechte Waſſer aus den Schiffsſchläuchen fortgegoſſen und durch das trefflichſte erſetzt werden mag!

Ich eilte zu Beliſarius und wünſchte ihm Glück. Nicht nur um des wirklichen Nutzens dieſes Fundes willen, — auch zu der Weiſſagung des Sieges, die darin liegt. „Dir ſprudelt Waſſer aus der Wüſte, mein Feldherr!“ rief ich. „Das bedeutet müheloſen Sieg: du biſt des Himmels Liebling und ſeiner Wunder.“ —

Er ſchmunzelte. Man hört ſo was immer gern. —

Er gab mir Auftrag, einen Lagerbefehl aufzuſetzen, der bei dem Aufbruch jeder Schar verleſen werden ſoll.

Ein par Dutzend unſerer lieben Hunnen ſind nämlich in das Land getrabt und haben die gerade reifen Früchte auf den Feldern geplündert: — ſie kamen darüber in Wortwechſel mit den römiſchen Kolonen. — Da die Hunnen leider ihr Latein nur mit Ledergeißeln ſprechen und mit Lanzenwürfen, gab es bei der Unterredung ein par Todte. Natürlich nur auf Seite der böſen Bauern, welche die Hunnengäule ſich nicht ſatt freſſen laſſen wollten an ihrem beſten Korn. Unſere lieben Hunnen ſchnitten den von dem Vandalen-Joche glücklich Befreiten die Köpfe ab, hingen ſie an die Sattelknöpfe und brachten ſie dem Feldherrn zum Nachtiſch mit.

Beliſarius ſchäumte. — Er ſchäumt oft! Und wenn Beliſarius blitzt, muß meiſt Prokopius donnern.

So auch jetzt. Ich ſchrieb alſo einen Lagerbefehl, daß wir ja vielmehr ganz im Gegentheil die Erretter, Befreier und Beglücker der Provinzialen ſeien und daher weder ihre beſten Getreidefelder für unſre Pferdeſtreu anſehn, noch auch mit ihren Köpfen

Fangball ſpielen dürften. „In dieſem Fall“, ſchrieb ich, ſehr überzeugend, — „iſt dergleichen nicht blos frevelhaft, — nein! es iſt ſogar dumm. Denn nur deßhalb durfte unſer Häuflein wagen, zu landen, weil wir voraus ſetzen, daß die Provinzialen den Vandalen feind, uns aber hilfreich ſein werden.“ Ich faßte unſere Helden aber noch viel eindringlicher: nicht an der Ehre, nicht am Gewiſſen: — am Magen! „Ihr verhungert, o Fürtreffliche,“ ſchrieb ich, „bringen uns die Bauern nichts zu eſſen. Schlagt ihr ſie todt, ſo verkaufen euch die Todten gar nichts mehr und die noch Lebenden faſt noch weniger. Ihr treibt den Vandalen die Provinzialen als Bundesgenoſſen zu: vom lieben Gott und ſeiner Meinung über euch — ſie iſt ohnehin getrübt! — gar nicht zu reden! Alſo: ſchont die Leute: wenigſtens vorläufig! — Sonſt merken ſie zu früh, daß die Hunnen Beliſars ſchlimmer ſind als die Vandalen Gelimers. Wann einmal des Kaiſers Finanzbeamte im Lande walten, dann, liebe Enkel Attila's, braucht ihr euch

ja keinen Zwang mehr anzuthun: dann haben die „Befreiten“ ihre „Freiheit“ doch ſchon würdigen gelernt. Und ſo arg wie Juſtinians Steuereinheber könnt ihr's doch nicht treiben, theure Hunnen und Räuber.“

So ungefähr, nur mit ſchöneren Worten zugedeckt, lautete der Lagerbefehl.

Wir rücken vor. Von den Barbaren keine Spur. Wo ſtecken ſie? Wo träumt er, dieſer König der Vandalen? Wacht er nicht bald auf, ſo erwacht er ohne Reich! —

Wir rücken immer vor. Glück über Glück.

Einen Tagemarſch von unſerm Landungsplatz bei Kaput-Vada nach Weſten, auf der Straße nach Karthago liegt, nah dem Meere, die Stadt Syllektum.

Die alte Umwallung war freilich ſeit Geiſerichs Tagen niedergeriſſen: aber die Einwohner hatten, die Einfälle der Mauren abzuwehren, doch faſt die ganze Stadt wieder in eine Art von Vertheidigungsſtand

geſetzt. Beliſar ſchickte Borais, einen ſeiner Leibwächter, mit einigen Schildenern voraus, einen Handſtreich auf die Stadt zu wagen. Er gelang vollkommen. Die Leute ſchlichen ſich, nachdem es finſtre Nacht geworden, an die Zugänge — Thore waren ſie nicht zu nennen, nur Straßeneingänge, fanden ſie aber verrammelt und bewacht. Sie verbrachten die Nacht in aller Stille in den alten Feſtungsgräben: denn es konnten doch Vandalen in der Stadt ſein. Am Morgen kamen die Bauern der Umgegend angefahren auf Leiterwagen: es war Markttag. Die Unſern bedrohten die Erſchrocknen mit dem Tode, falls ſie muckten, und zwangen die Fuhrleute, die Krieger unter den Decken der Wagen zu verbergen. Die Wächter von Syllektum räumten ihre Thorſperren hinweg, die ſehnlichſt erwarteten Wagen einzulaſſen. Da ſprangen die Unſrigen herab, bemächtigten ſich ohne Schwertſtreich der Stadt — kein Vandale war darin — beſetzten die Curia, das Forum, riefen den katholiſchen Biſchof und die edelſten Spießbürger von

Syllektum — dieſe ſind überraſchend dumme Menſchen! — auf das Forum und erklärten ihnen, nun ſeien ſie frei! Und glücklich: denn ſie ſeien nun Unterthanen Juſtinians! Zugleich erbaten ſie ſich aber mit geſchwungenen Schwertern ein Frühſtück. Die Senatoren von Syllektum überreichten Borais die Schlüſſel ihrer Stadt: leider fehlten die dazu gehörigen Thore: dieſe hatten Vandalen oder Mauren längſt verbrannt. Der Biſchof bewirthete ſie in der Vorhalle der Baſilika. Borais ſagte, der Wein war ſehr gut. Am Schluß ſegnete der Biſchof Borais und forderte ihn auf, den reinen, richtigen Glauben recht geſchwind herzuſtellen. Dieſer, ein Hunne, iſt leider Heide: er verſtand daher nur mangelhaft, was von ihm erwartet wurde. Aber er wiederholte mir mehrmals, der Wein war ſehr gut. So haben wir denn ſchon Eine Stadt Afrikas gerettet. Am Abend zogen wir Alle durch. — Beliſar ſchärfte ſtrengſte Manneszucht ein. Leider gingen dabei recht viele Häuſer in Flammen auf.

Hinter Syllektum kam uns wieder ein wichtiger Glücksfang.

Der oberſte Beamte der ganzen königlich vandaliſchen Poſt war ſchon vor mehreren Tagen mit allen Pferden, vielen Wagen und vielen Sklaven vom König aus Karthago entſendet worden, nach allen Richtungen des Reiches ſeine Befehle zu tragen. Er hatte auf dem Wege nach Oſten von unſerer Landung gehört — und mit Allem, was er noch bei ſich hatte, uns aufgeſucht!

Alle Briefſchaften, alle geheimen Aufträge des Vandalen ſind in Beliſars Händen! Ein ganzer Korbwagen voll, — den ich durchleſen muß.

Es iſt wirklich, wie wenn ein Engel des Herrn uns unſichtbar in das Schreibgemach und in den Berathungsſal des Asdingen geführt hätte. Verus, der Archidiakon der Arianer, hat die meiſten Schreiben diktirt. In dieſem Prieſter haben wir uns aber doch gründlich getäuſcht: Theodora hielt ihn für ihr Werkzeug. Und er iſt Gelimers Kanzler geworden! Selt-

ſam, daß man dieſe Geheimniſſe einem Römer anvertraut: — und nicht Einen Vandalen zur Bedeckung, zur Überwachung mitgab. Sollte auch Verus noch nicht gewußt haben, wie nahe wir ſchon waren, als er dieſe Briefe ſchutzlos uns geradezu entgegen ſandte?

Freilich, was für uns zu wiſſen das Wichtigſte wäre, nämlich wo der König und das Heer jetzt ſtehen, das geht nicht aus den — wochenalten — Briefen hervor. Doch lernen wir daraus endlich, was ihn bewogen hatte, ſo weit von Karthago und der Küſte, am Saum der „Wüſte“ und in der „Wüſte“ ſelbſt, zu verweilen. Er hat mit ſehr vielen mauriſchen Stämmen Soldverträge geſchloſſen und von ihnen viele tauſend Mann Fußvolk zugeſagt erhalten: — faſt ſo viel als unſer ganzes Heer! In Numidien, in der Ebene von Bulla, ſammeln ſich dieſe mauriſchen Hilfsſcharen. Das iſt weit, weit weſtlich von Karthago, nahe dem Saum der Wüſte. Sollte der Vandale ſeine Hauptſtadt und alles Land ſo tief

hinein ohne Schwertſchlag Preis geben und uns erſt dort, bei Bulla, erwarten?

Beliſar ſchickt jetzt — welches Spiel des Zufalls! — durch die vandaliſche Reichspoſt Juſtinians Kriegserklärung an Gelimer und nach allen Richtungen die Aufforderung an die vandaliſchen Edelinge, Heerführer und Beamten, von Gelimer abzufallen: die Aufforderung iſt gut! (Ich habe ſie ſelbſt verfaßt!): „Nicht mit den Vandalen führ' ich Krieg und nicht breche ich den mit Geiſerich geſchloſſenen ewigen Frieden. Nur euren Tyrannen wollen wir ſtürzen, der das Recht gebrochen und euren rechtmäßigen König in Feſſeln gelegt hat. Helfet uns alſo! Schüttelt ab das Joch ſo frevler Tyrannei, auf daß ihr die Freiheit genießet und die Wohlfahrt, die wir euch bringen: deß rufen wir Gott zum Zeugen an."

(Nachtrag: nach Beendigung des Krieges eingefügt: Sonderbar! Das iſt doch gewiß ſchön! Und nicht einen einzigen Vandalen hat während

des ganzen Feldzugs dieſer Lockruf auf unſere Seite gewonnen. Schlaff ſind ſie geworden, dieſe Germanen. Aber nicht Ein Verräther war unter ihnen! —*)

Drittes Kapitel.

Viele Tagemärſche weit weſtlich von der Straße, auf welcher die Byzantiner gegen Karthago zogen, und ein gut Stück ſüdlich vom Gebirg Auraſius, dieſem äußerſten Grenzſtreif des vandaliſchen Gebietes in Afrika, ſchon innerhalb der großen, wirklichen Sandwüſte, welche ſich in ungemeßner Weite nach Süden, in das unerforſchte Innenland des heißen Erdtheils dehnt, lag eine kleine Oaſe.

Ein Brunnen trinkbaren Waſſers, — im Kreiſe um denſelben einige Dattelpalmen, — in deren Schatten ein ſteppengleicher Raſen von ſalzdurchſättigten Halmen, den genügſamen Kamelen ein erwünſchtes Futter: — das war Alles.

Der Boden ringsum flach: nur hie und da, vom

Winde zuſammengeweht, Wellen des gelben, lockeren, heißen Sandes — außer der Oaſe — wie Falten der Erdrinde. Nirgends Strauch, Buſch oder Hügel: ſo weit der Blick im hellſten Licht des Tages ſchweifte, — nirgend fand er, woran er haften mochte, bis er, ermüdet inne haltend, ſich ſenkte, in die nächſte Nähe zurück kehrte.

Aber nun war es Nacht.

Und wunderbar, unvergleichlich großartig war jetzt dieſe ſchweigende Einſamkeit, wann über den ganzen Himmel hin, den unabſehlich weit gewölbten, die Sterne in unzählbarer Menge und mit einer Lichthelle funkelten, welche ſie nur den Söhnen der Wüſte zeigen.

Wohl begreiflich, daß dieſen Mauren das Göttliche von jeher in Geſtalt der Geſtirne erſchienen war: ſie beteten in ihnen die lichten, wohlthätigen Gewalten an, im Gegenſatz zu Wüſtengluth und Wüſtenſturm: aus der Sterne Wandel, Stellung und Leuchten forſchten ſie der Götter Willen und die eigne Zukunft.

Um den Brunnen her waren aus Häuten der Wüſtenziege die niedern Zelte nomadiſcher Mauren aufgeſchlagen; nur etwa ein halb Dutzend, denn die Horde war nicht vollzählig beiſammen; die treuen Kamele, ſorglich angepflöckt an den Füßen mittelſt der Zeltſtricke und mit Decken umhüllt zum Schutz gegen den Stich der „Nachtmücke“, der Kamelfliege, lagen im tiefen Sand niedergeſtreckt, weit vorgereckt die langen Hälſe. In der Mitte des kleinen Lagers waren die edeln Renner, die „Kampf-Hengſte“ und die „Milch-Stuten“, zuſammengeſtellt in einen von Seilen und eingerammten Lanzen eingehegten Kreis. Auf der runden Krone einer der Zelthütten ragte ein langer Speerſchaft, von deſſen Spitze ein Löwenfell herab hing: denn dies war das Zelt des Häuptlings.

Der Nachtwind, der erfriſchend von Nordoſten, von der fernen See her, wehte, ſpielte in der Mähne des todten Wüſtenkönigs, hob bald die Haut der mächtigen Pranke, bald das Büſchelende des Schweifes in die Höhe.

Phantaſtiſche Schatten fielen dann auf den hellen Sand-Boden: der Mond ſtand nicht am Himmel: aber die Sterne leuchteten ſo klar.

Tiefe, feierliche Stille ringsum. Alles Leben, auch der Thiere, ſchien in Schlaf begraben. Nur von den vier mächtigen Feuern her, welche, die nächtlichen Raubthiere von den Herden zu ſcheuchen, in allen Himmelsrichtungen, einen Pfeilſchuß von den Zelten, loderten, tönten in langen Zwiſchenräumen die einſylbigen Anrufe der Hüter, die ſich dadurch ſelbſt wach erhielten und die Genoſſen zur Wachſamkeit ermahnten. —

Lange, lange Zeit währte dieſe feierliche Stille.

Endlich wieherten ein par Hengſte, eine Waffe klirrte von draußen, von den Feuern her, und ebendaher drang nun ein leichtgeſchwungener, kaum vernehmbarer Schritt gegen die Mitte der Zelte hin, — gegen das „Löwen-Zelt“.

Plötzlich ſtockte der Schritt: ein ſchlanker, jugendlicher Mann beugte ſich vor dem Eingang des Zeltes

zur Erde: „Wie? Vor dem Zelte liegst du, Großvater?“ fragte der Jüngling erstaunt. „Schliefst du?“

„Ich wachte,“ antwortete es leise.

„Ich hätte es wirklich gewagt, dich zu wecken. Am Himmel steht ein schicksalvoll Gebild. Ich sah es auftauchen, da ich die Feuerwacht hielt gegen Osten. Eben abgelöst, eile ich zu dir. Die Götter mahnen da von oben her! Aber der Jüngling versteht ihre Zeichen nicht. Du jedoch, weiser Ahnherr! Schau dort, nach Rechts, — rechts von der letzten Palme. — Siehst du es nicht?“

„Ich sah es längst. Ich erwartete das Zeichen seit vielen Nächten, ja — seit Jahren.“

Ehrfurcht und leises Grauen ergriffen den Jüngling.

„Seit Jahren! — Du wußtest, was am Himmel geschehen werde? — Du bist sehr weise, o Kabaon.“

„Nicht ich! Mein Großvater hat es meinem Vater überliefert. Und dieser mir. Vor hundert und etlichen Jahren war es. Da kamen sie von

Mitternacht über das Meer, die weißwangigen Fremden, in vielen Schiffen, geführt von jenem König der Schrecken, — mit deſſen Namen heute noch unſere Frauen trotzige Kinder ſchweigen."

„Geiſerich!" ſprach der Jüngling leiſe vor ſich hin: Haß und Grauen bebten in dem Tone.

„Damals kam, von gleichem Ausgange wie jene Schiffe, ein ſchrecklich Sternbild am Himmel aufgeſtiegen: blutig-roth, einer vielhundertſträngigen, flammenden Geißel vergleichbar, drohend geſchwungen über unſer Land und Volk.

„Und mein Großvater, nachdem er den fürchterlichen Kriegskönig geſehen im Hafen von Iſocium, ſprach zu meinem Vater und zu unſrem Stamme: „Entpflöckt die Kamele! Zäumt die edeln Renner und fort! Gen Süden! In den glühenden Schos der rettenden Mutter! Dieſer König der Schlachten und ſein kampfjauchzendes Volk: — ſie ſind es, was der Schreckensſtern verkündet. Verloren ſind viele, viele Jahre und Jahrzehnte lang alle, die ſich wider

ſie ſtemmen: die Heere von Rom, die Schiffe von Byzanz werden von dieſen Rieſen aus Mitternachtland hinweggefegt werden, wie die Wolken, die dem Schreckensſtern trotzen wollen." Und ſo geſchah's: die Söhne unſeres Stammes, obgleich ſie lieber die langen Pfeile gegen die blonden Rieſen geſchnellt hätten, folgten dem Rathe des Alten und wir entkamen in die rettende Wüſte.

„Bonifacius — ſo hieß der Römer Feldherr — erlag. Der Ahnherr hatte es vorher geſagt in dem weiſſagenden Spruch: „G wird B vernichten. Aber," fügte er bei: „einſt, nach mehr als hundert Sonnenjahren, ſteigt ein Sternbild von Oſten auf und dann wird B G vernichten.

„Andre Stämme unſres Volkes, die den Eindringlingen wehren wollten, an der Seite der Kaiſertruppen, wurden, wie dieſe ſelbſt, hingemäht von Geiſerich, dem Sohne der Nacht. Und wann ſie heulend, die Todtenklage weckend, zu unſern Gezelten kamen und uns aufriefen zum Rachekrieg, da wies

ſie der Großvater und ſpäter der Vater ab und ſprach: „Noch nicht! Noch ſind ſie nicht bezwingbar. Geſchlechter der Menſchen mehr als zwei oder drei werden dahin gehen und niemand wird beſtehn vor den Mitternachts-Rieſen, nicht die Romäer zur See und nicht wir Söhne der Wüſte. Aber ſie werden nicht dauern im Lande der Sonne, die Kinder des Nordens! Schon gar manche vor ihnen, die kamen in unſer Mutterland, uns zu bezwingen, uns zu beherrſchen, gewaltigere Krieger als wir, haben wohl uns bezwungen, aber nicht dieſe Erde, dieſe Sonne, dieſe Wüſten. Sand und Sonne und ſüße Trägheit haben den Fremdlingen die Kraft ihrer Arme, die Schärfe ihres Willens gelöſt. So wird es auch dieſen ergehn, den hochgewachſenen, blauäugigen Rieſen. Ihre Kraft wird hinwegſchmelzen von ihren dickfleiſchigen Leibern, und aus ihren Selen die Kampfluſt. Und dann, — dann werden wir ihnen wieder abringen das Erbe der Väter.“ So war es verkündet, ſo iſt es geſchehn.

„Jahrzehnte lang konnten unſere Pfeilſchützen, unſere Speerſchwinger, nicht beſtehn vor den grimmen Feinden: aber dann ſank ihre Kraft und oft haben wir ſie zurückgejagt, drangen ſie ein in die heilige Wüſte.

„Wann einſt ein gleicher Stern," verkündete mein Ahnherr, „wiederkehrt, dann iſt die Zeit der Fremdlinge verſtrichen. Achtet darauf, von wannen wieder ein Geißel-Stern kommen wird: — denn von dannen kommt der Feind, der die Gelbharigen niederwehen wird." Von Oſten kam heute der Stern: — von Oſten kommt der Sieger über Geiſerichs Volk!

Wohl haben wir Kunde, daß der Kaiſer die Vandalen mit Krieg überzieht, daß ſein Heer gelandet iſt im fernen Oſten! Aber es ſtimmt nicht — das andre Zeichen! Wohl heißt G: — Gelimer — der blonde König. Aber I, Juſtinian, heißt ja der Kaiſer der Romäer. Sprich, haſt du vielleicht vernommen, wie ſich der Römer Feldherr nennt?"

„Beliſar."

Da ſprang der Greis auf. „Und B wird G, Beliſar wird Gelimer vernichten! Sieh, wie blutroth der Geißel-Stern hernieder glüht! Das bedeutet Schlachtenblut. Wir aber, Sohn meines Sohnes, wir wollen nicht die Hand dazwiſchen legen, wann des Romäers Speer und des Vandalen Schwert wider einander gezückt ſind. Leicht mag bis an den Aurasberg der Kampf ſich hinziehn: wir weichen tiefer in die Wüſte. Laß die Fremdlinge wüthen wider einander und ſich einer den andern verderben. Auch der Adler der Romäer wird nicht dauernd hier horſten. Auch ihnen, wie dieſen Hochgewachſenen, wird der Stern des Unheils aufſteigen. Die Eindringlinge kommen — und vergehen. Wir, die Söhne des Landes, wir dauern. Gleich dem Sand unſerer Wüſte wandern wir vor dem Winde: aber wir vergehen nicht. Und wir kehren immer wieder. Das Land der Sonne bleibt den Sonnenſöhnen. Und wie der Sand der Wüſte die ſtolzen Steinbauten der Fremdlinge zudeckt und verſchüttet, ſo verſchütten wir,

immer und immer wiederkehrend, das fremde Leben, das in unser Land sich drängt, darin es nie gedeihen kann. Wir weichen: — aber wir kehren wieder. —"

„Jedoch über zehntausend Männer unseres Volkes hat der bleiche König geworben zum Krieg. Was sollen diese thun?"

„Zurückgeben das Werbegeld! Verlassen der Vandalen götterverlassenes Heer! Zu allen Stämmen laß morgen meine Boten jagen mit diesem Befehl, wo ich befehlen, mit diesem Rathe, wo ich rathen kann."

„Dein Rath ist Befehl, so weit der Sand der Wüste wandert. Allein mich schmerzt es um den Mann mit den traurigen Augen! — Manchem der Unsrigen hat er wohlgethan, manchem unsrer Stämme ist er Gastfreund geworden, hat ihnen Gastrecht gewährt: was sollen diese dem Gastfreund erweisen?"

„Gastfreundschaft bis in den Tod! Nicht seine Schlachten schlagen, nicht seine Beute theilen wollen. Doch, kommt er zu ihnen, Schutz und Zuflucht zu

ſuchen: — die letzte Dattel mit ihm theilen, den letzten Tropfen Bluts zu ſeinem Schutz vergießen. Auf, ſchlag an das Becken! — Wir brechen auf! noch eh die Sonne wacht. Entpflöcket die Kamele!“ —

Der Greis ſtand hurtig auf.

Der Jüngling führte mit dem geſchwungenen Krummſäbel einen Streich auf den bauchigen Kupferkeſſel, der an der Zeltthüre hing.

Wie ein Haufe von aufgeſtörten Ameiſen ſchwirrten die braunen Männer, Weiber, Kinder durcheinander. —

Als die Sonne über den Horizont empor ſtieg, war die Oaſe leer, öde, todtenſtill. —

Im fernen Süden wirbelte eine Wolke von Staub und Sand, welche der Nordwind immer tiefer landeinwärts zu treiben ſchien. —

Viertes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Wir rücken immer vor.

Und zwar wie in Freundes Land. Unſere Helden, ſogar die Hunnen, haben es begriffen, Dank weniger meinem Lagerbefehl, als der handgreiflichſten Erfahrung, daß ſie ſich beim beſten Willen nicht ſo viel Vorräthe erplündern können mit Gewalt, als ihnen die Leute freiwillig zutragen, falls ſie die Bauern bezahlen, nicht berauben. Beliſar gewinnt alle Provinzialen durch Freundlichkeit und Güte. So kommen denn von allen Seiten die Kolonen an unſre Lager, die wir, müſſen wir im freien Felde übernachten, am Abend ſorgfältig verſchanzen, — und ſie verkaufen uns Alles, was wir gebrauchen, zu billigen Preiſen.

Wo es aber angeht, übernachten wir in Städten, — ſo in Leptis und in Adrumetum.

Der Biſchof mit der katholiſchen Geiſtlichkeit zieht uns entgegen, ſobald unſre hunniſchen Reiter ſichtbar werden. Die „Senatoren“, die vornehmſten Bürger folgen bald nach. Doch laſſen dieſe ſich gern „zwingen“. Das heißt: ſie warten, bis wir auf dem Forum ſtehen: damit ſie, falls wir doch noch alle miteinander von dieſen unfindbaren Feinden in's nahe Meer geworfen werden ſollten, bevor wir Karthago erreichen, ſich auf unſre grauſame Gewalt berufen können für ihre Freundlichkeiten gegen uns.

Noch hab' ich, — ein par katholiſche Geiſtliche abgerechnet, — keinen Römer in Afrika geſehen, vor dem ich Achtung ſpürte. Ich meine faſt, ſie, die Befreiten, ſind noch weniger werth als wir, die Befreier.

Wir legen täglich im Durchſchnitt zehn Meilen — zehntauſend Schritt — zurück.

Heute kamen wir von Adrumetum über Horrea bis Grasse: — noch etwa vierundvierzig römische Meilen von Karthago: — ein herrlicher Lagerplatz! Unser Staunen wächst von Tag zu Tag, je mehr wir die Üppigkeit dieser Provinz Afrika kennen lernen: sie übertrifft alle Schilderung, jede Erwartung. [illegible] unter diesem Himmel, in dieser Landschaft nicht erschlaffen, — [illegible] mag Menschenkraft übersteigen.

Und dieses Grasse! Hier ist ein Landhaus: — richtiger ein stolzer, säulengetragner, marmorglänzender Palast des Vandalenkönigs, umgeben von Lustgärten, deren gleichen ich nirgend, in Europa oder Asien, geschaut!

Rings sprudeln, durch kunstvolle Leitungen hergeführt aus weiter Ferne oder auch durch die zauberkundigen Quellsucher aus dem Sandboden erbohrt, köstliche Brunnen. Und welche Fülle von Bäumen! Und darunter keiner, der nicht die Zweige biegt, unter der Last der herrlichsten Edelfrüchte! Unser

ganzes Heer lagert in dieſem Fruchthain, unter dieſen Wohlthat ſpendenden Bäumen: jeder Soldat erſättigt ſich reichlich und jeder hat ſich den Leder-Ranzen gefüllt: — denn morgen in aller Frühe geht es wieder fort — und doch iſt kaum eine Minderung wahr zu nehmen.

Überall welche Fülle von Reben! — Alles ringsum voll von Trauben!

Viele, viele Jahrhunderte lang, bevor ein Scipio dies Land betrat, haben fleißige Phöniker hier, zwiſchen Meer und Wüſte, die ſorgfältig beſchnittne Rebe, niedrig gehalten, reihenweiſe an wenig Fuß hohen Stäblein gezogen.

Hier wächſt der beſte Wein in ganz Afrika: aus ihren Helmen ſollen ihn die Vandalen — ungemiſcht! — in großen Zügen trinken. Ich nippte nur an dem faſt ſchwarzrothen Getränk, das mir Agnellus zur Hälfte mit Waſſer verſetzen muß: — und doch fühle ich mich ſchläfrig. —

Ich mag nicht mehr ſchreiben!

Schlafe wohl, Cethegus, im fernen Rom!

Schlaft wohl, ihr meine Kriegsgenoſſen! —

Noch einen halben Becher: es mundet gar zu gut! —

Schlaft wohl — der Wein macht gutmüthig! — ſchlaft auch ihr wohl, Barbaren!

Es iſt gar ſo behaglich hier! — Das Gemach, das mir zugetheilt worden — die Sklaven, lauter Römer und Katholiken — ſind nicht geflüchtet vor uns und bedienen uns mit eifrigſter Befliſſenheit — iſt gar ſchön mit Wandmalereien geziert. Das Bett iſt ſo weich und bequem! Vom Meere her weht ein kühler Wind durch die offnen Fenſterbogen. —

Noch einen Viertelbecher darf ich wagen! — Und heute Nacht, liebe Barbaren, wo möglich: keinen Überfall! Schlafet ihr wohl, Vandalen, auf daß auch ich ſüß ſchlafen kann. Ich glaube faſt, ſchon hat mich die afrikaniſche Krankheit ergriffen: die Scheu vor jeder Anſtrengung.

Vier Tagemärſche ſeit dem Wundergarten von Graſſe. Wir übernachten im Freien. Morgen erreichen wir Decimum, nicht mehr ganz neun römiſche Meilen von Karthago: und noch nicht Einen Vandalen haben wir geſehen. —

Es iſt ſpät Abend. Schon leuchten weithin unſere Lagerfeuer: ein ſchöner Anblick! Etwas Ahnungsvolles liegt in der weichen, dunkeln Luft. Raſch ſinkt die Nacht unter den fernen Bäumen im Weſten. Da klingen die ſchrillen Hörner unſrer Hunnen. Ich ſehe ihre weißen Schafspelz-Mäntel verſchwinden. Sie beziehen die Wachen auf allen drei Seiten. Zur Rechten, im Nord-Oſten, deckt uns ja das Meer und unſre Flotte. Das heißt: heute noch! Morgen ſollen die Schiffe nicht, wie bisher, unſern Zug begleiten können, wegen der Klippen des Vorgebirges des Merkur, die hier weit hinaus gehen vom Geſtade, und welche ſie umſegeln müſſen. Beliſar befahl daher dem Quäſtor Archelaos, welcher die Flotte befehligt, ſich nicht an Karthago ſelbſt zu

wagen, ſondern, nach Umſchiffung des Vorgebirges, vor Anker zu gehen und weitere Befehle zu erwarten.

Da wir nun alſo morgen zum erſten Mal ungedeckt von den treuen Begleitern, den Schiffen, vorrücken müſſen, auch der Weg vor Decimum durch ſchlimme Engen führen ſoll, hat Beliſarius die Zugordnung für morgen ſorgfältig im Voraus feſtgeſtellt und ſie ſchriftlich allen Führern, heute Abend ſchon, zugehen laſſen, morgen früh bei'm Aufbruch Zeit zu ſparen.

Die Tuba weckt die Schläfer mit kriegeriſchem Ton. Wir brechen auf. Ein Adler fliegt von Weſten her aus der Wüſte über unſer Lager.

Es verlautet, auf unſern alleräußerſten Vorpoſten im Weſten habe in der Nacht das erſte Zuſammentreffen mit ein par feindlichen Reitern ſtattgefunden. Einer unſrer Hunnen ſei gefallen, und einer ihrer Geſchwaderführer, Bleda, werde vermißt. Allein ich

konnte nichts Beſtimmtes erfahren. Wohl nur ein Lagergerücht, wie es die Ungeduld der Erwartung ſchon ein par Mal ausgeheckt hat.

Heute Nacht kommen wir alſo nach Decimum: — morgen Nacht vor die Thore von Karthago: — und wo bleiben die Vandalen?“

Fünftes Kapitel.

Als Prokopius dieſe Zeilen ſchrieb, waren ihm die Geſuchten viel näher als er ahnte.

Die erſten Strahlen der Morgenſonne ſchoſſen aus dem Meer empor, glitzerten auf den Wellen und leuchteten über den gelbbraunen Sand des Wüſtenſaumes hin, da jagte in das Lager des Königs, ein par Stunden ſüdweſtlich von Decimum, haſtig ein Dutzend vandaliſcher Reiter herein.

Gibamund, der ſie geführt, und Ammata, der junge, ſprangen von den Roſſen.

„Was bringt ihr?!“ riefen ſie die Lagerwachen an.

„Sieg,“ erwiderte Ammata. „Und einen Gefangnen,“ fügte Gibamund bei.

Sie eilten, den König zu wecken. Aber dieſer trat ihnen, vollgerüſtet, aus ſeinem Zelt entgegen.

„Ihr ſeid mit Blut beſprengt — beide — auch du, Ammata! — Biſt du verwundet?“ Bange Sorge zitterte in ſeiner Stimme.

„Nein!“ lachte mit leuchtenden Augen der ſchöne Knabe. „Es iſt Feindesblut!“

„Das erſte, das vergoſſen wird in dieſem Krieg,“ ſprach der König tief ernſt — „befleckt deine reine Hand! O hätt' ich nicht eingewilligt! —“

„Das wäre ſehr ſchade geweſen,“ rief Gibamund dazwiſchen. „Unſer Kind hat ſeine Sache gut gemacht! — Geh, Kleiner, hole Hilde herbei aus meinem Zelt, indeß ich berichte. —

„Alſo! — Lange genug haben wir's mit knirſchender Ungeduld ertragen, daß du uns gar ſo fern hieltſt von den Feinden, nur in weitem Abſtand, ungeahnt von ihren äußerſten Poſten, ihren Zug begleitend.

„Als du nun dieſe Nacht endlich verſtatteteſt,

ihnen näher als ſonſt in die Flanke zu reiten, um zu erforſchen, ob ſie wirklich heute, ungedeckt von der Flotte, auf Decimum marſchiren und alſo nach Mittag durch die „Enge Straße“ ziehen werden. Du meinteſt, wenn wir ohne viel Lärm einen Gefangnen einbringen könnten, um ihn auszuforſchen, ſo wäre das erwünſcht.

„Wohlan, wir haben nicht nur einen Gefangnen, wir haben mehr: einen wichtigen Streifen Pergament haben wir bei ihm gefunden! — Und das iſt gut: denn der Mann verweigert jede Auskunft. — Siehſt du, da bringen ſie ihn. Dort kommen Thraſarich und Eugenia! — Und da zieht ſchon Ammata an der Hand Hilde herbei!“

„Willkommen,“ rief die junge Frau dem Geliebten entgegen. Doch wehrte ſie ſchämig ſeiner Umarmung. Denn bereits ſtand der Gefangene vor dem König: finſtre Blicke ſchoß er, die Hände auf den Rücken gebunden, unter buſchigen Brauen auf die Vandalen, — zumal aber auf Ammata: — von

ſeiner linken Wange ſickerte das Blut auf das weiße Schaffell, das ſeine Schultern bedeckte; auch ſein Untergewand — es reichte nur bis an die Kniee — war von ungegerbtem Leder; ſeine Füße waren unbeſchuht; der rechten Ferſe war mit Riemen ein mächtiger Sporn angeſchnallt; vier goldene Zierſcheiben, wie ſie, unſern Ordenszeichen vergleichbar, zur Ehrung tapfrer Thaten, vom Kaiſer und deſſen Feldherrn verliehen wurden, waren auf dem aus ſehr dickem Leder gefertigten Bruſtpanzer angeheftet.

„Wir ritten alſo, nur eine Zehnſchaft Vandalen hinter uns und zwei Mauren, gegen Mitternacht aus dem Lager in der Richtung gegen die ferne Helle, welche die feindlichen Wachtfeuer verbreiteten, uns vorſichtig deckend hinter den langgeſtreckten Sandhügeln, welche, halbe Stunden lang gedehnt, raſch häufend und bald wieder abwehend, der ſtets geſchäftige Wind der Wüſte aufwirft, zumal an deren Saum. Unter dem Schutz dieſer Deckung gelangten wir unvermerkt ſo weit gegen Oſten, daß wir im Schein eines Wachtfeuers,

das wohl zur Verscheuchung der wilden Thiere angezündet war, — auf Pfeilschußweite — vier Reiter gewahrten. Zwei hockten kauernd auf ihren kleinen Gäulen, die Bogen gespannt, scharf ausspähend nach Südwesten, woher wir gekommen waren; zwei andere waren abgestiegen: sie lehnten an dem Bug ihrer Pferde: die Spitzen ihrer Lanzen funkelten im flackernden Feuerschein.

Ich winkte nun den beiden Mauren, die ich mitgenommen hatte für diesen lustigen Streich. Geräuschlos glitten sie von ihren Rossen, legten sich platt auf den Bauch und krochen so, im Finstern auch in großer Nähe von dem Sandboden sich nicht abhebend, auf allen Vieren in weitem Bogen, der eine nach links, der andre nach rechts ausbiegend, um das Feuer und die Wachen herum, bis sie diesen im Nordwesten und im Nordosten standen. Aus unsern Augen waren sie sehr bald verschwunden, denn sie huschen so rasch wie die Eidechsen.

Alsbald hörten wir jenseits, im Norden des

Wachtfeuers, den heiſern drohenden Schrei der beutewitternden Leopardin, die mit ihren Jungen auf nächtliche Raubfahrt auszieht. — Sofort antwortete der Alten der bittende, heiſchende Ruf des Jungen: — die vier Pferde der Wachen ſcheuten empor, ſträubten die Mähnen: — näher drang der Schrei der Leopardin: — da wandten ſich die Fremden alle vier: — ſie hatten ſolch Geſchrei wohl nie gehört! — nach der Richtung des Schalles. Hoch bäumte ſich des Einen Gaul: — der Reiter wankte, hielt ſich an der Mähne — der zweite wollte ihm helfen, griff jenem in den Zügel, da entfiel ihm der Bogen: — dieſen Augenblick der Verwirrung benützend jagten wir — in tiefſter Stille — hinter dem Sandhügel hervor. Wir hatten die Hufen der Pferde mit Tüchern umwickelt: — faſt unbemerkt erreichten wir ſie —: erſt dicht am Feuer gewahrte uns einer der Berittenen: „Feinde!“ ſchrie er und ſprengte davon. Der andre Berittne folgte ihm. Der dritte gelangte nicht mehr auf's Pferd: ich erſtach ihn, als er aufſpringen wollte.

Aber der Vierte — dieſer hier, der Führer! — war im Nu auf dem Rücken ſeines Thieres, rannte die beiden Mauren, die ihm den Weg verlegen wollten, über den Haufen und wäre entkommen. Aber Ammata hier, unſer Kind —"

Er wies auf den Knaben: da fletſchte der Gefangene grimmig die Zähne.

„Schoß ihm nach wie ein Pfeil auf ſeinem weißen Rößlein —"

„Dem Pegaſus!" rief Ammata dazwiſchen. „Weißt du, Bruder, aus dem letzten Maurenkrieg haſt du ihn mir mitgebracht. Er ſauſt wirklich wie auf Schwingen dahin!"

„Erreichte ihn, überholte ihn und, bevor einer von uns dabei helfen konnte, hatte er mit raſchem Doppelhieb —"

„Du, Gelimer, haſt ihn mich gelehrt!" jubelte — er konnte nicht mehr an ſich halten — Ammata mit blitzenden Augen.

„Des Kurzſchwerts dem Feind den langen Speer

zur Seite geſchlagen und ſofort einen ſauſenden Hieb über die Wange geſtrichen. Der tapfre Mann aber verbiß den heißen Schmerz, ließ den Speer fallen und fuhr mit der Hand an die Streitaxt in ſeinem Gürtel. — Da warf ihm unſer Kind die Schlinge um den Hals —"

„Du weißt: — den Antilopenwurf!" rief Ammata Gelimer zu.

„Und riß ihn mit einem Ruck vom Gaul herab."

Gibamund hatte dies in vandaliſcher Sprache erzählt. Aber der Gefangene hatte an den begleitenden Bewegungen Alles verſtanden: er ſchrie jetzt — im Latein des Lagers: — „In einen Hund ſoll die Seele meines Vaters fahren, wird das nicht gerächt! Mich — Attilas Urenkelkind! — Mich! Ein Knabe vom Roſſe zerren! Mit einer Schlinge! Beſtien fängt man ſo, nicht Krieger!"

„Ruhig, Freundchen", antwortete, vor ihn hin tretend, Thraſarich. „Es geht ein gut alt Wort durch alle Gothenvölker: „ſchone lieber den Wolf als den

Hunnen". Übrigens fängt man ſo auch den königlichen Vogel Strauß, wenn man ihn nämlich einholt. So iſt auch dir's keine Schande." Und lachend ſchob er ſich den ſchweren Helm mit dem Bärenhaupt zurecht.

„Wir waren nun zur Stelle," ſchloß Gibamund, „banden den Mann, der ſich wehrte wie ein Eber, und riſſen ihm dieſen Pergamentſtreif, den er verſchlucken wollte, aus den Zähnen."

Der Gefangne ſtöhnte.

„Wie heißt du?" fragte der König, das Pergament durchfliegend.

„Bleda."

„Wie ſtark iſt euer Heer an Reitern?"

„Geh hin und zähle ſie."

„Freund Heune," drohte Thraſarich, „ein König ſpricht zu dir. Sei artig, Wölflein. Sag hübſch um was man dich befrägt! Oder —"

Trotzig trat der Gefangene vor Gelimer und ſprach: „dieſe Goldſcheibe hat mir der große Feldherr dargereicht mit eigner Hand nach unſerm dritten

Sieg über die Perſer. Glaubſt du, ich werde Beliſar verrathen?“

„Führt ihn ab!“ winkte Gelimer. „Verbindet ſeine Wunde! Pflegt ihn gut!“

Einen Blick voll tödtlichen Haſſes warf der Hunne noch auf Ammata, dann folgte er ſeinen Wächtern.

Gelimer blickte nochmal auf das Pergament: „Mein Knabe,“ ſagte er dann, „ich danke dir! Du haſt uns führwahr nichts Geringes eingebracht: die Zugordnung der Feinde für heute. Folgt mir, meine Feldherrn in mein Zelt: dort ſollt ihr meinen Angriffsplan vernehmen. Wir brauchen das Eintreffen der Mauren nicht abzuwarten. Ich meine, wenn uns der Herr nicht zürnt — aber keine ſündhafte Überhebung! — Oh Ammata, wie froh bin ich, dich lebend wieder zu haben. Ich hatte, nachdem du fortgeritten, einen blutigen Traum von dir. Einmal hat dich Gott mir zurückgegeben: — nicht verſuche ich ihn ein zweites Mal.“ — Er trat raſch dicht an

Ammata heran und ſprach, ihm die Hand auf die Schultern legend, mit ſtrengſtem Ton: „Höre, ich verbiete dir, heute mit zu kämpfen.“

„Was?“ ſchrie Ammata, auffahrend. Er ward ſehr bleich. „Das iſt nicht möglich! Gelimer, — ich flehe —“

„Still,“ gebot dieſer, die Stirne furchend, „gehorche!“

„Ei,“ meinte Gibamund, „ich dächte, du kannſt ihn gewähren laſſen. Er hat gezeigt —“

„O Bruder, Bruder,“ rief Ammata — und Thränen ſtürzten ihm aus den Augen. — „Womit hab' ich die Strafe verdient?“

„Iſt das ſein Dank für die That dieſer Nacht?“ mahnte Thraſarich.

„Schweigt Alle,“ gebot Gelimer ſtreng. „Es bleibt dabei. Er kämpft nicht mit. Iſt er doch noch ein Knabe —“

Ammata ſtampfte zornig mit dem Fuß.

„Und, o mein Liebling,“ fügte Gelimer hinzu,

den heftig Widerſtrebenden in die Arme ſchließend — „laß mich's nur geſtehen: — ſo zärtlich lieb' ich dich, ſo allzu zärtlich, daß mich die Sorge um dich mitten im Kampfe nicht einen Augenblick verlaſſen würde. Und ich brauche all' meine Gedanken für den Feind —"

„So laß mich an deiner Seite kämpfen, ſchütze du ſelbſt mich!"

„Ich darf nicht! Ich darf nicht an dich, an Beliſar muß ich denken."

„Wahrlich," ſprach Hilde, leidenſchaftlich bewegt, „er dauert mich in tiefſter Seele. Ich bin ein Weib — und mir wird's ſchwer genug, euch nicht zu folgen. Und nun ein fünfzehnjähriger Knabe!"

Da zog Eugenia ſie ängſtlich am Gewand zurück, ſtreichelte leiſe und küßte ihre Hand.

Allein Hilde fuhr fort, den Knaben an ſich ziehend und über ſein goldlockig Haar ſtreichend: „Es iſt aber Pflicht! 's iſt Heldenpflicht, daß jeder Mann, der es kann — und nun zumal ein Sohn des

Königshauſes — kämpfe für ſein Volk. Dieſer kann's: er hat's gezeigt. So weigre ihn nicht ſeinem Volke. Mein Ahnherr lehrte mich: „Nur wer fallen ſoll, — der fällt!“

„Sündhaftes Heidenthum!“ zürnte der König.

„Wohlan, ſo laß mich chriſtlich zu dir reden. Iſt das dein Gottvertrauen, Gelimer? Wer iſt in beiden Heeren ſo ſchuldlos wie dies Kind? O König, ich bin nicht ſo fromm wie du: aber ſo viel Vertrauen ſetz' ich in den Himmelsgott, daß er in unſrer gerechten Sache dieſen Knaben ſchützen wird. Ja, fiele dieſer reinſte, holdeſte Sprößling des Asdingen-Hauſes: — es wäre wie ein Urtheil Gottes, daß wir wirklich verworfen ſind vor ſeinem Angeſicht!“

„Halt ein,“ ſchrie der König ſchmerzlich. „Wühle nicht in den tiefſten Wunden meiner Bruſt. Wenn er nun doch fällt? Wenn wirklich ein Urtheil Gottes, wie du es nannteſt, ſo grauſig gegen uns ergeht? Wohl iſt er ſchuldlos, ſo weit es Menſchen ſein

mögen. Aber haſt du vergeſſen das fürchterliche Drohwort — von der Väter Miſſethat? Erlebte ich das: — ich ſähe darin den Rachefluch erfüllt und ich glaube, — ich verzweifelte." Haſtig ging er auf und nieder.

Da flüſterte Gibamund ſeiner Gattin zu, welche ſchweigend aber zornig das ſtolze Haupt ſchüttelte: „Laß ihn! Solche Sorge in des Oberfeldherrn Haupt ſchadet mehr als zwanzig Knabenſpeere nützen."

„Aber," rief Ammata trotzig, „Pfeile fliegen weit! Wenn ich, wie ein elender Feigling, hinter euren Reihen halte, — auch hier im Lager, wenn die Feinde ſiegen, kann ich fallen: in Gefangenſchaft würd' ich freilich nicht gerathen!" ſchloß er grimmig, an den Dolch greifend und das Haupt in den Nacken werfend, daß die hellen Locken über die lichtblaue Schulter-Brünne rieſelten. „Steck mich doch lieber gleich in eine Kirche, — aber in eine katholiſche! — frommer König, da wäre vollends Aſyl."

„Ja, einſperren werd' ich dich," ſprach Gelimer

jetzt scharf, „du ungebährdiger Bube. Für diese kecke Hohnrede giebst du sofort die Waffen ab. — Sofort! Nimm sie ihm, Thrasarich! — Du, Thrasarich, wirst von vorn, von Decimum her, die Feinde angreifen. In Decimum steht eine katholische Kirche: sie ist den Byzantinern unverletzlich: dort hältst du während des Gefechts eingesperrt den Knaben, der ein Krieger sein will und seinem König zu gehorchen noch nicht gelernt hat. Im Fall des Rückzugs nimmst du ihn mit dir. Und höre, Thrasarich, du hast in jener Nacht — im Hain — gelobt, Vergangnes gut zu machen —"

„Ich meine, er hat's gethan," rief unwillig Hilde.

„Wessen Scharen," fügte Gibamund bei, „sind die best geübten? Wer hat Gold, Waffen, Rosse gespendet wie er?"

„Mein König," sprach Thrasarich, „nichts hab' ich bisher gethan. Gieb mir heute Gelegenheit —"

„Du sollst sie finden! Auf dich verlaß ich mich! — Zumal, daß du nicht durch Ungestüm, durch

allzufrühen Angriff mir den ganzen Plan verdirbſt. — Und dieſen böſen Buben," ſprach er zärtlich, „bind' ich dir auf die Seele! — Du hältſt ihn fern vom Kampf: — du bringſt ihn mir heil und unverſehrt nach dem Sieg, auf den ich ſicher zähle. Dir überweis ich auch alle Gefangnen, darunter die Geiſeln aus Karthago: denn im Falle des Rückzuges biſt du dem Ziel deſſelben — ihr erfahrt es gleich — am nächſten: die Gefangenen ſind daher bei dir am Sicherſten verwahrt. Ich vertraue dir Ammata, meinen Augapfel, weil — nun weil du — mein tapfrer, treuer Thraſarich biſt." Und er legte ihm beide Hände auf die breiten Schultern.

„König," ſprach der Rieſe und ſah ihm feſt in die Augen, „du ſiehſt ihn wieder, lebend und unverſehrt, oder du ſiehſt auch Thraſarich nicht mehr!"

Eugenie fuhr zuſammen.

„Ich danke dir! Jetzt kommt, ihr Männer, in das Zelt, um den Schlachtplan zu vernehmen."

Sechſtes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Wirklich: wir leben noch! Und übernachten in Decimum!

Aber wenig, ſehr wenig fehlte daran und wir übernachteten alle mit einander bei den Haien auf dem Grunde des Meeres.

Noch niemals, ſagt Beliſar, war ihm die Vernichtung ſo nahe.

Die furchtbarſte Gefahr hat dieſer geheimnißdunkle König über uns gebracht durch ſeinen ausgezeichneten Angriffsplan.

Und als derſelbe ſchon gelungen war, da hat nur er, der König ſelber, ſeinen Sieg vereitelt und uns gerettet aus dem ſicherſten Verderben.

Ich ſtelle kurz zuſammen über die letzten Ereigniſſe, was wir ſelbſt wahrgenommen, was durch die Bewohner von Decimum, was durch die gefangnen Vandalen erfahren haben. —

Der König hatte, — unbemerkt von uns, — unſern Marſch ſeit unſrer Landung begleitet. Den Ort, wo er uns plötzlich überfiel, hatte er weiſe lang voraus gewählt: Beliſar ſagt, nicht ſein großer Nebenbuhler Narſes hätte es meiſterhafter anlegen können.

Sowie wir aus dem letzten Lager vor Decimum aufbrachen, verſagte uns, wie bemerkt, die Sicherung unſerer rechten Flanke durch die Flotte: traf uns ein übermächtiger Stoß von Weſten — hier warf er uns nicht, wie auf dem ganzen bisherigen Weg, auf unſre hilfreichen Schiffe, — er warf uns von der hart an der Küſte auf den ſteilen Strandhügeln hinziehenden Straße jäh in's Meer.

Vor Decimum, einem kleinen offnen Ort, verengt ſich die Straße ſehr. Das heißt: hohe Berge,

über deren loſen, von der Wüſte her aufgewehten Sand nicht Menſch, nicht Roß ſchreiten kann, ohne fußtief zu verſinken, treten von Südweſten an die ſchmale Straße heran: hier ſollten wir von allen drei Seiten zugleich angegriffen und in das Meer zu unſrer Rechten, im Oſten, geworfen werden.

Ein Bruder des Königs, Gibamund, ſollte mit zweitauſend Mann von Weſten her auf unſre linke Flanke ſich ſtürzen, ein Edeling von Norden, von Decimum, her, mit ſtärkeren Kräften unſre Stirnſeite angreifen: der König mit der Hauptmacht wollte uns von Süden her in den Rücken fallen.

Beliſar hatte unſere Zugordnung für dieſen gefährlichen Theil des Weges vorſichtig feſtgeſtellt: zwei eine halbe römiſche Meile voraus ſchickte er Fara mit ſeinen tapfern Herulern und mit dreihundert erleſenen Leibwächtern. Sie ſollten die „Engſtraße“ zuerſt allein durchziehen und ſofort jede Gefahr raſch rückwärts melden an die Hauptmacht, die Beliſar führte: auf unſere linke Flanke aber wurden die

Hunnen-Reiter entſendet und fünftauſend Mann des trefflichen thrakiſchen Fußvolks unter ihrem Führer Althias, jeden von dorther drohenden Angriff zunächſt aufzuhalten und Beliſar zu berichten, um Überraſchung der Hauptmacht während des Marſches zu verhüten.

Da geſchah es nun zu unſrem großen Glücke, daß der Angriff von Norden, von Decimum her, viel zu früh erfolgte.

Gefangene ſagen aus, ein jüngerer Bruder des Königs, faſt noch ein Knabe, habe, gegen Gelimers Befehl am Kampfe Theil nehmend, mit wenigen Reitern ſich aus Decimum hervor auf die Unſrigen geworfen, ſowie er ihrer nur anſichtig ward. Da habe der Edeling ihn heraus hauen wollen — um jeden Preis — und habe nun mit der geringen Macht, die er bei ſich hatte, — ebenfalls um vier Stunden zu früh angegriffen, nur Boten nach rückwärts, nach Karthago, entſendend, welche ſeine noch weit entfernte Hauptmacht eilig heran holen ſollten.

Der Jüngling und der Edeling leiſteten der Übermacht verzweifelten Widerſtand. Zwölf der tapferſten Leibwächter Beliſars, wetterfeſte Männer des Vorderkampfes, wurden von ihnen erſchlagen. Endlich fielen beide. Und nun, des Führers verwaiſt, warfen die vandaliſchen Reiter die Roſſe herum und, in ſinnloſer Flucht entſchart, rannten und ritten ſie Alles über den Haufen, was in ihrem Rücken, von Karthago her, zu ihrer Verſtärkung heran zog — freilich verzettelt in kleinen Haufen von dreißig, vierzig Mann. — Nach jagte mit den raſchen Herulern Fara in grimmiger Verfolgung, Alles was er erreichte nieder ſäbelnd, über achttauſend Schritte weit, bis vor die Thore von Karthago. Die Vandalen, welche tapfer gefochten, ſo lang ſie des Asdingen und des Edelings Beiſpiel im Vorderkampf vor Augen geſehn, warfen jetzt die Waffen weg und ließen ſich ſchlachten: viele Tauſend Todte fanden wir ſpäter auf der Straße und auf den Feldern zur Linken.

Nachdem dieſer erſte Anlauf der Vandalen ſchon

lange zum Verderben der Angreifer ausgeſchlagen war, traf, ohne Nachricht hievon, Gibamund, genau ſich an die ihm beſtimmte Zeit haltend, mit ſeiner Schar fünftauſend Schritte weſtlich von Decimum bei dem „Salzfeld“ — dem Wüſtenanfang ſonder Baum und Strauch — auf der Hunnen und Thraker erdrückende Übermacht: ohne jede Hilfe von Karthago und Decimum her, ſcheiterte ſein Stoß völlig: faſt alle ſeine Leute fielen: den Führer ſah man ſtürzen: niemand weiß, ob lebend oder todt.

Einſtweilen rücken wir, ganz unkundig des Geſchehenen, mit der Hauptmacht auf der Straße nach Decimum heran. Da Beliſar etwa viertauſend Schritt vor dieſem Ort einen günſtigen Lagerplatz fand, machte er Halt. — Daß der Feind in der Nähe ſein müſſe, ahnte er: das Verſchwinden der beiden Hunnen in der Nacht hatte ihn ſtutzig gemacht.

Er ſchlug ein wohl befeſtigt Lager und ſprach zu dem verſammelten Heer: „der Feind muß nahe ſein. Greift er hier an, wo uns die Flotte fehlt, ſo

liegt unſre Rettung nur im Sieg: ſind wir geſchlagen, nimmt uns keine Burg, keine feſte Stadt auf: das Meer, das da unten brandet, verſchlingt uns. Das verſchanzte Lager iſt unſer einziger Schutz und in unſrer Fauſt das vielerprobte Schwert. Kämpfet wacker, denn es gilt das Leben wie den Ruhm."

Nun ließ er das geſammte Fußvolk mit allem Gepäck und Geräth im Lager als letzten Rückhalt und führte die ganze Reiterei heraus gegen Decimum. Denn er wollte nicht ſofort Alles auf's Spiel ſetzen, ſondern erſt durch ein plänkelnd Reitergefecht Stärke und Plan der Barbaren erkunden. Er ſchickte die Hilfsreiterei voraus und folgte mit den übrigen Geſchwadern und ſeinen berittnen Leibwächtern. Wie die Hilfsreiterei Decimum erreichte, ſtieß ſie auf die hier gefallenen Byzantiner und Vandalen: ein par Einwohner, die ſich in den Häuſern verſteckt gehalten — die meiſten waren nach Karthago entflohn, als ſie merkten, daß ihr Flecken zum Kampfplatz auserſehen — berichteten ihnen, was hier geſchehen.

Freiwillig ſtellte ſich hier den Unſrigen ein wunderbar ſchönes Weib, — ſieht aus wie die Sphinx von Memphis! — die Beſitzerin der größten Villa zu Decimum. Sie war es, die uns den Tod des Edelings erzählte, den ſie mit angeſehn. Er fiel vor ihrem Haus, unter ihren Augen.

Die Führer beriethen nun, unſchlüſſig, ob ſie vorrücken, halten oder zu Beliſar zurückkehren ſollten. Zuletzt zog ſich die ganze Hilfsreiterei etwa zweitauſend Schritt weſtlich von Decimum, um hier von den hohen Sandhügeln aus nach allen Seiten freiere Ausſchau zu gewinnen.

Siehe, da ſtieg von Süd-Südweſt aus — alſo von ihrem und von Beliſars Rücken und linker Flanke her — eine mächtige Staubwolke empor und bald blitzten daraus hervor die Waffen und Feldzeichen einer ungeheuren Reiterſchar.

Sofort ſchicken ſie zu Beliſar: er möge herbei fliegen: der Feind ſei da.

Inzwiſchen kamen die Barbaren näher, geführt

von Gelimer. Sie zogen auf einer Straße zwiſchen Beliſars Hauptmacht im Oſten und den Hunnen und Thrakern, unſerem linken Flügel, welche Gibamund geſchlagen und weit nach Weſten hin verfolgt hatten. Aber die hohen Hügel neben jener Straße hemmten Gelimers Blick, ſo daß er das Schlachtfeld Gibamunds nicht überſehen konnte. Byzantiner und Vandalen trachteten nun, ſobald ſie einander anſichtig geworden, wetteifernd den höchſt ragenden, die ganze Gegend beherrſchenden jener Hügel noch vor dem Gegner zu erreichen und die Krone zu beſetzen. Die Barbaren waren zuerſt oben und von dem Hügel herab ſtürzte ſich nun König Gelimer mit ſolcher Gewalt auf die Unſern, die Hilfsreiterei, daß dieſe, von Schrecken ergriffen, in wilder Auflöſung zurück flohen in der Richtung nach Oſten, nach Decimum.

Etwa neunhundert Schritt weſtlich vor Decimum ſtießen die Flüchtlinge auf ihren ſtarken Rückhalt, auf eine Schar von achthundert berittnen Schildträgern, geführt von Beliſars Leibwächter Velox.

Der Feldherr und wir alle, die wir mit Schrecken die Flucht unſerer Hilfsreiter geſehen, tröſteten uns der Hoffnung, Velox werde die Geworfnen aufnehmen, zum Stehen bringen und mit ihnen dem Feind entgegen rücken. Aber o Schmach und Entſetzen! Die Wucht der heranbrauſenden Vandalen war ſo gewaltig, daß die Geworfnen und die Schildträger mit einander den Anprall gar nicht abwarteten, ſondern die ganze Menge, unter einander gemiſcht, ergriff die Flucht und jagte entſchart zurück, auf Beliſar zu.

Der Feldherr ſagte, er habe in dieſem Augenblick ſich und uns Alle für verloren erachtet: „Gelimer," ſprach er am Abend bei dem Nachtmahl, „hatte den Sieg in Händen. Warum er ihn — freiwillig! — wieder fahren ließ — iſt unerklärlich. Hätte er die Fliehenden verfolgt, er hätte mich und meine ganze Schar über den Haufen und in das Meer gerannt: — ſo groß war der Schreck der Unſrigen und die Kraft des vandaliſchen Anſturms: dann waren auch Lager und Fußvolk unrettbar ver-

loren. Oder, hätte er ſich auch nur von Decimum nach Karthago zurück gewendet — ohne Widerſtand hätte er Fara und deſſen Leute vernichtet, die, keines Angriffs vom Rücken her gewärtig, einzeln oder parweiſe, entlang der Straße und in dem Gefild zerſtreut, die Erſchlagnen plünderten. Und im Beſitz von Karthago hätte er unſre dort in der Nähe verankerten — unbemannten! — Schiffe leicht genommen und uns jede Hoffnung auf Sieg oder Rückzug abgeſchnitten.

Aber König Gelimer that keines von beiden!

Plötzliche Lähmung befiel ſeine ſo eben noch Alles vor ſich nieder werfende Stoßkraft.

Gefangene erzählten uns, wie er den Hügel herab ſprengte, all den Seinigen weit voran ſeinen Falben ſpornend, erblickte er in dem engen Paß bei dem Südeingang von Decimum, zuerſt von Allen auf dem Wege liegen die Leiche ſeines jungen Bruders. Da, mit gellendem Weheſchrei ſprang er vom Roß, warf ſich über den Leib des Knaben und hemmte ſo die

Verfolgung der Seinigen, deren vorderſte Roſſe, von den Reitern mit Mühe zurückgeriſſen, auf daß ſie den König nicht mit ihren Hufen zerſtampften, ſich bäumten, ſtiegen, nach rückwärts überſchlugen, die nächſt Folgenden in Verwirrung, die ganze Verfolgung aber zum Stehen brachten. Der König hob den von Blut und Sandſtaub bedeckten, vielfach zerfetzten Leichnam — denn die Flucht unſerer Reiter war über ihn hingeraſt — in ſeine Arme, brach aufs Neue in Wehklagen aus, hob ihn auf ſein Roß und befahl, ſelbſt mit Hand anlegend, ihn, abſeit der Straße, mit königlichen Ehren zu beſtatten. Wohl währte das Ganze nicht eine Viertelſtunde. Aber dieſe Viertelſtunde entriß den Barbaren den ſchon gewonnenen Sieg.

Denn einſtweilen ſprengte Beliſar unſern Flüchtlingen entgegen, donnerte ihnen mit ſeiner rollenden Löwenſtimme ſein allbezwingend „Halt“ entgegen: zeigte ihnen, den Helm abhebend, ſein zornflammend Antlitz, das die Seinen mehr fürchten als aller Bar-

baren Speere, brachte die Tiefbeſchämten zum Stehen, ordnete ſie — unter furchtbarem Schelten! — ſo gut es in der Eile gehen wollte und, nachdem er über die Stellung der Barbaren und ihre Stärke Alles erfahren, was er wiſſen mußte, führte er uns zum Angriff auf Gelimer und die Vandalen.

Sie hielten ihn nicht aus. Die plötzliche räthſelhafte Lähmung ihres Vordringens hatte ſie verwirrt, beſtürzt, entmuthigt: auch war ihre beſte Kraft bei jenem Gewaltritt erſchöpft worden. Furchtbar, auch uns beläſtigend, brannte die Sonne Afrikas herab. Auf den erſten Anlauf durchbrachen wir ihre Reihen. Sie wandten ſich und flohen. Den König, der ſie hemmen wollte, riß ihr Gewühl mit fort: aber nicht nach Karthago, auch nicht nach Byzacene, nach Südweſten, von wannen ſie gekommen waren, ſondern nach Nordnordweſt, auf der Straße, welche nach Numidien, nach der Ebene von Bulla führt, nahm ihre Flucht die Richtung: — ob nach Befehl des Königs oder ohne, gegen ſolchen, wiſſen wir noch nicht.

Wir richteten unter den Fliehenden ein großes Blutbad an: erſt die Nacht machte der Verfolgung ein Ende.

Als, bei voller Dunkelheit, die Fackeln angezündet wurden und die Wachtfeuer, trafen von Norden Fara und die Heruler, von Weſten Althias mit Hunnen und den Thrakern wieder bei uns ein und wir übernachteten ſämmtlich in Decimum, feiernd drei Siege Eines Tages: über den Edeling, über Gibamund und über den König."

Siebentes Kapitel.

Die fliehenden Vandalen hatten, Karthago weit zur Rechten liegen laſſend, die bei Decimum von der Straße nach dieſer Hauptſtadt gen Weſtnordweſt abbiegende numidiſche eingeſchlagen.

In dieſer Richtung waren auch die zahlreichen Frauen und Kinder, welche das unſichere Karthago ſchon vor vielen Tagen verlaſſen und das Heer begleitet hatten, aus dem Lager der letzten Nacht bereits am Morgen aufgebrochen und unter guter Bedeckung nach dem kleinen Ort „castra vetera“ gebracht worden, der einen halben Tagemarſch vom Schlachtfeld entfernt lag.

Hier trafen die vorausgeſchickten Frauen und ihre Bedeckung mit den Flüchtlingen von Decimum

etwa zwei Stunden vor Mitternacht zusammen: die Verfolgung hatte schon mit Einbruch der vollen Dunkelheit aufgehört.

Um den Flecken herum lagerte das Heer im Freien: in den nicht zahlreichen, von den Frauen aus dem früheren Lager mitgeführten Zelten und in den dürftigen Hütten des Ortes wurden die vielen Verwundeten und die Großen des Heeres untergebracht.

In einem jener Zelte lag, auf Decken und Kissen ausgestreckt, Gibamund; neben ihm kniete Hilde, eifrig beschäftigt, den Verband des Fußes zu erneuen; sobald sie damit zu Ende, wandte sie sich Gundomar zu, der auf der andern Seite des schmalen Gelasses saß, das verbundene Haupt auf die Hand gestützt. Blut sickerte aus seinem gelben Haar: sorgfältig prüfte sie die Wunde: „Es ist nicht tödtlich," sprach sie. „Schmerzt es sehr?" forschte sie.

„Nur wenig," erwiderte der Gunding, die Zähne zusammenbeißend. „Wo ist der König?"

„In der kleinen Kapelle, mit Verus. Er betet.“ Herb kamen die Worte von ihrer Lippe.

„Und mein Bruder?“ fragte Gundomar. „Was iſt's mit ſeiner Schulter?“

„Ich ſchnitt die Pfeilſpitze heraus. Er iſt ganz friſch. — Er befehligt die Wachen. Übrigens: — auch der König iſt verwundet.“

„Wie?“ fragten beide Männer erſchrocken. „Er ſagte nichts davon!“

„Er ſchämt ſich — für ſein Volk. Denn nicht ein Feind, — fliehende Vandalen, welche er mit Gewalt feſt hielt und wenden wollte, haben mit Dolchen nach ſeinem Arm geſtochen!“

„Die Hunde,“ knirſchte Gundomar. Aber Gibamund ſeufzte.

„Gundobad, der es mit angeſehn, hat mir's verrathen: ich beſah darauf den Arm: es iſt ohne Gefahr.“

„Und Eugenia?“ fragte er nach einer Pauſe.

„Sie liegt wie betäubt in dem nächſten Hauſe.

Als ſie des Gatten Tod erfuhr, rief ſie: „Zu ihm! In ſein Grab — Sigrun“ — ich hatte ihr einſt die Sage von Helgi erzählt — und wollte, beſinnungslos, fort ſtürmen. Doch ſank ſie ohnmächtig in meinen Armen zuſammen. Auch nachdem ſie wieder zu ſich gekommen, liegt ſie, wie gebrochen, auf dem Ruhebett: „Zu ihm! — Sigrun — In ſein Grab! — Ich komme, Thraſarich!“ iſt Alles, was ſie antwortet auf meine Fragen. Sie wollte ſich erheben, genaueren Bericht zu erkunden: ſie konnte es nicht! Und ich verbot ihr ſtreng, es nochmal zu verſuchen. Ich werde ihr — ſchonend — ſagen, was ihr zu wiſſen gut, nicht mehr. Nun aber ſprich, Gundomar, falls du's vermagſt: das Andre weiß ich Alles — nur nicht wie Ammata, wie Thraſarich —“

„Gleich,“ ſprach der Gunding. „Noch einen Trunk Waſſer. — Und deine Wunde, Gibamund?“

„Es iſt ja keine,“ ſprach dieſer bitter. „Ich bin ja gar nicht an den Feind gekommen. Immer, immer

wieder ſchickte ich Boten aus nach Thraſarich, da deſſen verabredete Meldung, daß er aus Decimum vorbreche, ausblieb. Kein Bote kam zurück, — ſie fielen alle in des Feindes Hand! — Keine Meldung von Thraſarich kam. Die Zeit des Angriffs, die der König mir beſtimmt, war voll gekommen: getreu dem Befehle griff ich an, obwohl ich die Übermacht des Feindes klar erkannte und obwohl der Hauptangriff, obwohl Thraſarich ausblieb. Als wir auf Pfeilſchuß heran waren, prallten die Reiter, die Hunnen, links und rechts auseinander und wir ſahen vor uns das thrakiſche Fußvolk, ſieben Glieder tief, das uns mit einem ſchwirrenden Pfeilhagel empfing. Sie zielten auf die Pferde: meines, das Vorderſte, und alle der erſten Reihe ſtürzten ſofort; dein tapfrer Bruder, in der zweiten Reihe, ſelbſt vom Pfeil getroffen, hob mich mit Mühe auf ſein eigen Roß — ich konnte nicht ſtehen — und rettete mich. Denn von beiden Flanken brachen jetzt die Hunnen-Reiter auf uns ein, von der Stirnſeite drangen die Thraker mit gefällten

Speeren vor — nicht hundert von meinen zweitauſend leben noch.“ — Er ſtöhnte. —

„Aber ſage, wie kam Ammata — gegen den Befehl, trotz Thraſarichs Obhut“ — forſchte Hilde.

„Das war ſo,“ ſprach der Gunding, die Hand an die ſchmerzende Kopfwunde drückend. „Wir hatten den Knaben, ohne Waffen, in der kleinen katholiſchen Baſilika zu Decimum untergebracht, wie die Geiſeln aus Karthago, darunter auch den jungen Publius Pudentius.“

„Auch Hilderich und Euages?“

„Nein. Die hat Verus in das zweite Lager nach Bulla bringen laſſen. — Bleda, der gefangne Hunne, war mit einem Strick draußen an dem Erzringe der Kirchenthüre angebunden: er lag auf der oberſten Stufe. Auf dem Platze vor der kleinen Kirche hielten etwa zwanzig unſrer Reiter. Manche waren auf Thraſarichs Befehl — er ritt wiederholt über den Platz, wachſam nach allen Seiten blickend — abgeſtiegen; ſie hatten die Speere neben die Gäule

in den Sand geſtoßen und ſpähten von den flachen Dächern der umſtehenden Häuſer, ſich auf denſelben nieder ſtreckend, nach Südweſten aus, gegen den heran rückenden Feind. Ich hielt zu Pferde an dem offnen Fenſterbogen der Baſilika: — denn von ihrer Ecke ſah man geradaus bis an den Eingang der Hauptſtraße von Decimum, wo Aſtartens, ehemals Modigiſels, Villa liegt. So hört' ich — noch war kein Byzantiner ſichtbar — jedes Wort, das in der Baſilika geſprochen ward. Heftig ſtritten zwei Knabenſtimmen.

„Wie?" rief der Eine. „Iſt das die Heldenſchaft, die ſo lautgeprieſene, der Vandalen? Hier, in der Kirche, ſteckſt du, Ammata, im Aſyl der Kirche, der viel gequälten Katholiken? Hier ſuchſt du Zuflucht?"

„Gebot des Königs," erwiderte Ammata, — ſeine Stimme war von Wuth erſtickt.

„Ha," höhnte der Andere — Pudentius war es — ich erkannte nun die Stimme. „Das ließ ich mir von König und von Kaiſer nicht befehlen! Ich

bin gefeſſelt an Händen und Füßen: ſonſt wär' ich längſt da draußen und kämpfte an der Römer Seite."

„Gebot des Königs, ſag' ich dir."

„Gebot der Feigheit! Ha, wär' ich ein Sproß des Königshauſes, um deſſen Krone hier gefochten wird, mich hielte nichts in einer Kirche, während — Horch, das iſt die Tuba! Das iſt der Römer ſiegverkündend —"

Nicht mehr vernahm ich: draußen vor Decimum ſchmetterten die römiſchen Drometen."

Da wurden die Falten des Zeltes leiſe von außen auseinander geſchoben. Ein bleiches Antlitz, zwei große, dunkle Augen ſpähten herein: — niemand bemerkte es.

„Im ſelben Augenblick ſprang aus dem ſehr hohen Fenſter der Baſilika — ich begreife noch nicht, wie der Knabe hinauf kam — eine Geſtalt, lief an mir vorbei, ſchwang ſich auf das ledige Roß eines unſerer Reiter, riß den daran lehnenden Speer aus

dem Boden und mit dem jauchzenden Ruf: „Vandalen! Vandalen!“ ſtob er die Straße hinab, den Byzantinern entgegen.

„Ammata! Ammata! Halt!“ rief ihm Thraſarich nach. Aber der war ſchon weit.

„Nach! Gundomar! Nach! Rette den Knaben,“ ſchrie Thraſarich und ſchoß an mir vorbei.

Ich folgte, unſere Reiter — ein dünnes Häuflein! — deßgleichen. „Zu früh! Viel zu früh!“ rief ich, da ich Thraſarich einholte.

„Der König befahl, den Knaben zu ſchützen!“

„Es war unmöglich, ihn zu halten. Ich folgte. Schon hielten wir an dem engen Süd-Eingange von Decimum: rechts die Villa der Aſtarte, links die hohe Stein-Mauer eines Getreideſpeichers. Ammata, ohne Helm, Brünne und Schild, nur den Speer in der Hand, hielt gegenüber einer ganzen Schar berittner Lanzenträger, welche erſtaunt den tolldreiſten Knaben anſtarrten.

„Zurück, Ammata! Flieh, ich decke hier den Eingang,“ rief Thraſarich.

„Ich fliehe nicht! Ich bin ein Enkel Geiſerichs,“ war die Antwort des Knaben.

„So ſterben wir hier zuſammen! Hier meinen Schild.“

Es war die höchſte Zeit. Denn ſchon flogen die Wurflanzen der Byzantiner dicht auf uns. Unſere drei Pferde ſtürzten. Unverſehrt ſprangen wir alle drei auf. Ein Wurfſpeer ſtak in dem Schild, den Thraſarich dem Knaben aufgedrängt, das Hammerzeichen darin durchbohrend. Ein Dutzend unſrer Reiter war nun hinter uns angelangt. Sechs ſprangen ab, die Lanzen vorſtreckend. Wir ſperrten zur Genüge den engen Eingang. Die Byzantiner ſprengten auf uns ein: nur drei Gäule hatten nebeneinander Raum. Wir drei erſtachen zwei Reiter und ein Roß. Die Feinde mußten erſt die Todten, auch unſere drei Pferde und das Vierte wegziehn, ſich Raum zu ſchaffen. Dabei ſprang Ammata vor und

erſtach noch einen der Byzantiner. Als er zurück ſprang, ſtreifte ein Pfeil ſeinen Hals: hoch auf ſpritzte das Blut: der Knabe lachte. Wieder ſprengten die Feinde an. Wieder fielen zwei von ihnen. Aber Ammata mußte den Hammerſchild fahren laſſen, ſo viele Speere ſtaken nun darin, und Thraſarich empfing einen Lanzenſtoß in den linken, den ſchildloſen Arm.

Jetzt hörten wir hinter den Byzantinern germaniſche Hörner: es klang ähnlich wie unſer vandaliſches Reiterhorn.

„Gibamund! Oder der König!“ riefen unſere Leute. „Wir ſind gerettet.“

Aber wir waren verloren: Heruler waren es, in des Kaiſers Sold. Ihr Führer, eine hohe Geſtalt, Adlerflügel auf dem Helm, übernahm ſofort den Befehl über alle Feinde. Er ließ mehrere Reiter abſitzen und die Mauer des Speichers zu ſeiner Rechten erklettern, andere trabten nach Links ab, die Villa zu umreiten: zugleich überſchütteten ſie uns mit einem

Hagel von Speeren. Mir flog der Eber-Helm vom Kopf, zwei Lanzen zugleich hatten ihn getroffen, eine dritte traf nun mein Haupt und streckte mich zu Boden. In diesem Augenblick, da wir Alle lediglich nach vorn, gegen die Feinde, unsere Blicke richteten, drängte sich von rückwärts, von der Straße her, ein Mann zu Fuß durch unsere Reiter: — ich hörte einen heisern Schrei: „Warte, Knabe!“ und sah eine Klinge blitzen. Ammata fiel nach vorn auf's Knie.

Bleda war's, der gefangne Hunne. Er schleifte noch den abgerißnen Strick am Fuße nach. Er hatte sich losgerissen, eine Waffe aufgerafft: bevor er das Schwert aus des Knaben Rücken ziehen konnte, hatte ihn Thrasarich durchspeert. Aber der Angreifer vorn hatte der Edeling darüber ganz vergessen: er schlug nicht, wie bisher, die heranfliegenden Wurflanzen zur Seite. Zwei Speere auf einmal trafen ihn: er erhielt eine tiefe Wunde in den Schenkel, er taumelte gegen die Mauer der Villa. Da öffnete sich eine

ſchmale Pforte derſelben und auf der Schwelle ſtand Aſtarte. „Komm,“ ſagte ſie, „Geliebter! ich rette dich,“ ſie griff nach ſeinem Arm. „Ein geheimer Gang aus meinem Keller —“

Aber ſchweigend riß Thraſarich ſich los und warf ſich vor den knienden Knaben. Denn jetzt drangen Heruler und Byzantiner, zu Roß und zu Fuß, in dichten Haufen, heran. Die Pforte flog zu.

Ich wollte mich aufrichten, — ich konnte nicht. So ſah ich, ohne helfen zu können, ſelbſt hilflos, doch gedeckt durch ein todtes Pferd, hinter dem ich zuſammengeſunken war, das Ende. —

Ich mach' es kurz. So lang er einen Arm rühren konnte, deckte der treue Rieſe den Knaben mit Schwert und Speer; zuletzt noch, als ihm der Speer abgehauen, das Schwert zerbrochen war, mit dem eignen Leib. Ich ſah, wie er, das gewaltige Bärenfell wie einen Schild über ihn breitend, beide Arme um die Bruſt des Kindes ſchlang.

„Ergieb dich, tapfrer Mann," rief ihm der Führer der Heruler zu.

Aber Thraſarich — horch, was war das?"

„Ein Ächzen? Dorther! Schmerzt der Fuß, mein Gibamund?"

„Ich ſchwieg. Es war wohl ein Nachtvogel — draußen — vor dem Zelt."

„Aber Thraſarich ſchüttelte das mächtige Haupt und ſchleuderte den Schwertknauf dem nächſten Byzantiner in's Geſicht, daß der aufſchreiend ſtürzte.

Da flogen ſo viele Lanzen auf einmal, daß Ammata todt zur Erde ſank. Aber Thraſarich fiel nicht. In halb gebückter Stellung, beide Arme vorn überhangend, blieb er ſtehen. Der Führer der Heruler trat dicht an ihn heran: „Wahrhaftig," ſprach er, „das hab' ich nie geſehn! Der Mann iſt todt. Aber er kann nicht fallen: ſo viele Speere, auf dem Boden mit den Schaft-Enden aufſtehend, ſtecken in ſeiner Bruſt." Mit ſanften Händen zog er einige heraus: — nun glitt der Starke nieder neben Ammata. —

Unſere Reiter waren geflohn, ſobald ſie uns beide hatten fallen ſehen. An mir vorbei — ich lag wie todt — jagte die Verfolgung.

Erſt nach langer Zeit, da Alles um mich her ſtill geworden, gelang es mir, mich etwas aufzurichten. So fand mich neben Ammata der König, dem ich der Beiden Geſchick erzählte. Das Andere, — wie er den Augenblick des Siegs verlor, nein, den ſchon erfaßten Sieg weg von ſich ſchleuderte — das wißt ihr —"

„Wir wiſſen es!" ſprach Hilde tonlos vor ſich hin.

„Und wo iſt Ammata, — wo Thraſarich beſtattet?" forſchte Gibamund.

„Dicht neben Decimum. In zwei Hügeln. Einem Kolonen gehört das Land. Nach der Sitte der Ahnen pflanzten die Unſern drei ragende Speere auf jeden der Hügel. Des Königs Reiter brachten mich dann zurück und hoben mich auf ein Pferd, das mich in dieſer jammervollen Flucht getragen

hat. Schmach über dies Vandalenvolk! Seine Fürsten und Edelinge läßt es kämpfen und bluten — allein! — Die Menge hat noch nichts als rasche Flucht geleistet."

Achtes Kapitel.

Schon wich das dunkelſte Dunkel der Nacht im Oſten einer leiſen grauen Dämmerfarbe: — aber noch ſtrahlten die Sterne funkelnd am Himmel: — da glitt durch die Lagergaſſen geräuſchlos, aber ſehr raſchen Schrittes eine kleine, ſchmale Geſtalt.

Die zottigen Hunde, welche die Zelte ihrer Herrn bewachten, knurrten leiſe, aber ſie ſchlugen nicht an: ſie ſcheuten das leiſe dahin gleitende Weſen. Ein Vandale, der an einer Ecke der Zeltgaſſen auf Wache ſtand, ſchlug erſchrocken, abergläubiſch ein Kreuz und bog der Vorüberſchwebenden weit aus. Aber die weiße Geſtalt trat auf ihn zu.

„Wo liegt Decimum? — Ich meine, in welcher Richtung?“ fragte ſie leiſe, raſch.

„Im Osten. Dorthin!“ Er deutete mit dem Speere.

„Wie weit ist es?“

„Wie weit? Sehr weit! Wir ritten, was die Gäule laufen konnten: denn uns hetzte die Furcht, — ich weiß freilich nicht, vor welchem Schreckniß? — wir zogen nicht Zügel bis hieher. — Sechs, acht Stunden jagten wir bis hieher. —“

„Gleichviel!“ —

Bald hatte die Enteilende den Ausgang des Lagers erreicht. Die hier aufgestellten Posten ließen sie unbehelligt hinaus; Einer rief ihr nach: „Wohin? Nicht dorthin! Dort steht der Feind!“ —

„Nicht lang ausbleiben!“ rief ihr ein Maure nach: „der böse Wind ist im Anzug.“ Aber sie war schon weit.

Sie mied gleich hinter dem Lager den von vielen Fußtritten und Fußspuren, auch von verlornen oder weggeworfnen Waffen, bezeichneten Weg, wenn man diese Linie durch die Wüste so nennen konnte. —

Sie rannte von dem von Weſt nach Oſt ziehenden Pfad ein par hundert Schritte nach Süden, in das Innere der Wüſte hinein, überſtieg dabei mehrere haushohe, dünenähnliche Hügel von Sand, wie ſie, den wechſelnden Windwehen folgend, hier in allen Richtungen, aber doch am häufigſten von Süd nach Nord, die Wüſte durchziehen, Sandſchluchten bildend, neben Sandhöhen, welche ſchmal, aber ſehr lang, oft Viertelſtunden lang dem in der Tiefe Wandernden den Ausblick hemmen über die nächſte Sandwelle hinüber.

Erſt nachdem ſie ſich von dem Wege weit genug entfernt glaubte, um von dieſem aus nicht mehr geſehen werden zu können, wandte ſie ſich, in die urſprüngliche Richtung einlenkend, wieder nach Oſten: — oder was ſie für Oſten hielt. Denn einſtweilen hatte zwar die flammend, glühend, aufſteigende Sonne das Licht der Sterne verlöſcht und ihr den Oſten gezeigt: aber bald darauf verſchwand die rothe Sonnen-Scheibe unter dunſtigem Gewölk, dem Qualm der Wüſte.

Sie lief und lief und lief.

Sie war nun ganz im tiefen Bereich der Wüſte. Kein Unterſcheidungsmerkmal mehr: — kein Baum, kein Strauch. Nur Himmel oben und Sand unten. Zwar bald Sandthäler, bald Sandhöhen. Aber auch dieſe von völliger Gleichförmigkeit.

Sie lief und lief. „Nur noch ſein Grab erreichen!“ dachte ſie. „Nur noch ſein Grab. Immer gerade aus!“

Es war ſo ſtill, ſo unheimlich ſtill.

Nur einmal war ihr, ſie ſähe, weit, weit zu ihrer Linken, dem „Weg“ entſprechend, fliegende Wolkenſchatten eilen: — vielleicht waren es Strauße oder Antilopen. — Nein: ihr war, ſie höre rufen, menſchliche Stimmen: aber weit, ſehr weit! Doch klang es wie: „Eugenie!“

Erſchrocken duckte ſie ſich dicht an den Sandhügel zu ihrer Linken: — ſo konnte man ſie von links her nicht ſehen, auch, wenn das Sandthal, in dem ſie jetzt kauerte, von einer Sandhöhe überſchaubar war: es deckte ſie doch der Rücken des Hügels.

„Eugenie!“ So ſchien es, nun deutlicher, nochmal zu tönen: es klang wie Hilde's Stimme. Zitternd verhallte der ferne, leiſe Ton: traurig, wie hoffnungslos erſterbend. Nun war alles wieder ſtill. — Sie ſprang auf, ſie begann aufs Neue den athemloſen Lauf.

Daß ſie gar keinen Richtpunkt mehr hatte, ängſtigte ſie. Wenn ſie nicht ganz gerade Richtung hielte? Da fiel ihr ein, zurück zu blicken: die Spur jedes ihrer obzwar ſo leichten Tritte prägte ſich dem Sande ſicher ein: — ſchnurgerade war die Linie: ſie freute ſich über ihre Verſtändigkeit.

Nun blickte ſie gar oft — alle hundert Schritt — zurück, um zu prüfen.

Nur vorwärts, vorwärts! — Es ward ihr bang. Schweiß troff ihr längſt von der Stirn, von den nackten Armen. Es ward heiß, ſehr heiß und ſo ſeltſam dumpf — ſo bleigrau der Himmel. Ein leiſer, hohl pfeifender Wind ſprang ein: von Süd nach Nord.

Sie blickte wieder um: — oh Entſetzen! Sie ſah keine Spur mehr ihrer Tritte! Als ob ſie jetzt erſt ihre Bahn beginne, ſo glatt lag hinter ihr die ganze Strecke. Wie betäubt vor Staunen ſtampfte ſie auf den Sand: gleich darauf war, vor ihren Augen, der Eindruck ausgefüllt: zugeweht von feinſtem Sand, der leiſe vor dem leiſen Wind flog.

Sie erſchrak. Sie griff an das übermächtig pochende Herz: ſie griff in lauter Sand: eine feine, aber dichte Sandrinde hatte ihr Gewand, ihr Haar, ihr Antlitz überkruſtet. Durch ihre beſtürzten Gedanken ſchoß die Erinnerung, gehört zu haben, wie Menſchen, Thiere, ganze Karawanen von ſolchen Sandwehen überdeckt worden ſeien, wie ſich der Sand, vom Wind gehäuft, oft wie eine ungeheure Welle erhebe und alles Leben mit unentrinnbarer Sicherheit unter ſich begrabe. Ihr war, von ihrer Rechten, von Süden her habe ſich eine Sandhöhe aufgethürmt, die, eilends vorwärts wandernd, ihr den Weg verſchütten wolle. Alſo noch raſcher laufen, ihr zu entkommen! Noch

war ja der Weg frei. Da fuhr von der Seite, von Süden her, plötzlich ein Windstoß von gewaltiger Stärke: er riß ihr den bastgeflochtnen Reisehut vom Kopf und wirbelte ihn rasch nach Norden: schon war er fast außer Sicht. Ihn einholen war unmöglich. Auch mußte sie ja nach Osten. — Vorwärts! — Weiter! —

Der Wind ward stärker und stärker. Die höher stehende Sonne schoß stechende Strahlen auf ihr schutzlos Haupt: ihr dunkelbraunes Haar flatterte wild um sie her. Es schmerzte sie, wenn es, von Salz rund überkrustet, ihr in die Augen schlug, die Wangen peitschte. Sie konnte die Augen kaum geöffnet halten: der feine Sand drang beißend durch die langen Wimpern ein. Weiter! — In ihre Schuhe drang der Sand; an dem Linken brach das Band über dem Rist. Sie hob den Fuß auf: — da riß der Wind den Schuh aus ihrer Hand und wirbelte ihn fort.

Es war ja kein Unglück. Aber sie weinte, weinte über ihre Hilflosigkeit. Sie sank in die Knie;

leiſe, leiſe ſtieg der tückiſche Sand an ihr empor. Ein gellender, häßlicher, krähender Schrei ſchlug an ihr Ohr: — der erſte Laut in der ungeheuern Stille ſeit vielen Stunden: eine dunkle Geſtalt flog, von Süd nach Nord vorüberfliehend, einen Augenblick an dem Horizont dahin: es war ein Strauß, der, in Todesangſt haſtend, vor dem böſen Winde floh: den Kopf, den langen weißen Kragen weit vorgeſtreckt, den Lauf der raſchen hohen Beine durch den Schlag der gewölbten dunkeln Schwingen manchmal, wie durch Segelhilfe, beſchleunigend, glitt er pfeilgeſchwind dahin: — ſchon war er verſchwunden. —

„Dies Thier eilt mit ſolcher Kraft, ſein Leben zu retten. Soll mir die Kraft verſagen, da ich zu dem Geliebten eile? Schäme dich, Kleine, würde er ſagen," lächelte ſie unter Thränen, raffte ſich auf und rannte vorwärts. — So ging es fort eine Stunde: — viele Stunden.

Oft war ihr, ſie habe die Richtung verloren: — ſonſt müßte ſie längſt das Schlachtfeld erreicht haben.

Der Wind war zum Sturm geworden. Ihr Herz drohte, zu ſpringen. Schwindel faßte ſie: ſie taumelte —: ſie mußte raſten. Jetzt, hier, holte ſie doch kein Vandale mehr ein, ſie mit Gewalt von ihrem heiligen Ziel abzuhalten.

Da ragte dicht neben ihr etwas Weißes aus dem gelben Sand. Seit Stunden das erſte, was das einförmige Gelb des Bodens unterbrach. Es war kein Stein: ſie griff danach, ſie zog es aus dem zolltiefen Sand: — o Schreck und Entſetzen! Sie ſchrie laut auf vor Verzweiflung, vor Furcht, in dem Gefühl der troſtloſen, hoffnungsloſen, rettungsloſen Hilfloſigkeit: es war ihr eigner Schuh, ihr vor vielen Stunden verlorner Schuh! Sie war im Kreiſe herum gelaufen! Oder, hatte der Wind den Schuh weit getragen von jener Stätte, da ſie ihn verlor? Aber nein! Der Schuh, den ſie jetzt weinend vor ſich hinwarf, ward, vor ihren Augen, raſcher vom Sande verſchüttet als vom Wind entführt. Sie war, nach dem ſie ihre letzte, ach allerletzte! Kraft erſchöpft, am ſelben Fleck. —

Sterben — jetzt! Allen Widerstand aufgeben. Ruhen — Schlafen: das lockte die Todmüde so süß. „Aber nein! Zu ihm! Wie hieß es doch? „Und es zwang die Treue und zog sie in das Grab des todten Helden.“ Zu ihm!“

Sie raffte sich auf, mit sehr großer Mühe —: so schwach war sie schon. Und als sie kaum stand, blies sie der Südsturm nieder. Nochmal erhob sie sich: sie wollte umschauen, ob nicht irgend ein Mensch, ein Haus, ob nicht der Weg, sichtbar werde. Da im Norden vor ihr erhob sich ein Sandhügel, höher als fast alle, die sie noch geschaut. Wohl über hundert Schuh. Wenn es gelang, hinauf zu klimmen, — von da oben konnte man weit schauen! Mit unsäglichen Mühen — denn fast bei jedem Schritt sank sie knietief in den lockern Flugsand, bis ihr Fuß den ältern, den grobkörnigen erreichte, — drang sie aufwärts: oft wieder zurücksinkend, wann sie strauchelte, um mehrere Schritte. Und dabei war das Unheimlichste, Beängstigendste, daß bei jeder Erschütterung

der ganze Sandberg kniſterte, bebte, daß er zu rieſeln anfing in zahlloſen Sandrutſchen nach allen Seiten. Anfangs machte ſie erſchrocken halt: ſie meinte, wohl der ganze Berg ſinke mit ihr in ſich zuſammen. Aber ſie überwand das Grauen und rutſchte zuletzt auf den Knieen — ſie konnte nicht mehr ſtehen — empor, die Hände einſchlagend in den Sand und ſich empor ziehend, empor ſchiebend. Der Wind, — nein, jetzt war es Orkan! — half ihr dabei: — er ſchob mit von Süd nach Nord. Und endlich, — es dünkte ihr länger als der ganze bisherige Weg! — endlich war ſie oben. Sie ſchlug die Augen, die ſie halb geſchloſſen gehalten, auf: — oh Wonne, Errettung! Vor ihr, in weiter Ferne zwar, aber doch deutlich ſichtbar blitzte ein ſtahlblauer Streif: — das war das Meer! Und ſeitwärts, nach Oſten zu, glaubte ſie Häuſer, Bäume zu erkennen: — gewiß, das war Decimum und etwas weiter landeinwärts, da erhob ſich ein dunkler Hügel — das war der Wüſte Ende! Sie glaubte, — aber das war ja unmöglich, ſo weit

zu ſehen! — ſie glaubte oder träumte, auf der Krone des Hügels drei haardünne, ſchwarze Striche aufrecht ragen zu ſehen in den hellen Horizont hinein: gewiß das waren die drei Speere auf ſeinem Grab. „Geliebter! Mein Held!“ rief ſie, „ich komme.“

Und mit ausgebreiteten Armen wollte ſie den Sandberg auf der nordöſtlichen Seite herab eilen. Aber bei dem erſten Schritt brach ſie ein: tief, bis ans Knie, noch tiefer, bis an den Gürtel ſank ſie: — noch konnte ſie den blauen Himmel über ſich ſehen: — noch einmal griff ſie, mit letzter Kraft, mit beiden Armen hoch nach oben, die Hände in den Sand einbohrend bis an die Knöchel, ſich empor zu ziehen: noch einmal ſahen die großen ſchönen Rehaugen flehend, ach ſo verzweiflungsvoll! — zu dem ſchweigenden Himmel auf: noch ein wilder, heftiger Ruck —: nun ein dumpfer Ton wie von ſchwerem Schlag und Fall: der ganze Sandberg, von ihrem Ringen erſchüttert, vom Orkan im Süden geſtoßen, fiel über ihr, nach Norden vorſtürzend, zuſammen,

faſt hundert Fuß tief ſie verſchüttend, im Augenblick ſie erſtickend. —

Über ihr hohes Grab raſte, frohlockend, wie triumphirend der Sturm der Wüſte. —

Jahrzehnte lag ſie ſo, die ſchöne Leiche, unverſtört, unentweiht, bis der ewig wechſelnde Baumeiſter, der Wind, dieſen Sandhügel allmälig abgetragen und zuletzt, in einer Sturmnacht, ganz verweht hatte.

Da kam ein frommer Einſiedler des Wegs, ein Wüſtenmönch, der in Decimum ſeine geringen Lebensbedürfniſſe erbettelte und in ſeine Sandhöhle in der Wüſte trug.

Oft und oft war er hier vorüber gekommen —: erſt am Tage vorher hatte der Orkan das Skelett blos gelegt.

Sinnend ſtand der Greis davor.

Gar ſo zierlich, gar ſo fein, wie von Künſtlerhand gebildet, waren die blendend weißen Knöchlein:

das Gewand war, wie das Fleiſch, längſt völlig zerfreſſen von der durchſickernden Feuchte: aber die hohe Sandſchicht hatte ihr ſchönes Geheimniß treu bewahrt: kein Knöchlein fehlte. Ein Menſchenalter lang hatte der trockne Sande der Wüſte, waren auch Gewand und Fleiſch verweſt, die Umriſſe der Geſtalt, wie ſie in den Sandboden unter ſchwerem Druck eingepreßt worden waren, unverſehrt erhalten. Man ſah, die Verſchüttete hatte mit der Rechten Augen und Mund vor dem eindringenden Sand ſchützen wollen, die Linke lag in anmuthiger Haltung auf der Bruſt, das Antlitz war der Erde zugekehrt.

„Wer warſt du wohl, du anmuthig Menſchenkind,“ ſprach ergriffen der fromme Mann, „das hier ein einſam Ende fand? Denn ringsum keine Spur der Begleiter. Ein Kind oder ein kaum erblühtes Mädchen? Aber eine Chriſtin jedesfalls — keine Maurin: hier, an dem Hals, an ſilberner Schnur, ein goldnes Kreuz! Und daneben ein ſeltſam Schmuck-

ſtück: ein Halbring von Bronce mit eingeritzten Zeichen: — nicht latein, nicht griechiſch, nicht hebräiſch. Gleichviel! Des Mädchens Gebein ſoll nicht verſtreut werden über die Öde. Die Chriſtin ſoll in geweihter Erde ſchlafen. Die Bauern müſſen mir helfen, ſie hier oder in der Nähe zu beſtatten."

Er ging nach Decimum.

Längſt waren hier die Spuren des Vandalengefechts verſchwunden. Die Kinder, welche damals von den Dorfleuten geflüchtet worden, waren jetzt erwachſen, waren jetzt die Eigner der Häuſer und Äcker.

Aufmerkſam hörte der Bauer zu, welchem der Einſiedler von ſeinem ergreifenden Fund erzählte.

Als er aber von dem broncenen Halbring mit fremder Schrift ſprach, unterbrach er ihn und rief. „Seltſam! Sieh, in der Hügelgruft, dem großen Steingewölbe vor unſerm Dorf: — der Hügel iſt mein eigen: Reben trägt er auf der Südſeite — da liegt, wie ſichre Überliefrung bekundet — mein Vater hat ihn

ſelbſt beſtatten helfen — ein vandaliſcher Königsknabe, der hier gefallen iſt; und neben ihm ein Krieger, ein gar gewaltiger: ein furchtbarer Rieſe, der an ſeiner Seite treu ausgehalten haben ſoll. Die Prieſter ſagen, es ſei ein Unhold geweſen, ein Gott des Donners, einer der alten Heidengötter der Barbaren, mit deſſen Fall das Glück von dieſen gewichen. Nun, der Rieſe hat genau ſolch einen Halbring an dem Arme hangen wie du beſchreibſt an jener Kleinen. — Vielleicht gehörten die zuſammen? Wer weiß es? — In der Wüſte können wir dir doch kein Grab ſchaufeln: auch wenn du's willſt, verweht's der Wind. Komm, ich ſchirre meinen Breitwagen an: wir fahren hinaus und holen die Todte und legen ſie neben den Rieſen: ſein Grab iſt von Prieſtern geweiht." —

Und ſo geſchah's.

Als ſie aber die zierlichen Reſte neben dem Gewaltigen gebettet und der Mönch ein halblaut Gebet geflüſtert hatte, fragte der: „Sage, Freund! Ich ſah mit freud'gem Staunen, daß ihr dem Todten

allen Schmuck gelaſſen habt. Und daß du dir die Mühe gabſt mit dem Skelette der Armen, das iſt doch auch nicht grade —“

„Bauernſitte, meinſt du? Haſt Recht, heiliger Vater. Aber ſieh, der König Gelimer, der einſt hier herrſchte, der band meinem Vater nach dem Gefechte hier die treue Obhut der Gräber auf die Seele: — er ſolle ſie pflegen wie ein Heiligthum, bis er, Gelimer, wieder käme und die Leichen berge in Karthago. König Gelimer iſt nie wieder gekommen nach Decimum! Aber mein Vater hat ſterbend mir dieſes Grabes Obhut auf die Seele gebunden — und ſo werd' ich vor meinem Tode dem braunen Krauskopf thun, der uns die feinen Knöchlein tragen half. Denn König Gelimer! Der war gütig gegen alle. Auch gegen uns Römer: und hatte auch meinem Vater zur Vandalenzeit manche Wohlthat erwieſen. Schon ſagen Viele, er war gar kein Menſch, ſondern ein Dämon: ein böſer, meinen die Einen, ein guter, ſagen die Meiſten. Und Dämon oder Menſch:

gut war er gewiß: denn mein Vater hat ihn oft gerühmt."

Und ſo iſt die Kleine doch noch an ihres Helden Seite gelangt.

Neuntes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Dies ſchreibe ich — wirklich und wahrhaftig! — noch ſind es nicht drei Monate, daß wir Byzanz verließen — in Karthago, auf dem Kapitol, in dem Königshauſe der Asdingen, in Geiſerichs des Schrecklichen Waffenhalle. Ich bezweifle es manchmal ſelbſt: aber es iſt ſo!

Am Tage nach dem Gefecht bei Decimum traf das Fußvolk, aus dem Lager nachrückend, bei uns ein und das ganze Heer zog auf Karthago, das wir am Abend erreichten. —

Wir wählten einen Lagerplatz vor der Stadt, obwohl kein Menſch uns den Einzug wehrte. Ja, die Karthager hatten all' ihre Thore geöffnet, hatten

überall auf den Straßen und Plätzen Fackeln und Laternen angezündet. Die ganze Nacht leuchteten die Freudenfeuer aus der Stadt in unſer Lager heraus, während die wenigen Vandalen, welche nicht geflohen, in den katholiſchen Kirchen Aſyl ſuchten.

Aber Beliſar verbot auf das Strengſte, in der Nacht die Stadt zu betreten: er fürchtete Hinterhalt, Kriegsliſt. Er wollte gar nicht glauben, daß ihm ſo ohne Weiteres die Hauptſtadt Geiſerichs in die Hände gefallen ſei.

Am folgenden Tage bogen, von günſtigem Südoſt getragen, unſere Schiffe um das Vorgebirg Merkurs. Sobald die Karthager unſere Flagge erkannten, ſprengten ſie die eiſernen Sperrketten ihres Außenhafens, Mandracium, und winkten unſern Seeleuten zu, ſie möchten doch einfahren. Jedoch die Befehlshaber zögerten, Beliſars Weiſung gedenk: ſie gingen vielmehr in der Bucht Stagnum vor Anker, fünftauſend Schritte von der Stadt, weiteren Befehl erwartend.

Aber damit die guten Bürger von Karthago doch gleich am erſten Tage ſchon ihre Befreier kennen lernten, fuhr ein Schiffshauptmann Kalonymos mit einigen Matroſen doch — gegen das Verbot Beliſars und des Quäſtors! — in Mandracium ein, landete und plünderte ſogleich alle Kaufleute, — Karthager wie Gäſte — welche dort am Hafen ihre Häuſer und Warenlager haben. Er nahm ihnen alles Geld, viele Waren und auch die ſchönen Leuchter und Laternen, welche ſie aus Freude über unſer Kommen angezündet hatten.

Wir hatten gehofft — Beliſar gab Auftrag, eifrig darnach zu trachten, — den gefangen gehaltnen König Hilderich und deſſen Bruder zu befreien. Aber dieſe Hoffnung, ſcheint es, bleibt unerfüllt. In der Königsburg, hoch oben auf dem Kapitol, liegt der finſtre Kerker, in welchem der Anmaßer jene Asdingen gefangen hielt, wie er denn alle ſeine Feinde gern hier einſperrte: — ſeinen Vorgängern erſetzte der Scharfrichter den Kerkermeiſter. Auch viele Kaufleute

aus unſerm Reich hielt er hier gefangen, w
ſorgte — und mein Hegelochos zeigte, n
gutem Grund: reich beſchenkt hat ihn der
heut nach Syrakus entlaſſen — ſie möchten
ſie frei davon ſegeln, uns allerlei werthvol
zutragen.

Als nun der Kerkermeiſter, ein Röme
Sieg bei Decimum erfuhr und unſere Schiffe
Vorgebirge biegen ſah, befreite er alle dieſe
nen. Auch den König und Euages wollte
führen. Allein ihr Gelaß war leer. Man w
was aus ihnen geworden.

Um Mittag gab Beliſar den Schiffsmar
den Befehl, zu landen, allen Truppen, die W
putzen und ſich ſelbſt auf's beſte zu ſchmü
nun zog das ganze Heer in voller Sd
nung — denn immer noch beſorgten wir ei
terhalt der Vandalen — durch den „Hain
ſerin Theodora" — ſo haben ihn die
Karthager jetzt neu getauft, hör' ich — da

das ſüdliche, das Byzaceniſche Thor, endlich durch die untere Stadt.

Beliſar und die oberſten Befehlshaber ſtiegen mit erleſenen Scharen auf das Kapitol und feierlich nahm unſer Feldherr Platz auf dem purpur- und goldprangenden Throne Geiſerichs.

Und das Mittagmahl ließ Beliſar auftragen in der Speiſehalle, wo Gelimer die Edelinge der Vandalen zu bewirthen gepflegt. „Delphika“ heißt der Sal, weil ſeinen Hauptſchmuck ein kunſtvoller Dreifuß bildet. Hier bewirthete nun Beliſar die Erſten ſeines Heeres: am Tage vorher war für Gelimer das Mahl hier gerüſtet geweſen. Wir aber ſchmauſten nun die für ſein Siegesfeſt bereiteten Speiſen: ſie mundeten trefflich, von dieſem Gedanken gewürzt. Und die Diener Gelimers trugen die Schüſſeln auf, ſchänkten die Schalen duftenden Graſſikers voll, bedienten uns in Allem. Da ſah man wieder einmal, wie die Göttin Tyche ihre Freude daran hat, mit dem Wechſelgeſchick der Menſchen ihr überraſchend Spiel zu treiben!

Du, oh Cethegus — ich weiß es wohl — denkſt anders über die letzten Gründe alles Geſchehens: die ſtarre Nothwendigkeit eines Geſetzes ſiehſt du ſich verwirklichen in den Handlungen der Menſchen wie in Gewitter und Sonnenſchein. Das mag großartig ſein, heldenhaft, aber es iſt furchtbar. Ich bin ein kleiner Geiſt und das Gegentheil eines Helden: ich halte das nicht aus! Skeptiſch ſchwanke ich hin und her. Bald ſeh' ich nur den blinden Zufall launiſch walten, der ſich erfreut, wechſelnd zu heben und zu ſtürzen. Bald mein' ich doch, ein unerforſchlicher Gott lenkt Alles, aus den Wolken niederlangend, zu geheimnißvollen Zielen hin. Ich hab' es aufgegeben, das ganze Philoſophiren, und freue mich des bunten Geſchehens, nicht ohne Spott und Hohn über die Thorheiten der andern Menſchen, aber auch nicht minder über die des Prokopius!

Und ganz will ich es mit dem Chriſtengott doch auch nicht verderben. Man weiß nicht, ob nicht am Ende doch des Menſchen Sohn wiederkehren wird

in den Wolken des Himmels. Für dieſen Fall möcht' ich doch lieber zu den Schafen als zu den Böcken geordnet werden.

Das Volk, die befreiten Römer, die Katholiken in ihrer Freude über ihre Befreiung ſehen überall Zeichen und Wunder!

Sie betrachten unſere Hunnen wie Engel des Herrn. Werden ſie ſchon noch kennen lernen, dieſe Engel, zumal wenn ſie hübſche Weiber oder Töchter haben; oder auch nur volle Geldtruhen. — Das Heitere aber iſt, daß unſere Soldaten — mit Achtung vor des Kaiſers Majeſtät zu ſagen: meiſt (mit Ausnahme von Beliſars Leibwächtern) ein arges Lumpengeſindel aus allen Provinzen des Reiches und aus allen Barbarenvölkern der Nachbarſchaft, zu ſtehlen, zu rauben, zu morden nicht minder als zu fechten ſtets bereit, — daß wir ſelber in Folge des grenzenloſen Glückes, das uns begleitet in dieſer ganzen Unternehmung, anfangen, uns für die auserkornen Lieblinge des Herrn, für ſein heilig Rüſtzeug zu halten: Beutel-

und Gurgelſchneider, die wir ſind! So glaubt das ganze Heer, Heiden wie Chriſten, jene Quelle ward durch ein Wunder Gottes nur für uns aus dem Wüſtenſand geſogen. So glaubt das Heer wie die Karthager an ein Laternen-Wunder bei dem folgenden ſeltſamen Zufall.

Der höchſte Heilige der Karthager iſt Sankt Cyprian, der mehr als ein halb Dutzend Baſiliken und Kapellen zählt, in denen allen ſeine Feſte, „die großen Cyprianen", prunkvoll gefeiert werden. Die Vandalen haben aber faſt alle Kirchen den Katholiken entriſſen und dem arianiſchen Kultus geweiht. So auch die große Baſilika Sankt Cyprians unten am Hafen, indem ſie die katholiſchen Prieſter ſchnöde daraus vertrieben. Um den Verluſt dieſer Kathedrale trugen nun die Rechtgläubigen am Meiſten Kummer. Sie erzählen, wiederholt ſei Sankt Cyprian frommen Seelen im Traum erſchienen, habe ſie getröſtet und ihnen verkündet, einſt werde er ſich rächen an den Vandalen für die ihm zugefügte Kränkung. (Ich

finde das nun ziemlich unheilig von dem großen Heiligen: uns armen Sündern auf Erden predigt man alle Tage, wir ſollen unſern Feinden hübſch vergeben: und der zornmüthige Heilige dadroben darf ſein rachſüchtig Müthchen kühlen und bleibt dabei doch der hochheilige Cyprian!) Die Frommen, in ihrer Rachewuth durch ihren beſten Heiligen angenehm beſtärkt und gerechtfertigt, warteten nun ſchon lange ganz neugierig und mit Schmerzen darauf, welchen Streich Sankt Cyprian den Ketzern ſpielen werde. In dieſen Tagen endlich ward es offenbar. Die Feier der „großen Cyprianen" ſtand gerade jetzt bevor: ſie fiel auf den dem Gefecht von Decimum folgenden Tag. Die arianiſchen Prieſter hatten an dem Tage des Treffens ſelbſt, an dem Vorabend des Feiertages, die ganze Kirche auf das Herrlichſte geſchmückt und hatten zumal tauſende von kleinen Ampeln aufgeſtellt, Nachts eine prachtvolle Erleuchtung als Siegesfeier zu veranſtalten. Denn ſie zweifelten nicht an dem Siege der Ihrigen. Auf des Archidiakonus Verus

ſchriftlichen Befehl — er hat den König in das Feld begleitet — wurden auch alle ſonſt geheim gehaltenen, nur Verus bekannten Kirchengeräthe und Kirchenſchätze jeder Art aus den verborgenen Theſauri hervorgeholt und auf die ſieben Altäre der Baſilika vertheilt. Nie hätte man dieſe ungeahnten Schätze in den geheimen Gewölben der Kirche gefunden, hätte nicht Verus die Anweiſungen und die Schlüſſel geſandt. Nun aber gewannen wir, nicht die Vandalen, den Tag von Decimum. Auf dieſe Nachricht flohen die arianiſchen Prieſter kopfüber aus der Stadt. Die Katholiken ſtrömten in die Baſilika, entdeckten die geheimen Schätze der Ketzer und zündeten nun die irrgläubigen Lampen zur Feier des Sieges der Rechtgläubigen an. „Das iſt die Rache des heiligen Cyprian.“ „Das iſt das Lampen-Wunder.“ So brüllen ſie durch die Straßen und puffen und knuffen jeden Zweifler ſo lang, bis er es glaubt und mit ſchreit: „Jawohl, das iſt die Rache und das Lampenwunder des heiligen Cyprian!“ —

Nun hab ich gar nichts gegen ein gelegentliches Wunder. Im Gegentheil. Es freut mich, wenn manchmal etwas begegnet, was die Alles erklärenden Philoſophen, die mich ſo lange gequält haben, nicht erklären können. Aber dann muß es ein rechtes, ein fauſtdickes Wunder ſein. Wenn ein Wunder ſich nicht ganz unſinnig unvernünftig anlaſſen kann, dann ſoll es lieber gar kein Wunder werden. Es lohnt nicht! Und dieſes Mirakel geht mir viel zu natürlich her. Beliſar verwies mir meinen ungläubigen Spott. Ich erwiderte aber, Sankt Cyprian ſcheint mir der Schutzpatron der Lampenanzünder: ich gehöre nicht zu der Genoſſenſchaft. —

Die ſchönſte Beute von Decimum hat Fara der Heruler gemacht. Er erhielt zwar von dem Edeling einen derben Lanzen-Stoß durch den ehernen Schild in den Arm. Aber der Schild hatte doch ſeine Schuldigkeit gethan: die Spitze drang nicht mehr allzutief in das Fleiſch. Und als er in die nächſte Villa trat, —

er wollte gerade die Thüre ſprengen — da ward ſie aufgethan und entgegen ſchritt ihm, reich geſchmückt, ein wunderſchönes Weib, brennend rothe Blumen in dem ſchwarzen Haar. Sonſt — außer den Blumen — hatte ſie ſich nicht mit allzuviel Gewandung beſchwert.

Einen Kranz von Lorbern und Granaten hielt ſie ihm entgegen.

„Auf wen haſt du gewartet?“ fragte der Heruler erſtaunt.

„Auf den Sieger,“ antwortete das ſchöne Weib. Ein ziemlich orakelhafter Beſcheid! — Dieſe Sphinx — ſie ſieht, ſchon einmal ſagt' ichs, ganz aus wie eine ſolche! — hätte gewiß ihren Kranz und ſich ſelber ebenſo den ſiegreichen Vandalen gegeben. Was gehn auch ſchließlich die Karthagerin Vandalen und Byzantiner an? Sie iſt des Stärkeren, des Siegers Beute: — vielleicht zu deſſen Verderben! — Aber ich meine, die Sphinx hat jetzt ihren Ödipus gefunden. Wenn von dem ſeltſamen Liebespar Einer untergehen muß: — ſchwerlich iſt es mein Freund

Fara. Er führte mich zu ihr: — er hält was auf mich, weil ich leſen und ſchreiben kann. — Er hatte mich ihr ſichtlich ſehr gerühmt. Ohne Erfolg! Sie muſterte mich von oben bis unten und von unten bis oben: — keine zeitraubende Arbeit: ich bin nicht ſehr lang! — und mit verächtlichem Schürzen der ſchönen, üppigen Lippen trat ſie weit hinweg von mir. Ich will nicht behaupten, daß ich ſchön bin, während freilich Fara nach Beliſar der ſtattlichſte Mann von uns allen ſechsunddreißigtauſend iſt. Allein ich fand es doch kränkend, daß ſie mein ſterblich Theil ſofort davon abſchreckte, mein unſterbliches auch nur kennen lernen zu wollen. Ich bin gereizt gegen ſie. Ich wünſche ihr nichts Böſes. Aber es würde mich weder höchlich wundern noch tief betrüben, nähme es mit ihr ein übles Ende.

Zehntes Kapitel.

Beliſar läßt Tag und Nacht an den Mauern arbeiten. Außer dem geſammten Heer und der Bemannung der Flotte hat er die Bürger zu dieſem Werk herangezogen. Dieſe murren: ſie meinen, wir ſeien ja gekommen ſie zu befreien und nun zwängen wir ſie zu ſo harter Frohnarbeit, wie ſie ihnen Gelimer niemals auferlegt.

Die Stadtumwallung in ihrer gewaltigen Ausdehnung zeigt ſo viele Lücken und Blößen, daß wir hierin den Grund ſuchen, aus welchem der König nach verlorner Schlacht ſich nicht in ſeine Hauptſtadt zurückzog. Verus, der auch in weltlichen Dingen viel bei dem „Tyrannen“ gilt — ſo müſſen wir, auf Befehl Juſtinians, den Vorkämpfer der Freiheit ſeines

Volkes nennen — ſoll, wie Gefangene ausſagen, von Anfang an gerathen haben, ſich in Karthago einzuſchließen und hier von uns belagern zu laſſen. Iſt dem ſo, dann verſteht der Prieſter — wie billig — mehr von Laternen als vom Krieg. In der erſten Nacht wären wir, meint der Feldherr, durch irgend ein Loch herein geſchlüpft. Zumal viele Tauſende von Karthagern bereit ſtanden, uns ſolche Löcher zu zeigen. Und wir hätten die ganze vandaliſche Herrlichkeit wie in der Mauſefalle auf einen Schlag abgefangen, während wir jetzt die Feinde in der Wüſte aufſuchen müſſen. Der König habe denn auch jenen Rath gleich abgewieſen.

Die Göttin Tyche iſt das einzige Frauenzimmer, an das ich manchmal wirklich zu glauben Luſt verſpüre. Und etwa noch an Ate, die Bethörung. Ate und Tyche, euch, ihr gewaltigen Geſchwiſter, nicht Sankt Cyprian, müßten wir Dank-Laternen anzünden. Die Glücksgöttin wird nicht müde, Ball zu

ſpielen mit dem Geſchicke der Vandalen! Aber ſie könnte es nicht, hätte ihr Ate nicht dieſen Ball in die Hände gelegt.

Geſtern läuft von Norden her ein kleines Botenſegel in den Hafen. Es zeigt die blutrothe vandaliſche Flagge. Abgefangen von unſern hinter der hohen Hafenmauer unſichtbar lauernden Wachtſchiffen, erſchrecken die Barbaren an Bord bis zum Tod: ſie hatten von der Einnahme ihrer Hauptſtadt keine Ahnung gehabt! Sie kommen geradenwegs — aus Sardinien! Dorthin ihre Flotte und ihres Heeres Kern zu entſenden, während wir ſchon bei Sicilien lagen, — das hat Ate den Feinden eingeblaſen. Bei dem Führer ward ein Brief gefunden folgenden Inhalts: „Heil dir und Sieg, oh König der Vandalen! Wo ſind nun deine finſtern Ahnungen? Sieg künd' ich dir! Wir landeten bei Karalis, der Hauptſtadt von Sardinien. Wir nahmen Hafen und Stadt und Kapitol. Goda, der Verräther, fiel durch meinen Speer, ſeine Scharen ſind geſchlagen oder gefangen:

dein iſt wieder das ganze Eiland. Feire ein Siegesfeſt. Es iſt die Vorbedeutung eines größeren Tages, da du die kecken Feinde zermalmen wirſt, welche, wie wir hier ſo eben hören, wirklich gegen unſre Küſten heran ſegeln. Nicht Einer ſoll zurückkehren aus unſrem Afrika! Das ſchreibt dir Zazo, dein treuer Feldherr und Bruder."

Das war geſtern. Und heute bringt einer unſerer Kreuzer in den Hafen ein vandaliſch Eilſchiff ein, das er auf dem Wege nach Sardinien abgefangen. Es trug einen Boten Gelimers mit folgendem Brief: „Nicht Goda hat uns nach Sardinien gelockt, ſondern in Goda's Geſtalt ein Dämon der Hölle, welchen Gott gewähren läßt, uns zu verderben! Du biſt nicht ausgezogen, damit wir Sardinien, ſondern damit unſere Feinde Afrika gewinnen. Das war des Himmels Wille, da er deine Fahrt verhängte. Kaum warſt du fort, da landete Beliſar. Klein iſt ſein Heer, aber von unſerm Volk iſt wie das Heldenthum, ſo auch das Glück gewichen. Das

Volk hat keinen Stern und ſein König keine Einſicht: auch gute Pläne verdirbt das Ungeſtüm des Einen oder das weiche Herz des Andern. Gefallen iſt Ammata, unſer aller Liebling, gefallen Thraſarich der Treue, verwundet Gibamund, geſchlagen unſer Heer bei Decimum. Unſere Schiffswerften, unſere Häfen, unſere Waffenhallen, unſere Roſſe, Karthago ſelbſt ſind in des Feindes Hand. Die Vandalen aber, die ich noch beiſammen halte, ſind von dem erſten Schlage wie betäubt: ſie ſind nicht aufzurütteln, obwohl Alles auf dem Spiele ſteht. Verflogen iſt faſt bei Allen die kurzathmige Aufraffung zur Thatkraft. Schmachvoll iſt es zu ſagen: mehr Kriegstüchtigkeit als in unſerm verſchüchterten Heer ſteckt zur Zeit in den zwölftauſend mauriſchen Söldnern, die ich mit ſchwerem Gold geworben und als Rückhalt in einem feſten Lager bei Bulla verſammelt habe. Verſagten auch dieſe mir, — bald wär's zu Ende. Uns blieb nur die Hoffnung auf dich und auf der Deinen Wiederkehr. Laß fahren Sardinien und des Empörers Be-

ſtrafung; hieher fliege mit der ganzen Flotte. Lande aber ja nicht bei Karthago, ſondern weit weſtlich davon, etwa an der Grenzſcheide zwiſchen Mauretanien und Numidien. Laß uns das drohende Verderben gemeinſam abwenden oder gemeinſam tragen. Gelimer."

Die Briefe der Brüder kreuzen ſich!

Und beide Briefe fallen in unſere Hände! Und nun erwartet der König vergeblich ſeine Flotte im Weſten! Jetzt, Göttin Tyche, blaſe die Backen auf, hauche in die Segel der Vandalenflotte und führe ſie alle wohlbehalten mit dem ſiegreichen Heer, der letzten Hoffnung Gelimers, hieher in den Hafen von Karthago — in die Gefangenſchaft!

Die Göttin Tyche iſt eben auch ein — Frauenzimmer, wie andre. Auf einmal dreht ſie uns — ein bischen wenigſtens — den Rücken und liebäugelt mit jenen Blondköpfen. Ich hätte gute Luſt, mich wieder mehr dem heiligen Laternenanzünder zuzuwenden.

Der Tyrann macht Fortſchritte. Wodurch? Durch ſeine Herzensgüte, ſagen die Leute, und ſeine Freundlichkeit. Er gewinnt die Landbevölkerung, — nicht die Mauren, nein: die römiſche, die katholiſche: — hör' es und hilf, Sankt Cyprian! — Er zieht ſie von uns ab, auf ſeine Seite. Er hält ſtrenge Mannszucht: — und unſere Hunnen rauben, plündern und ſtehlen nur dann nicht, wann ſie in Reih und Glied vor Beliſar ſtehen. Oder wann ſie ſchlafen: aber dann träumen ſie wenigſtens vom Plündern. So flüchten die von uns befreiten Bauern vor ihren Befreiern in hellen Haufen in das Lager des Barbarenkönigs. Sie ziehen die Vandalen den Hunnen vor. Sie rotten ſich zuſammen, fallen über unſere vereinzelt plündernden Helden, freilich meiſt Troßknechte, her, ſchneiden ihnen die heidniſchen, ja ſogar die rechtgläubigen Köpfe ab und wechſeln ſich von dem Tyrannen dafür je ein ketzeriſch Goldſtück ein. Das wäre nun noch nicht ſo ſchlimm. Aber die Bauern dienen dem Vandalen als Auskundſchafter: ſie ver-

rathen ihm Alles, was er wiſſen will, vorausgeſetzt, daß ſie es ſelber wiſſen. Gewiß iſt jene Herzensgüte Heuchelei. Aber ſie hilft; vielleicht beſſer, wie wenn ſie echt wäre.

Nun thut ſie mir doch beinahe leid, die Sphinx. Sie war gar ſo wunderſchön! Schade nur, daß ſie kein Thier geworden, ſondern ein Menſchenweib. Fara fand aus, daß ſie auch Althias dem Thraker und Aigan dem Hunnen die Räthſel ihres Weſens zu rathen aufgegeben. Anfangs wollten ſich die drei Helden um das Wunder auf Tod und Leben ſtreiten. Aber diesmal war der Hunne weiſer als der Germane und der Thraker. Auf ſeinen Vorſchlag theilten ſie ſich brüderlich zu gleichen Theilen in das Weib, ſchnallten es auf ein Brett und theilten es mit zwei Beilhieben in drei Theile. Fara erhielt den Kopf: wie billig, er hatte das meiſte Recht auf ſie. Denn ſie hatte ihn, als ſie ſeinen Argwohn merkte, beſänftigen wollen durch eine Frucht, die ſie ihm friſch vom Baume

brach. Sie verſah es aber darin: Fara der Heruler und Heide ißt viel lieber Pferdefleiſch als Pfirſiche. Er gab die Frucht ihrem Affen: der biß hinein, ſchüttelte ſich und war todt. Das verdroß den Germanen. Und er ruhte nun nicht, bis er alle Räthſel der vielſeitigen Sphinx, auch die ihrer naturnothwendigen Treuloſigkeit, heraus gebracht hatte. Dann theilten ſie, wie geſagt, den ſchönen Leib in drei Theile. Ich rieth, die Leiche recht tief zu vergraben: ſonſt ſchlagen Nachts heiß rothe Flammen aus ihrem Grabe. —

Eine kleine Schlappe.

Beliſar klagte: er wiſſe zu wenig vom Feind. Er ſchickt einen ſeiner beſten Leibwächter, Diogenes, hinaus nach Südweſten, Nachrichten einzuziehen.

In einem Dorf übernachten ſie. Die Bauern ſchwören: auf zwei Tagemärſche weit und breit kein Vandale. Unſere Helden ſchlafen im beſten Hauſe — dem des Villikus — im obern Stockwerk: gewiß waren ſie vorher lang unter dem Erdgeſchoß, d. h. im

Keller geweſen. Wachen ſtellen ſie nicht aus. Natürlich nicht! Sie ſind ja die Befreier der Bauern. Daß ſie dieſen Bauern ſo eben allen Wein ausgetrunken, den ſämmtliche Amphoren des Dorfes bargen, ihre Rinder geſchlachtet, ihre Weiber umarmt haben, — das thut nichts zur Sache. Dafür ſind's Bauern.

Bald ſchnarchen alle; Diogenes ſchnarcht ihnen vor. Es wird Nacht. Die Bauern haben flugs die Vandalen — aus nächſter Nähe — herbeigeſchafft: die umſtellen das Haus. Aber der heilige Cyprian iſt ſtärker als der ſtärkſte Rauſch-Schlaf. Er läßt unten ein Schwert auf einen Erzſchild fallen, er erweckt — das iſt nun ein Wunder, an das ich glaube: denn ein Sterblicher bringt das nicht fertig — er erweckt dadurch einen der Schläfer. Im Schutze der Nacht gelingt es den Meiſten, zu entweichen; auch Diogenes kam zurück: mit drei Wunden in Hals und Geſicht, ohne den kleinen Finger der Schwerthand und ohne irgend eine brauchbare Nachricht.

Die Göttin Tyche bläſt ſchlecht. Die Vandalenflotte iſt noch immer nicht eingelaufen in Karthago und in ihr Verderben.

Der Tyrann ſcheint ſein Heer aus der Betäubung empor gerafft zu haben. Unſere Vorpoſten, Reiter, die wir rings um die Stadt ausgeſendet, ſchicken Nachricht: „ungeheure Staubwolken ſteigen auf von Südweſten her. Nur ein heranziehend Heer kann darin ſtecken," meinen ſie.

Kein Zazo. Hat er, trotz des Auffangens jenes Briefes, Wind erhalten und einen andern Landungsport gewählt? —

Ohne Zweifel ſteckten in jenem Staubgewölk die Vandalen. Unſere Heruler haben ein par Bauern gefangen: — ſoweit ſind wir ſchon erkannt in dem nahezu befreiten Afrika, daß die Bauern gefangen werden müſſen von ihren Befreiern, falls wir ihrer anſichtig werden ſollen! Sie ſuchen Zuflucht vor der

Freiheit bei den Barbaren! — Die Gefangnen ſagen aus, der König ſelbſt ſei im Anzug gegen uns. Er hat einen vandaliſchen Edeling, der eines Kolonen Weib geraubt, aufhängen laſſen an des Kolonen hoher Hausthür. Und dieſes Edelings Schildträger, der dem Kolonen zwei Gänſe geraubt, daneben, an der niedrigen Stallthür. Sonderbar, nicht wahr? Aber es gefällt den Bauern. „Ausgleichende Gerechtigkeit“ nennt das Ariſtoteles. Und dieſer wunderbare Vandalenheld ſoll ja Philoſophie nicht minder als Speerewerfen ſtudirt haben.

Beliſar hat dringend in Byzanz gemahnt um den lang fälligen Sold für die Hunnen. Dieſe werden ſchwierig. Sechs Monate ſind es nun, ſeit wir Byzanz verlaſſen: — es iſt December! — Stürme toben aus der Wüſte über Karthago weg in die graufarbige See, die längſt ihr ſchönes Blau verloren. Die Hunnen drohen, den Dienſt einzuſtellen. Sie entſchuldigen ihre Plündereien damit, daß die Bürger von Karthago und die Bauern weder ihnen noch dem Kaiſer

kreditiren wollen (woran ſie nicht Unrecht thun!). Mit dem Sold, der in Byzanz liegt, ſagen ſie, können wir nicht bezahlen. Heute kam nun ein Schiff aus Byzanz. Es brachte keinen Solidus an Geld. Wohl aber dreißig Finanzbeamte und den Befehl, die erſten Steuern aus der eroberten Provinz einzuſenden.

Hängt König Gelimer, hängen wir auch! Aber wir hängen — Römer, nicht Vandalen. Der Groll gegen uns beſchränkt ſich nicht mehr auf die Bauern. Unter unſern Augen, in Karthago gährt es. Die kleinen Leute, die Handwerker und die geringeren Kaufleute zumal, welche nicht ſo ſchwer wie die reichen Senatoren der Druck der Barbaren traf, werden aufſäſſig. Eine Verſchwörung ward entdeckt. Gelimers Heer ſteht nicht ferne dem weſtlichen, dem numidiſchen Thor. Seine Reiter ſtreifen Nachts bis an die Wälle der Vorſtadt Aklas. Man wollte die Vandalen Nachts in die noch immer nicht ganz geſchloſſenen Mauern der unteren Stadt hereinholen.

Beliſar ließ zwei dieſes Einverſtändniſſes überführte karthagiſche Bürger, Laurus und Victor, hängen auf dem Hügel vor dem numidiſchen Thor. Beliſar liebt Hügel für ſeine Galgen. Weithin ſieht man dann des Feldherrn Rechtspflege im Winde ſchwanken. Aber Beliſar wagt nicht, bei ſolcher Stimmung der Karthager die Stadt zu entblößen und das Heer hinaus zu führen. Erſt müſſen wenigſtens die Mauern geſchloſſen ſein. Die Bürger müſſen jetzt auch Nachts Frohnarbeit an den Wällen leiſten; das mißhagt ihnen ſehr.

Kein Zazo! — Und die Hunnen ſind der offnen Meuterei nahe. Sie erklären, nicht fechten zu wollen in der nächſten Schlacht. Sie hätten noch immer keinen Sold. Und man habe ſie überhaupt gegen den Dienſtvertrag über das Meer hierher gelockt. Und ſie fürchten, nach Beſiegung der Vandalen als Beſatzung hier gelaſſen, nie mehr nach Hauſe geführt zu werden. Beliſar hat ſich ſchon nach einem — geräumigeren —

Hügel umgesehn. Aber es fand sich keiner, der groß genug wäre. Es sind zu Viele! Und wir Andern sind — im Ganzen — zu wenig. Und sie zählen zu unsern besten Truppen. So hat der Feldherr ihre Führer — der Hängebefehl für diese war gestern schon geschrieben! — lieber heute alle zu seiner Tafel geladen: — das ist die höchste Freude für sie und Ehre: weniger für uns Stammgäste Belisars! — Er hat sie gelobt und ihnen zugetrunken. Bald waren Alle berauscht und ganz zufrieden.

Sie haben ausgeschlafen: und nun sind sie wieder unzufriedener als zuvor. Und noch durstiger. Wein ist in Fülle da. Aber — seit drei Stunden — kein Wasser mehr. Die Vandalen haben uns die prachtvolle Wasserleitung vor dem numidischen Thore durchschnitten. Die Hunnen können das Wasser entbehren — leicht! — aber nicht wir, die Rosse, die Kamele und die Karthager. Der König zwingt also die Feldschlacht, die Entscheidung herbei. Die Stadt

durch Einſchließung bezwingen kann er nicht, da wir die See beherrſchen. Erſtürmen kann er ſie auch nicht mehr, ſeitdem — endlich! — nach Beliſars Plan, die Befeſtigung vollendet ſteht. Er will, er ſucht den Kampf im Freien. Der Kamm muß ihm — oder ſeinem „betäubten Heer“ — wieder gewaltig geſchwollen ſein ſeit jenem wehmüthigen Brief.

Beliſar bleibt keine Wahl: morgen früh führt er uns hinaus, dem Feind entgegen. — Er beſorgt, die Hunnen führen Arges im Schild. Er hat Fara beauftragt, ſie mit ſeinen Stammgenoſſen ſcharf im Auge zu behalten. Schwankt die Schlacht, ſo ſchwanken die Hunnen mit. Und wir ſehen dann vorn ein Gefecht von Byzantinern und Vandalen und im Rücken ein Gefecht von Herulern und Hunnen. Das kann hübſch werden! — Aber gerade dieſe Spannung, dieſer Reiz der Gefahr hat mich in Beliſars Dienſt, in ſein Lager gezogen. Lieber einen Vandalenpfeil im Kopf, als die Philoſophie, an der ich mich krank ſtudirt hatte. — Morgen!“

Elftes Kapitel.

Am folgenden Tage ſchickte Beliſar, nachdem er die Neubefeſtigung von Karthago nochmal· beſichtigt und für ausreichend erachtet hatte, im Nothfall ſein geſchlagnes Heer aufzunehmen und einer Belagerung zu trotzen, die ganze Reiterei, ausgenommen fünfhundert Mann erleſene Illyrier, aus den Thoren, dem Feind entgegen. Dem Thraker Althias theilte er die erleſene Schar der Schildträger zu mit dem kaiſerlichen Hauptbanner: der ſollte einem Vorpoſtengefecht nicht ausweichen, eher es herbeiführen.

Er ſelbſt folgte erſt am folgenden Tage mit der Maſſe des Fußvolks und den fünfhundert illyriſchen Reitern. Nur die unerläßlichſte Beſatzung der Thore, Thürme, Wälle blieb zurück.

Bei Trikameron, etwa ſiebzehn römiſche Meilen — ſiebzehntauſend Schritte — weſtlich von Karthago ſtieß Althias auf den Feind.

Die vorderſten Reihen beider Parteien tauſchten einige Pfeilſchüſſe und kehrten mit der Meldung um zu ihren Heeren. Die Byzantiner ſchlugen ein Lager, wo ſie ſtanden. Nicht weit von ihnen brannten die zahlreichen Wachtfeuer der Vandalen. Ein ſchmales Bächlein lief zwiſchen beiden Stellungen dahin. Die ganze Gegend war flach, unbewaldet. Nur auf dem linken Flügel der Römer hob ſich ein mäßiger Hügel aus dem Sande, ſehr nah dem Bach.

Ohne des Althias Befehl oder Erlaubnis abzuwarten, ſprengte Aigan, der erſte Führer der Hunnen, ſobald er vernommen, hier ſollte heute gelagert, morgen geſchlagen werden, auf den Hügel zu. Die andern Hunnenführer und ihre Schwärme folgten ihm pfeilſchnell. Er ließ Althias ſagen, auf dem Hügel würden die Hunnen heute nächtigen und morgen Stellung nehmen. Althias hütete ſich, zu verbieten,

was er nicht ohne Blutvergießen wehren konnte. Aber der Hügel beherrſchte die Gegend. —

Zu ſpäter Nachtſtunde trafen ſich die Häuptlinge der Hunnen auf der Krone der Höhe.

„Kein Späher nahe?“ fragte Aigan. „Dieſer Herulerfürſt weicht nicht aus unſrer Nähe!“

„Herr, ich that wie du befohlen. Siebzig wache Hunnen liegen im Kreiſe um dieſen unſern Standort: kein Vogel fliegt über ſie unvermerkt.“

„Was ſollen wir morgen thun?“ forſchte der Dritte, an ſeines Hengſtes Bug gelehnt und ihm die zottige Mähne ſtreichelnd. „Ich traue nicht mehr den Worten Beliſars. Er täuſcht uns.“

„Beliſar täuſcht uns nicht. Aber ihn ſein Herr.“

„Ich ſah,“ begann der Zweite beſorgt, „ein abſonderliches Zeichen. Als die volle Dunkelheit einbrach, da zuckten kleine, blaue Flämmchen auf den Speerſpitzen der Romäer. Was mag das bedeuten?“

„Das bedeutet Sieg,“ rief, tief bewegt, der Dritte. „In unſrer Horde geht die Sage, — mein Urgroß-

vater hat es ſelbſt geſehen und von Geſchlecht zu Geſchlecht hat ſich's vererbt — vor dem grauenvollen Tage dort in Gallien, da des großen Atta Geißel brach."

„Atta in den Wolken, großer Atta, ſei uns hold," flüſterten alle drei ſich gegen Oſten tief verneigend.

„Da ſtand mein Urahn Wache in finſtrer Nacht am rauſchenden Strom. Am andern Ufer ritten, die Örtlichkeit erkundend, zwei Männer, Speere über der Schulter. Mein Ahnherr und ſeine Genoſſen glitten in's hohe Schilf und ſpannten die Hornbogen, die niemals fehlten. Sie zielten.

„Sieh, Aëtius," rief der Eine, „dein Speer leuchtet."

„Und auch der deine, König der Weſtgothen," antwortete der Andere.

Unſere Ahnen ſchauten auf. — Und wirklich: blaue Flammen zuckten um der Feinde Speere. Entſetzt entflohen die Unſern, wagten nicht auf die Götter-

geſchützten zu ſchießen! Und am Tage darauf war Atta —"

„Atta, Atta zürn' uns nicht!" flüſterten ſie nun wieder erſchrocken in die Wolken ſchauend.

„Was damals Sieg der Germannen bedeutet hat und Unheil ihren Feinden," erwiderte Aigan mißtrauiſch, „kann es diesmal wieder bedeuten. Wir warten's ab. Es bleibt dabei. Wohin der Sieg ſich neigt, dahin neigen wir: deshalb hab' ich uns dieſen Hügel zum Standort gewählt. Von hier ſehen wir klar den Verlauf der Schlacht. Entweder grad aus über den Bach auf der Vandalen linkes Horn" —

„Oder nach rechts auf der Romäer Mitteltreffen — wie ein Wirbelſturm!"

„Ich plünderte lieber der Vandalen Lager. Es ſoll ſehr reich an gelbem Golde ſein."

„Und an weißbuſigen Weibern."

„Aber ganz Karthago hat doch noch mehr Gold als der Vandalenfürſt in ſeinen Zelten."

„Das Beſte aber iſt: die Entſcheidung wird wohl fallen, bevor der Löwe der Romäer eingetroffen iſt.“

„Da haſt du Recht! Nicht gegen ſeines Auges zürnenden Blitz möcht' ich gern den Gaul ſpornen.“

„Geduld! Wartet ruhig! Wohin ich dann den Pfeil ſchieße, dahin ſtürmen wir. Und Atta wird hoch in den Lüften ob ſeinen Kindern ſchweben!“ — —

Er nahm den Helm von dickem, ſchwarzem Schafvließ ab, warf ihn in die Luft und ſang leiſe:

„Atta, Atta, gieb uns Beute,
Beute deinen lieben Kleinen,
Gelbes Gold und weißes Silber,
Und das rothe Blut der Reben,
Und der Feinde ſchönſte Weiber.“

Alle wiederholten entblößten Hauptes dieſe Worte in tiefſter, brünſtigſter Andacht.

Nun ſtülpte er die Helmhaube wieder auf: „Still! — Auseinander!“ —

Zwölftes Kapitel.

In dem Lager der Vandalen, auf der linken Seite des Baches, flatterte von dem Königszelt herab, von dem Nachtwind manchmal leiſe gehoben, das große Banner Geiſerich's: es flüſterte mit der lauen, dunkeln Luft. Neben dem königlichen ſaßen in einem etwas niedrigeren Zelt Gibamund und Hilde ſchweigend Hand in Hand auf dem Ruhebett; den Tiſch vor ihnen bedeckten Gibamunds Waffen; die Ampel, die vom Zeltdach nieder hing, warf ein mattes Licht darauf, das in dem blanken Erz ſich ſpiegelte; neben dieſen hellen Waffen lag ein dunkler Dolch, mit ſchönem Griff in ſchwarzer Lederſcheide: gar kunſtvolle Arbeit.

„Schwer ward es mir," ſprach, ungeduldig auf-

ſpringend, Gibamund, „des Königs Gebot mich zu fügen und den Befehl im Lager heute zu übernehmen bis zu ſeiner Wiederkehr. Die Spannung, die Erwartung iſt gar groß.“

„Ja, wenn uns die Mauren verſagen ſollten! — Wie viele ſagteſt du?“

„Zwölftauſend. Schon vorgeſtern hätten ſie hier eintreffen müſſen, wären ſie, der Verabredung gemäß, hieher geeilt aus dem Lager von Bulla. Umſonſt ſchickte der König Boten über Boten nach ihnen aus, ſie zur Eile zu mahnen. Zuletzt, voller Ungeduld, ritt er ſelbſt ihnen entgegen auf der numidiſchen Straße. Denn, fehlen uns morgen zwölftauſend Mann Fußvolk — ſie ſollten unſern ganzen linken Flügel bilden! — iſt unſre Stellung — horch, das iſt der Lagerwachen Hornruf! Der König muß zurück gekehrt ſein. Laß mich fragen.“

Aber ſchon vernahm man Schritte, Waffenklirren in nächſter Nähe: beide Gatten ſprangen auf, eilten an den Ausgang des Zeltes. Die Vorhänge wurden

von Außen zurück geſchlagen und vor ihnen ſtand, den Helm auf dem ragenden Haupte, — Zazo.

„Du, Bruder?“

„Du zurück, Zazo! O nun iſt Alles gut.“

Ernſter, gehaltener als ſonſt, aber mannhaft, ungebrochen ſtand der Starke zwiſchen beiden, die an ſeine Bruſt ſich ſchmiegten, ſeine Rechte drückten. Es war eine Freude, ein Troſt, den aufrechten, feſten Mann anzuſchauen.

„Nicht Alles iſt gut, holde Schwägerin,“ erwiderte er ernſt, entſchloſſen. „Ach Ammata —! Und der ganze Tag von Decimum! Ich verſteh ihn nicht,“ ſchloß er kopfſchüttelnd. „Aber viel kann noch gut gemacht werden.“

„Wo kommſt du ſo plötzlich her? Haſt du Gelimer —?“

„Er wird bald hier ſein! Er verſprach's! Er — betet noch in ſeinem Zelt — mit Verus.“ —

„Du kommſt von —?“

„Sardinien, rechten Weges. Ein Brief des

Königs, von Verus abgeſandt, der mich zur eiligen Rückkehr mahnte und vor dem Hafen von Karthago warnte, gelangte nicht an mich. Wohl aber ein zweiter des Bruders ſelbſt — mit der ganzen Unglücksbotſchaft. Ich landete nun an der mir angegebenen Stelle und zog auf Bulla, dort die mauriſchen Söldner aufzubieten und hieher zu führen. Ich kam nach Bulla und fand" — er ſtampfte mit dem Fuß.

„Nun, was?"

„Das leere Lager."

„Die Mauren waren ſchon aufgebrochen hieher?"

„Auseinander gelaufen ſind ſie! Alle zwölftauſend, in die Wüſte."

„Um Gott!"

„Die Verräther."

„Nicht Verräther. Sie haben dem König das Soldgeld zurück geſandt. Kabaon, ihr weiſſagend Oberhaupt, hat ſie gewarnt, hat ihnen verboten, an dieſem Kampfe Theil zu nehmen. Alle folgten ſeinem

Rath. Nur ein par hundert Leute von den Pappua-Bergen —"

„Sie haben Gaſtfreundſchaft mit Gelimer, mit dem ganzen Asdingengeſchlecht!"

„Sind uns gefolgt, geführt von Serſaon, ihrem Häuptling."

„Das wirft den ganzen Plan des Königs um für die morgige Shlacht."

„Nun," ſprach Zazo ruhig, „dafür hat er unverhofft meine Scharen erhalten: nicht ganz fünftauſend, aber —"

„Aber dich an ihrer Spitze," rief Gibamund.

„Auf der numidiſchen Straße traf er zuerſt meine vorausgeſandten Boten, dann mich und mein kleines Heer. Welch traurig Wiederſehn! Wie hatte ich mich meines Sieges gefreut. Aber jetzt! Reich floſſen Gelimers Thränen, wie er an meiner Bruſt lag. Und ich ſelbſt — oh Ammata! Aber nein! Jetzt gilt es, feſt und ruhig und mannhaft bleiben. Ja, hart: denn allzuweich iſt dieſer König."

„Doch hat er ſich," fiel Gibamund ein, „wieder aufgerichtet von dem Schlag zu Decimum. Er war damals ganz zerſchmettert."

„Ja," grollte Hilde, „mehr als einem Mann erlaubt iſt."

„Ich habe Ammata kaum weniger geliebt als er," ſprach Zazo und ſeine Lippe zuckte. „Aber — den ſichern Sieg aus der Hand laſſen, nur um den Knaben zu beklagen, zu beſtatten —"

„Das hätteſt du nicht gethan, mein Zazo," ſprach eine ſanfte Stimme. Gelimer war eingetreten: er ſagte die Worte ganz ruhig; die Andern wandten ſich erſchrocken. „Euer Tadel iſt begründet," fuhr er fort. „Aber ich ſah in dieſer Fügung — er war der erſte Vandale, der in dieſem Kriege fiel — ein Urtheil Gottes. Wenn der Schuldloſeſte von uns fallen muß, — es ruht die Strafe Gottes für der Väter Miſſethat auf uns allen."

Unwillig ſchüttelte Zazo das Haupt und ſetzte den Büffelhelm auf den Tiſch, daß er klirrte: „Bru-

der, Bruder! Dieſer finſtre, grübleriſche Wahn kann dich und all dein Volk verderben. Ich bin nicht gelehrt genug, mit dir zu ſtreiten. Aber ein Chriſt, ein frommer, bin auch ich — kein Heide, wie ſchön Hilde da — und ich ſage dir ... — Nein, laß mich vollenden! Wie jenes fürchterliche Wort von Gottes Rache zu deuten ſei, — ich weiß es nicht. Es kümmert mich auch wenig. Das aber weiß ich: geht unſer Reich zu Grunde, ſo geht es zu Grunde nicht wegen der Sünden unſrer Ahnen, ſondern wegen unſrer eignen Fehler. Der Väter Sünden: freilich, ſie rächen ſich auch. Es vererben ſich ja auch Laſter und Krankheit. Selbſt verweichlicht, haben ſie ein ſchlaff Geſchlecht erzeugt; ihre Genußſucht haben ſie vererbt und ſie gepflegt in ihren Kindern. Und auch ſonſt rächen ſich die Sünden unſrer Väter an uns: — aber ohne Mirakel der Heiligen. Daß die Katholiken, Jahrzehnte lang gequält, ſich dem Kaiſer zu wandten gegen uns, daß die Oſtgothen, ſtatt uns, unſern Feinden helfen, — das ſind freilich lauter Strafen der Sünden unſrer

Väter. Aber Gott braucht dazu kein Wunder zu thun: ei, er müßte Wunder thun, es zu verhindern! Und Ammata — iſt er ſchuldlos? Gegen deinen Befehl raſt er tolldreiſt in den Kampf. Und der Edeling? Statt, der Feldherrnpflicht gemäß, den Ungebarſamen ſeinem Los zu überlaſſen und nicht anzugreifen bis Gibamund zur Stelle, folgt er nur dem heißen Wunſch des Herzens, deinen Liebling zu retten. Und" — er ſtockte.

„Und der König?" fuhr Gelimer fort. „Statt ſeine Pflicht zu thun, zerſchmilzt er bei dem Anblick des Todten. Aber das iſt eben der Fluch, die Rache des Herrn."

„Durchaus nicht," erwiderte Zazo. „Auch das iſt kein Mirakel! Das iſt die Folge davon, daß auch du kein echter Vandale mehr biſt, o Bruder, — ſchon einmal ſagt' ich's! — verſunken, nicht, wie das Volk, in Lüſte, aber in Grübelei. Und freilich auch wieder eine Folge der Miſſethat der Väter: hätteſt du nicht als Knabe jenen Anblick grauenvoller Folterung gehabt —!

Aber es hilft nichts, zu fragen, wie das Vergangne an dem Gegenwärtigen Schuld trägt: — es gilt heute, morgen, alle Tage seine Pflicht thun, fest und treu und ohne Grübeln. Dann siegen wir: — und das ist gut — oder wir fallen als Männer: und das ist auch nicht übel. Mehr können wir nicht thun als unsre Schuldigkeit. Und der liebe Himmelsherr wird mit unsrer Seele verfahren nach seiner Gnade. Mir ist nicht bang um die meinige, bin ich im Kampfe für mein Volk gefallen."

„O," rief Hilde freudig. „Das hat wohl gethan! Das war wie frischer Nordwind, der schwüles Dunstgewölk zerstreut."

Schmerzlich, doch ohne Vorwurf, erwiderte Gelimer: „Ja, der Gesunde begreift es gar nicht, daß der Kranke nicht singt und springt. — Ich kann nicht anders: — ich muß „grübeln", wie ihr's scheltet. Doch," lächelte er wehmüthig, „manchmal grüble ich mich durch! Manchmal durchbreche auch ich — auf meine Weise — das Dunstgewölk. So hab ich nun

in brünſtigem Gebet mich wieder durchgerungen zu dem alten ſtarken Troſt: — nur Verus, mein Beichtiger, weiß um dieſe Kämpfe und um den Grund meines Obſiegens — „das Recht iſt auf meiner Seite.“ Ich bin nicht ein Anmaßer, wie der Kaiſer mich ſchmäht! Der mörderiſche Hilderich iſt mit Recht entſetzt. Keine Schuld haftet an mir: kein Unrecht hab' ich an Hilderich gethan, kein Unrecht hat der Kaiſer an mir zu rächen. Das iſt mein Halt, meine Stütze und mein Stab. — Siehe, da, Verus, man hört dich nie eintreten.“

Mit feindlichen Blicken maß ihn Zazo.

„Ich kam, dich abzuholen, o König. — Es ſind noch ſchriftliche Befehle auszufertigen. — Auch ſollt' ich dich erinnern an die Gefangnen —“

„Ja wohl! — Höre, Zazo, ertheile endlich die lang erbetne Zuſtimmung. Laß mich Hilderich und Euages frei geben“ —

„Mit nichten,“ rief Zazo, in ſtarken Schritten das enge Zelt durchmeſſend. „Mit nichten! Am

Wenigſten am Vorabend der Entſcheidung. Soll Beliſar ihn, nachdem wir gefallen, in Karthago wieder auf den Thron ſetzen? Oder ſoll er, nachdem wir geſiegt, in Byzanz am Hofe ſtändig als ein lebendiger Vorwand gepflegt werden, uns nochmal anzugreifen? Die Köpfe herunter den Mördern! Wo ſind ſie?"

„Hier im Lager, in guter Hut."

„Und die Geiſeln?"

„Sie waren — ſo auch des Pudentius Sohn — in Decimum geborgen," antwortete Verus. „Nach verlorner Schlacht wurden ſie von den Siegern befreit."

„Das könnte ſich morgen wiederholen," brauſte Zazo auf. — „Leicht kann im Gewoge der Schlacht — vorübergehend — der Feind in dieſes offne Lager dringen. Ich verlange, König —"

„Es ſei," unterbrach dieſer, und zu Verus gewendet gebot er: „Laß Hilderich und Euages bei Seite ſchaffen" —

„Wohin?“

„An einen ſichern Ort, wo ſie gewiß kein Byzantiner befreien kann.“

Verus verneigte ſich und ging eilig.

„Ich folge,“ rief ihm der König nach. — „Seid nicht zu ſtreng gegen mich in euren Herzen,“ ſprach er nun zu den Dreien gewendet mit ſanfter Stimme, „ihr Kerngeſunden: ich bin ein blitzgeſtreifter Stamm! — Doch morgen,“ ſprach er, ſich hoch aufrichtend, „morgen hoff' ich, ſollt ihr mit mir zufrieden ſein. Auch du, herbe Hilde! Leihe mir deine kleine Harfe: — es wird dich, mein' ich, nicht gereuen.“

Hilde holte ſie aus einer Ecke des Zeltes. „Hier! Aber du weißt,“ ſprach ſie lächelnd, „ihre Saiten reißen, will man ſie ſpielen zu lateiniſchen Verſen, zu — Bußgeſängen.“

„Sie werden nicht reißen. Schlaft wohl.“ Und der König ſchritt aus dem Zelt.

„Dieſe Harfe von ganz dunklem ſchwarzem Holz —?“ fragte Zazo. „Ich meine, ich ſah ſie

früher in andrer Hand. — Wo doch? In Ravenna, nicht?"

Hilde nickte: „Mein Freund Teja, mein Harfen- und Waffen-Lehrer, schenkte sie mir als Hochzeitsgabe. — Und er hat mein nicht vergessen, der Vieledle, Vielgetreue. — In meinem Glück hat er sich nie gemeldet. — Aber jetzt —"

„Nun?" fragte Zazo.

„Sobald die erste Nachricht von unserm Unheil bei Decimum nach Ravenna gelangte," erklärte Gibamund, „es hieß dabei, ich — wohl verwechselt mit Ammata — sei gefallen, da wollten wackre Männer der Ostgothen — der alte Waffenmeister, Teja und noch ein par Andre mit einer freiwilligen Schar uns zu Hilfe kommen. Die Regentin hat es streng verboten. Da sandte Teja meiner Wittwe, wie er glaubte, diesen herrlichen Dolch von dunklem Erz."

„Das ist köstliche Arbeit," sprach Zazo, die Klinge ziehend und prüfend. „Welch edle Waffe!"

„Und er hat sie selbst geschmiedet," rief Hilde

eifrig. „Siehe, hier: ſeine Hausmarke an dem Griff.“

„Und auf der Klinge — ein Spruch — eingeritzt in Runen“ — forſchte Zazo unter den Schein der Ampel tretend: „die Todten ſind frei.“ — Hm, ein ernſter Troſt. Doch nicht zu ernſt für Hilde. Verwahre dies gut!“

„Ja,“ ſprach Hilde ruhig. „Den Dolch im Gürtel: und den Troſt in den Gedanken.“

„Doch, Hilde, nicht zu früh!“ warnte Zazo ſcheidend.

„Sorge nicht,“ antwortete ſie, den Gemahl mit beiden Armen umſchlingend — „es iſt der Wittwe Troſt und Waffe.“

Dreizehntes Kapitel.

Am andern Morgen weckten bei Sonnenaufgang lang gezogene Hornrufe das ſchlafende Lager der Vandalen.

Vor den Augen der Römer verdeckt durch die vorderſten Reihen der Zelte, ward das Heer der Barbaren geordnet innerhalb des eignen Lagers. Schon am Abend vorher waren den einzelnen Führern ſchriftlich die Befehle für ihre Aufſtellung zugegangen: ſo ward ſie nun ohne Schwierigkeit vollzogen; die Leute wurden angewieſen, wo ſie ſtanden oder lagen das Frühmahl von Brod und Wein einzunehmen.

Das Lager war ſehr groß: wenig tief, aber ſehr lang, dem Lauf des kleinen Flüßleins folgend, auseinander gezogen. Außer den Kriegern hatte es viele

Tausende von Weibern, Kindern und Greisen aufnehmen müssen, welche aus Karthago und aus andern von den Feinden besetzten oder bedrohten Gebieten geflüchtet waren.

Nun rief Drometenklang die Unterfeldherrn und die Führer der Tausendschaften in die Mitte des Lagers, wo auf einem großen, freien Platz der König und seine beiden Brüder zu Pferde hielten. Bei ihnen, an ihres edeln Rappen Bug gelehnt, stand Hilde, eine verhüllte Speerstange in der Hand; neben ihr hielt, im vollen Priesterschmuck, zu Pferd, Verus. Außer den Führern drängte sich hier die Mannschaft zusammen, mit welcher Zazo Sardinien wieder gewonnen hatte.

Noch einmal scholl der Ruf der Heerdrometen durch die Zeltgassen, dann ritt Zazo einige Schritte vor. Brausender Zuruf begrüßte ihn. Er sprach mit lauter, fester Stimme: „Höre mich, du Volksheer der Vandalen. Wir kämpfen heute nicht nur um den Sieg, — wir kämpfen für Alles, was wir sind und

haben: das Reich Geiſerichs und ſeinen Ruhm, für die Weiber und Kinder in jenen Zelten dort, welche Sklaven ſind, wenn wir erliegen. Heute gilt's, dem Feinde und dem Tod nah in das Auge ſehn. Der König hat befohlen: dieſe Schlacht wird von den Vandalen mit dem Schwert allein geſchlagen: — nicht mit Bogen und Pfeil, nicht mit Wurflanze und Speer. — Seht, hier werf' ich meinen Speer von mir: ihr thut deßgleichen: mit dem Schwert in der Fauſt dem Feind dicht an den Leib!"

Er ließ die Lanze ſinken: alle Krieger folgten ſeinem Beiſpiel: „Nur Ein Speer," fuhr er fort, „wird heute ragen in der Vandalen Heer: — dieſer Speerſchaft."

Hilde trat vor: er nahm ihr den Schaft aus der Hand, riß die Hülle herab und ſchwang hoch durch die Luft eine gewaltig wallende, blutrothe Fahne.

„Geiſerichs Banner! Geiſerichs ſieghafter Drache!" riefen tauſend Stimmen.

„Folgt dieſer Fahne, wohin auch ſie euch ruft. Laßt ſie nicht in Feindes Hand gerathen! Schwört, ihr zu folgen bis in den Tod.“

„Bis in den Tod!“ ſcholl es feierlich zurück.

„Es iſt gut. Ich glaube euch, Vandalen. — Nun hört noch euren König. Ihr wißt: ihm iſt des Liedes Gabe eigen und des Harfenſchlags. — Er hat — weiſe, meiſterhaft — die Schlachtreihe geordnet: — er hat auch den Schlachtgeſang gedichtet, der euch fortreißen ſoll in den Kampf.“

Und Gelimer ſchlug den langen Purpurmantel zurück, erhob Hildes dunkelgewölbte, dreieckige Harfe und ſang zum Schall ihrer helltönigen Saiten:

„Wohlauf nun, Vandalen,
Vorwärts, zur Feldſchlacht!
Folget der Fahne,
Der Ruhm-umrauſchten
Geſellin des Sieges.

Fahrt in die Feinde!
Ringet und reißt ſie,
Bruſt an Brünne,
Nieder im Nahkampf!

Wahret, Vandalen,
Das Edelerbe
Untadliger Ahnen:
Das Reich und den Ruhm!

Schon rüstet die Rache
Hoch in den Himmeln
Der Rächer des Rechts:
Gott giebt der gerechten
Sache den Sieg."

„Gott giebt der gerechten Sache den Sieg!" wiederholten brausend die Krieger und vertheilten sich, auseinander strömend, in die Gassen des Lagers. —

Der König und seine Brüder stiegen nun von den Rossen, nochmals kurzen Raths zu pflegen und einen Trunk Weines zu nehmen, den Hilde selbst ihnen darbot.

Da, während Gelimer Hilde die Harfe reichte, drängte sich durch die auseinander wogenden Reihen eine seltsame Gestalt.

Der König und seine Brüder staunten sie an: ein hochgewachsner Mann, vom Scheitel bis zu den Knöcheln in einer Kutte von Kamelhar steckend, die,

ſtatt von einem Strick, von einem Gürtel aus wunderſchönen goldbraunen ſtarken Strähnen zuſammengeflochtenen Frauenhars, um die Lenden zuſammengehalten wurde; keine Sandalen ſchützten die nackten Füße, keine Kopfbedeckung das kurzgeſchorne Haupt: eingefallen waren die Wangen, aus tiefen Höhlen funkelten heiße Augen: er warf ſich vor dem König nieder und hob flehend beide Hände empor.

„Bei Gott! — Ich kenne dich, Mann,“ ſprach dieſer.

„Ja, das iſt“ — fiel Gibamund ein.

„Thraſabad, Thraſarichs Bruder,“ ſchloß Zazo.

„Der Verſchollene, längſt Todtgeglaubte?“ fragte Hilde, ſcheuen Blickes näher tretend.

„Ja, Thraſabad,“ erwiderte eine klangloſe Stimme, „der Unſelige. Ich bin ein Mörder, — ihr Mörder: — König, richte mich.“

Gelimer neigte ſich, faßte ihn an der Rechten und hob ihn auf. „Nicht der Griechin Mörder! — Ich hörte Alles von deinem Bruder.“ —

„Gleichviel! Ihr Blut liegt auf meiner Seele. Das empfand ich, sowie ich es strömen sah. Ich lud die schöne Last auf ein Roß — in jener Nacht — und sprengte fort mit ihr — aus den Augen der Menschen! — Fort — immer fort in die Wüste — bis das Roß nieder sank: — und mit diesen Händen — nicht weit von hier — habe ich sie bestattet in einer Sandschlucht. Ihr wunderschönes Haar schnitt ich ihr ab: — wie oft hab' ich's gestreichelt und gekost! Und unabläſſig hab' ich gebetet und gebüßt an ihrem Grabe. Fromme Wüstenmönche fanden mich dort wachend, fastend, dem Tode nah. Und ich beichtete ihnen meine schwere Schuld. Und sie versprachen mir Gottes Vergebung, wenn ich als einer der ihrigen an jenem Grabe büßen wolle für und für. Ich gelobte es. Sie gaben mir ihre Gewandung — ich schlang Glaukes Haar darum, mich stets der Schuld zu mahnen; — sie brachten mir Nahrung in die einsame Schlucht. Aber als ich nun den Tag von Decimum und meines Bruders Tod erfuhr, als die

Entſcheidung näher und näher hieher zog, als ihr und die Feinde dicht neben meinem Verſtecke Lager ſchlugt, ſeit ich — zwei Tage ſchon! — die Kriegshörner meines Volkes höre. — ſeitdem habe ich keine Ruhe mehr in meinem müßigen Gebet! Ich habe einſt das Schwert nicht ſchlecht geführt. Mein ganzes Herz verlangte danach, dem Ruf des Heerhorns einmal noch — zum letzten Mal! — zu folgen. Ach, ich wagte es nicht: ich weiß, ich bin's nicht werth! — Aber dieſe Nacht iſt mir im Traume ſie erſchienen: — ihre Menſchenſchönheit ganz in Engelsglanz verklärt, nichts Irdiſches mehr an ihr! Und ſie ſprach: „Geh hin zu deinen Waffenbrüdern und erbitte dir ein Schwert und kämpfe und falle für dein Volk: — das iſt die beſte Sühne.“ O glaub's mir, mein König! Ich lüge nicht, den Namen dieſer Heiligen im Munde. Und kannſt du mir verzeihn, um ihrerwillen — o laß mich —“

Da trat Zazo vor, zog einem der Seinigen das Schwert aus der Scheide und reichte es dem Mönche:

„Hier, Thraſabad, Thraſamers Sohn! — Ich nehm's auf mich bei'm König. — Siehſt du? Schon nickt auch er dir zu. Nimm dieſes Schwert und folge meiner Schar. Du brauchſt wohl keine Scheide mehr. — Jetzt, König Gelimer, laß die Hörner ſchmettern und vorwärts: auf den Feind!“

Vierzehntes Kapitel.

Der König hatte mit ſcharfem Feldherrnblick erkannt, daß die Entſcheidung der Schlacht in der Mitte der beiden Heere fallen werde, wo ſich links ſüdweſtlich und rechts nordöſtlich vom Bach ſanfte Höhenzüge erhoben, die beiden Lager tragend.

Außerdem hatten Ueberläufer der Hunnen gemeldet, daß dieſe Hilfsvölker ſich zunächſt am Kampfe gar nicht oder nur lau betheiligen würden: von dem rechten römiſchen Flügel erwartete daher Gelimer keine Gefahr für ſeinen linken.

Er nahm nun ſeine rechte Flanke ziemlich weit zurück, ſo daß die Feinde lange marſchieren mußten, bis ſie dieſe erreichten: — vielleicht ſo lange, bis in der Mitte die günſtige Entſcheidung bereits

gefallen und damit der Übertritt der Hunnen gewonnen war.

In die Mitte also verlegte der König die beste Stoßkraft seines Heeres: weitüberwiegend Reiterei, wenig Fußvolk, die fast fünftausend Krieger Zazos, unter dessen Befehl; hier hatte er auch Gibamund mit dessen treu ergebener Gefolgschaft von zweihundert Mann aufgestellt: hier die beiden Gundinge mit ihren zahlreichen Gesippen in Eberhelmen und Eberschilden gleich ihren Führern: hier hielt er selbst, im dritten Treffen, mit einer starken Reiterschar, welcher er auch die wenigen treu gebliebenen Mauren vom Berge Pappua unter ihrem jugendlichen Häuptling Serfaon anreihte. Die Führung der beiden Flügel hatte er zwei andern Edelingen anvertraut, Gelimer selbst flog vor Beginn und im Laufe des Gefechts auf raschem Pferd all überall durch die Reihen, mahnte und schärfte den Muth der Seinigen.

Das Gefecht begann, wie es der König geplant hatte, mit völliger Überraschung der Feinde.

Zu der Zeit, da die Byzantiner mit der Zurüſtung des Frühmahls beſchäftigt waren, führte er plötzlich das Mitteltreffen aus den verbergenden Zeltreihen heraus an das linke Ufer des ſeichten Bächleins: es iſt ſo unbedeutend, daß es bei den Umwohnern keinen beſonderen Namen führt; doch trocknet es nicht aus: und das linke, das vandaliſche Ufer überhöhte das rechte.

Erſtaunt ordneten die Unterfeldherrn Beliſars — er war noch nicht zur Stelle — ihre Scharen, ſo gut es in der Eile gehen wollte: das heißt, wo jede Abtheilung gerade ſtand oder lagerte.

Den rechten römiſchen Flügel, auf dem Hügel, hielten die Hunnen beſetzt: ſie rührten ſich nicht.

Ihnen zunächſt ſtand, geheimem Befehle gemäß, Fara mit den Herulern, jene verdächtigen Hilfsvölker beobachtend.

Darauf folgten — in der Mitte — Althias der Thraker und Johannes der Armenier mit ihren Kerntruppen von Stammgenoſſen, ſowie mit den

Schildenern und Lanzenträgern der Leibwache Beliſars: hier glänzte das kaiſerliche Hauptpanier, das „Vexillum Prätorium“, die Feldherrnfahne Beliſars. —

Den linken römiſchen Flügel bildeten die andern Hilfsvölker, außer den Hunnen; auch die Byzantiner hatten erkannt, daß die Entſcheidung in der Mitte der beiden Aufſtellungen fallen werde.

Als Gibamund auf weißem Roß die Seinen vorführte, gab ihm Hilde, von dem herrlichen Rappen getragen, weithin das Geleit.

Auf ihres Gatten Wunſch hatte ſie mit einer leichten Sturmhaube, auf der ſich weiße Falkenſchwingen ſträubten, das ſchöne Haupt geſchützt: frei fluthete darunter hervor das lichtgelbe Haar über den weißen Mantel den Nacken hinab. Auch einen leichten Schild, in heller Verſilberung glänzend, hatte er ihr aufgedrängt. Das weiße Untergewand umgürtete das ſchwarze Wehrgehäng mit Tejas Dolch; aber die Brünne hatte ſie, als zu beſchwerlich, abgewehrt. „Du

läßt mich ja doch nicht mitkämpfen, nicht an deiner Seite reiten," klagte sie.

Schon flogen, in hohem Bogenschuß geschnellt, die ersten Pfeile der Byzantiner über die Vandalen hin und schlugen unter die Reiter Gibamunds ein.

„Halt," gebot er, „Geliebte. Nicht weiter vor! Nicht in Pfeilschußweite! Hier, auf dieser kleinen Höhe, warte. Ich laß dir eine Zehnschaft zur Bedeckung. Von hier aus siehst du sehr weit. Achte auf die weißen Reiherflügel meines Helms und auf die Drachenfahne. Ihr folge ich." —

Ein Händedruck: — voran flog Gibamund: ruhig hielt Hilde das gelehrige Roß: sie war sehr bleich. —

Sofort kam es zum ersten Zusammenstoß.

Johannes der Armenier, einer der besten Führer Belisars, drang mit seinen Landsleuten durch den Bach, der ihnen nur bis an die Knie reichte, und stürmte aus demselben gegen das steilere vandalische Ufer hinan.

Augenblicklich war er hinab geworfen. Zazo stürzte sich mit seinem ersten Treffen auf ihn mit der Wucht, mit welcher der Raubvogel das Kleinwild schlägt: die halb erstiegenen Uferhöhen hinab, bis mitten in den Bach, dessen Wasser sich bald roth färbte, und an das andere Ufer ging die Verfolgung der Vandalen.

Hilde sah's von ihrem Standort aus ganz deutlich: „oh endlich, endlich," rief sie, „ein Hauch des Sieges."

Zazo aber verfolgte nicht weiter. Er nahm vorsichtig seine Leute an das linke Ufer des Baches zurück. „Wir wollen sie erst noch einmal hier herunter werfen," sagte er lachend, „die Stellung auf der Höhe nochmal ausnutzen."

In heller Flucht hatten die Armenier ihren tapfern Führer fortgerissen.

Dieser, von Zazos Schwert durch den Schild in den Arm getroffen, sprach grimmig zu Marcellus, dem Führer der Leibwächter: „der Teufel ist in die

Memmen von Decimum gefahren. Daß ſie nur mit dem Schwerte fechten, macht meine Lanzenträger wirr. Die Barbaren hauen ihnen die langen Speere nach rechts, unterlaufen ſie und ſtechen ſie ab. Und dieſer Kerl mit dem Büffelhelm ſtößt wirklich wie ein Bergſtier. Gieb mir deine Schildener: ich verſuch's nochmal."

Mit den Schildenern, geführt von Martinus, wiederholten die Armenier den Angriff. Kein Pfeil, kein Wurfſpeer flog ihnen entgegen: aber ſobald ſie die Höhen des vandaliſchen Ufers zu erklimmen begannen, brachen die Germanen mit dem Schwert im Nahkampf auf ſie herab. Martinus fiel von Gibamunds Schwert. Da flohen die Schildener: die Armenier ſtutzten, wankten, wirbelten einen Augenblick durcheinander: — dann flohen auch ſie, verfolgt von den Vandalen.

„Fahrt in die Feinde!
Ringet und reißt ſie
Nieder im Nahkampf!"

ſcholl es brauſend durch Zazos Scharen, welche dieſer abermals auf das linke Ufer zurück führte. „Sie müſſen wiederholt der gefürchteten Byzantiner Rücken ſehen, ehe ſie das Herz haben, ſie vollends zu ſchlagen,“ ſprach er zu Gibamund, der zur Verfolgung drängte. „Und — wo bleibt Beliſar?“

Dieſer war ſo eben von Karthago her mit ſeinen fünfhundert Reitern bei dem Mitteltreffen angelangt, gerade rechtzeitig, die Flucht der Seinen zu gewahren.

Als er erfuhr, daß dies der zweite abgeſchlagne Angriff war, befahl er allen ſeinen Leibwächtern, welche auf den Fußkampf wie zum Reiterkampf gleichmäßig eingeübt waren, abzuſteigen und zu Fuß mit den Thrakern des Althias zum dritten Angriff vorzugehn. Sein eignes Hauptbanner, die „Feldherrnfahne“, gebot er, ihnen vorzutragen.

Es war ein gewaltiger, ein drohender Anblick. Die Tuba der Römer ſchmetterte, die „Feldherrnfahne“ zu begrüßen. Wie eine wandelnde Mauer von Erz

rückten die Byzantiner, feſt aneinander geſchloſſen, heran, weit vorgeſtreckt die langen Lanzen. Zazo ſah, daß ſeine Leute ſtutzten.

„Jetzt vorwärts! Über den Bach! Zum Angriff! —“

Er ſprengte den Seinen voran. Aber er merkte bald, daß nur ſehr wenige — die Gundinge und ihre Eberhelme — ihm folgten.

„Vorwärts!“ befahl er nochmal. Aber die Vandalen zauderten. Sie fühlten, daß das Gefecht von der Höhe herab ihren Erfolg ſehr erleichtert hatte: ſie wollten nun die günſtige Höhe nicht verlaſſen und — ſie hatten von fern Beliſar erſchaut. Furchtbar, drohend rückten die Reihen der Lanzen heran.

„Hätten wir nur auch unſere Speere!“ So klang es ängſtlich hinter ihm. Schon hatten die Byzantiner den Bach erreicht: — ſchon wateten ſie in das ſeichte Rinnſal hinein: — und noch gehorchten die Vandalen auf der Höhe nicht dem Befehl zum Angriff.

„Ihr wollt nicht hinüber?“ rief Zazo grimmig. „So ſollt ihr müſſen!“

Mit dieſen Worten riß er dem Reiter zu ſeiner Rechten die Drachenfahne Geiſerichs aus der Hand und mit dem Ruf: „Holt euch die Fahne wieder und eure Ehre!“ ſchleuderte er ſie, mit aller Kraft, in hohem Schwung über den Bach hinweg, mitten in die dichteſten Reihen der Byzantiner.

Laut aufſchrieen Feinde und Freunde!

Sofort hatte ein Byzantiner das Banner aufgegriffen vom Boden, hoch erhoben, und wollte damit nach rückwärts, zu Beliſar, eilen.

Aber er kam nicht weit.

Denn als ſie das Kleinod des Reiches in den Haufen der Feinde ſahen, ſtürzten ſich alle Vandalen, zu Roß und zu Fuß, dem Vorgang der Edelinge folgend, den Uferhang hinab, in den Bach und in die Byzantiner.

Von der Seite Zazos hinweg ſtob, auf ſtarkem Hengſt, eine ſeltſame Geſtalt: ein Mönch, ohne Helm

Schild und Brünne, in grauer Kutte, nur das Schwert in der Hand. Er brach ſich Bahn durch die feindlichen Reiter, er erreichte den Erbeuter der rothen Fahne, er riß ſie ihm aus der Hand und ſpaltete ihm mit Einem Schwertſtreich Helm und Schädel: Valerianus war's geweſen, der Lanzenträger Oberſter.

Hoch ſchwang der Sieger das zurückgewonnene Banner: und augenblicklich fiel er vom Gaul, von fünf Wurflanzen zugleich durchbohrt.

Aber aus des Sinkenden Hand hob die Fahne Gundobad, der Gunding: „Hieher, zu Hauf!“ rief er, „der Gundinge Geſippen! Hieher, ihr hauenden Eber!“

Und ſchon war ſein Bruder, war die ganze Schar der Eberhelme um ihn: herausgehauen, für den Augenblick, war das Banner und ſein Träger.

Die nächſten Reihen der Feinde um das Vandalenbanner her wankten und — wichen!

„Sieg!“ riefen die Vandalen und ſangen, muthig vordringend:

„Fahrt in die Feinde!
Folget der Fahne,
Der Ruhm-umrauſchten
Geſellin des Sieges.“

Und ſie ſchlugen die Schwertklingen auf die Schilde, daß es hallte.

„Sieg!“ jauchzte Hilde, die das ganze herrliche Schauſpiel überſah.

Fünfzehntes Kapitel.

Auch Beliſar ſah's von ſeinem Lagerhügel aus.

„Fliege," rief er Prokopius zu, „fliege zu Fara und den Herulern! Sie ſollen links einſchwenken und jenen rothen Fetzen nehmen."

„Und die Hunnen?" fragte leiſe Prokop. „Schau hin: ſie reiten langſam vor: aber nicht gegen Weſten, nicht gegen die Vandalen —"

„Gehorche! — Erſt muß dieſem germaniſchen Taumeltanz um die rothe Fahne ein blutig Ende gemacht ſein. Sonſt ergreift ſie ihr teutoniſcher Kampfteufel und dann iſt's aus. Die Hunnen ſchreckt — im Fall der Noth! — mein Antlitz allein."

Prokopius ſtob von dannen — nach rechts.

Einſtweilen hatte das Drachenbanner ſchon wieder den Träger gewechſelt.

Alle Wurflanzen und Pfeile zielten nach dem weithin ſichtbaren, gefährlichen Zeichen: Gundobads Roß fiel; der Reiter ſtand nie mehr auf.

Aber aus des Sterbenden Hand nahm der Bruder, nahm Gundomar die Fahne und ſtieß die Spitze ihres Speers dem Cyprianus in den Hals, dem zweiten Führer der Thraker, welcher Gundobad, wie dieſer von dem todten Hengſt aufſpringen wollte, den Eberhelm und das Haupt geſpalten hatte mit dem Streitbeil.

Hilde hatte für einen Augenblick das rothe Banner verſchwinden ſehn: — angſtvoll gab ſie dem Rappen einen leichten Schlag mit der Hand: — vorwärts ſchoß das feurige Thier in ſchwindelnder Eile: erſt am Bachesrand fand ſie Beſinnung, Zügel zu ziehn. Viel ſpäter gelangten ihre Begleiter an die neugewählte Stelle.

Jetzt hatte Althias den zweiten Gunding er-

reicht. Ungleich, ungünſtig für jeden Bannerträger war der Kampf: die Linke, welche den Zügel führte und die ſchwere Fahne trug, konnte den Schild nicht verwerthen: und dieſe Laſt erſchwerte auch der Rechten ſehr erheblich die Vertheidigung: nach kurzem Gefecht ſank der Edeling, vom Kurzſpeer des Thrakers durchſtoßen, vom Pferd.

Aber ſchon war Gibamund zur Stelle und ſobald Zazo, dicht hinter ihm jagend, das Banner in des Bruders Hand geborgen ſah, rief er: „Auch Beliſarius hat ja ein Panier!“

Und raſch zur Linken abbiegend, ſprengte er, nur durch des Roſſes Gewalt, eine Reihe von Thrakern auseinander, erreichte den Leibwächter Beliſars, der das goldſtarrende Hauptbanner trug, und ſtreckte ihn mit einem ſehr ſtarken Schwertſtreich durch das vordere Helmdach in die Stirne nieder.

Das Feldherrn-Banner fiel, während Gibamund, umgeben und ſtark gedeckt durch ſeine Gefolgſchaft, hoch die rothe Drachenfahne ſchwang.

Deutlich ſah es Hilde: ſie folgte unwillkürlich dem Drang nach vorn, nach dem Sieg: der Rappe, jeder leiſeſten Bewegung nachgebend, trug ſie durch den Bach, deſſen Waſſer kaum den Saum ihres langen, weißen Mantels netzte: ſie war drüben! Sie folgte dem Sieg! Vor ſich, etwas zur Linken hin, ſah ſie bereits Gelimer und deſſen Scharen: — das ganze Mitteltreffen der Vandalen war in vollem Vorrücken.

Es war der Gipfel, war der Wendepunkt der Schlacht.

Noch einmal verſuchte Althias, durch die Gefolgſchaft an Gibamund ſelbſt zu dringen: er war auch bis vor ihn gelangt und ſie hatten zwei ſauſende, funkenſprühende Schwerthiebe getauſcht: — da ſchlug von links an des Thrakers Ohr klagendes, wüthendes Geſchrei der Byzantiner: er wandte ſich — und ſah ſeines Feldherrn Banner ſinken.

Es war ſchon das zweite Mal: denn Zazo hatte auch den zweiten Mann erſchlagen, der es trug: —

ſchon ſtreckte der Sieger die Hand aus nach dem Schaft des Banners, das kein dritter aufzuheben Luſt zeigte. — Da ſchmetterten von rechts her, ganz nah, in Zazos Ohr germaniſche Hörner: die Heruler waren es, welche auf ſchnaubenden Roſſen den Vandalen in die Flanke jagten und, mehrere ihrer Reihen durchbrechend, gerade aus gegen Zazo einſprengten.

Ein Wurfſpeer — gut gezielt: denn Fara hatte ihn geworfen! — ſchmetterte dem Helden den Büffelhelm vom Kopf: er konnte nicht mehr an Beliſars Banner, an die eigne Rettung mußte er denken.

Er wandte das mächtige Haupt nach rückwärts.

„Jetzt zu Hilfe,“ rief er, „Bruder Gelimer!“

„Hier bin ich, Bruder Zazo,“ ſcholl's zur Antwort. Denn ſchon war der König zur Stelle.

Er hatte, langſam dem Vordringen der Brüder folgend, ſeine Vandalen und Mauren ſtets näher heran geführt, hatte nun den neuen Angriff der Feinde bemerkt und den Augenblick der Gefahr.

„Vorwärts! Haut Zazo heraus,“ rief er und

ſprengte, den Seinen voran, auf die Heruler ein; ein Mann ſprang ihm entgegen, fiel mit der Linken dem Falben in die Zügel und zückte mit der Rechten den Wurfſpeer: aber bevor der Speer flog, hatte Gelimers Schwert dem Heruler die Kehle durchſtoßen.

Hilde ſah's: denn immer näher und näher, wie von den Waffen zwingend angezogen, ritt ſie in die Schlacht hinein.

In dieſem Augenblick ſah ſie Verus, im vollen Prieſterornat, ohne Waffen, an ihr vorüber jagen gerad' auf den König zu. Nicht leicht war es, zu ihm zu dringen durch Mauren und Vandalen.

Einen zweiten, einen dritten Speerkämpfer ſtreckte Gelimer mit dem Schwert zu Boden. Schon war er Zazo ganz nahe. Der Anſturm ſeiner Vandalen traf nun voll die Heruler: dieſe wichen noch nicht, aber ſie gewannen auch nicht mehr Einen Schritt Boden. Wie zwei Ringer, welche, Arme in Arme verſchränkt, — Keiner kann den Andern von der Stelle drängen, — die gleiche Stärke meſſen, ſo

wogten jetzt die Scharen gegen einander: die Schlacht ſtand.

„Wo bleibt das Fußvolk?“ fragte Beliſar, beſorgt nach den fernen Höhen blickend, wo die numidiſche Straße ſich gen Karthago hinzog.

„Drei Boten ſandte ich danach aus,“ erwiderte Prokopius.

„Da! Die Thraker weichen! Die Armenier wanken zurück! Die Heruler ſind nun von ſchwerer Übermacht bedrängt! — Auf, ihr Illyrier, jetzt rettet mir die Schlacht. Beliſarius ſelber führt euch an.“ —

Und mit hellem Trompetengeſchmetter, an der Spitze ſeiner fünfhundert auserleſenen Reiter, ſprengte der Feldherr den Hügel hinab, den Herulern zu Hilfe.

Gelimer hörte den Schall, ſah den Anſturm: er winkte eine friſche Hundertſchaft aus der Nachhut herbei.

„Dorthin,“ rief er ihnen zu, mit dem Schwerte deutend. „Und ſtimmt mir an den Schlachtgeſang:

„Schon rüſtet die Rache
Der Rächer des Rechts.“

Du, Verus, hier? Was bringſt du? Dein Antlitz iſt —“

„O König!“ rief der Prieſter. „Welche Blutſchuld!“

„Was iſt geſchehn?“

„Der Bote, den ich ſandte — zu den Gefangnen — ein Freigelaßner von mir — hat deine Worte mißverſtanden: „bei Seite ſchaffen“, „wo ſie Keiner befreien kann —“

„Nun?“

„Er hat — er meldete mir's ſoeben, — und entrann, als er meinen Zorn gewahrte.“

„Nun, was denn?“

„Er hat Hilderich und Euages — getödtet.“

„Allwiſſender!“ rief der König erbleichend. „Das hab' ich nicht gewollt!“

„Aber noch mehr!“ fuhr Verus fort.

„Zu Hilfe, Gelimer,“ ſcholl da Zazos Stimme

aus dem dichteſten Gedränge. Beliſar und die Illyrier hatten ihn jetzt erreicht. Gibamund war an ſeiner Seite.

Auch Gelimer ſpornte das Roß. Aber Verus griff ihm in den Zügel und rief in ſein Ohr: „Der Brief! — Die Warnung an Hilderich! — Ich fand den Brief ſoeben, eingeklemmt zwiſchen zwei Fächern der Truhe. — Hier iſt er! — Hilderich hatte nicht gelogen! Er wollte ſich nur ſchützen gegen dich: — unſchuldig ward er abgeſetzt, gefangen und getödtet.“

Einen Augenblick ſtarrte ihm Gelimer, ſprachlos vor Entſetzen, in das ſteinerne Antlitz: er ſchien betäubt. Da ſcholl ihm in das Ohr der Schlachtgeſang der Seinen:

„Schon rüſtet die Rache
Hoch in den Himmeln
Der Rächer des Rechts!“

„Weh, wehe mir! Ein Verbrecher! Ein Mörder bin ich!“ ſchrie der König nun laut auf. Das Schwert entfiel ihm. Er ſchlug beide Hände vor das

Geſicht. Ein furchtbarer Krampf rüttelte ihn. Er ſchien aus dem Sattel zu ſinken. Verus ſtützte ihn riß des Königs Roß herum, daß es dem Feind den Rücken kehrte und gab ihm aus aller Kraft einen Schlag auf den Hinterbug.

Raſend ſchoß es davon. Serſaon und Markomer, der Führer der Hausreiterei, hielten links und rechts den taumelnden Reiter aufrecht.

„Hilf! Hilf! Ich erliege, Bruder Gelimer!“ So ſcholl nochmal — dringender, verzweiflungsvoll — die Stimme Zazos.

Aber ſie ward überdröhnt von dem wilden, wüſten Geſchrei der Vandalen: „Flieht! Flieht! Der König ſelber iſt entflohn! Flieht! Rettet die Weiber, die Kinder!“

Und zu Hunderten riſſen jetzt die Vandalen die Gäule herum und jagten davon, auf den Bach, auf das Lager zu.

Da ſah Hilde, jetzt nur mehr wenige Schritte

fern von dem Gewühl, Zazos hochragende Geſtalt verſchwinden.

Sein Roß, von einem Speer getroffen, ſtürzte; er blutete aus mehr als Einer Wunde.

Aber er ſprang nochmal auf.

Fara der Heruler erreichte ihn von links und zerſpaltete ihm mit der Streitaxt den Drachenſchild. Zazo ſchlug die Trümmer des Schildes dem Heruler an den Helm, daß er, betäubt, im Sattel ſchwankte.

Nun drang von rechts Barbatus, der Führer der Illyrier, auf Zazo ein, die lange Stoßlanze eingelegt. Mit ſinkender, mit letzter Kraft ſchlug Zazo die Lanze nach rechts zur Seite, ſprang an der rechten Seite des Roſſes gegen den ſchildloſen Reiter empor und ſtieß ihm das Schwert zwiſchen Helm und Brünne in den Hals; der glitt langſam nach links aus dem Sattel.

Aber Zazo war im Zurückſpringen in das Knie geſunken. Und eh er ſich aufraffen konnte, hielten zwei Reiter gerade vor ihm mit gezückten Wurflanzen.

„Hilf, Gibamund!“ rief der Knieende, den linken Arm ſtatt des Schildes über den Kopf hebend.

Er ſah um ſich: ringsum Feinde: kein Vandale! Ja doch — Einer! Da flatterte noch die rothe Fahne! —

„Hilf, Gibamund!“ rief er.

Da ſtürzte der eine ſeiner beiden Angreifer vom Roß: Gibamund war an Zazos Seite. Er hatte mit der Speerſpitze des Banners den Mann unter die Achſelhöhle des hochgehobenen Armes getroffen. Doch nun griff Fara, der ſich einſtweilen erholt hatte, die Zügel fallen laſſend, mit der Linken nach dem Schaft der rothen Fahne. Gibamund erwehrte ſich nur ſehr ſchwer mit dem Schwerte der wuchtigen Schläge, welche des Herulers Rechte, mit der Streitaxt nach ihm führte.

Und ſchon bog der andre Reiter, der vor Zazo hielt, ein löwengewaltig Antlitz auf dieſen nieder: „Ergieb dich, tapfrer Mann! Ergieb dich mir: — ich bin Beliſarius!“

Aber Zazo ſchüttelte das Haupt. Mit müder Kraft ſprang er empor, das Schwert zum Streiche gezückt. Da ſtieß ihm Beliſar die Spitze ſeines Speers mit voller Kraft bis an den Schaft durch die Brünne in die Bruſt. Noch einen Blick warf der Sterbende nach links: er ſah Gibamunds Weißroß, blutüberſtrömt, zuſammenbrechen, er ſah die rothe Fahne fallen. „Weh dir, Vandalia!“ rief er noch: dann brach ſein Auge. —

„Das war ein Mann,“ ſagte Beliſar, ſich über ihn beugend. „Wo iſt das Banner Geiſerichs, Fara?“

„Fort!“ antwortete dieſer zornig. „Fern! Siehſt du? Dort verſchwindet es ſchon — jenſeit des Baches!“

„Wer hat —?“

„Ein Weib! — Im Falkenhelm. Mit weißleuchtendem Schild. Ich glaube, eine Walküre,“ ſprach der Heide mit leiſem Grauen. „Es ging ſo raſch: ich ſah es kaum! Ich hatte ſoeben des jungen

Bannerträgers Pferd niedergeſchlagen. Da rannte ein Rappe — nie ſah ich ſolch ein Thier! — mein eigen Roß über den Haufen, es ſank auf den Hinterbug. Ich hörte einen Ruf: „Hilde? Dank!“ Und im ſelben Augenblick jagte ſchon der Rappe weit, weit von mir davon! Ich meine, er trug jetzt zwei Geſtalten! — Ein lang nachflatternder, weißer Mantel — oder waren es Schwanenflügel? — und darüber flog die rothe Fahne hin. — Da, nun verſchwindet ſie in den Staubwolken. „Hilde!“ ſchloß der Germane, leiſe mit ſich ſelber raunend. — „Auch der Name paßt. Ja, die Walküre trug ihn fort.“

„Vorwärts!“ rief Beliſar. „Nach! Über den Bach! Es giebt kein Heer mehr der Vandalen. Die Mitte iſt durchbrochen, iſt erſchlagen. Ihr linker Flügel — ei da, ſeht, unſer rechter Flügel, die treuen Hunnen,“ lachte er grimmig. „Jetzt ſauſen ſie ihren Hügel herab und hauen ein auf die fliehenden Barbaren! Welche Heldenthat! Und wie ſie alle nach dem Lager trachten, zu plündern! Da trifft — end-

lich! — unſer Fußvolk ein auf unſrer linken Flanke: — auch dort, ohne Kampf, fliehen die Vandalen. Auf! In das Lager! Laßt nicht den Hunnen allein die ganze Beute! Alles Gold und Silber für den Kaiſer, Perlen und Edelſteine für die Kaiſerin! Vorwärts!“

Sechzehntes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Schon manche Schlacht, manches Gefecht Beliſars hab' ich mit angeſehen, — meiſt aus ſehr ſichrer Ferne: — ein ſo ſeltſames Treffen ſah ich noch nie.

In dieſem Kampf, der des Vandalenreichs Geſchick entſcheidet, haben wir im Ganzen nur neunundvierzig Mann verloren: aber lauter erleſne Leute und darunter acht Anführer! Fara, Althias, Johannes, alle drei ſind verwundet. Jedoch wir haben nicht viele — etwa hundert — Verwundete, da die Vandalen nur mit dem Schwerte fochten: das ergiebt faſt ſo viele Todte als Getroffne. — Die Meiſten von unſern Todten und Verwundeten kommen auf

Rechnung der drei Asdingen, zweier Edelinge in Eberhelmen und eines offenbar wahnsinnigen Mönches. Von den Vandalen deckten achthundert Todte das Gefilde: weitaus die Meisten von diesen fielen auf der Flucht: gefangen haben wir, heil und verwundet, gegen zehntausend Männer, Weiber und Kinder ungerechnet! Auf unsern beiden Flügeln verloren wir nicht Einen Mann; ausgenommen einen Hunnen, den Belisar leider hängen lassen mußte, weil er sich Taschen, Schuhe, Hare und Ohren gefüllt hatte mit Perlen und Edelsteinen, welche er in dem Lager der Vandalen, in den Frauenzelten zumal, ämsig aufgelesen und welche sich doch unsere Kaiserin redlich verdient hat.

Unsere Verfolgung wurde nur durch unsere Habgier aufgehalten. Die gefallnen und gefangnen Vandalen trugen sehr viel Silber- und Goldschmuck an sich, an ihren Waffen und Pferden: jeden plünderten unsere Helden, bevor sie an ihm vorbei gingen. Unsere Reiter, die zuerst an das Lager der Feinde ge-

langten, wagten, trotz aller Raubgier, nicht gleich einzudringen: sie hielten es für unmöglich, daß solche Übermacht nicht das eigene Lager, nicht Weib und Kind vertheidigte.

Der König soll im Lager wie betäubt einen Augenblick inne gehalten haben: als aber Belisar mit unserer ganzen Streitkraft vor den Zelten erschien, soll er mit dem Rufe „der Rächer!" die Flucht nach Numidien fortgesetzt haben, von sehr wenigen Verwandten, Dienern und treu gebliebenen Mauren begleitet.

Jetzt stob auch auseinander in wirrer Flucht, was von vandalischen Kriegern das Lager erreicht hatte: ihre schreienden Kinder, ihre weinenden Weiber, ihre reiche Habe, Alles gaben sie Preis, ohne Schwertschlag.

Und das sind — oder das waren Germanen! Kein Wunder, wenn Justinian jetzt alsbald Italien und Spanien von den Gothen zu befreien versuchen wird.

Die Unſrigen jagten den Fliehenden nach: den ganzen Reſt des Tages, die ganze mondhelle Nacht hindurch, ſchlachteten die Männer ohne Widerſtand, griffen zu Tauſenden Weiber und Kinder, ſie zu verknechten. Noch nie ſah ich ſo viel Schönheit beiſammen.

Aber auch noch nie ſo viel Gold- und Silber-Geld auf Einem Haufen wie in den Zelten des Königs und der edlen Vandalen. Es iſt unglaublich! —

Beliſarius aber ward nach ſeinem Siege von der ſchwerſten Angſt gequält. Denn das ganze Heer vergaß in dieſem von den ſchönſten Weibern, von Schätzen jeder Art, von Wein und Vorräthen ſtrotzenden Lager aller Vorſicht, jeder Mannszucht: berauſcht von unerhörtem, nie geahntem Glück lebten ſie nur dieſer Luſt des Augenblicks: jede Schranke brach, jeder Zügel riß: ſie konnten ſich nicht erſättigen!

Der Dämon von Afrika, der Genuß, erfaßte ſie. Im Lager und in deſſen Umgebung, der Spur

der Flüchtigen folgend, ſtrichen ſie, einzeln oder parweiſe umher, wohin ſie die Sucht nach Beute, nach Luſt lockte. Kein Gedanke mehr an die Feinde, keine Scheu vor dem Feldherrn mehr! Die noch nüchtern waren, ſuchten, vollbeladen mit Beute, Gefangne vor ſich her treibend, nach Karthago zu entwiſchen. Beliſarius ſagt: hätten die Vandalen eine Stunde, nachdem wir ihr Lager betreten, uns nochmal angegriffen: — nicht Ein Mann von uns allen wäre entkommen! Vollſtändig war ihm das ſiegreiche Heer, waren ihm ſelbſt ſeine Leibwächter aus Hand und Band entglitten! —

Bei Tagesgrauen rief er mit ſchmetternden Drometen alle — d. h. alle Nüchternen — zuſammen: ſeine Leibwächter kamen nun gar eilig und tief beſchämt. Er hielt Führern und Mannſchaften ſtatt einer Lob- und Dank-Rede eine Strafpredigt, wie ich noch keine aus ſeinem Mund gehört.

Wir ſind eben um Sold geworbne Kriegsknechte, Abenteurer, Raufbolde, wild und tapfer wie gierige

Raubthiere: zum blutigen Jagen trefflich abgerichtet, wie Jagdleoparden, aber nicht auch dazu, das erjagte Wild dem Jäger zu belaſſen oder gar zu bringen und wieder in den Käfig einzuſpringen: wir müſſen erſt unſern Theil des Blutes und des Fraßes vorweg haben. — Es iſt nicht gar ſchön! — Aber doch viel freudiger als Philoſophie und Theologie, Rhetorik, Grammatik und Dialektik zuſammen.

Der Vandalenkrieg aber iſt, denk' ich, zu Ende. Morgen fangen wir auch den flüchtigen König noch.

Ich ſag' es ja immer! Von den kleinſten Zufällen hängen die größten Entſcheidungen ab. Oder, wie ich es ausdrücke, wenn ich ſehr poetiſch geſtimmt bin: die Göttin Tyche liebt es, mit den Geſchicken der Menſchen und der Völker zu ſpielen wie die Knaben, welche Münzen in die Luft werfen und Gewinn und Verluſt nach „Bild" oder „Spruch" entſcheiden.

Du, o Cethegus, haſt dieſe meine Philoſophie

der Weltgeſchichte ein Altweiber-Geträtſch geſcholten. Aber — urtheile ſelbſt: ein Vogelſchrei — eine blinde Jagdluſt — ein Fehlſchuß treffen zuſammen: und die Folge iſt: der Vandalenkönig entgleitet unſern ſchon ihn faſſenden Fingern, der Feldzug, der beendet ſchien, dauert fort und dein Freund muß Wochen verleben in einem höchſt langweiligen Einſchließungslager vor einem höchſt überflüſſigen mauriſchen Felſenneſt.

Beliſar hatte die Verfolgung des fliehenden Königs ſeinem Landsmann, dem Thraker Althias, übertragen. „Dich wähle ich," ſprach er, „weil ich dir vor Allen vertraue, wo es unermüdliche, raſche Thatkraft gilt. Holſt du den Vandalen ein, bevor er Zuflucht findet, iſt der Krieg morgen zu Ende: läßt du ihn dir entgehn, machſt du uns noch lange ſchwere Mühe. Wähle dir deine Mannſchaften ſelbſt: aber raſte Tag und Nacht keinen Athemzug, bis du den Tyrannen todt oder lebend greifſt."

Althias erröthete wie ein geſchmeicheltes Mädchen, kor ſich, außer ſeinen Thrakern, einige Leib-

wächter, ein par hundert Heruler unter Fara und auch mich bat er, ihm zu folgen, wohl weniger meines friedfertigen Schwertes als meines Rathes wegen. Gern sagte ich zu.

Und nun begann hinter den Vandalen her eine fliegende Jagd, wie ich sie nie für möglich gehalten. Fünf Tage und fünf Nächte setzten wir, fast ohne Unterbrechung, den Fliehenden nach: ihre Spuren im Sande der Wüste waren nicht zu verfehlen. Wir holten mehr und mehr ihren Vorsprung ein, so daß wir in der fünften Nacht sicher waren, am folgenden Tag sie zu erreichen und zum Stehen zu bringen, bevor sie das rettende Gebirge — Pappua heißt es — gewonnen.

Allein die launische Göttin wollte nun einmal nicht, daß Gelimer in des Althias Hände falle.

Uliari, ein alamannischer Leibwächter Belisars, ist ein tapfrer Mann und gar stark, aber unbesonnen und, wie alle Germanen, trunksüchtig und, wie auch fast alle, ein leidenschaftlicher Jäger; wiederholt war

er beſtraft worden, weil er auf dem Marſche ſelbſt jedem aufſtoßenden Thiere ſofort nachſetzte.

Am Morgen des ſechſten Tages, da wir nach kurzer Raſt bei Sonnenaufgang wieder zu Pferde ſtiegen, ſah Uliari auf dem mannshohen, ſtachlichen Gebüſch, welches allein aus dem Salzboden der Wüſte ſteigt, einen großen Geier ſitzen: den Bogen faſſen, einen Pfeil aus dem Köcher reißen, zielen, losdrücken war Eines bei ihm. Die Sehne ſchnellte, der Vogel flog davon: — ein Aufſchrei vorn: — unter dem Helmdach in den Hinterkopf geſchoſſen fiel Althias, der ſchon Allen wieder voraus ſprengte, vom Gaul: Uliari, ſonſt ein Meiſterſchütze, hatte noch ſeinen Nachttrunk nicht ausgeſchlafen. Er gab — entſetzt über ſeine That — dem Pferd die Sporen und floh zurück in den nächſten Ort, in der Kapelle daſelbſt Aſyl zu ſuchen.

Wir aber waren Alle um den ſterbenden Althias beſchäftigt, obwohl er uns durch Zeichen befahl, ihn hier in der Wüſte ſeinem Geſchick zu überlaſſen und

die Verfolgung fortzuſetzen. Wir brachten es nicht über das Herz.

Ja, da ich und Fara, nachdem der Freund in unſern Armen geſtorben, weiter ziehen wollten, verlangten ſeine Thraker drohend, die Leiche müſſe vorher beſtattet werden: ſonſt ſei die Seele verdammt, hier am Orte zu klagen bis zum jüngſten Tag. Wir gruben alſo ein Grab und beſtatteten den Todten in allen Ehren.

Dieſe par Stunden entſchieden Gelimers Entkommen: wir holten die verlorne Zeit nicht mehr ein. Die Flüchtlinge erreichten ihr Ziel: das Gebirge Pappua an der Grenze Numidiens mit ſehr ſteilen, unzugänglichen Gipfeln, überall von ſchroffem Felsgezack umſtarret. Die hier wohnenden Mauren ſind Gelimer zu Treue und Dankbarkeit verpflichtet. Eine alte Stadt, Medenus, jetzt nur ein Flecken von wenigen Hütten, auf dem Nordkamme des Gebirges, nahm ihn und ſein Gefolge auf.

Erſtürmung dieſer ſchmalen Antilopenpfade iſt

unmöglich: Ein Mann kann den Aufſtieg mit dem Schilde ſperren. Die Aufforderung, die Flüchtlinge auszuliefern gegen reichen Lohn, wieſen die Mauren mit Verachtung ab. Alſo heißt es: Geduld! Lager ſchlagen am Fuß des Berges, alle Ausgänge ſperren und die Leutchen aushungern.

Das kann lange währen!

Und es iſt Winter: die Spitzen der Berge deckt manchmal morgens leichter Schnee, den freilich bald die Sonne wegtilgt, bringt ſie durch das Gewölk. Aber ſie bringt nicht immer durch. Nebel und Regen dagegen dringen unabläſſig durch die Kamelhäute unſrer Zelte.

Siebzehntes Kapitel.

Wir liegen immer noch vor dem Eingang der Bergſchlucht Pappua. Wir können nicht hinein, ſie können nicht heraus. So ſah ich den Kater lange lauern vor dem Mauſeloch: langweilig für den Kater, ſehr. Aber, hat die Höhle keinen andern Ausgang, verhungert das Mäuslein oder läuft zuletzt doch in des Katers Krallen.

Heute Nachrichten und Verſtärkungen aus Karthago. Beliſar, von der Sachlage verſtändigt, übertrug den Oberbefehl an des Althias Stelle Fara. Hat doch Fara mit ſeinen Herulern Beliſars glorreichſten Sieg gewonnen: die Perſerſchlacht bei Dara, als ſie ſchon ſehr gefährlich ſchwankte und nur jene Germanen-Kühnheit, die dem Unſinn ziemlich nah

verwandt, konnte ſie noch retten: mehr als die Hälfte ſeiner Heruler ließ Fara an jenem heißen Tage todt am Platz. Beliſar ſelbſt zieht auf Hippo.

Neue Nachrichten: — aus Hippo.

Der Feldherr nahm die Stadt ohne Widerſtand. Die Vandalen, zahreiche Edelinge darunter, flohen in die katholiſchen Kirchen und verließen dies Aſyl nur gegen Zuſicherung des Lebens. Und alsbald blies ihm abermals der Wind — buchſtäblich! — reichen Gewinn in die Hände.

Der Tyrann hatte den Königshort der Vandalen aus der Burg von Karthago vorſichtig herausgenommen, da er der Treue der Bürger und den unvollendeten Wällen mißtraute. Er lud Alles auf ein Schiff und befahl Bonifacius, ſeinem Geheimſchreiber, wenn die Sache der Vandalen wanke, nach Hiſpanien zu ſegeln zu Theudis, dem König der Weſtgothen, bei welchem Gelimer Zuflucht nehmen wollte, falls das

Reich verloren, um vielleicht von dort aus und mit der Weſtgothen Hilfe es wieder zu gewinnen.

Heftiger Sturm trieb das Schatzſchiff zurück in den Hafen von Hippo, gerade nachdem ihn Beliſar beſetzt. Der Hort der Vandalen, von Geiſerich zuſammengeplündert von den Küſten und Inſeln dreier Meere, wandert in die Hände des Kaiſerpares nach Byzanz. Theodora, deine Frömmigkeit iſt einträglich!

Aber nein: ganz gelangt der Königsſchatz der Vandalen doch nicht nach Byzanz.

Und das hat eine ſeltſame Bewandtniß.

Iſt wohl der Mühe werth, es aufzuzeichnen. Und vielleicht auch die Gedanken, die mir bei dieſem Anlaß kamen.

Von allen Völkern, die ich kenne, ſind das thörigſte die Germanen. Denn dieſe blonden Ungethüme rennen am Blindeſten, ihren Trieben nach, in das offene Verderben. Dieſe Triebe, dieſe Wahnvorſtellungen ſind zwar zum Theil — an Barbaren — ganz achtungswerth. Aber das Unmaß, die Wildheit,

mit der ſie ihnen nachjagen und dienen, müſſen ſie ſelbſt durch ihre ſogenannten Tugenden verderben: „Heldenthum“ — wie ſie es nennen — bis zum helllichten Unſinn, Todesverachtung, Worthalten aus eitel Eigenſinn. Zum Beiſpiel: wenn ſie in blinder Spielwuth, in der Raſerei des Würfels, die eigne Freiheit, den eignen Leib auf den letzten Wurf geſetzt. „Treue“ nennen ſie's! Neben dämoniſcher Argliſt oft Wahrhaftigkeit bis zum Selbſtzerſtören, wo eine kleine, hübſche Lüge, eine leiſe geiſtreiche Biegung der plumpen Wahrheit oder auch nur ein kühles Schweigen ſicher retten könnte. All das wurzelt im letzten Grunde durchaus nicht in Pflichtgefühl, ſondern in ihrem unbändigen Stolz, in Hochmuth, in Vornehmheit des Trotzes. „Ehre“ nennen ſie's. Es ſoll nur — das iſt der Schlüſſel zu all ihren Handlungen, ihr letzter, unausgeſprochner Beweggrund! — beileibe Keiner meinen, geſchweige ſagen können: ein Germane thue oder unterlaſſe irgend etwas, weil er ſich vor irgend einem Menſchen — oder auch vor

ſehr vielen Menſchen! — fürchte: lieber in den ſichern Tod ſpringen. Worauf Einer von dieſen ungefügen Thoren einmal ſeinen Stolz geworfen hat, — dafür ſich zu Grunde zu richten, das iſt „heldenhaft", „ehrenhaft". Nun wirft ſich zwar ihr Stolz oft auf Volk, Freiheit, Ruhm: aber auch ebenſo oft und öfter auf Saufen — Trinken kann man's nicht mehr nennen! —, Raufen, Würfeln. Und dem „Heldenthum" des Saufens oder Würfelns rennen ſie ebenſo blindlings nach wie dem des Kampfes. Nur nicht Nachgeben! Iſt die „Ehre", das heißt der Trotz, einmal auf irgend etwas — Dummes oder Kluges — geworfen, dann darin fort rennen bis zum ſichern Untergang! Auch wenn der Genuß daran längſt erſchöpft iſt: — nur den andern nieder-trinken wie nieder-ringen, — nur nicht einräumen, daß man mit Kraft und Muth zu Ende: — lieber dreimal ſterben! — Ich darf ſo reden: ich kenne ſie, die Germanen! Viele Tauſende — von faſt jedem ihrer zahlreichen Stämme — hab' ich, in Krieg und Frieden, als Kämpfer, als Gefangene,

als Geſandte, als Geiſeln, als Söldner, als Koloniſten, im Dienſt des Kaiſers als Heerführer und als Beamte, kennen gelernt. Mich wundert ſchon lang, daß noch irgend ein Germanenvolk übrig iſt: denn wahrlich, ihre Tugenden wetteifern mit ihren Laſtern, ſie auszurotten.

Und von allen Menſchen, die ich kenne, ſind die Klügſten die Juden.

Wenn Klugheit iſt: die Kunſt der Selbſterhaltung, dann der Wahrung und Mehrung der Habe Sie am Wenigſten, die Germanen am Leichteſten laſſen ſich ins Verderben reißen durch blinde Leidenſchaft, durch edeln oder unedeln Ungeſtüm und Trotz. Sie ſind die ſchlaueſten der Sterblichen: und wahrlich dabei nicht die ſchlechteſten.

Aber findig ſind ſie, in einem Maße, daß man nur ſtaunt, weßhalb ſie nicht längſt alle Völker beherrſchen. Es muß ihnen doch was fehlen, hierzu.

Du frägſt, o Cethegus, wie ich im Lager Beliſars vor Pappua zu dieſer ſonderbaren Betrachtung

über die viel verachteten Hebräer gelange? Sehr einfach!

Sie haben etwas fertig gebracht, was ich für das Allerunmöglichſte halte: ſie haben Kaiſer Juſtinian viele tauſend Pfund Goldes von der vandaliſchen Beute aus der goldgierigen Fauſt heraus nicht gerissen, — bei Leibe! — auch nicht geſtohlen: — denn ſie ſtehlen weniger faſt als die Chriſten: — aber geredet. Kaiſer Titus hat aus dem zerſtörten Jeruſalem hinweg die Schätze des Judentempels: Leuchter, Schalen, Schüſſeln, Krüge und alles denkbare Geräth von Gold und Silber mit Perlen und Edelgeſtein geſchmückt, nach Rom gebracht. Aus dem geplünderderten Rom entführte Geiſerich den Tempelſchatz auf ſeinen Raubſchiffen nach Karthago. Die Kaiſerin wußte das ſehr wohl! Und es wog dieſer Schatz wohl nicht am Leichteſten unter den Gründen, aus welchen der Biſchof träumen mußte! Als nun dieſe Geräthe in Hippo ausgeſchifft und ſammt dem übrigen Hort zunächſt nach Karthago gebracht werden

ſollten, — Beliſar will die ganze Beute bei ſeinem Einzug in Byzanz zur Schau ſtellen — da ließ ſich der Älteſte der Juden von Hippo bei Beliſar melden und ſprach: „Laß dich warnen, großmächtiger Kriegsgewaltiger! Schaffe dieſe Schätze nicht nach Byzanz. Höre eine Fabel an aus dem Munde deines armen Knechtes.

„Der Adler raubte aus dem Opferbrande Fleiſch und trug es in ſeinen Horſt. Aber an dem Fleiſch, das Gott geweiht geweſen war, klebten glimmende Kohlen. Und die glimmenden Kohlen entflammten den Reiſighorſt des großen Aars und verbrannten den Horſt und verbrannten die Jungen, die da noch nicht flügge waren an ihren Flügeln, und die Adlerin darauf. Und da der Adler retten wollte, ſtürzte er in die Flammen und verbrannte ſich die Schwingen. Und elend ſtarb der ſtarke Räuber, der da hatte getragen in ſein Haus, was Gott gehörte, dem Heiligen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: das Kapitol von Rom fiel in Feindes Hand, weil es Jehovahs Haus-

rath barg: die Hochburg des Vandalen fiel in Feindeshand, weil es dieſe Schätze barg: ſoll nun die Hochburg des Kaiſers — Gott ſegne den Schirmherrn der Gerechtigkeit! — zu Byzantium der dritte Aarhorſt werden, der darum verdirbt? Wahrlich, ich ſage dir, ſo ſpricht der Herr: dieſes Gold, dieſes Silber wird wandern über die Erde, wird verderben alle Städte, wohin der Raub geſchleppt wird, bis Gold und Silber wieder liegen in Jeruſalem, der heiligen Stadt."

Und ſiehe da: — Beliſarius erſchrak.

Er ſchrieb an den Kaiſer Juſtinian die Fabel des alten Juden und — wirklich und wahrhaftig! der Erzvater Moſes kann noch größere Wunder thun als Sankt Cyprian. Juſtinian, geiziger und habgieriger als alle Juden zuſammen, befiehlt, dieſe Schätze nicht nach Byzanz zu bringen, ſondern nach Jeruſalem! Und dort ſie zu vertheilen unter Chriſtenkirchen und Bethäuſer der Juden.

So hat der alte Jude einen Theil der Schätze

ſeinem Volke zurück erworben — ohne Schwertſtreich: — während Römer, Vandalen, Byzantiner ſie nur durch heißen Kampf, gegen ſehr viel Blut, gewannen. Ob der Alte an den Fluch glaubt, der auf dem Schatze liegt? Ich glaub' es, daß er's glaubt. Er lügt nicht; und es nützt ſeinem Zweck daran zu glauben: ſo glaubt er's ganz leicht und glaubt es im Ernſt. Der Germane ſagt: „lieber durch Blut als durch Schweiß erwerben.“ Der Jude ſagt: „lieber durch Schweiß als durch Blut und viel, viel lieber durch Geld als durch Schweiß!“ Von den Juden kann man rühmen: ihre Fehler und ihre Tugenden wetteifern, ſie zu erhalten und ihren Reichthum, ihr Leben, ihre Zahl zu mehren, während die Germanen durch maßloſe Trägheit und maßloſes Zechen nicht minder ſich, ihr Leben, ihre Habe, ihre Macht zu Grunde richten als durch maßloſen Trotz und durch ihr dummes „Heldenthum der Ehre“. (Dieſe Vandalen freilich haben über der Schwelgerei ſogar den Eigenſinn und das Fechten verlernt!)

Man haßt die Juden, man verachtet ſie; ich meine, man ſollte ſie fürchten und, in ihren Vorzügen, ſie zu übertreffen trachten.

Ich habe die Betrachtung über die Germanen meinem Freunde Fara vorgeleſen: (denn auf Leſen und Schreiben hat ſich ſein Ehrendrang nicht geworfen!); er hörte mich ruhig zu Ende, ſtürzte einen Becher Ungemiſchten hinab, ſtrich ſich nachdenkſam den langen, gelbrothen Bart und ſprach: „Griechlein! Biſt ein kluges Griechlein! — Haſt vielleicht nicht Unrecht! — Aber mir ſind meiner Germanen Fehler doch viel lieber als aller andern Völker Tugenden.“ —

Allmälig — ſo erfahren wir — wird der ganze Reſt des Barbarenreiches ohne Schwertſtreich, Blatt um Blatt, wie man die Artiſchokken ſpeiſet, abgepflückt für Juſtinianus weit aufgeſperrten Mund. Die nächſte Sorge Beliſars nach dem Sieg über die Landmacht war, ſich der feindlichen Flotte zu verſichern.

Von Gefangnen erfuhr er deren Landungsplatz und erfuhr auch, daß sie fast völlig unbemannt vor Anker lag: alle seine Krieger hatte Zazo dem Bruder zugeführt. Wenige unserer Trieren, aus Karthago nachgesendet, genügten, die nur von Matrosen besetzten anderthalbhundert Galeren zu nehmen: kein Speerwurf flog dabei! Im Schlepptau wurden sie nach Karthago eingebracht, Geiserichs vielgefürchtete Raubschiffe: ohne Widerstand ließen sie sich fangen: wie ein Geschwader wilder Schwäne, die, sturmverschlagen, wandermatt und flügellahm, einfielen in umhegten Teich: mit der Hand mag man die stolzen greifen! — Ein Unterführer Belisars gewann Sardinien: es war erforderlich, aber genügend, ihnen auf einem Speer des Zazo abgeschlagnen Kopf zu zeigen: vorher hatten sie die Niederlage der Vandalen nicht glauben wollen: jetzt, da sie ihres gefürchteten Besiegers Haupt betasten konnten, glaubten sie daran.

Auch Korsika ergab sich. Ebenso das volkreiche Cäsarea in Mauretanien und die Eine Säule des

Herkules: Septa; ferner die Inſeln Ebuſa und die Balearen. Tripolis war von Mauren belagert, die bei dem Kampf zwiſchen Byzanz und Vandalen auf eigne Fauſt Land und Beute ſuchten: die Stadt ward von den Unſrigen entſetzt und aus den Händen des Pudentius für den Kaiſer übernommen.

Man möchte meinen, das ganze Volk der Vandalen beſtand in ſeinem Königshaus und wenigen Edelgeſchlechtern. Seit Zazo und die Edeln um ihn fielen, ſeit der König entſchwunden, hört jeder Widerſtand auf: wie ein Bündel Stäbe, dem man die zuſammenhaltende Schnur durchhauen, fallen ſie auseinander. Seit dem Tage von Trikameron laſſen ſich die Barbaren überall greifen wie die Schafe: ohne Widerſtand. Man findet ſie nur mehr in den katholiſchen Baſiliken ohne Waffen, wo ſie, Zuflucht ſuchend, die Altäre umfaſſen, die ſie ſo oft verunehrt hatten! — Die Männer nicht anders als die Weiber und Kinder.

Wahrlich, wenn ihre Brüder in Italien, in Hiſpanien, wenn ihre Vettern, die Franken, Alaman-

nen und wie sie sonst heißen, diese Barbaren in Gallien und Germanien, auch schon so fein gebildet wären wie diese lateinisch und griechisch dichtenden Vandalen: — dann würde der Imperator Justinianus durch Belisar und Narses den Germanen alsbald das ganze Abendland wieder abnehmen. Aber, ich fürchte, die Vandalen stehen allein auf solcher Höhe der Bildung.

Achtzehntes Kapitel.

Neue Nachricht! Vielleicht neuer Krieg und Sieg vor der Thüre!

Sollte ich wirklich, o Cethegus, dich bald in deinem Italien aufsuchen dürfen und Rom befreien helfen durch Hunnen und Heruler? Eure Tyrannen, die Ostgothen, haben uns die Brücke geschlagen in dies Land: ihr Sicilien ward diese Brücke. Der Dank Justinians ist raschflügelig. Schon hat Belisar auf des Kaisers Befehl — er erhielt ihn versigelt gleich bei der Abfahrt aus Byzanz mit der Weisung, den Papyros erst nach Vernichtung des Vandalenreichs zu öffnen — von dem Hofe zu Ravenna die Abtretung eines großen Theiles jener Insel verlangt: von Lilybäum, dem wichtigen Vorgebirg und

Kaſtell, und von Allem, was jemals auf Sicilien zu dem Vandalenreich gehört. Denn das Vandalenreich ſei jetzt an Byzanz zurück gefallen: — alſo auch Alles, was jemals zu dieſem Reich gehört! Man iſt nicht umſonſt der Kaiſer der Pandekten.

Etwas brutal find' ich es freilich, ſo raſch den Übertölpelten ihre grenzenloſe Dummheit vor die verblüfften Augen zu ſtellen. Es iſt ja allerdings aller Statskunſt Krone, den erſten mit Hilfe des zweiten und dann zum Dank den zweiten niederzuſchlagen. Aber ſo offen trieb man's doch ſchon lange nicht mehr. Beliſar muß ſofort mit Krieg drohen, und zwar nicht nur mit Krieg um Lilybäum oder Sicilien, ſondern mit dem Krieg um ganz Italien, um Ravenna und Rom! Der Brief an die Regentin Amalaſwintha ſchließt — ſofort nach der Schlacht von Trikameron habe ich ihn für Beliſar in deſſen Zelt gemäß dem geheimen Schreiben des Kaiſers aufſetzen müſſen: — „Weigert ihr euch, ſo ſollt ihr wiſſen, daß ihr nicht die Gefahr des Kriegs, — daß ihr den Krieg ſelbſt

ſchon habt, den Krieg, in welchem wir nicht Lilybäum nur, ſondern Alles Euch nehmen werden, was ihr wider Recht beſitzt. Das iſt aber: Alles überhaupt!" — Heute traf nun die Nachricht ein: in Ravenna ſei ein Umſchwung eingetreten. Sehr böſe Menſchen, welche ſchon die Vandalen hatten unterſtützen wollen wider uns, Juſtinian nicht lieben, (und aber auch leider nicht fürchten!) barbariſche Namen: — du wirſt ſie beſſer kennen, o Cethegus, als ich: Hildebrand, Vitigis, Teja: — haben dort das Ruder an ſich geriſſen und unſere Forderung rundweg abgeſchlagen. Mir iſt, es klingt wie Tuba-Schmettern in den Lüften. —

Aber vorerſt müſſen wir dieſen vandaliſchen König ohne Reich da oben gebeugt haben. Es dauert unſrer Ungeduld und der Beliſars allzulang. Alle Bedingungen der Ergebung hat er bisher ausgeſchlagen; auch die unſinnigſt günſtigen, die ihm geſtellt wurden, weil Beliſar hier raſch zu Ende kommen will: wie mir ſcheint, um geſchwind in By-

ganz einen Triumphzug zu halten, wie er seit Jahrhunderten nicht mehr vorgekommen ist, und dann in Italien fortzufahren, wie er hier angefangen.

Und da bei diesem höchst verwunderſamen König, der bald weiches Wachs, bald härtester Granit scheint, das Zureden mit Worten nicht verfangen will, wollen wir ihm morgen einmal mit Wurfſpeeren zureden.

Fara hofft, der Hunger hat die Vandalen und Mauren da oben so mürbe gemacht, daß sie heftigem Angriff nicht Stand halten werden. Die Wahrheit ist: Fara, ein Germane, — und zwar ein ganz vortrefflicher! — verträgt Alles, ausgenommen — auf die Dauer — den Durst und die Thatenloſigkeit. Und wir haben nur noch wenig Wein. Und schlechten. Und haben nichts zu thun als abwechſelnd zu ſchlafen und vor dem Mauſeloch, genannt Pappua, Schildwache zu ſtehen. Er hat es satt. Er will es erzwingen. Erst fechten wie kein Vernünftiger, dann trinken wie kein Vernünftiger: das ist ihre Art. — Ich aber betrachte den engen Aufſtieg in jene gelben

Felſen und habe meine Zweifel am Erfolg. Ich meine: — thut nicht Herr Cyprian oder Frau Tyche ein Übriges an uns, ſo holen wir uns morgen nicht Gelimer nnd die Vandalen, ſondern Hiebe.

— — —

Wir haben ſie ſchon!

Nämlich die Hiebe. Und ganz gehörige! Die Vandalen und die Mauren da oben wettſpielten darum, wer übeler mit uns umſpringen könne, und wir bezahlten den Einſatz.

Fara machte als Führer und als Kämpfer ſeine Sachen ſo gut als man Unausführbares nur irgend machen kann.

Er theilte uns in drei Glieder: zuerſt die Armenier, dann die Thraker, zuletzt die Heruler.

Die Hunnen, deren Gäule viel können, aber doch nicht klettern wie die Ziegen, blieben unten vor unſrem Lager.

Je zweihundert Mann ſtark ſtürmten wir in

langem Zug je zwei, vorn je Ein Mann, den einzigen gangbaren Steig hinan.

Ich mach' es kurz: die Mauren wälzten Felsen, die Vandalen warfen Speere auf uns. Zwanzig Armenier fielen, ohne von den Feinden auch nur einen Helmkamm gesehen zu haben; die andern kehrten um.

Die Thraker stiegen todverachtend hinan. Sie kamen wohl hundert Schritt höher: da hatten sie fünfunddreißig verloren, keinen Feind erblickt und kehrten um.

„Feigheit", schalt Fara.

„Es ist unmöglich," erwiderte Arzen, der schwerverwundete Führer der Armenier: ein Vandalenspeer mit der Asdingen Hausmarke, dem fliegenden Pfeil, hatte ihm den Schenkel durchbohrt.

„Ich glaub's nicht," rief Fara, „folgt mir, meine Heruler."

Sie folgten ihm. Auch ich: aber ziemlich als der Letzten einer. Denn ich halte mich als Rechtsrath Belisars zu sonderlicher Heldenschaft nicht verpflichtet.

Nur wenn er ſelber ficht, bild' ich mir manchmal thörig ein, an ſeiner Seite ſei mein Platz.

Ich habe noch keinen ſolchen Sturm geſehn. Felstrümmer und Lanzen, von unſichtbarer Hand geſchleudert, zerſchmetterten und ſpießten die Leute. Aber die lebend übrig Bleibenden kletterten, ſprangen, krochen höher und höher. Die Krone des Berges, — welche die beiden erſten Verſuche entfernt nicht erreicht — war erklommen. Die Stellungen der unter den Felſen des Mittelberges verſteckten Mauren waren überhöht und gar mancher dieſer braunen, magern Geſtalten zahlte die treue Gaſtfreundſchaft gegen die Flüchtlinge mit dem Leben: ich ſah Fara allein drei derſelben niederſtrecken. Oben ordnete er ſeine athemloſe Schar und eben wollte er den Befehl geben, ſich auf das ſchmale Felſenthor zu ſtürzen, das an dem Scheitel des Berges gähnt: da brachen aus dieſem Felſenthor die Vandalen hervor, der König voran — die Zackenkrone auf dem Helm verrieth ihn: — ich ſah ihn ganz nah — nie werd' ich dies Angeſicht vergeſſen:

— einem verzückten Mönche ſah er ähnlich und doch auch jenem Helden Zazo, den ich vor Beliſar fallen ſah. Hinter ihm ein Jüngling, ihm ſehr ähnlich; das rothe Banner trug, glaub' ich, gar ein Weib. — Aber ich irre wohl; denn der ganze Anprall traf uns mit Blitzesſchnelle und Blitzesgewalt.

Durchbrochen war das erſte Glied der Heruler als wär' es nie geſtanden. „Wo iſt der König?“ rief Fara und ſprang vorwärts. „Hier,“ ſcholl die Antwort. Im nächſten Augenblick fingen fünf Heruler ſeiner Gefolgſchaft ihren ſchwer getroffnen Führer auf.

Das ſah ich noch. Dann fiel ich nach rückwärts. Der junge Vandale hinter dem König hatte mir den Wurfſpeer ſauſend auf den feſten Panzer geworfen. Ich ſtrauchelte, fiel und rutſchte pfeilgeſchwind den ſandigen, glatten Gerölhang hinunter: ungleich raſcher und leichter, als ich herauf gelangt war. Als ich mich wieder erhob, trugen die treuen Gefolgen Fara auf zwei Schilden an mir vorbei. Der Führer

der Armenier lehnte an ſeinem Speer: „Glaubſt du's jetzt, Fara?“ fragte er.

„Ja,“ erwiderte dieſer und griff nach ſeinem blutenden Kopf. „Jetzt glaub' ich's. Mein ſchöner Helm,“ lachte er. „Aber beſſer der Helm allein geſpalten als der Schädel dazu.“ Unten angelangt, verging ihm das Lachen: von zweihundert ſeiner Heruler lagen hundertzwanzig auf den Felſen des Berges. Ich denke: das war der erſte und der letzte Sturm auf Berg Pappua.

— — —

Fara's Wunde heilt. — Aber er klagt ſehr über Kopfſchmerzen!

— — —

Da oben auf dem verwunſchenen Berge müſſen ſie elend hungern. Häufig kommen jetzt Überläufer herunter, aber ausſchließend Mauren. Noch kein Vandale iſt in dem ganzen Feldzug freiwillig zu uns übergetreten: trotz meiner ſchönen Aufforderung zu Verrath und Abfall! Von den vielgeprieſenen ger-

manischen Tugenden scheint fast nur die Treue diesen Entarteten verblieben zu sein.

Fara befahl, niemand mehr anzunehmen: „Je mehr Mäuler und Magen um Gelimer, je knapper seine Bissen," meinte er. Nun aber, da sie als Waffengenossen nicht mehr angenommen werden, verkaufen sich die Mauren als Sklaven für ein Stück Brod.

Auch diesen trauervollen Handelsbetrieb verbot Fara. Er sagte den Seinen: „Laßt sie oben hungern, desto früher erhaltet ihr sie Alle als kriegsgefangne Knechte."

Übrigens macht es den Vandalen — nicht vierzig sollen es mehr sein — alle Ehre, daß sie noch aushalten, wo Mauren erliegen. Das ist der stärkste Gegensatz, den man sich denken kann. Denn Alles, was wir von der Üppigkeit und Verweichlichung der Vandalen zu Byzanz vernommen hatten, ward überboten durch das, was wir in ihren Palästen, Villen und Häusern vorfanden, was uns die Karthager erzählten. Täglich zwei, drei Bäder, auf den Tafeln

die Leckereien aller Länder und Meere, alles Geſchirr von Gold, lauter mediſche, „ſeriſche“ Gewänder, Schauſpiele, Circusſpiele, Jagd — aber mit möglichſt geringer Anſtrengung! — Tänzer, Mimen, Muſiker, Luſtwandel in wohlgepflegten Hainen von edelſten Fruchtbäumen, täglich Schmauſereien, täglich Zechgelage und Genüſſe zügelloſer Luſt jeder Art. Wie die Vandalen das üppigſte, führen die Mauren das kargſte Leben unter allen Völkern: Winter und Sommer halbnackt im grauen, kurzen Gewand, in den gleichen niedern Filzhütten oder Lederzelten, in denen man kaum athmen kann: weder der Schnee der Hochberge noch die Gluthitze der Wüſte ficht ſie an: ſie ſchlafen auf der bloßen Erde, nur die Reichſten breiten eine Kamelhaut unter; ſie kennen weder Brod noch Wein noch andre edlere Speiſe: wie die Thiere kauen ſie ungemahlen, ungeröſtet ſogar, Gerſte, Spelt und Einkorn.

Und nun halten Vandalen ungebrochen aus im Hunger, wo Mauren erliegen.

Es ist unbegreiflich! Söhne desselben Volkes, dem wir in zwei kurzen Reitergefechten Afrika genommen. Auf unsre staunende Frage, wie das zugehe, antworten alle Überläufer stets nur das Eine Wort: „der heilige König“. Er zwingt sie mit den Augen, mit seiner Stimme Klang, mit Zauber.

Aber Fara meint, recht lange kann kein Zauber vorhalten wider Hunger und Durst.

Und da, wie diese harten, zu Knochen abgemagerten Mauren aussagen, des Königs und der Seinigen Leiden mit Worten gar nicht auszudrücken sind, da dachte Fara, — wirklich aus gutem Herzen — diesem Elend ein Ende zu machen. Er diktirte mir folgenden Brief:

„Vergieb, o König der Vandalen, fällt dieses Schreiben ziemlich einfältig aus. Mein Kopf taugte von jeher besser dazu, Schwerthiebe auszuhalten, als Briefe auszudenken. Und seit du und mein Kopf neulich zusammentrafen, wird mir das Denken noch merklich schwerer als sonst.

Ich ſchreibe — oder vielmehr: ich laſſe ſchreiben — ſchlicht, nach Barbarenart. —

Lieber Gelimer, weßhalb ſtürzeſt du dich und all die Deinen in den tiefſten Abgrund des Elends? Nur um dem Kaiſer nicht dienen zu müſſen? Denn dieſes Wort — die „Freiheit“ — iſt wohl dein Wahn. Siehſt du denn nicht, daß du um dieſer Freiheit willen, elenden Mauren zu Dank und Dienſt verpflichtet wirſt, von dieſen Wilden abhängſt? Iſt es nicht beſſer, zu Byzanz dem großen Kaiſer dienen, als auf Pappua über ein Häuflein von Verhungernden zu herrſchen? Iſt es ſchimpflich, demſelben Herrn zu dienen, dem Beliſarius dient?

Wirf doch dieſe Thorheit ab, trefflicher Gelimer! Sieh, ich ſelbſt bin Germane, bin von heruliſchem Edelgeſchlecht, meine Ahnen trugen den Königſtab bei unſrem Volk in der alten Heimat am Geſtade des rauſchenden Meers, gegenüber den Inſeln der Dänen: — und doch dien' ich dem Imperator und ich rühme mich deſſen. Mein Schwert und meiner Heruler raſche

Kühnheit hat des großen Beliſar größte Siegesſchlacht entſchieden: ein Feldherr bin ich und ein Held geblieben, auch in des Kaiſers Dienſt. Das Gleiche wartet dein. Beliſar ſichert dir mit ſeinem Treuwort Leben, Freiheit, Landgüter in Kleinaſien, die Würde des Patriciats und eine Heerführerſtelle dicht unter Beliſar. Theuerer Gelimer, edler König: ich mein' es gut mit dir. Trotz iſt ſchön, aber Thorheit iſt — thörig! Mach ein Ende!"

— — —

Der Bote iſt zurück. Er ſah den König ſelbſt. Er ſagt, zu Tode ſei er vor dem Anblick erſchrocken. Wie ein Geſpenſt ſehe er aus oder wie der König der Schatten: unheimliche Augen glühen aus einem geiſterhaften Antlitz. Doch habe der Unbeugſame — als er des gutmüthigen Stammgenoſſen treuherzig gemeinten Zuſpruch las — geweint! Er weint wie ein Knabe oder ein Weib, derſelbe, der den nie bezwungenen Fara niederſchlägt und übermenſchliche

Entbehrungen erträgt. Hier des Vandalen Antwort:

„Ich danke dir für deinen Rath. Ich kann ihn nicht befolgen. Du haſt dein Volk aufgegeben: — du treibſt dahin auf dem Meere der Welt, ein Strohhalm. Ich war, ich bin der König der Vandalen. Dem ungerechten Feinde meines Volks will ich nicht dienen. Gott, ſo glaub' ich, befiehlt mir und dem Reſte der Vandalen, auch jetzt noch auszuharren, er kann mich retten, wenn er will. Ich kann nicht mehr ſchreiben. Der Jammer, der mich rings umgiebt, benimmt mir die Gedanken. Schicke mir, guter Fara, ein Brod: ein zarter Knabe, eines gefallnen Edeln Sohn liegt ſchwer krank, im Hungerfieber. Er bittet, er fleht, er ſchreit nach Brod: — ſo herzzerreißend! Wir alle haben, auch ich ſelbſt, ſchon lange, ſchon lange nicht mehr Brod gekoſtet.

Und einen Schwamm, in Waſſer getaucht: meine Augen, von Wachen und Weinen entzündet, brennen ſehr. —

Und eine Harfe. Ich hab' ein Lied auf unſer Los gedichtet: das möcht' ich gern zur Harfe ſingen."

Fara erfüllte die drei Bitten: — die Harfe war nur in der nächſten Stadt aufzutreiben; aber noch enger als zuvor umſchließt er den „Berg des Elends", wie ihn unſre Leute nennen."

Neunzehntes Kapitel.

Trübe, nebelig und grau ſtieg ein feucht-kalter Morgen im Frühmärz über dem Gebirg empor. Die Sonne vermochte nicht, das dichte Gewölk zu durchdringen.

Die alte Stadt Medenus auf jenem Berge war längſt verlaſſen von ihren karthagiſch-römiſchen Erbauern und Bewohnern. Verödet und zerfallen lagen die meiſten ihrer aus dem Geſtein des Gebirges aufgeführten Häuſer. Nomadiſche Mauren benutzten im Winter die wenigen noch von Dächern geſchützten Gebäude als Zufluchtsſtätten.

Den ſtattlichſten Raum gewährte die ehemalige Baſilika. Hier hatten der König und die Seinen Unterkunft gefunden. In der Mitte war auf dem

Steinboden aus Reisig und aus Stroh ein dürftig Feuer angezündet. Aber es qualmte mehr als es wärmte. Denn das Holz war naß geworden. Und es drang der feuchte Nebel überall durch die Risse in den Wänden, durch die Lücken des Daches, wo er den langsam empor ziehenden, gelbgrauen Rauch wieder herab drückte, daß der, längs dem kahlen Gemäuer hinziehend und schleichend, seitwärts und durch den Eingang, dessen Thorflügel fehlten, andere Auswege suchte. In dem halbrunden Hintergrund der Apsis waren Decken und Felle auf den Marmorestrich gespreitet. Hier saß Gibamund und hämmerte an seinem übel zerhackten Schild, während Hilde die rothe Fahne über den Schos gelegt hatte und sie zusammen flickte.

„Viele, viele Pfeile haben dich durchlöchert, altes, sturmvertrautes Banner. Und hier, dieser weit klaffende Riß — das war wohl ein Schwerthieb! — Aber du sollst doch noch zusammen halten, bis an's Ende."

„Das Ende!" sprach Gibamund ungeduldig,

mit einem letzten Hammerſchlag die Nagelung des Schildrands abſchließend. „Ich wollte, es wäre da! Ich mag, ich kann das Elend — dein Elend — nicht länger mit anſehn. Lange dring' ich ſchon in den König: „mach ein Ende! Laß uns, alle Vandalen, — die Mauren mögen ſich gefangen ergeben — mit einander in die Feinde brechen und" — Er ließ mich nie ausreden. „Das wäre Selbſtmord," ſchalt er, „und Sünde. Was Gott uns auferlegt hat zur Strafe, das haben wir geduldig zu ertragen. Wenn Gott will, kann er uns auch von hier noch retten, auf den Flügeln ſeiner Engel uns davon tragen."

„Es geht aber doch zu Ende: — ganz von ſelbſt! Die Zahl der Gräber dort am Bergeshang wächſt täglich."

„Ja, immer länger, immer dichter wird die Reihe: bald unſerer Vandalen hoch gewölbter Hügel mit dem Kreuz darauf!"

„Bald der treuen Mauren Steinverſchüttung mit dem Ring von ſchwarzen Kieſeln. Geſtern Abend

haben wir auch den zarten Gundorich begraben: der ſtolzen Gundinge letzten Sproß, ſeines tapfern Vaters Gundobad Augentroſt.“

„So hat er ausgelitten, der arme Knabe? Nur in Purpurſeide ſah man einſt in Karthago das Kind, im Muſchelwagen, von Straußen gezogen.“

„Vorgeſtern hatte ihm der König an ſeine elende Streu das duftende Brod gebracht, das er vom Feind erbeten. Gierig ſchlang der Knabe es hinein, daß man ihm wehren mußte! Einen Augenblick wandten wir ihm den Rücken, — ich ſchöpfte, den König begleitend, Waſſer für den Kranken: — klagendes und zorniges Geſchrei rief uns zurück: ein mauriſcher Junge, — er hatte wohl den Duft des Brodes gerochen, — war zum Fenſter hereingeſprungen: mit Gewalt riß er dem Kranken den Biſſen aus den Zähnen! Es hat den König tief, tief getroffen. „Auch dieſes Kind, das ſchuldloſe? Furchtbarer Gott!“ ſo rief er immer wieder. Ich ſchloß dem Kleinen heute die gebrochnen Augen.“

„Es kann nicht lange mehr währen; die Leute haben längſt das letzte Pferd geſchlachtet, ausgenommen Styx.“

„Styx ſoll nicht geſchlachtet werden,“ rief Hilde. „Er hat dich aus dem ſichern Tod getragen, er hat dich gerettet.“ —

„Du haſt mich gerettet, du mit deinem Walkürenritt,“ rief Gibamund und, glücklich in aller Noth des Jammers, drückte er ſein ſchönes Weib an die Bruſt und küßte zärtlich das hellgoldne Har, die Augen und die edle Stirn. „Horch, was iſt das?“

„Das iſt das Lied, das er gedichtet hat und zu der Harfe ſingt, die Fara ihm geſendet. Wohl dir, o Teja's Saitenſpiel, daß du nicht ſolchen Sang begleiten mußt,“ zürnte ſie, heftig aufſpringend und die Locken in den Nacken werfend. Sie ſtellte die Fahne zur Seite — „Lieber hätte ich meine Harfe zerſchlagen am nächſten Fels, als ſie zu ſolchem Lied geliehen.“

„Aber es wirkt wie Zaubergesang auf die Vandalen und die Mauren.“

„Sie verstehn es ja gar nicht — es ist ja Latein! Den Stabreim hat er ja als heidnisch, als Runenzauber verworfen! Von seinem letzten Schlachtlied darf man ihm nicht sprechen.“

„Freilich verstehn sie's kaum. Aber wann sie den König erblicken, wie er, fast verzückt, wie im Traume wandelnd, die heißen Augen halb geschlossen, das jammer-bleiche Antlitz vom wirren Haar umwogt, den zerfetzten Königsmantel um die Schulter geschlagen, die Harfe im Arm, einsam dahin schreitet über Felsen und Schnee dieses Berges, — wann sie die tief klagende Stimme, die traurige Weise des Liedes vernehmen, — dann rührt es sie wie Zauber an, ob sie den Sinn nur wenig fassen. — Horch, da tönt es wieder.“

Und näher und näher kam, zum Theil vom Winde davon getragen, in abgerissenen Worten und zuweilen vom Klang der Saiten begleitet, der Gesang:

„Weh um dich — ich klage, klage!
Weh um dich, Vandalenvolk.
Bald verſchollen iſt dein Name,
Der wie Sturm durchdrang die Welt.

Herrlich biſt du aufgeſtiegen
Aus dem Meer, ein Meteor:
Ruhmlos, glanzlos gehſt du unter,
Deine Spur erliſcht in Nacht.

Alles Erdreichs Schätze häufte
Zu Karthago Geiſerich: —
Hungernd bettelt bei dem Feinde
Heut um Brod ſein Enkelſohn.

Stärke wich von deinen Helden,
Gottes Zorn liegt ſchwer auf dir:
Ruhm und Ehre laß den Gothen,
Laß den Franken: — ſie ſind Land!

„Ich will's nicht hören, nicht ertragen," rief Hilde. „Er ſoll nicht ſchmähen, was allein das Leben des Lebens werth macht."

Und näher, vernehmlicher klangen die traurigen, langſam quellenden Töne:

Land und Sünde, weh, iſt alles,
Deß du pflagſt, Vandalenvolk.
Darum hat dich Gott geſchlagen
Und dein Haupt in Schmach gebeugt.

Beuge, beuge dich zum Staube,
Geiſerichs geknickter Stamm,
Und die Ruthe küſſe dankbar: —
Gott der Herr iſt's, der dich ſchlägt."

Das Lied ſchwieg. Die halb zerfallnen Stufen der Baſilika empor ſtieg, wankenden Schrittes, der königliche Sänger; die Harfe ſchleppte der linke Arm ſchlaff herabhängend nach; nun ſtand er an den verwitterten, grauen Säulen des Eingangs; er legte den rechten Arm an den kalten Stein und drückte auf den Arm das müde Haupt. — —

Da eilte ein junger Maure die Stufen hinauf: in wenigen Sprüngen war er oben. Gibamund und Hilde ſtanden auf und gingen ihm erſtaunt entgegen.

„So flink, Serſaon," ſprach Gibamund, „habe ich dich ſchon lang nicht mehr die Glieder rühren ſehen."

„Dein Auge leuchtet," rief Hilde. „Du bringſt eine gute Nachricht."

Da hob der König das Haupt langſam von der Säule auf und ſah mit traurigem, leiſem Kopfſchütteln auf den Mauren.

„Ja, weiße Königin," erwiderte dieſer. „Beſte Nachricht: Rettung!"

„Unmöglich," ſprach Gelimer tonlos.

„Gewiß, Gebieter. — Hier, Verus, wird es beſtätigen."

Langſamen Schrittes, aber ungebrochen an Kraft, kam der Prieſter den Berggipfel herauf.

Er ſchien eher ſtolzer, ſtärker als in den Tagen des Glückes: hoch aufgerichtet trug er das Haupt; er hielt einen Pfeil und einen Streifen Papyros in der Hand.

„Heute Nacht," fuhr der junge Maure fort, „hatte ich die Wache auf unſerm alleräußerſten Poſten gen Süden. Beim früheſten Tagesdämmer hörte ich den Lockruf des Straußen: — ich hielt es für Täuſchung: denn nie ſteigt der Vogel in ſolche Höhe. Und jetzt iſt nicht die Zeit der Parung: — aber dieſer Ruf iſt unſer Bundeszeichen mit den Süd-Stämmen, gegen die Küſte hin, den Soloern.

Ich lauſchte nun, ich ſpähte ſcharf —: richtig:

dort kauerte, an die gelbbraune Felswand geſchmiegt, unbeweglich, von dem Stein kaum zu unterſcheiden, ein Soloër.

Ich erwiderte leiſe den Ruf: da flog, in hohem Bogenſchuß geſchnellt, ein Pfeil dicht neben mir zur Erde, ein Pfeil ohne Spitze, ſtatt der Spitze in die Höhlung des Rohres gezwängt dieſes Blatt. Ich zog es hervor — ich kann nicht leſen — aber ich brachte es den nächſten Vandalen — von denen laſen es zwei — und frohlockten. Verus kam von ungefähr dazu, er wollte den Zettel zerreißen, wollte verbieten, dir davon zu reden: aber der Hunger, die Hoffnung auf Rettung ſind ſtärker als ſein Wort —"

Verus fiel ihm in die Rede: „ich hielt es für Verrath, für eine Falle; es iſt zu unwahrſcheinlich."

Gibamund entriß ihm den Zettel und las: „der Abſtieg im Süden, wo der Strauß rief, iſt unbewacht: man hält ihn für unbetretbar; klettert einzeln in der nächſten Mitternacht dort hinab: wir harren in der

Nähe mit frischen Pferden. Theudis, der Westgothen-König, hat uns Gold geschickt, euch zu retten und ein kleines Schiff: es liegt nah an der Küste. Eilt."

„Es giebt noch Treue! Es giebt noch Freunde in der Noth!" jubelte Hilde und warf sich in Freudenthränen an des Gatten Brust.

Der König richtete sich auf: sein Auge verlor den trüben, hoffnungslosen Ausdruck: „Seht ihr nun, wie frevelhaft es gewesen wäre, den Tod zu suchen? Das ist der Finger, den uns Gottes Erbarmen hinreckt: laßt ihn uns ergreifen." —

Zwanzigſtes Kapitel.

Verus erbot ſich, um die Feinde ganz ſicher zu machen für die kommende Nacht, Fara eine Unterredung mit Gelimer für den Mittag des folgenden Tages an dem Nordabhang des Berges vorzuſchlagen, wobei die letzten Vorſchläge Beliſars nochmal erörtert werden ſollten.

Nach einigen Gewiſſensbedenken willigte der König in dieſe Kriegsliſt.

Verus berichtete, er habe in ſeiner Zwieſprache mit Fara dieſen durch ſeine Mittheilung ſehr erfreut: Fara werde Gelimer erwarten.

Trotzdem ſpähten die Eingeſchloßnen während des ganzen Tages ſcharf hinab in die vorgeſchobnen Wachen der Belagerer und in deren Lager, — der

hohe Berg gewährte vollen Einblick — ob irgend eine Bewegung nach der Richtung des Abſtiegs andeute, daß der Fluchtplan oder doch der Verſteck der Soloër am Fuße des Gebirges entdeckt ſei.

Nichts dergleichen war zu bemerken: in der gewohnten Weiſe verſtrich bei den Byzantinern da unten der Tag. Die Wachen wurden nicht verſtärkt; auch nach Einbruch der Dunkelheit wurden die Wachtfeuer nicht vermehrt oder verändert. Auch die Belagerten zündeten, ſobald es finſter geworden, auf der Nordſeite wie gewöhnlich an den bisher dazu gewählten Stellen die Feuer an.

Kurz vor Mitternacht ſetzte ſich der kleine Zug in Bewegung. Voran ſchritten die wegkundigen Mauren mit Seilen verſehen und mit eiſernen Klammern. Bei jedem Schritt mußten die Flüchtlinge vorſichtig voraus taſten mit den Schaft-Enden der Speere, prüfend, ob die bröckelnden glatten Rollkieſel des Berggeſteins ſichern Tritt gewährten. Darauf folgten Gibamund und Hilde; letztere hatte das große

Banner Geiserichs eng zusammengefaltet und an den Speer-Schaft geschnürt, der ihr den Bergstock ersetzte; dann kam Gelimer, hinter ihm Verus und das kleine Häuflein der noch übrigen Vandalen.

So ging es wohl eine halbe Stunde auf der Höhe des Berges hin, bis die Südseite erreicht war, von welcher sich der schmale Steig absenkte. Jeder Schritt war lebensgefährlich: Fackeln anzuzünden durfte man nicht wagen.

Als der Abstieg begonnen, wandte sich Gelimer um.

„O Verus," flüsterte er, „der Tod kann uns Allen sehr nahe sein. Sprich noch ein Gebet: — wo ist Verus?"

„Er eilte zurück, schon vor geraumer Zeit," antwortete Markomer. „Er holt eine Reliquie, die er vergessen. Er befahl uns, voran zu gehen: bei der nächsten Biegung des Weges wird er uns einholen, bevor wir die Schlucht hinab steigen."

Der König zögerte: er begann leiſe das Vater unſer zu beten.

„Vorwärts,“ flüſterte Serſaon, der führende Maure. „Keine Zeit iſt mehr zu verlieren! Nur noch raſch um den nächſten Vorſprung — — Ha, weh! Fackeln, Verrath! Zurück nach —“

Er konnte nicht mehr vollenden: ein Pfeil fuhr durch ſeine Kehle. Fackeln glänzten blendend vor den Augen der Flüchtlinge, ſowie dieſe ſich um die vorſpringende Felswand gedreht hatten. Waffen blitzten ihnen entgegen: und vor die Reihe der Heruler trat ein Mann, hoch eine Fackel hebend und damit leuchtend: „Dort, der Zweite, iſt der König,“ rief er. „Fangt ihn lebend!“ — Und noch einen Schritt trat er vor.

„Verus!“ ſchrie Gelimer und ſtürzte hinterrücks zuſammen. Zwei Vandalen fingen ihn auf und trugen ihn nach oben.

„Hinauf! Stürmt!“ befahl unten Fara.

Aber das war unmöglich! Dieſen Pfad zu ſtür-

men, bei dem man aufwärts nur klimmen konnte, wenn man ſich mit beiden Händen an der ſenkrechten Felswand fort taſtete.

Fara begriff es ſofort ſelbſt, da er im Schein der Fackeln den Aufſtieg erkannte und Gibamund mit gezücktem Speer oben ſtehen ſah auf der letzten breiteren Steinplatte, die noch Einem Mann ſichern Stand gewährte.

„Schade!“ rief er. „Nun aber, das Schlupfloch iſt euch fortab geſperrt. Ergebt euch!“

„Niemals!“ rief Gibamund und warf den Speer: der Mann neben Fara ſtürzte.

„Schießt! Raſch! Alle zumal!“ befahl dieſer zornig.

Hinter den Herulern hielten, zu Fuß, zwanzig hunniſche Pfeilſchützen: — ihre Sehnen ſchnellten: lautlos ſank Gibamund nach rückwärts.

Mit einem gellenden Schrei fing ihn Hilde auf. Aber ſchon ſtand Markomer an des Geſunkenen Stelle und hob dräuend die Lanze.

„Laßt ab,“ gebot Fara. „Haltet nur den Ausgang ſtark beſetzt. Morgen oder übermorgen, ſagte ja der Prieſter aus, müſſen ſie ſich doch ergeben.“

Gelimer war aufgefahren aus ſeiner Ohnmacht, da er Hildes Schrei vernommen: „Nun iſt auch Gibamund gefallen,“ ſagte er dann ganz ruhig. — „Es iſt aus.“

Mühſam ſchritt er, auf ſeinen Speer geſtützt, zurück; ein par Vandalen folgten ihm.

So verſchwand er im Dunkel der Nacht.

Hilde ſaß lange ſchweigend, des todten Gatten Haupt im Schos, den Fahnenſpeer über die Schulter gelehnt, ſie fand keine Thränen: ſie taſtete in dem tiefen Dunkel über das geliebte Antlitz. —

Bald hörte ſie einen Vandalen, der von dem König zurück kam, zu Markomer ſagen: „Das war das Letzte. Morgen wird — ich ſoll es den Feinden melden — der König ſich ergeben.“

Da ſprang ſie auf; dann bat ſie ein par der

Männer, ihr zu helfen, — ſie ließ das theure Haupt nicht aus den Händen — den Todten zurück zu tragen auf die Kuppe des Berges. Dort in einem kleinen Wäldchen von Pinien, vor der Stadt, war eine Holzhütte aufgeſchlagen, welche früher die Vorräthe jeder Art geborgen hatte: jetzt war ſie halb leer; nur das Holz für die Feuerung lag noch hoch aufgehäuft.

In dieſer Hütte verbrachte ſie die Nacht und den dunkeln Morgen allein mit dem Todten.

Als es hell geworden, ſuchte ſie den König.

Sie fand ihn in der Baſilika an der Stelle, die ehemals — die Reſte von ein par Stufen deuteten es an — den Altar getragen. Hier hatte Gelimer ein Holzkreuz, plump aus gequerten Äſten gezimmert, in eine Ritze zwiſchen zwei Quadern gebohrt; er lag davor auf dem Antlitz, das Kreuz mit beiden Armen umklammernd.

„Schwäher Gelimer,“ ſagte ſie kurz und herb, „iſt es wahr? Du willſt dich ergeben?“

Er antwortete nicht.

Sie rüttelte ihn an der Schulter: „Gefangen willſt du dich geben, König der Vandalen?“ rief ſie lauter. „Sie werden dich als ein Schauſtück führen durch die Straßen von Byzanz! Willſt du dein Volk — dein todtes Volk — noch ſchänden?“ —

„Eitelkeit,“ antwortete er tonlos. „Eitelkeit redet aus dir! Es iſt Sünde, es iſt eitel, es iſt Hoffahrt, was du denkſt.“

„Warum jetzt auf einmal? Monate lang haſt du ausgeharrt. Warum?“

„Verys!“ ſtöhnte der Mann tief auf. „Gott hat mich verlaſſen, mein Schutzgeiſt hat mich verrathen. Ich bin verdammt auf Erden und im Jenſeits. Ich kann's nicht anders enden.“ —

„Doch. Hier, Gelimer, hier iſt dein ſcharf geſchliffen Schwert.“ Und ſie bückte ſich und riß es aus der Scheide, die ſammt dem Wehrgehänge unterhalb der Stufen lag. „Die Todten ſind frei“: „es iſt ein gutes Wort.“

Er aber ſchüttelte das Haupt: „Eitelkeit. Hof-

fahrt des Herzens. Heidniſche Sünde. Ich bin ein Chriſt: ich tödte mich nicht ſelbſt. Ich trage mein Kreuz, — wie Chriſtus es getragen — bis ich zuſammenbreche."

Sie warf ihm klirrend das Schwert vor die Füße. Ohne ein Wort des Abſchieds wandte ſie ſich von ihm.

„Wohin? Was willſt du thun?"

„Meinſt du, ich liebte minder treu und tief und heiß als jenes zarte Griechenkind? — Ich komme, mein Held und mein Gemahl."

Und ſie ſchritt hinüber in ein nun als Stall verwendetes Gebäude: die ehemalige Curia von Medenus, in welchem vor kurzem viele Roſſe geſtampft; nur Styx, der Rappe ſtand jetzt noch darin; ſie nahm ihn an der Mähne, lammfromm folgte das kluge, treue Thier.

Sie ging mit dem Roß nach der Holzhütte. Einen Augenblick ſtutzte es da, bevor es über die Schwelle folgte in das enge Gelaß, das ein brennender

Kienſpahn in eiſerner Öſe an der Thüre ſchwach erhellte.

„Komm nur herein,“ redete ſie mit dem Roß, es ſanft nach ſich ziehend. „Es iſt auch dir beſſer. Du biſt doch ſchon lange ſterbenselend. Deine Schöne, deine Kraft iſt hin. Und nachdem du jenem Ritte tapfrer Liebe gedient in der Schlacht, ſoll dich der Feind nicht erbeuten und quälen in unwürdgem Frohnwerk. Und wie heißt es in dem alten Liede?

„Und ſie häuften dem Helden,
Geſchüttet die Scheite:
Es theilten den Tod des Tapfern
Sein raſches Roß,
Und, willig, ſein Weib,
Weh, ſeine Wittwe!
Nicht wollte ſie weiter
Die Laſt des Lebens
Öd und einſam
Tragen, die Treue.“

Und ſie führte das Roß neben den hohen Holzſtoß, auf welchen ſie die ſchöne Leiche gelegt. Sie zog Gibamunds Schwert aus der Scheide und, mit der Hand den Schlag des Herzens ſuchend, traf ſie mit

kräftigem Stoß des Thieres Herz. Das fiel und war todt. Sie warf das blutüberſtrömte Schwert weg.

„O mein Geliebter,“ rief ſie. „O du mein Gemahl, mein Leben! O warum hab' ich dir doch nie ganz geſagt, wie ich dich liebte? Ach, weil ich's nicht gewußt habe — bis jetzt! Hör' es, o hör' es, Gibamund! Ich habe dich ſehr geliebt. — Dank, Freund Teja! — O du mein Alles: ich folge dir.“

Und nun zog ſie den ſcharfen, den ſchwarzen Dolch aus dem Gürtelgehäng. Mit einem Schnitt trennte ſie das Tuch, das lang wallende, der Fahne von dem Speerſchaft und breitete es wie eine Todtendecke über die Leiche: es war ſo breit, daß es noch den ganzen Raum neben dem Todten bedeckte. Jetzt entflammte ſie mit dem lodernden Kienſpahn das unterſte Holz, beugte ſich über den Todten und küßte nochmal heiß die bleichen Lippen. Dann holte ſie aus mit der dunkeln Waffe, die hell aufblitzte im Flammenſchein, und traf mit ſicherm Stoß das muthige, das edelſtolze Herz. —

Und ſie ſank auf ihr Antlitz über den geliebten Mann. Und die Flamme ergriff zuerſt, leiſe kniſternd und flüſternd, die rothe Fahne, welche die beiden Gatten hüllend bedeckte.

Der Frühwind blies kräftig in die halboffne Thür, durch die Luken des Gebälks —: hoch ſchlug alsbald die helle Lohe durch das Dach. —

Einundzwanzigſtes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Es iſt zu Ende!

Dank ſei Gott! Oder wem ſonſt der Dank dafür gebührt.

Drei Monate, arger Langeweile voll, lagen wir vor dem Berg des Trotzes. Es iſt März: die Nächte ſind noch kühl, aber die Sonne brennt um Mittag ſchon wieder heiß herab.

Ein Fluchtverſuch ſcheiterte durch Verrath: Verus, Gelimers Kanzler und nächſter Freund, hat das Verdienſt dieſer Schandthat. Wir ſuchten, des Prieſters Weiſung folgend, nach den am Südabhang verborgnen Soloërn, welche die Fliehenden geleiten ſollten bis ans Meer, fanden aber nur noch die Spuren

zahlreicher, nach der See hin eilender Hufe. Wir ſperrten den Ausgang. Da bot der König freiwillig, ohne weiteres, ſeine Ergebung an.

Fara war hoch erfreut: er würde jede Bedingung gewährt haben, die ihm verſtattete, den König gefangen vor Beliſar zu ſtellen, der noch ungeduldiger als wir den Abſchluß herbei ſehnte.

An dem Eingang der Schlucht, welchen wir nie hatten durchdringen können, empfing ich den kleinen Zug Vandalen, — es ſind etwa noch zwanzig. Auch die Mauren kamen mit herab: auf Gelimers Bitten entließ ſie Fara ſofort wieder in Freiheit.

Dieſe Vandalen — welche Geſtalten des Elends, des Hungers, der Entbehrung, des Siechthums, des Jammers!

Ich begreife nicht, daß ſie noch aushalten, noch Widerſtand leiſten konnten: vermochten ſie doch kaum, die Waffen zu tragen: gern ließen ſie ſich dieſelben von uns abnehmen.

Als ich aber Gelimer ſah und ſprach, da, — ſo

gebrochen er nun ist, — da verstand ich, daß dieses Mannes Geist und Wille Andre zwingen, beherrschen, aufrecht halten konnten, so lang er es wollte.

Ich habe seines gleichen nie gesehn: ein Mönch, ein Schwärmer und doch ein königlicher Held.

Ich bat Fara, ihn in mein Zelt aufnehmen zu dürfen. Während wir die Andern kaum abhalten können von maßlos gierigem Genuß lang entbehrten Fleisches und anderer Speise, setzt er freiwillig das so lang ihm aufgezwungene Fasten fort; mit Mühe brachte ihn Fara dazu, Wein zu nehmen; der Heruler fürchtet wohl, sein Gefangener stirbt ihm auf dem Wege, bevor er ihn Belisar einliefern kann. Lange weigerte er sich: als ich andeutete, er wolle sich wohl den Tod auf solche Weise geben? da trank er gleich und aß vom Brode.

Lang und eingehend, die halbe Nacht lang, sprach er mit mir, voll sanfter Ergebung, über sein Geschick; es ist rührend, ergreifend, ihn Alles demüthig auf Gottes Fügung zurückführen zu hören.

Doch kann ich ſeinen Gedanken nicht immer folgen. So meinte ich, nach ſo langer Ausdauer habe ihn zu plötzlichem Nachgeben doch wohl die Vereitelung der Flucht gebracht? Da lächelte er trüb und ſprach: „O nein. Wäre die Flucht aus anderm Grund geſcheitert, — ich hätte ausgehalten bis zum Tode. Aber Verus, Verus!“

Er ſchwieg: dann fügte er bei: „Du wirſt das nicht verſtehen. Ich aber weiß jetzt, daß mich Gott verlaſſen hat, wenn er jemals mit mir war. — Ich weiß nun: auch das war Sünde, war hohle Eitelkeit, daß ich mein Volk ſo heiß geliebt, daß ich, aus Stolz auf der Asdingen Blut, auf unſern alten Waffenruhm, nicht nachgeben, nicht mich beugen wollte. Nur Gott ſollen wir lieben, und nur dem Himmel leben!“

Da kam Fara, ziemlich unwirſch, in das Zelt: „Du haſt nicht Wort gehalten, König!“ grollte er. „Alle Waffen und Feldzeichen auszuliefern haſt du gelobt: — aber das wichtigſte Beuteſtück — Beliſar

band mir es auf die Seele, — er ſah, wie es aus der Schlacht gerettet ward und ich ſelbſt erblickte es vor Kurzem noch, bei unſerm Sturm, in eines Weibes Hand. — die große Fahne König Geiſerichs: ſie fehlt! Unſere Leute, ich ſelbſt, von Vandalen geführt, ſuchten oben Alles danach ab: wir fanden nur in der Aſche einer verbrannten Hütte — neben Gebein — dieſe goldnen Nägel: die Vandalen ſagen, ſie ſind vom Schaft der Fahne. Haſt du ſie verbrannt?"

„O nein, Herr, ich hätte dir und Beliſar den Tand gegönnt. Das that ein Weib: — Hilde. Sie hat ſich ſelbſt gemordet. Gott, ich flehe dich an für ſie: vergieb ihr!" —

Und das iſt nicht Heuchelei. Ich verſteh' ihn kaum. Doch zwingen auch mir dieſe wunderſamen Ereigniſſe Gedanken auf, denen ich ſonſt gern ausweiche. Wer einmal Philoſophie gekoſtet hat, — ich laufe vor ihr davon, aber ich trage ſie im Kopfe mit! — der wird ſie nicht wieder los: die Frage nach dem Warum?

Nun ſind ja von jeher in den Geſchicken der Menſchen Glücksfälle eingetroffen, die alles Erwarten überſteigen. Allein ob jemals ein Unternehmen von ſolchem Glücke getragen ward wie das unſrige, das iſt doch zweifelhaft.

Beliſarius ſelber ſtaunt. Fünftauſend Reiter — denn unſer Fußvolk kam faſt nicht zum Schlagen — fremde Ankömmlinge, die, nachdem ſie ans Land geſetzt waren, keinen Hafen hatten, keine Burg, keinen Fleck Erde beſaßen in ganz Afrika als die Scholle, darauf ſie ſtanden, nicht wußten, wo ſie ihr Haupt hinlegen ſollten, — fünftauſend Reiter haben, in zwei kurzen Gefechten, gegen zehnfache Übermacht, das Reich des fürchterlichen Geiſerich zerſtört und deſſen Enkel gefangen, deſſen Königsburg und Königsſchatz erbeutet!

Es iſt unfaßlich. Hätt' ich's nicht ſtaunend ſelber mit erlebt, ich würd's nicht glauben! Lebt am Ende doch ein Gott in den Wolken, der wunderthätig die Geſchicke lenkt?

Viel that Beliſars Feldherrnſchaft und unſer tapfres, kampfgeſchultes Heer. — Einiges, aber nicht gerade viel, that, wie jetzt erhellt, des Verus lang voraus angezettelte und bis ans Ende durchgeführte Verrätherei: er hat ohne unſer Wiſſen all dieſe Zeit mit dem Kaiſer und zumal mit der Kaiſerin Briefe gewechſelt. Das Meiſte that die Entartung des Volks, ausgenommen das Königshaus, das drei Männer im Kampfe verlor. Sehr, ſehr viel verdarb dieſes Königs unerklärliche, widerſpruchvolle Art. Allein all das hätte nicht ſo raſchen Erfolg bewirkt, ohne das beiſpielloſe Glück, das uns von Anbeginn begleitet hat.

Und dieſes Glück, iſt es blind?

Iſt es Gottes Werk, der die Vandalen ſtrafen wollte für ihrer Ahnen und für eigne Schuld?

Mag ſein! Und nicht ohne Ehrfurcht beug' ich mich ſolchem Walten. Aber — und hier zupft mich leiſe wieder der ſpöttiſche Zweifel, der mich nie ganz verläßt — dann muß man ſagen, daß der liebe Gott nicht wähleriſch iſt in ſeinen Werkzeugen. Denn

ſchwerlich überragen an Tugend dieſen Gelimer und ſeine Brüder Theodora, Juſtinian, ſelbſt Beliſar: und vielleicht nicht einmal dein Freund, o Cethegus, der dies geſchrieben hat."

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Am Tage nach der Ergebung Gelimers ward das Lager Faras abgebrochen und der Zug der Sieger und der Gefangnen ſetzte ſich in Bewegung nach Karthago; eilende Boten an Beliſar flogen voraus.

An der Spitze ritten Fara, Prokop und die andern Führer auf Roſſen und Kamelen, in der Mitte wurden die gefangnen Vandalen geführt, der Vorſicht wegen an Händen und Füßen gefeſſelt mit Ketten, welche das Gehen oder ſelbſt das Reiten, aber nicht das Laufen verſtatteten; ſie waren von Fußvolk umgeben; den Schluß bildeten die hunniſchen Reiter.

So zog man langſam, Nachts unter Zelten raſtend, in vierzehn Tagen den Weg zurück, welchen

man in raſtloſer Verfolgung in acht Tagen durchmeſſen hatte.

Verus ritt meiſt allein: er mied die Vandalen, und die Byzantiner — mieden ihn.

Am zweiten Tage nach dem Aufbruch von Berg Pappua — Fara und Prokop waren weit voran — in einer Krümmung des Weges hielt der Prieſter das Roß an und wartete: die Gefangnen kamen heran. Manche gefeſſelte Fauſt hob ſich gegen ihn empor, mancher Fluch ward wider ihn ausgeſtoßen; er ſah es nicht, er hörte es nicht.

Endlich kam, einen Stab, der in ein Kreuz auslief, in der gefeſſelten Rechten, Gelimer zu Fuß herangewankt.

Verus drängte ſein Pferd durch die Reihe der Wächter, er ritt nun dicht neben ihm; der Gefangene ſah auf: „Du, Verus!“ Er erſchauerte.

„Ja, ich: Verus. Ich erwartete dich hier: — dich und dieſe Stunde! Dieſe Stunde, die nun endlich, zögernd, kam, dieſe Stunde habe ich herbeigeſehnt

herbeigewünſcht, herbeigeführt durch Gebet, durch Rath und That: für dieſe Stunde allein habe ich gelebt, gelitten, gerungen Jahre, Jahrzehnte lang."

„Und warum, o Verus, warum? Was hab' ich dir gethan?"

Da lachte Verus grell auf und riß ſein Roß am Zügel, plötzlich anhaltend. Gelimer erſchrak: — er hatte dieſen Mann ſelten lächeln ſehn, niemals laut lachen gehört.

„Warum? ha, ha?! Du kannſt noch fragen? Warum? — Weil —! Doch um dieſe Frage zu beantworten, müßte ich die ganze Geſchichte unſrer — der Römer, der Katholiken — Leiden herſagen vom erſten Schritt an, den Geiſerich auf dieſer Erde gethan! Warum? Weil ich der Rächer, der Vergelter bin des hundertjährigen Verbrechens, das da genannt wird: das Vandalenreich in Afrika. Hört es, ihr Heiligen im Himmel! Dieſer Mann: — er ſtand dabei, als alle die Meinigen ſcheußlich hingewürgt wurden, und er frägt: warum ich ſein

Volk und ihn gehaßt und noch Kräften vernichtet habe?"

„Ich weiß —"

„Nichts weißt du! Denn du kannſt mich fragen: warum? Du weißt, willſt du ſagen, von meiner verröchelnden Mutter Fluch? Aber das weißt du nicht — denn betäubt warſt du umgefallen — daß ich, als ſie den Fluch auf dich ſchleuderte, mich losriß aus meinen Stricken, von meinem Marterpfahl, daß ich da auf meine Mutter ſprang, in die Flammen hinein, daß ich ſie umſchlang und mit ihr ſterben wollte. — Sie aber ſtieß mich zurück aus der Lohe und rief: „Lebe! Lebe und räche mich — und all die Deinen — und vollführe den Fluch an dieſem da und an all den Seinen."

Und nochmal drang ich vor und ſchlug ein in die Hand der Sterbenden und ſchwor ihr's zu mit letztem Handſchlag. Und deine Krieger riſſen mich weg von ihr: und ich ſah ſie verſinken in den Flammen und mir vergingen die Sinne.

Aber als ich erwachte, da war ich kein Knabe mehr: — ich war der Rächer!

Und ich ſah und hörte nichts und fühlte nichts als jenen letzten Händedruck der Mutter, ihren Blick und meinen Schwur. Und ich ſchwor meinen Glauben ab — zum Schein!

Und ihr, elende, vor Hochmuth dumme Barbaren, ihr glaubtet, aus Feigheit, aus Furcht vor Folter und Flammen, hätte ich das gethan!

Oh wie oft habe ich eure, hab' ich in früheren Jahren auch deine — du blöder Thor! — Verachtung, ſtumme, kaum verhehlte Geringſchätzung gefühlt und ertragen mit tödtlichem Haß, mit einer Wuth, die mir das Herz, die Eingeweide brannte.

Hochfahrende Brut von eiteln Thoren! Feigheit, Furcht, euch das Schimpflichſte des Schimpfes, — mir ſchobt ihr ſie ohne Weiteres unter! Blinde Narren! Als ob ich nicht mehr gelitten, zehnmal mehr als den Feuertod, all dieſe Jahre mich ſelbſt bezwingend, der Karthager, der Katholiken Verab-

ſcheuung meiner Abtrünnigkeit ohne ein Wort der Aufklärung erduldend, mich ſelbſt in Zucht haltend, jede Regung meines Herzens in Haß und Zorn und Hoffnung im Keim erſtickend, damit ihr nichts davon gewahrtet, mich ſelbſt künſtlich verſteinend, indeß mein ganzes Weſen ſich in Gluth verzehrte! Euch dienen, euren gottesläſterlichen Gottesdienſt als euer Prieſter mit feiernd, eure unerträgliche Prahlerei ertragend! Denn ihr Germanen ſeid, ohne laut zu prahlen, — dieſe eure lauten Prahler erträgt man leicht: man verachtet ſie — aber ihr ſeid ſtille Prahler. Ihr ſchreitet über die Erde hin, als müßtet ihr ſtets etwas zertreten, ihr werft das Haupt in den Nacken, als grüßtet ihr im Himmel eure Ahnen und nicktet ihnen zu: „ja, ja, uns gehört die Erde! Und daß ihr es gar nicht mehr wißt und fühlt, wenn ihr uns auf das Tödtlichſte beleidigt durch ſolch Gebahren, weil ſich's von ſelbſt verſtehe — das iſt das Unerträglichſte von Allem. O wie ich euch haſſe“ — und er ſchlug mit der Gerte nach dem neben ſeinem Roſſe Schrei-

tenden, der den Streich empfing, aber nicht zu fühlen ſchien. „Ihr Barbaren, vor wenigen Menſchenaltern noch Kuhdiebe an den Gränzen unſeres Reiches, zu hunderttauſenden von uns geſchlachtet, verknechtet, den Beſtien vorgeworfen, — nackte, hungernde Bettler, die dankbar die Broſamen aufleckten, welche römiſche Großmuth euch zuwarf! — Hin müßt ihr werden, alle, alle, ihr Stiere, ihr Wölfe, ihr Bären, welche die thieriſche Kraft allein und Gottes Zulaſſung, — zur Strafe unſrer Sünden — in das Römerreich hat brechen laſſen.

„Hin müßt ihr werden!“ — Und er hob wieder die Hand zum Schlag: da ſah er eines heruliſchen Wächters Auge drohend auf ſich gerichtet: — verlegen ſenkte er den Arm.

Gelimer ſchwieg immer; nur manchmal ſeufzte er. „Und dein Gewiſſen?“ ſagte er jetzt, ganz ſanft. „Hat es dich nie geſtraft? Ich — ſeit jener Löwengefahr — ich traute dir ja ganz, ich gab dir mein Herz in die Hand, du warſt mein Beichtiger — ſchämteſt du dich denn nicht?“

Da ſchoß einen Augenblick helle Röthe über des Prieſters bleiches Antlitz: aber nur wie ein Wetterleuchten. Gleich darauf erwiderte er: „Ja! So thörig war mein Herz — manchmal: zumeiſt im Anfang. Aber," fuhr er grimmig fort, „immer überwand ich dieſe Anwandlung von Schwäche, wenn ich mir ſagte, wenn ich es fühlte, — und euer beleidigender Hochmuth ſorgte dafür, daß ich es alle Tage fühlte: ha jener Zazo! am Meiſten hab ich den gehaßt — „ſie halten dich für ſo niederträchtig, daß du aus Feigheit vor all der Deinen Leichen deinen Glauben abſchworſt! Sie wähnen, dieſe frechen, dieſe maßlos dummen Barbaren — aber es iſt noch mehr Hochmuth als Dummheit! — du — du, dieſer Ältern Sohn, könneſt ihnen wirklich ergeben ſein, könneſt der Deinen Martern vergeſſen, — um ihnen zu dienen, und ihrer brutalen, gewaltthätigen Herrlichkeit. So denken ſie von dir, ſo unabſehbar niedrig! Räche dich, ſtrafe ſie für dieſe unertragbare Überhebung!" — O auch der Haß iſt eine Wolluſt: der Haß von Volk zu

Volk! Und gehaßt ſollt ihr werden, ihr Germanen, ſo lange noch ein Tropfen Blutes rinnt in andern Völkern: — bis in den Tod, bis ihr zertreten ſeid!" —

Und er ſchlug mit der Fauſt hart auf das bloße Haupt des neben ihm wankenden Königs.

Gelimer ſah nicht auf: er zuckte nicht.

„Was droheſt du da leiſe in den Bart?" forſchte jener ſich herunter neigend.

„Ich betete nur — „wie auch wir vergeben unſern Schuldigern!" Aber — das iſt auch vielleicht noch Überhebung, Sünde —! Du biſt — vielleicht! — gar nicht mein Schuldiger. Du biſt vielleicht wirklich —" er erſchauerte abermals — „mein Engel, den Gott mir geſendet, nur nicht zum Schutze, wie ich in Eitelkeit wähnte, ſondern zur Strafe. —"

„Dein guter Engel war ich nicht," lachte der Andre.

„Aber — wenn es vergönnt iſt, zu fragen —?"

„Frage nur! Ich will ſie auskoſten, dieſe Stunde!"

„Wenn du mich ſo haſſeſt, — die Mutter rächen wollteſt an mir, — warum dieſes lange, Jahre lange Spiel? Oft und oft — ſchon als ich bei dem Löwen lag — hätteſt du mich tödten können: warum alſo?“ —

„Dumm gefragt! Haſt's noch nicht — noch immer nicht! — begriffen? Du Thor! Wohl haßte ich dich: aber doch noch mehr — dein Volk! Dich umbringen — oh es reizte wohl! Und hart und ſchwer habe ich damals mit meinem Haß gerungen, ob ich den Tod nicht dir geben ſolle ſtatt dem Löwen. Ich zauderte —“

„Ich ſah das.“

„Aber ich erkannte: hier, in dieſem Manne, lebt die Seele des Vandalenvolks. Ihn auf den Thron heben und dann ihn beherrſchen, das heißt ſein Volk beherrſchen. Tödt' ich ihn jetzt, treib' ich Hilderich zum geheimen Abſchluß mit Byzanz: — Zazo, Gibamund, Andere werden tapfer, werden lange widerſtehen. Aber wird dieſer, der vor Allen ſein Volk retten könnte, König und ſteht er dann als König

unter meiner Gewalt, ſo iſt ſein Volk am ſicherſten verloren. Ihn morden, wird's nöthig, dazu findet ſich wohl immer noch Gelegenheit. Beſſer als ihn morden, durch ihn das Vandalenvolk beherrſchen und — verderben!"

Da ſtöhnte Gelimer; er wankte; er griff unwillkürlich nach des Pferdes Hals, ſich zu halten.

Verus ſtieß ſeine Hand hinweg: er ſtrauchelte und fiel in den Sand; gleich ſtand er wieder auf und ging weiter.

„Hat dich der Pfaff geſchlagen, König?" rief der Heruler drohend.

„Nein, mein Freund."

Aber Verus fuhr fort: „Hilderich mußte den Thron räumen. Denn gar nicht unbedingt war er mir zu Willen: er verlangte allerlei Schonung für die Vandalen: und Juſtinianus wollte ſie gewähren. Ich aber wollte Gelimer und die Vandalen nicht blos zu Unterthanen des Kaiſers machen, — vernichten wollt' ich ſie. Dein plumper Bruder entdeckte meinen Ver-

kehr mit Pudentius: — ward ich damals durchſucht, fand man des Pudentius Brief, war Alles verloren. Statt deſſen gab ich ihn: ich verrieth des Tripolitaners Aufenthalt: ich wußte, er war ſchon, auf meinem beſten Renner, aus den Thoren. Der König und du — ihr gingt in die Falle meiner Warnungen, beide. Ich freute mich, wie raſch du doch bereit warſt, an Hilderichs Schuld zu glauben, weil du ſie — wünſchteſt! Weil du vor ſtiller, ob auch verhaltner Gier nach der Krone brannteſt! Zeigte man dir die Gefahr, ſie einzubüßen, ſprangſt du in jedes dir geſtellte Netz. Deine Gier nach der Krone, — das iſt deine wahre Schuld und Sünde. Haſt du auch Hilderich in gutem Glauben entthront, — wie flink warſt du, wie hitzig, dir die Krone zu ſichern! Ich ſtand dabei, ich ſah's mit an, wie du den armen Hoamer nieder ſchlugſt: der doch in vollem Rechte war, da er den Mordplan Hilderichs leugnete. Ein Gottesurtheil nannteſt du den Zweikampf, Gottes Gerechtigkeit wähnteſt du darin zu dienen:: — und nur der eignen

Herrſchſucht dienteſt du und, durch ſie, — mir! Deine Leidenſchaft — der Satan, nicht Gott! — gab dir die Begeiſterung, die raſche Kraft des Arms, der Hoamer ſofort erlag: ein Teufels-Urtheil, ein Sieg der Hölle, nicht ein Gottesurtheil war's. Nun ward ich dein Kanzler: das heißt dein Verderber. Ich brach offen mit dem Kaiſer: ich verhandelte im Geheimen weiter mit der Kaiſerin. Ich entfernte eure Flotte nach Sardinien, nachdem ich, Tage zuvor, die Einſchiffung Beliſar's erfahren. Nach dem Schlage von Decimum rieth ich, dich und das Heer in Karthago einzuſchließen. Ein halb Jahr früher wäre das Spiel zu Ende geweſen: dies Einzige mißlang: du folgteſt mir nicht. Verhüten mußt' ich Hilderichs Rechtfertigung vor dir: — ich nahm den Brief, den Warnungsbrief, den ich diktirt hatte, aus der Truhe, bevor ich ſie Hilderich durchſuchen ließ. Leben bleiben ſollte aber kein Sproß von Geiſerichs Geſchlecht: — Juſtinian hätte deine beiden Gefangnen nach Beliſars Sieg ehrenvoll empfangen! — Ich ließ ſie tödten

durch meinen Freigelaßnen und ſicherte deſſen Flucht. Dich aber — das hatt' ich mir längſt aufgeſpart für die Stunde deiner kräftigſten Erhebung, für den Fall der äußerſten Gefährdung unſrer Pläne — dich zerſchmetterte ich im rechten Augenblick durch die Enthüllung, daß du Hilderich ohne Grund damals entthront und jetzt gemordet. Jedoch nicht eher war der Mutter Fluch und mein Eid erfüllt, bis du in Ketten gingſt, als Juſtinians Gefangner. So theilte ich, um ſicher dein Entkommen zu verhindern, alle Noth, alles Elend dieſer drei Monate mit dir. Briefe des Königs Theudis hatten ſchon nach dem Gefecht von Decimum deine Rettung durch die Küſtenſtämme und durch weſtgothiſche Schiffe angeboten: — du ſahſt jene Briefe nie: ich unterdrückte ſie. Erſt als die Rettung wirklich winkte, als du die Hand ſchon danach ausgeſtreckt, — erſt da warf ich, dich vollends zu zermürben, den Trug, die Hüllen, ab. Jetzt werd' ich dich noch Juſtinians Füße küſſen ſehen im Hippodrome zu Byzanz: — das iſt das Letzte von der Mutter Fluch,

von meinem Eidſchwur und von meines Volkes Rächung."

Er ſchwieg; ſein Antlitz glühte, ſein Auge ſchoß Blitze auf den Gefangnen nieder.

Dieſer beugte ſich und küßte ihm den Schuh im Steigbügel. „Ich danke dir! Du alſo biſt die Ruthe Gottes, die mich ſchlug und ſchlägt. Ich danke für jeden Streich Gott und dir, wie ich Gott und dir dankte, als ich dich meinen Schutzengel wähnte. Und haſt du dich dabei etwa gegen mich, gegen mein Volk verſündigt, — ich weiß es nicht zu ſagen! — ſo verzeihe dir Gott, wie ich dir voll verzeihe."

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

An Cethegus Prokopius.

„Auf dem ganzen Wege nach Karthago ging er zu Fuß: er lehnte Roß und Kamel ab. Er ſchwieg oder er betete laut in lateiniſcher, nicht mehr in vandaliſcher Sprache.

Fara bot ihm angemeßne Kleider an ſtatt dieſes zerſchlißnen, halb zerfetzten Purpurmantels, den er auf bloßem Leibe trägt. Der Gefangne dankte und bat um einen Bußgürtel mit ſpitzen Stacheln auf der Innenſeite, wie ihn die Einſiedler tragen in der Wüſte. Wir wußten kein ſolch unſinnig Geräth aufzutreiben, auch mißbilligte wohl Fara den Wunſch; da fertigte ſich der „Tyrann“ ſelbſt einen ſolchen aus einem weggeworfnen Pferdezügel, den er

fand, und aus den harten Stacheldornen der Wüſten-Akazien.

Dicht vor dem Thore ſeiner Königsſtadt brach er zuſammen: ſein Antlitz ſank auf den Sand der Straße. Verus blieb hinter ihm ſtehen, zögernd: er hob den Fuß! Ich glaube, er wollte ihn auf des Königs Nacken ſetzen: aber Fara, der den gleichen Argwohn faſſen mochte, riß den Prieſter unſanft nach vorn und hob den Gefallnen mit gutem Zuſpruch auf.

Gleich hinter dem numidiſchen Thor, auf geräumigem Platz, in der Vorſtadt Aklas, hatte Beliſarius den größten Theil der Truppen aufgeſtellt, drei Seiten des Vierecks füllend; die vierte, gegen das Thor hin, blieb offen.

Dem Thor gerade gegenüber, auf erhöhtem Sitz, thronte der Feldherr, in vollem Waffenſchmuck; über ſeinem Haupte ragten die kaiſerlichen Feldzeichen, zu ſeinen Füßen lagen die Scharlach-Fähnlein und Scharlach-Banner der Vandalen, die wir erbeutet zu vielen

Dutzenden: jede Tauſendſchaft führte ſolche; nur das große Königsbanner fehlt: — es ward nie aufgefunden. —

Um Beliſarius her ſtanden die Anführer ſeiner ſiegreichen Scharen, auch viele Biſchöfe und Geiſtliche, dann die Senatoren, vornehme Bürger Karthagos und der übrigen Städte, zum Theil erſt in dieſen Monaten wieder aus Verbannung oder Flucht zurückgekehrt; auch Pudentius von Tripolis und ſein Sohn ſtanden frohlockend darunter.

Zur Linken Beliſars lag, auf Purpurdecken vor ſeinen Füßen hingebreitet, in kunſtvoll geordneter Unordnung gehäuft und ausgeſchüttet, der Königshort der Vandalen: viele goldene Stühle, der Wagen der vandaliſchen Königin, eine unabſehbare Menge von Schmuck jeder Art, — wie funkelten die Edelſteine unter der ſtrahlenden afrikaniſchen Sonne! — das ganze ſilberne Tafelgeräth des Königs, viele zehntauſende von Pfunden wiegend, und alle andre Ausſtattung der Königsburg: dazu Waffen, Waffen ohne

Zahl aus den Rüſthäuſern Geiſerichs: — auch alte römiſche Feldzeichen, die nach einer Gefangenſchaft von vielen Jahrzehnten nun wieder befreit waren: Waffen genug, den Erdball damit zu erobern, in den Händen tapfrer Männer: römiſche Helme mit ſtolz geſchweiftem Kamm, germaniſche Eber- und Büffelhauben, mauriſche Schilde, mit Pantherfellen überzogen, mauriſche Hauptbinden mit wallenden Straußenfedern, Panzer aus Krokodilhaut, — wer zählt die bunte Fülle auf!

Zur Rechten Beliſars aber ſtanden, die Hände auf den Rücken gebunden, die vornehmſten der Gefangnen, Männer und auch viele Frauen der Vandalen: ſchöne, üppige Geſtalten. — Das ganze Bild jedoch ward, wie von einem ehernen Rahmen, eingefaßt von den Geſchwadern unſerer Reiter und den dichten Haufen unſeres Fußvolks: — wie wieherten die Roſſe, wie wogten die Helmbüſche, wie klirrte das Erz und warf weithin blendend ſeinen Schimmer! Ein herrlich Schauſpiel, das jedes Mannes Herz mit

Entzücken füllen mußte, der es nicht als Beſiegter mit anſah.

Hinter unſern Kriegern drängte ſich neugierig das Volk von Karthago heran, durch manchen Stoß mit dem Speerſchaft belehrt, daß es gar nichts zu ſagen und zu bedeuten habe bei der Befreiung ſeiner ſelbſt und Afrikas, die hier gefeiert ward.

Das Ganze war wie das Vorſpiel des Triumphes im Hippodrome zu Byzanz, welchen der Kaiſer dem Feldherrn bereits zugeſagt hat.

Innerhalb des gewölbten Thores hielt unſer kleiner Zug, der verabredeten Zeichen harrend.

Eine Tubaſtoß: Fara und ich, gefolgt von einigen Unterfeldherrn und dreißig Herulern, ritten auf den Platz ein bis vor Beliſars Stuhl. Der gebot uns, abzuſteigen, ſtand auf, umarmte und küßte Fara und hing ihm eine große, goldne Scheibe um den Hals, den Siegespreis für Einbringung eines gekrönten Königs. Mir aber drückte er die Hand und bat mich, ihn auch auf allen künftigen Zügen zu be-

gleiten. Das ist mir höchster Lohn: denn ich lieb' ihn nun einmal, den Mann mit dem Muth eines Löwen und dem Herzen eines Knaben!

Wir stellten uns auf einen Wink rechts und links von seinem Thron.

Zwei Tubastöße: in reichstem Ornat katholischen Priesterthums — ich bemerkte, auch die schmale, arianische Tonsur war in die breitere, katholische verwandelt — trat Verus aus dem Thor auf den Platz: hoch aufgerichtet, stolz das Haupt in den Nacken geworfen. Man sah es ihm an, er dachte: „ohne mich wäret ihr nicht hier, ihr hochfahrenden Soldaten!" — Aber das ist erstens durchaus nicht wahr: wir hätten wahrlich auch ohne ihn gesiegt, wenn auch schwerer, langsamer. Und sofern es etwa doch richtig, — gerade sofern verdroß es meinen Freund Belisar.

Der zog die Brauen zusammen und maß den Heranschreitenden mit einem Blick der Verachtung, den dieser nicht ertrug: er schlug die finstern Wimpern nieder, als er sich — hochmüthig genug — verneigte.

„Ich habe dir einen Brief des Kaiſers zu verleſen, Prieſter," ſprach Beliſar, ließ ſich eine purpurfarbne Papyrosrolle reichen, küßte ſie und las: „Imperator Cäſar Flavius Juſtinianus, der fromme, glückliche, ruhmvolle Sieger und Triumphator, allezeit Auguſtus, Beſieger der Alamannen, Franken, Germanen, Anten, Alanen, Perſer, jetzt auch der Vandalen, der Mauren und Afrika's, an Verus den Archidiakon.

Du haſt es vorgezogen, anſtatt mit mir, mit der Kaiſerin, meiner geheiligten Gemahlin, geheimen Briefwechſel zu führen über den durch unſere Waffen mit Gottes Hilfe herbeizuführenden Sturz des Tyrannen. Sie verſprach dir, falls wir ſiegten, den von dir gewünſchten Lohn bei mir zu erbitten. Theodora bittet nicht vergebens bei Juſtinian. Nachdem du nachgewieſen, daß du nur zum Scheine den Ketzerglauben angenommen, daß du im Herzen und auch deinem katholiſchen Beichtvater gegenüber, der dir für jenen äußeren Schein der Sünde Diſpens zu gewähren ermächtigt war, ſtets den rechten Glauben bekannt, giltſt

du, insgeheim mit den katholischen Weihen versehen, als rechtgläubiger Priester. Und so befehle ich denn Belisarius, dich angesichts dieses Briefes allsogleich als katholischen Bischof von Karthago auszurufen." — hört, ihr Karthager und ihr Römer all: ich verkünde in des Kaisers Namen Verus als katholischen Bischof von Karthago! — „dir die Bischofsmitra aufzusetzen und den Bischofstab zu reichen." — Knie nieder, Bischof."

Verus zögerte. Es schien, er wollte lieber stehend die goldgestickte Mitra empfangen: aber Belisar hielt die ihm dargereichte so niedrig, so hart an seinen eignen Knien, daß dem Priester wohl nichts übrig blieb, als sich zu fügen, sollte die begehrte Zier und sein Kopf zusammentreffen.

Sowie er sein Haupt bedeckt fühlte, sofort schnellte er wieder empor.

Belisar gab ihm nun den gebognen reichvergoldeten Hirtenstab in die Hand.

Da wollte der Bischof, hoch sich aufrichtend, an

des Thrones rechte Seite treten. Aber Beliſar rief: „Halt, o Heiligſter! Des Kaiſers Brief iſt noch nicht zu Ende.“ — Und er las fort:

„So ward dir denn der gewünſchte Lohn. — Aber Theodora bittet, wie du ſo eben erfahren, nicht vergebens bei Juſtinian; ſo erfülle ich denn auch ihre zweite Bitte.

Allzugefährlich, meint ſie, iſt ein ſo kühner und ſo verſchlagner Mann auf dem biſchöflichen Stuhle von Karthago: du könnteſt deinem neuen Herrn dienen wie deinem alten. Deßhalb bat ſie mich, daß Beliſarius dich, angeſichts dieſes Wortes, ſofort ergreifen läßt“: — auf einen Wink Beliſars legte Fara, blitzſchnell und ſichtlich ſehr erfreut, dem Erbleichenden die gepanzerte Rechte ſchwer auf die Schulter. — „Denn du biſt auf Lebenszeit verbannt nach Martyropolis, am Tigris, an der Perſergrenze, ſo weit wie möglich von Karthago, wo an deiner Statt, als dein Vicarius, der Kaiſerin Beichtvater, den ſie aus Byzanz verſetzt wünſcht, des biſchöflichen Amtes walten wird — mit

Einwilligung des heiligen Vaters zu Rom. Dort, zu Martyropolis, ſind Strafbergwerke. Du wirſt ſechs Stunden im Tage der Sträflinge Seelſorge pflegen. Damit du aber dies beſſer vermagſt, indem du deren Seelenſtimmung völlig kennſt, wirſt du die andern ſechs Stunden ihre Arbeit theilen." — „Fort mit ihm!"

Verus wollte antworten: aber ſchon ſchmetterte wieder laut die Tuba und bevor ſie zum dritten Male rief, war der Prieſter von ſechs Thrakern von dem Feſtplatz bereits weit hinweg geführt und verſchwunden in der Hafenſtraße.

„Jetzt ruft Gelimer, den König der Vandalen," ſprach der Feldherr laut.

Und Gelimer trat aus dem Thor auf den Platz, die Hände mit einer goldnen Kette gefeſſelt; man hatte ihm eine der vielen im Königshorte gefundenen goldnen Zackenkronen auf das lange, wirre Har gedrückt und über ſeinen zerfetzten, alten Purpur und den Bußgürtel einen prachtvollen, neuen Mantel aus jenem königlichen Stoff geworfen; willenlos, regungs-

los, ſchweigend hatte er Alles mit ſich geſchehen laſſen; nur gegen die Krone hatte er ſich zunächſt geſträubt: dann ſprach er ſanft: „Wohl denn: — meine Dornenkrone!“

Ebenſo willenlos, ſchweigend, regungslos, wie eine wandelnde Leiche, kam er nun mit langſamen, langſamen Schritten den wohl dreihundert Fuß breiten Platz auf Beliſar zu gegangen.

Während bei der Nennung ſeines Namens ein lautes Flüſtern, vermiſcht mit einzelnen Rufen, durch die Reihen geflogen war, — jetzt, da ſie ihn ſahn, verſtummten ſie Alle, die vielen Tauſende: der Hohn, der Triumph, die Neugier, die Rachſucht, das Mitleid, ſie alle fanden keinen Ausdruck mehr: ſie verſtummten vor der Majeſtät dieſes Anblicks, der Majeſtät des höchſten Elends.

Ganz allein ging der gefangne König über den Platz. Kein andrer der Gefangnen, auch kein Wächter, kein Krieger begleitete ihn. Er hielt die Augen, von den langen Wimpern überſchattet, auf den Boden ge-

heftet: tief eingeſunken lagen ſie in ihren Höhlen, tief eingefallen waren die bleichen Wangen; die magern Finger der Rechten waren feſt um ein kleines Holzkreuz geklammert. Blut ſickerte — man ſah es, wo ſich der Mantel beim Schreiten verſchob — von ſeinem Gürtel an ſeinen nackten Beinen in zögernden Tropfen nieder auf den weißen Sand des Feſtplatzes.

Alles ſchwieg: — Todtenſtille herrſchte in dem weiten Raum: die Leute hielten den Athem an, bis der Unſelige vor Beliſarius ſtand.

Tief erſchüttert fand auch dieſer keine Worte.

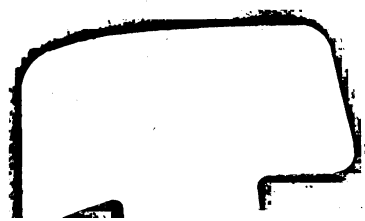
Er ſtreckte gütig dem vor ihm Stehenden die Rechte entgegen. Der ſchlug jetzt die großen Augen auf, ſah Beliſar im Glanz von Gold und Waffen vor ſich, blickte raſch nach allen drei Seiten des Platzes, ſah rings die Pracht und den ſtolzen Pomp kriegeriſcher Herrlichkeit, hoch flatternd die Fahnen der Sieger, auf dem Boden die Feldzeichen der Vandalen und ihren glitzernden Königshort: da hob er plötzlich — wir Alle erſchraken, da dieſer Leichnam in ſo

wilde Bewegung ausbrach — die beiden Hände mit der langen Goldfeſſel hoch über das Haupt und ſchlug ſie zuſammen, daß es laut ſchallte; das Kreuz entfiel ihm: er ſtieß ein gellendes, gellendes Lachen aus. „Eitelkeit! Alles iſt eitel!“ ſchrie er dann und warf ſich auf das Antlitz nieder in den Sand, gerade vor des Beliſarius Füße.

„Iſt das Krankheit?“ flüſterte dieſer mir leiſe zu.

„O nein,“ erwiderte ich ebenſo. „Verzweiflung iſt es. Oder Frömmigkeit. Er hält das Leben nicht des Lebens werth: alles Menſchliche, alles Irdiſche, auch Volk und Stat, für ſündig, für eitel, für nichtig. Iſt nun dies das letzte Wort des Chriſtenthums?“

„Nein, das iſt Wahnſinn,“ rief Beliſarius der Held. „Auf, meine Tapfern! Laßt nochmal die Tuba ſchmettern, die Römer-Tuba, die die Welt durchdröhnt! In den Hafen! An Bord! Und zum Triumphzug — nach Byzanz!“

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building